

211

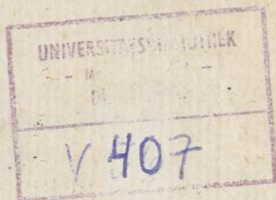
K.

VII. 9. 30

I 5697

~~No 525:~~

LII.



Dv 567²

Anton Carl von Willburg

Hochgräflich von Lobronischen und Stadt-Bundarztes
zu Gmündt, auch Mitglieds der Gesellschaft des Acker-
baues und der Künste in Kärnten

Anleitung

für

Das Landvolk

in Absicht

auf die Erkenntnis und Heilungsart

der

Krankheiten

des

Kind = Viehes,

samt

denen Hülfsmitteln und einem Anhang
über die Materie der Medicin, und Erläus-
terung der einfachen Heilungsmittel durch
bengefügte lateinische Benen-
nungen.

Nebst Anleitung zur Erkenntnis
und Heilung der Krankheiten bey
der Schaafzucht.

Zweyte und vermehrte Auflage.

Nürnberg,

verlegt Johann Adam Stein. 1781.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or author information, appearing as bleed-through from the reverse side.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located below the top section.

Handwritten text in a cursive script, possibly a signature or a specific note, located in the middle section.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located below the signature.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located below the previous line.

Large, stylized handwritten text, possibly a title or a specific reference, located in the lower middle section.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located below the large stylized text.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located below the previous line.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, located below the previous line.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a date or a specific reference.

Privilegium.

Wir Maria Theresia von Gottes Gnaden Römische Kaiserin Wittib, Königin zu Hungarn, Böhmeim, Dalmatien, Croaticen, Sclavonien, Gallizien, Lobomirien &c. &c. Erzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, Großfürstin zu Siebenbürgen, Herzogin zu Mayland, Mantua Parma &c. gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, Tyrol &c. verwittibte Herzogin zu Lothringen und Barr, Großherzogin zu Toscana &c. &c.

Bekennen öffentlich mit diesem Briefe und thun kund jedermänniglich, daß Uns unser lieber getreuer, Anton Carl v. Willburg, Chirurgus zu Gmündt, in Unserm Herzogthum Schwaben, allerunterthänigst gebetten, daß Wir ihme auf seine von den Krankheiten des Hornviehes, und ihren Heilmitteln verfaßte und approbirte Abhandlung, ein Druck *Privilegium privativum* auf zehn Jahre allergnädigst zu verleihen geruhen.

Wann Wir dann dieses Supplicanten Bitten, in Gnaden angesehen; als haben Wir aus dieser und andern Ursachen, mit wohlgedachtem Muth, guten Rath, und rechten Wissen, ihme Anton Carl v. Willburg, die besondere Gnade gethan, und ihme ein *Privilegium privativum*, auf zehn Jahr dergestalt gnädigst verleihen, daß selbiger die ihme aufgerragene ohnentgeltliche Vertheilung, der bestimmten Exemplarien befolgen, das Werk aber nach seinen eigenen Antrag, auf sauberes Pappier auflegen und verkaufen lassen solle. Thun das auch, und verleihen ihme gleichermähntermassen, sothanes *privilegium privativum* auf 10. Jahre, aus Königl. und Erzherzogl. Nachvollkommenheit, hiemit wissenschaftlich und in Kraft dieses Briefs, also, daß er dieser Freyheit, sich nützlich gebrauchen und genießen, mithin er die von ihm wegen den Krankheiten des Hornviehes, und ihren Heilmitteln verfaßte Abhandlung unter obgesagte n. Beidignissen alleine verlegen lassen und verkaufen, auch niemand anderer, wer er immer seyn mag, sothanes Werk ohne seine Bewilligung, bey Unserer höchsten

) 2 Un.

Ungnad, und Straf zehen Mark löthigen Goldes, auch
Hinwegnehm- und Confiscirung aller Exemplarien, in
keinem Lande verlegen oder verkaufen solle, und mö-
ge. Gebiethen darauf allen und jeden unsern nach-
gesetzten geist- und weltlichen Obrigkeiten, und sonst
allen Unsern Unterthanen und Getreuen, insonder-
heit aber allen und jeden befreyten Hof- und Univer-
sitätsbuchdruckern, Buchführern, Buchbindern und
vergleichen, hiemit ernstlich, daß Sie vorewähnten
Anton Carl von Willburg oder dessen Verleger mehr
erwähnter Abhandlung bey vorsiehend unserm privi-
legio privativo allerdings ruhig und ungestört bleiben
lassen, daran durchaus nicht hindern, irren oder be-
schweren, noch das jemand andern zu thun gestatten,
in keine Weiß noch Wege, als lieb einem jeden seye,
Unsere schwere Ungnad und besagte Straf der 10.
Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein jeder, so
oft er freventlich darwider thäte, Uns halb in Unsere
Kammer, und den andern halben Theil den Beleidigten,
ohnnachlässig zu bezahlen, verfallen seyn solle. Das
meynen wir ernstlich, mit Urkund dieses Briefs,
besiegelt mit Unser Kayserl. Königl. und Erzherzogl.
Secret-Insiegel, der gegeben ist in Unserer Haupt
und Residenzstadt Wien den 11. Monatstag Martii
im siebenzehnhundert fünf und siebenzigsten, Unseres
Reiche im fünf und dreißigsten Jahr.

Maria Theresia
(L. S.)

Henricus Comes a Blumgen
Regiæ Bohemiæ & Sup.
& R. R. Prim. Canc.

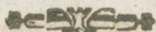
Ad Mandatum Sacr. Cæsar. Re-
giæ Majestatis proprium.
F. J. v. Greiner.



Hochlöbl. Kayf. Kön. Gesellschaft
des Ackerbaues und der Künste.

Sie hatten hochlöbliche Gesellschaft das
Zutrauen, mir bereits vor etlichen
Jahren die Untersuchung und Heilungsart
der Viehkrankheiten aufzutragen. Ich ge-
horchte dieser angenehmen Forderung, ohn-
erachtet mir dazumal hiezu alle erforderli-
che Einsicht, Kenntniß und Erfahrung man-
gelte. Allein welcher Schranken setzende
Umfreis von Hindernissen kam mir entge-
gen, und wie sehr ward ich in der Folge
dieser Beschäftigung verlegen, als ich die nö-
thigen Grundsätze hierzu aus Schriften zu
entlehnen bemühet ware, und zum Unglück
in meiner ganzen Büchersammlung, die
X 3 ein

einzigem Seuchen des Viehes ausgenommen, gar nichts für diesen Stof zu wählen fand. Allein das großmüthige Betragen meiner gnädigen und hochgebietenden Frauen Gräfin zu Lodron, geborne Gräfin von Arco, die sie hochlöbliche Gesellschaft als ein würdiges Mitglied ihrer Societät kennen, die nur von grossen Dingen weiß, und deren Einsichtsvoller Geist so weit über das Geschlecht der Schönen empor leuchtet, diese grosse Dame ist es, welche mich aus solcher Verlegenheit rettete. Sie gab an alle ihre zahlreiche Unterthanen der Herrschaft Gmindt, so wie an Dero beträchtliche Mayerhöfe, die mit einer reichen Viehzucht besetzt sind, den angemessenen Auftrag, daß von beyden das erkrankende Vieh jedesmal und unausbleiblich bey mir angedeutet werden solle. Zu gleicher Zeit aber, wurde auch durch die kluge Vorsorge dieser hochgnädigen Dame, an dem hiesigen Wassmeister der strengste Auftrag veranstaltet, daß er sich nicht erfreuen dürste, irgend eine Gattung an einer Krankheit niedergefallenes Stück Vieh, ohne mein jedesmaliges Dabeseyn zu eröffnen. Durch die erste dieser klugen Fürsorge wurde ich demnach



nach in das Vermögen gesetzt, die sämtlichen Krankheiten aller Gattungen des Viehes persönlich zu bemerken, zu sehen, zu erkennen, ihre eigene Nebenzufälle zu bestimmen, den Lauf der Krankheiten zu beobachten, und die nöthigen Heilmittel dagegen zu prüfen und zu bestimmen. Was mir aber in der Beobachtung bey denen Krankheiten der lebendigen Thiere, und in dem verborgenen Dunkel der umhülten Maschine entwischte, das zeigte mir die Eröffnung ihrer todten Körper allemal untrüglich und gewies.

Durch diese jetzt besagte und so gut gewählte Maasregeln, wurde mir dennoch jener Mangel der Schriften ersetzt, deren Ausspruch mir zugleich in ihrer Gewisheit, immer zweifelhaft geblieben wäre, deren Untrüglichkeit ich auch nachhero in dem gleichen Wege, entweder nachspüren, od er einem Abschreiber unbestimmter Sätze zu bilden, gehalten seyn würde.


Wenn dannenhero, Hochlöbliche Gesellschaft, diese Abhandlung, die ich ihnen als ein kleines Werk meiner Ergebenheit zueigne, etwas nütliches enthält; so ist solches hauptsächlich, besagt meiner gnädigen Grä-

fin und hochgebietenden Frauen zu verdan-
ken, deren klug erwähnte Anordnungen und
gemachte Fürsorge ich mit aller möglichen
Genauigkeit zu befolgen, verpflichtet ware.
Das mangelhafte und zu verbessern erach-
tende dieser Schrift kann ich mit bessern
Fuge der einsichtsvollen Kenntniß einer
Hochlöbl. Gesellschaft überlassen, deren
Beitrag ein entscheidender Machtpruch
für das Gewicht derselben seyn wird. Zu-
gleich aber nebst gehorsamster Empfehlung
mit stets schuldiger Hochachtung verharre

Einer Hochlöbl. R. R. Ackerbaues
und der Künste Gesellschaft.

Smindt gen 12. Jen. 1775.

Unterthänig gehorsamster
Diener
Anton Carl v. Willburg.



Vorrede.

Herr le Crec, ein so würdiger als gelehrter Arzt, sagt in seiner Abhandlung die er über die ansteckende Viehseuchen schrieb: „Wenn ich die Menschen zu betrachten und ihren Krankheiten nachzuspüren aufhöre; so bleibe ich mit Vergnügen bey den Thieren stehen, welche genau zu kennen ein Vortheil ist, woran uns sehr vieles gelegen.“ Wie vielen Dank ist man dem Herrn le Clerc für seinen Eifer schuldig! und wie sehr wäre zu wünschen, daß man allen Aerzten einen gleichen Eifer einprägen könnte. Denn täglich rafften die Seuchen, die Heerden ganzer Provinzen dahin, da sich die Gelehrten des Landes zu gleicher Zeit, mehr über halbverlosthene Inschriften der zertrümmerten Ueberbleibsel des Alterthums die Köpfe zerbrechen, als auf ein so nütliches Geschöpfe Sorge tragen.

Wenn man die Folgsamkeit, die Arbeit, die Mäßigkeit und den unermesslichen Nutzen dieses Geschöpfes erwäget, das sich nicht allein auf unsere gesamte Hauswirthschaft, und so vielerley Manufakturen, sondern auch auf alle Zweige der Landwirthschaft erstrecket; so sollten wir billig schamroth werden, daß wir nicht mehr Mitleiden finden, für ihre Gesundheit Sorge

Vorrede.

zu tragen, sondern ganze Heerden, von Krankheiten wegraffen lassen, deren Ursachen und Heilungsart man längstens hätte ausspüren, das arme Vieh dafür verwahren, und bey ihrem Daseyn retten können.

Indem uns aber der bisherige schlechte Zustand der Vieharzneykunst noch zu einer Zeit bekannt, als Europa angefangen seine Sitten auszubilden, wo der Geschmack an Lesern zunahm, wo sich die gesunde Philosophie ausbreitete; so ist sich billig zu verwundern, daß man erst in den neuern Zeiten anfängt, einen Theil dieser längst verdienten Aufmerksamkeit, denen Gelehrten zur Untersuchung würdig zu machen. Man darf sich aber auch über diesen schlechten Zustand der Vieharzneykunst nicht wundern, wenn man erwäget, daß dieses wichtige Geschäfte bisher größtentheils dem unwissenden Landmann, und denen so verwegenen als dummen Viehärzten anvertrauet worden, worzu aber weit geschicktere Hände, als diese waren, nöthig sind. Aus diesem Grunde aber läßt sich auch behaupten, daß nicht so viel Vieh durch Krankheiten, als vielmehr durch eine verkehrte Heilungsart, getödtet worden.

Erst seitdem unsere gegenwärtig aufgeklärte Zeiten angefangen, durch die Vereinigung der Gelehrten, vielerley nützliche Gesellschaften zu errichten, und in solchen die dumme Uebung der Alten schamroth zu machen, so hat man zu gleicher Zeit angefangen, einen würdigen Blick in das Fach einer anfangenden Vieharzneykunst

Vorrede.

Kunst zu thun, und solche der alten und ungegründeten Sklaverey zu entreißen getrachtet. Der gelehrten Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Kärnten ward die Ehre vorbehalten, den Grund zu einem so nützlichen Geschäfte zu legen. Sie giebt einen überzeugenden Beweis der Einsicht ihres Daseyns damit zu erkennen, indem sie sogleich bey ihrer glücklichen Vereinigung, das erste Augenmerk, auf einen so wichtigen Zweig der Feldwirthschaft verwendete. Sie sahen ein, daß uns diese nützliche Geschöpfe durch ihre Arbeitsamkeit die Felder baueten; sie wußten, daß sie uns die Aecker dungenen; damit sie uns aus ihrer Schoock alle Gattungen Feldfrüchte wachsen ließen; sie betrachteten, daß sie uns Milch, Butter und Käse lieferten; sie erwägten, daß ihr Fleisch uns die meiste Nahrung gab; sie bemerkten, daß ihre Häute uns kleideten; und endlich beobachteten sie, daß die Viehzucht wo nicht die einzige, doch die wichtigste Quelle von dem Einfluß fremder Gelder in unser Kärnten seye.

Von dieser gründlichen Erwägung gerühret, ward ihr Augenmerk bey Verbesserung der Feldwirthschaft vordersamst auf diesen nützlichen Zweig verwendet, dessen werthtätige Verbesserung sie in allen Absichten zum Hauptziel ihrer sorgsamsten Bemühung machten, und deren weise Verfügungen, führte sie auch auf die glückliche Bahn, für das Leben und die Gesundheit dieses nützlichen Geschöpfes, Sorge zu tragen. Ich muß es aber selbst beklagen, wenn
die

Vorrede.

Die vorgefetzte weise Absichten dieser erleuchteten Gesellschaft, mit der Neigung, die sie diesfalls von mir zu erwarten glaubten, auf kein glücklicheres Talent, als das meinige ward, bestimmt worden. Diese Gesellschaft und zugleich das Publikum, werden aber meine diesfällige Bemühung mit dem schmeichelhaften Vergnügen belohnen, daß ich in diesem fremden Fache, die Bahne in etwas geleget, wodurch diejenigen, die aufgeklärtere Naturgaben haben, einige Anfangsgründe schon finden, ein so nütliches Unternehmen in mehrere und bessere Vollkommenheit zu bringen. Die Sache ist in Wahrheit wichtig genug, daß man die Bemühungen der Gelehrten hierzu auffordere, und diese große Geister, die bey aufgeklärteren Naturgaben, auch großmüthig zu denken und zu handeln pflegen, werden sich durch nichts abschrecken lassen, einen unreinen Kuhstall zu betreten, und die Arzeneien gratis abzugeben, wenn sie hierinn glücklich seyn wollen. Wenigstens glaube ich nicht, daß die Aerzte neuerer Zeiten sich von dem lächerlichen Vorurtheil des Alterthums werden blenden lassen, daß sie der Würde ihres akademischen Titels was vergäben, wenn sie andern Thieren Erleichterung verschaffen, die nicht die Ehre haben, unter die vernünftigen zu gehören.

Am allerwenigsten aber lasse man sich, durch den blödsinnigen Gedanken derjenigen irre machen, die uns bey solcher Beschäftigung gebieterisch zu dem Fach unseres Berufes verweisen.

Jeder

Vorrede.

Jeder Beruf hat seine müßige Nebenstunden, und vielleicht die Arzneywissenschaft, und die Bundarzneykunst die meisten. Rede machen sich aber nur alsdann dieses Vorwurfes würdig, wenn sie solche Nebenstunden in Müßiggang und Schwelgerey verschwenden; nicht aber wenn selbige ihren patriotischen Eifer um Vorthail ihrer Mitbürger, verdienstlich machen. Wie glücklich sind hieb y noch jene Aerzte, denen es an der Gelegenheit mangelt, durch Eröffnungen denen Krankheiten menschlicher Leichname nachzuspüren, wenn sie solches wenigstens an denen Thieren zu thun vermögend sind; welches ein wahrer Vorthail ist, der das Fach ihres Berufes durch neue Kenntnissen allemal erweitert. Es sind daher dergleichen matte Gedanken blödsinniger Vorwürfe nur ein äffender Schein von unbedeutender Beschaffenheit.

Dieser träumende Stolz war die Ursach, daß man dem allerunwissensten Theil des Volks, das Leben so vieler nüglichen Thiere, denen wir den größten Theil des Unterhalts zu danken haben, überlassen mußte. Aber so eingeschränkt denken wir in unsern Tagen nicht mehr; indem die gelehrtesten Männer in der Arzneykunst sowohl, als einige Societäten verschiedener Provinzen rege geworden, die Ursachen und Heilungsart der Viehseuchen zu erschöpfen, und ihr aufgeklärter Eifer wird sie von diesem Stof, auch auf die Pahn der übrigen Viehkrankheiten leiten. Aber auch diese letztere Absicht ist in Frankreich und Engelland, durch die in diesen
Welt.

Vorrede.

Welttheilen angelegten Vieharzneyschulen, bereits in einen blühenden Zustand gekommen, und wir haben in unsern Ländern wenigstens die gewisse Hoffnung, durch die Schriften dieser gelehrten Versammlungen, einen gründlichen Unterricht gegen die Krankheiten unserer Viehheerden zu erhalten.

Ohne Zweifel wird demnach bey dieser Verfassung, bald die Zeit kommen, daß unsere Enkel über die Unwissenheit spotten, und solche Viehkrankheiten heilen werden, dawider wir jetzt gar keine Mittel kennen. Da wir aber alsdann nicht mehr im Stand seyn werden, zu erröthen, so muß man jetzt über diese Schande klagen, um den Fleiß unserer Zeitgenossen zu reizen.

Aber noch einen Wunsch muß ich für die baldige Beförderung der Vieharzneykunst äußern: die bey unsern Tägern in allen Welttheilen angeordnete mancherley gelehrte Gesellschaften, könnten dieses Werk merklich befördern, wenn sie bey ihren gewöhnlichen Preisaufgaben, auch je zuweilen ein oder die andere am öftesten vorkommende Viehkrankheit, zum Gegenstand bestimmeten. Es würde solches für die Menschheit mehr gelten, als so vielerley gelehrte Muthmassungen und nichtsbedeutende Dinge des Alterthums. Ja der Schlandrian, die Unwissenheit und die Vorurtheile, würden alsdann schweigen, wenn auf solche Art die Praktik von einer lichtvollen Theorie geleitet, die Wahrheit lehrete, die uns in diesem Fach so lange unbekannt blieb.

Damit

Vorrede.

Damit ich aber die Gränzen einer Vorrede nicht zu weit ausdehne, es aber schon bey denen Schriftstellern die Gewohnheit geworden, daß sie in ihren Vorreden mit den Lesern Komplimentiren, so muß ich mich hier noch einen Augenblick verweilen, weil ich ihm wirklich noch etwas zu sagen habe. Es werden nämlich vielleicht einige Leser, die Zahl der beygefügtten Entzündungskrankheiten für zu groß, und die langwierigen oder chronischen Uebel, nicht vollständig zu seyn glauben. Es sind aber beede Gattungen diejenigen, welche mir sowohl die getreuen Beobachtungen bey dem kranken Vieh, als die Untersuchung bey ihrem todten Körper, gezeigt haben. Vielleicht sind zwar letztere Gattungen nicht alle; es werden aber die übrigen, ferner vorkommen sollende, selten, und von weniger Bedeutung seyn. Sie dürften auch bey dem Landmann, mehr unter einem andern Namen, als unter einer andern Gestalt, vorkommen; ohngeacht ich die alte Benennung jedesmal der neuern beizusetzen beflissen war.

So weitläufig auch diese Abhandlung von den Viehkrankheiten manchem Leser scheinen dürfte; so bin ich doch gewiß, daß sich kein einziges Kapitel ohne Nachtheil verkürzen, und jedes mit Nutzen ausdähnen ließe. Ich bestimmte aber diese Wahl, um den Landmann mit langen lesen nicht verdrücklich zu machen.

Eben so ist die, in der Einleitung gemachte körperliche Beschreibung des Rindviehes, nur als ein kurzer Blick, der zu diesem Fach gehört,

Vorrede.

zu betrachten. Eine vollkommne anatomische Erklärung dieser Thiere, würde einen eigenen Band anfüllen.

Gleichfalls ist der Anhang, über die Materie der Medicin, nur als eine sehr abgekürzte Anweisung über diesen Theil zu betrachten; weil eine vollkommne Ausführung derselben, die Gränzen dieses Werkes verdoppelt hätte.


Ich weiß nicht, ob ich nöthig habe, gegen vernünftige Leser eine Entschuldigung zu machen, daß ich die Vorschriften der Arzneymittel, nicht jedem Kapitel, wo ich sie angerathen, sondern auf die lezt in numerirten Zahlen beygesetzt habe. Man siehet leicht, daß durch diese Einrichtung, die öftere Wiederholung von einanderley Mittel vermieden, und somit die Gränzen dieser Abhandlung kleiner geworden.

Ueber die Wahl und Ordnung, dieser Abhandlung sowohl, als die Schreibart, werde ich ohne ängstliche Bekümmerung seyn, noch weniger aber um die Zierlichkeit im Ausdrucke; weil ich nur verständlich, nicht aber gelehrt zu seyn verlange, und weil ich für den Landmann schreibe, der mich verstehen soll.

Gmündt, im Monat Jener 1775.

Willburg.

Vor



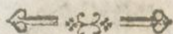
Vorrede.

zur zweyten Auflage.

Ich schriebe die erste Auflage dieser Abhandlung entfernt in der stolzen Zuversicht, um in der gelehrten Welt gros, sondern nur in der Oekonomischen nützlich zu seyn. Der unerwartete schnelle Verkauf, welcher die erste Auflage in kurzer Zeit verzehren machte, giebt einen ungeblänten Beweis, meine diesfällige Absicht größtentheils erreicht zu haben. Auch die praktische Ausübung in dem Umkreis meines Aufenthalts bestättiget diesen Satz ungetaust damit, das unu jene Viehärzte, die über meine ersten Bemühungen in diesen Sache empfindlich spötrekten, und meine Einsichten gegen die ihrigen nicht in die entfernteste Gränzen kommen liessen, jetzt mit aller Herablassung nicht

»

al.



allein nützlichen Gebrauch von dieser
Abhandlung machten, sondern auch bey
denen meisten ordinairi, und fast allen
wichtigen Fällen meinen Rath und Bey-
hülfe forderten. Dieses alles so wohl,
als das Beginnen des schätzbaren Ver-
legers, flößt mir neuen Muth ein, die-
se zweyte Auflage mit neuen Zusätzen,
die sich so wohl durch eigene praktische
Fälle besonders ausgezeichnet, als auch
jenes zu vermehren, was ich aus an-
dern Schriften die seit meiner erstern
Auflage die Presse verlassen, borgen
könnte.

Gmindt im März 1780.

Willsburg.

Ein



Inhalt.

Einleitung über die Naturlehre des Viehes	Pag. 1
1 Kapitel. Praktische Erinnerungen bey Vieh- krankheiten.	19
2 — Von der Viehseuche.	27
3 — Von innerlichen Entzündungskrankhei- ten überhaupts.	59
4 — Von der Hirnentzündung.	66
5 — Von Entzündung der Augen, auch Nahl und Fleischgewächsen.	71
6 — Von Entzündung und Geschwüren des Zahnfleisches.	77
7 — Von der Bräune und Halsentzündung	80
8 — Von der Entzündung der Lunge und dem Seitenstechen.	87
(2	9. Von

Inhalt.

	9 Kap. Von Entzündung des Magens und der Gedärme.	Pag. 95
10	— Von entzündeten Zwerchfell.	101
11	— Von der Leberentzündung.	105
12	— Von Entzündung des Milzes.	115
13	— Von der Nierenentzündung.	118
14	— Von der Entzündung des Tragsacks.	122
15	— Von entzündeten Euter und Blutmelken.	128
16	— Von dem Schlage, Lähmung und Stereische.	138
17	— Von dem Hinfallen.	146
18	— Von dem Schwindel und Würfligseyn.	150
19	— Von den Mundschwämmen.	156
20	— Von der Lungensucht.	161
21	— Von dem Reichen oder Dampf.	168
22	— Von Verstopfung und Verhärtung der Leber.	174
23	— Von Verstopfung und Verhärtung der Milz.	180
24	— Von der Gelbsucht.	182
25	— Von der Wassersucht.	188
26	— Vom Auszehren, Sterben oder Abdorren.	192
27	— Von der Ruhr oder rothen Bauchweh.	195
		28. Von

Inhalt.

28	Kap. Von dem Durchfall.	Pag. 200
29	— Vom Darmgicht, Colica oder Grimmen.	203
30	— Von Unblähen oder Ueberfressen.	208
31	— Von der Unfräsigkeit und verlohrenen Eßlust.	220
32	— Von Blutharnen oder Trüben.	222
33	— Von Würmern.	228
34	— Von den sogenannten Franzosen.	232
35	— Von den Finnen oder Pfinnen.	234
36	— Von der Krätze oder Rappen.	239
37	— Von der Harthäufigkeit.	244
38	— Von den Läusen.	247
39	— Von dem Verwerfen oder zu frühe Kälbern.	249
40	— Von dem Vorfalle des Tragsackes oder Nengen.	251
41	— Von der zuruckgebliebenen Säuberung.	255
42	— Von den Uben, bösen Kälbern, oder Muttergewächsen.	260
43	— Wenn die Kälber nicht saugen wollen.	269
44	— Von dem Durchfall der Kälber.	270
45	— Von Brüchen oder Leibschäden.	275
46	— Von den Beinbrüchen.	277

Inhalt.

47 Kap. Von Verrenkungen oder ausgewichenen Gliedern.	Pag. 281
48 — Von der Steifigkeit der Glieder.	283
49 — Von dem Schwinden der Glieder.	285
50 — Von den Ueberbeinen oder Beingewächsen.	286
51 — Von Klauenkrankheiten.	287
52 — Von äusserlichen Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren.	288
53 — Von Geschwüren der Ohren und dem Ohrwurm.	295
54 — Von Wunden und Geschwüren der äusserlichen Theile.	298
55 — Von Quetschungen.	300
Von der Materie der Medicin.	302
Von purgierenden Arzneyen.	303
Von Harntreibenden Arzneyen.	305
Von Schweisstreibenden Mitteln.	305
Von Windtreibenden Mitteln.	306
Von den alterirenden Mitteln.	307
Von kühlenden Arzneyen.	308
Von stärkenden Arzneyen.	309
Von erweichenden Arzneyen.	310
Von zertheilenden Arzneyen.	311
Von heilenden Arzneyen.	312

Von

Inhalt.

Von austrocknenden Mitteln.	313
Von reinigenden und äzenden Arznenen.	314
Verzeichniß der Hülfsmittel.	315



Anhang.

von

Schaafrankheiten.

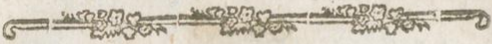
Einleitung über die Naturlehre bey der Schaafrucht.	346
1 Kap. Von der Schaafräude oder rappicht seyn der Schaafe.	355
2 — Von denen Schaafläusen.	358
3 — Von dem Noße oder Strauchen der Schaafe.	358
4 — Von der Lungen und Schwindsucht.	362
5 — Von den Egelschnecken.	362
6 — Von Entzündung der Leber.	365
7 — Von Verstopfung und Verhärtung der Leber.	368

8. Von

Inhalt.

3 Kap.	Von der Gellsucht.	Pag. 370
9 —	Von der Wassersucht.	371
10 —	Von dem Darmgicht.	373
11 —	Von den Würmern.	376
12 —	Von dem Schwindel.	377
13 —	Von den äußerlichen Verletzungen.	380



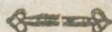


Nachtrag.

Herr Prof. Beckmann glaubt in dem 4ten Stuck des 3ten Bandes seiner Physikalisch. oekonomischen Bibliothek p. 612. daß es einen gegründeten Widerspruch leide, bey dem Vieh eben diejenigen Mittel anzuwenden, die bey Menschlichen Krankheiten gebraucht werden, weil die verschiedene Art der Verdauungswerkzeuge, die vegetabilische Nahrung, welche vegetabilische Arzneyen weniger wirksam machen, und dem schwächern Grad der Reizbarkeit bey dem Viehe, solches zweifelhaft mache. Im allgemeinen genommen, hat Herr Beckmann recht, und ich sagte an eben der Stelle selbst, daß man hier wegen dem besondern Bau der Verdauungswerkzeuge keine Brechmittel geben solle und dürfe. Auch wegen dem schwachen Grad der Reizbarkeit bleibt es bey dem Vieh eine unstreitige Wahrheit; welcher Umstand aber durch vermehrte Arzneygaben, die ich auch an eben der Stelle ausdrücklich bestimmte, sicher gehoben wird; daß aber wegen der vegetabilischen Nahrung, vegetabilische Arzneyen weniger wirksam seyn, ist der Erfahrung, die mir Herr Beck-

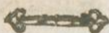
X

mann

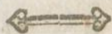


mann selbst zu gestanden, gerade entgegen, und sie thun in versteckten Gaben eben das, was sie bey Menschen thun. Die Rhabarbara, die Senneblätter, die Tamorinte, der Weinstein, der Lerchenschwam u. d. g. sind alle von vegetabilischer Herkunft, und sie purgiren alle Gattungen von Vieh eben so gut, als sie diese Wirkung bey Menschen machen; nur bedarf die geringere Reizbarkeit bey jenen eine Verhältnismäßige Gab derselben, eben diese Beschaffenheit hat es auch mit denen Alterirenden und andern Arzneyen, bey denen die China Rinde eben jene stärkende Kraft äufert, als der Salpeter in denen Entzündungskrankheiten ein göttliches Mittel ist, und die Viehseuche eben so gut als bey Menschen das Faulfieber, die Vegetabilisch, und Mineralischen Säuren, zu ihrer Besiegung nützlich macht. Vielmehr läßt sich aus der einfachen Lebensart des Viehes, und aus ihrer alleinigen Nahrung von vegetabilischer Herkunft Vernunftmäßig behaupten, daß auch ihre Krankheiten einfacher, und allen Arzneyen, ja selbst jenen aus dem Vegetabilreiche, so wie es auch die Erfahrung aller Zeiten gelehret, nachgiebiger seyn. Endlich aber sind auch aus allen drey

Kefe



Reichen der Natur so viele Arzneyen für die mancherley Gebrechen der Menschen hervor gesucht worden, daß uns außer denselben wenige, ja ich kan vielmehr sagen, gar keine für das Vieh alleine zu gebrauchen, übrig geblieben, und wir würden bey einer solchen Einschränkung, ohne Arzneyen für das Vieh, und nur beobachtende, aber nicht heilende Viehärzte haben. Es läßt sich auch die vegetabilische Nahrung mit denen vegetabilischen Arzneyen gar nicht vergleichen; denn Heu, Stroh und einige Körner sind so zu sagen die einzigen Nahrungsmittel des Viehes, und die daher auch wegen der Gewohnheit Niemanden für Arzneymittel vorschreiben wird. Es scheint aber daß Herr Prof. Beckmann in dem ersten Stücke des 10ten Bandes bey der Recension der Jos. Stahlischen Heilart der Hornviehseuche diesen Gedanken selbstem geändert habe. Denn eben dieser Verfasser schreibt keine andere als bey Menschlichen Krankheiten allgemein gewöhnliche Arzneyen vor; dergleichen die Magnesia, das Polychrestsalz, die Sydenhamischen Tropfen, Tamorinten, Weinstein, Lerchenschwam, Rhabarbara, Kampfer, Theriak, Diascordium u. d. g. mehr in einer
elen



elenden Vermischung, die doch Herr Prof. Beckmann mit Beyfalle beehret. Ich will aber das weitere Urtheil über die Stahlische Heilart, und die Recension eines Unbenannten aber wahren Gelehrten, so wohl dieser Schrift als meiner Abhandlung der Entscheidung derjenigen überlassen, die das 4te Stück des 2ten Bandes des Gelehrten und Verdienstvollen Herrn Prof. Baldingers Magazin für Aeryte auf der 355. Seite zu lesen belieben werden.

Eigenschaften dieser Thiere herleiten wollte, indem sie in der Verschiedenheit ihrer Farbe, auch die Verschiedenheit ihrer Säfte zu finden glaubten, davon aber unsere Zeiten nichts mehr träumen.

Was die innerlichen Theile dieser Thiere betrifft, so entdeckt man in ihrem Bauch das Netz, welches sich über alle Gedärme bis zur Harnblase ausbreitet. Man unterscheidet viererley Magen in diesen Thieren; der erste, den man den Wanst nennet, und an welchem sich der Schlund endiget, ist der größte; der andere, den man die Hube geheissen, ist eigentlich nur eine Fortsetzung des ersten; der dritte, welcher sich von den beiden ersten sehr unterscheidet, heisset das Buch, und der vierte, welches der eigentliche Magen ist, wird eben so genennet. Die Leber ist in drey Lappen getheilet, sie liegt in der rechten Seite des Unterleibs, und ist von schwärzlicher Farbe. Die Gallenblase ragt oft fünf Zoll über den Rande der Leber hervor, und ist bey einem Ochsen ohngefähr sieben Zoll lang. Das Milz, welches in der linken Seite liegt, ist auswendig grau, und inwendig dunkelroth. Die Lunge liegt in der Brust, und ist die rechte Lunge in vier, und die linke in zwey Lappen getheilet. Das Herz ist in der Mitte
der

der Brust, mit dem breiten Theil oberwärts, und mit der Spitze nach unten gekehret.

Man findet nicht selten in der Gallenblase der Ochsen und Kühe Steine von braungelber Farbe. Es sind aber diese Steine nicht mit jenen Kugeln zu verwechseln, die man im Magen oder Gedärmen eben dieser Thiere antrifft, und Ochsenkugeln geheissen werden; welche von der Grösse eines kleinen Apfels sind, und eben dieselige Farbe als die Haare des Thieres haben, von denen sie auch entstehen, indem sich das Vieh selbst ablecket. Diese Haare sammeln sich alsdann im Magen, und bilden eine Kugel. Das Volk glaubet in beeden wunderbare Heilkräfte gegen vielerley Krankheiten zu finden. Es bestehet aber die ganze Wirkung der ersten, in einer schweistreibenden und eröffnenden Kraft, wena sie zu einem halben Quentgen gegeben werden. Von denen Ochsenkugeln wird man aber vergebens die mindeste Kraft gegen irgend eine Krankheit erwarten.

Die übrige körperliche Beschaffenheit dieser Thiere ist mit der menschlichen meistens übereinstimmend, und nur in der Form derselben unterschieden; die festen und flüssigen Theile aber sind ganz gleich, dahero auch deren Krankheiten und Zufälle beynah mit den menschlichen

4 Einleitung über die Naturlehre

einerley sind, und demnach eine gleichförmige, jedoch stärkere Kurmethode erfordern.

Indem aber das Rindvieh an der obern Kinnlade keine vordere Zähne, und eine dicke Lezzen haben, so können sie nur langes Gras abfressen.

Das Alter dieser Thiere wird theils aus ihren Hörnern, theils aus denen Zähnen und Klauen erkennt. Die Ringe und Wosätze an denen Hörnern, zeigen die Zahl der geworfenen Kälber an. Am Ende des dritten Jahres stoßen sie alle vordere Zähne ab; wenn sie im Stillstande sind, so sind die Zähne gleich, weiß und lang; wenn sie aber zu alten beginnen, so werden ihnen die Zähne kurz, ungleich und schwarz. Die langen und breiten Klauen aber sind eine gewisse Anzeige, daß sie lange auf diesen gegangen seyen.

Das Temperament des Rindviehes ist melancholisch; denn alle ihre Bewegungen sind langsam, stark und beständig gewaltig. Dazu gehören starke Fasern, mit denen sie auch begabt sind. Sie sind auch sehr geil, und wenn die jungen Rinder nicht wohl in Acht genommen werden, so verüben sie ihre Brunst bey annoch zartem Leibe; welches ihre Vollkommenheit um vieles zurück setzt.

Die

Die Gattungen des Rindviehes werden übrigens in Kühe, Stiere, Ochsen und Kälber eingetheilt. Die Kuh ist eigentlich das nützlichste unter diesen; denn von ihr entstehen, nebst ihren Producten, alle übrigen Gattungen. Sie tragen ihre Kälber vierzig Wochen; nur selten aber etliche Tage länger oder kürzer. Die Zeichen, daß eine Kuh brünstig sey, ist: wenn die äusseren Geburtstheile anschwellen; welches von einer dahin fließenden Feuchtigkeit entsteht, die alsdann zur Brunst reißt. Unfruchtbare Kühe, welche alle drey Wochen stierig oder launig sind, taugen nicht mehr zur Zucht, und ihre wenige Milch lohnet die Fütterung nicht; man thut daher am besten, wenn sie gemästet und geschlachtet werden. Es ist auch wunderbar, daß die Kühe unter sich einen gewissen Rang beobachten, welchen die Stärke derselben vorher entscheidet muß. Sie gehen daher bey einem Marsche in jener Ordnung, als sie bey den Kämpfen obgesieget; und die, welche alle andere hierinnen überwunden, wird von denen Hirten mit einer Glocke am Halse behenkt, mit der sie denen übrigen vorangehet.

Der Stier ist eigentlich der Mann der Kuh. Er dienet hauptsächlich zur Fortpflanzung des Geschlechtes, und ob man ihn gleich auch zur

H. 3.

Arbeit.

6 Einleitung über die Naturlehre

Arbeit zwingen kann, so ist man doch seines Gehorsams nicht versichert. Die Natur hat die sem Thiere Ungelehrigkeit gegeben, und es hartnäckig gebildet. Für eine Heerde Rüh von vier und zwanzig bis höchstens dreißig Stück, gehört eigentlich ein Stier. Eine grössere Zahl würde der Zucht nachtheilig seyn. Er muß zugleich mit guten Futter unterhalten werden. In der Zeit der Brunst wird er unbändig, und oftmals ganz wütend; aber durch das Verschneiden wird die Quelle dieser heftigen Bewegung zerstöhrt. Es geschiehet aber das Verschneiden am besten, wenn sie noch an der Mutter saugen, und etwa drey Wochen alt sind; denn sie veressen alsdann den Schnitt eher, die Rüh helfen mit ihren Beleckern zur Heilung, und wenn ja der Schnitt mißlinget, so ist der Verlust geringer. Wenn die Ochsen im dritten Jahre sind, so muß man anfangen, sie unter das Joch zu bringen. Die Gedult, die Gelindigkeit und Liebkosungen sind die wahren Mittel, solches bald und gut zu bewürken. Er kann alsdann bis ins zehente Jahr zur Arbeit genüßt werden; eine längere Zeit ist schädlich, weil sie im höheren Alter hart zu mästen sind und ihr Fleisch zähe wird. Es scheint übrigens die Beschaffenheit der Kärntnerischen Ochsen, der Beschaffenheit dieses

ses Landes gemäß zu seyn, indem ihnen eine große Hitze sehr beschwerlich, die Kälte aber gar nicht nachtheilig ist; auch ihre Größe hindert nicht, daß sie das steile Alpengebürge dieses Landes bestiegen können.

Ein Kalb, welches frühzeitig, das ist, vor neun Monaten geworfen wird, soll nicht zur Zucht gewählt werden. Ein gleiches gilt bey Erstlingen und bey Kälbern von alten Kühen. Um glücklichsten wird man verfahren, und allezeit bey guten Vieh bleiben, wenn man die Rühkälber von den besten Milchkühen, die Stierkälber aber von grossen und langseitigen Kühen, die in mittlern Alter sind, ziehet. Wie denn auch diejenigen Kälber, so im Hornung und Merz gefallen, zur Zucht vorzüglich taugen; denn die später geworfeneu kommen zu jung in Sommer, und müssen daher von Mücken und Fliegen, Hitz und Kälte, eine nachtheilige Abmattung erdulden. Es ist auch sehr zuträglich, daß man die Zuchtkälber sechs bis acht Wochen saugen läßt, denn dadurch kommen sie sehr zu Kräften, und ihr Wachsthum ist viel geschwinder und vollkommener. Die Vollkommenheit des Wachsthums gründet sich bey Kühen auch hauptsächlich darauf, daß man die Kälber denn erst, wenn sie völlig drey Jahre alt sind, zukommen läßt. Man

8 Einleitung über die Naturlehre

Kann zwar ein schwächliches und unausgewachsenes Stück Vieh auf die Beine bringen; sie werden aber vor der Zeit alt, erlangen selten rechte Kraft und Stärke, und bleiben immer klein und schwach.

Man hat bishero immer geglaubt, und in denen meisten Ländern glaubt man auch noch jetzt, daß es keine bessere Art gebe, als die Zucht- und Schlacht-Kälber durch das Saugen an ihrer Mutter aufzuziehen, und zu ernähren. Es ist aber gewiß, daß diese Weise, die Kälber zu ernähren, seit mehreren Jahren und an solchen Orten, die mit der schönsten und größten Viehzucht prangen, fast ganz ins Vergessen gekommen, und dargegen folgende ungleich weniger kostbare und zugleich für die Zucht- und Schlacht-Kälber weit vorzüglichere Weise in allgemeine Ausübung gebracht worden. Man läßt nemlich das Kalb nur 3 bis 4 Tage saugen, und ernähret es alsdann auf folgende Art. Man thut Wasser zum Feuer, und zwar so viel, als man glaubt, daß das Kalb Milch saugen möchte. Wenn das Wasser siedet, so rührt man 1. oder 2. Handvoll Habermehl darein: und läßt es einige Sud kochen. Dieses bleibt alsdann so lang stehen, bis es in der Wärme der frisch gemolknen Milch gleich kommt, unter dieses gießt man
fer

ferner 1 bis 2 Maas 12 Stunden lang gestandene und abgeraumte Milch, rühret alles unter einander, und stellet es dem Kalb zum saufen vor. Anfangs muß man freylich das Kalb durch die Finger im Maul saufen lassen; es wird aber bald ohne diese Beyhülfe saufen lernen, und in seinem Wachsthum ganz ohne Vergleich gegen die alte Gewohnheit zunehmen. Es ist dieses gar nicht als ein Satz einer eckelhaften Schul-Philosophie, sondern als eine Wahrheit, welche überzeugte Erfahrungen entschieden, anzusehen. Nun kommt aber noch kürzlich der Vortheil für die Wirthschaft bey dieser Einrichtung zu betrachten. Nach der vorigen Gewohnheit läßt man ein Schlacht-Kalb 3. und ein Zucht-Kalb 6. bis 8. Wochen lang saugen. Man setze, die Kuh gebe täglich nur 6 Maas Milch, da sie gleichwohl 7 bis 8 geben kann, und rechne diese tägliche Milch nur auf 15 kr. so mache solches in 3 Wochen 5 fl. 15 kr. welchen Betrag man aber bey dem Verkauf eines solchen Kalbes gewiß niemals erhalten wird. Erziehet man aber ein Kalb nach dieser neuen Art, so ist auf 3 Wochen kaum ein Meßen Habermehl, nebst der abgeraumten Milch, erforderlich.

Wie beträchtlich aber der Vortheil einer regelmäßigen Beobachtung der Fütterung und der

Reinlichkeit für das Vieh seye, kann ohne mein
Erinnern zum voraus erachtet werden. Kluge
Hauswirthe geben ihrem Vieh niemals allzuviel
Futter auf einmal zu fressen, ausser wenn man
die Absicht zu mästen hat, und man findet dabey
stets mehr Vortheil. Die Ueberfüllung des
Magens beschweret, dehnet denselben allzusehr
aus, und er verliethret dadurch, seine Schnell-
kraft; die Verdauung gehet dahero zu Grund,
davon die Ursache zu mancherley Krankheit gelegt
wird. Fette Kühe geben auch selten viel Milch;
sie werden nicht leicht brünstig, und sie kälbern
härter, als wenn sie einen mittelmäßigen Leib ha-
ben. Man darf aber nicht glauben, daß man
hier die Absicht habe, das arme Vieh Hunger-
und Noth leiden zu lassen, welches ihm weit
schädlicher, als die Ueberfüllung des Magens
seyn würde. Dieser letzte Fehler ist es zugleich,
der jährlich eine Menge dieser nützlichen Thiere
in Krankheiten und Tod versetzt. Fauls Gras,
und schlecht gedörtes Heu, geben den Stoff zu
mancherley Krankheiten, und legen den Grund
zur Fäulniß. Auch das beste Heu soll jedesmal
durch langes Schütteln, von allem Staube wohl
gereinigt werden.

Eine temperirte Alpenluft ist zwar diesen
Thieren nützlich, und ihr Gedeihen bestätigt
ihre

ihre Wahl. Es ist aber eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß in jeder Alpen eine Stal- lung für sie angelegt werde, damit sie bey grosser Kälte und Schnee einen gesicherten Aufenthalt haben. Diese Fürsorge erstreckt sich auf den Wachs- thum, die Milch und die Gesundheit des Viehes, und kann daher nicht anders, als zum grössten Nachtheil der Viehzucht verabsäumt werden.

Wenn die Alpen mangeln, so ist es der Gesundheit des Viehes, der Sparsamkeit in der Fütterung, und der Vermehrung der Düngung, ja allen Zweigen der Viehzucht und der Feld- wirtschaft zuträglicher, wenn man diese Thiere das ganze Jahr im Stalle mit grüner und dürerer Fütterung unterhält, als daß man es unter so vielen Unbequemlichkeiten vom Regen, Winde, Hagel, Hitze, Kälte, Ungeziefen u.s.w. auf die Weide treibt. Wenigstens soll dieses bey der grössten Hitze im Tage unterbleiben, weil zu solcher Zeit das unschuldige Vieh durch die Fliegen sehr gewaltig hin und her gesprenget und erhitzt wird; wodurch es dann jedes ungesunde Wasser mit grösster Begierde in einem Ueber- masse einsauft, oder auch zugleich in kalte Bäche läuft, um sich gegen das Ungeziefen und die unerträgliche Sonnenhitze zu verwahren, wo-
durch

durch aber der Grund zu mancherley Krankheiten gelegt wird; die man jedoch bey einer bequemen und ruhigen Stallfütterung niemals besorgen dürfte. Aber wie unverantwortlicher handelt man noch mit dem armen Vieh, wenn man es bey gefallenem Reif, und bevor dieser von der erfolgten Sonnenhitze gänzlich weggetrocknet worden, auf die Weide treibt; als welches den Zunder zu den meisten Viehkrankheiten und Seuchen giebt. Wer wird wohl an diesen Nachtheil zweifeln, wenn man erwäget, daß die Thiere aus Hunger gezwungen werden, das mit schneeweißen Spiesen behangene Gras zu fressen, welches durch seine Kälte im Gaumen, Magen und der Lunge einen so mächtigen Eindruck macht.

So schädlich aber die Eigenschaften des Reifes für das Vieh immer seyn können; so ist eben dieses auch der Nebel für dasselbe um nichts weniger. Der beobachtende Landmann siehet nicht selten, daß nach einigen Nebeln im Frühjahr und Herbst das Gras und die Blätter der Bäume ersticken, welches eine giftige Eigenschaft derselben gewiß macht. Nun läßt sich aber ohne ein Arzt zu seyn, leicht begreifen, wie schädlich ein solcher giftiger Nebel auf die Gesundheit des Viehes seye, wenn sie vom frühen Morgen bis spätern Abend nicht allein in selben bleiben, sondern auch,

was

was noch das meiste ist, kein anderes als mit derley giftigen Nebel bedecktes Gras zur Nahrung haben. Man bedarf daher keine Brille, die Nothwendigkeit einzusehen: daß man mit dem Austrieb des Viehes auf die Weid nicht allein so lang warten soll, bis aller Nebel verschwunden, sondern auch bis alles Gras durch die Luft und Sonne gereiniget worden. Es nimmt aber auch der Thau sehr oft eben solche giftige und schädliche Eigenschaften an, als vom Nebel gesagt worden, und es ist in diesem Falle auch eine gleiche Vorsichtigkeit nöthig.

Im Trinken thut das Rindvieh niemalen zu viel, es sey dann, daß es bey erhitzten Leib allzu kalt verschluckt werde. Wenn man aber das Vieh mit dürrerem Futter nähret, wenn die Witterung kalt, und wenn ihr Leib durch eine starke Bewegung erhitzt worden, so hat das warme Getränk gegen das kalte einen grossen Vorzug; denn es dienet zu einer besseren Auflösung und Entwicklung der Nahrungsheile, und es kann durch seine Menge die erhitzten Theile zu keiner schnellen Erkältung bringen, davon so mancherley Krankheiten, besonders aber Entzündungen der Theile erfolgen könnten.

Die beste Zeit zur Mästung für das Rindvieh ist der Herbst, besonders wenn sie den Som-

mer durch mit grüner Fütterung genährt worden. Sie müssen aber von der Zeit an von der Arbeit verschont bleiben. Man giebt ihnen öfters zu saufen, und gutes Futter in Menge, das bisweilen mit etwas Salz besprengt worden. Unter allen Nahrungsmitteln das Vieh zu mästen, kommt denen Erdäpfeln keines gleich; sie werden sehr bald und unglaublich fett davon: Man kann diese nützliche Frucht, wenn sie vorher ge- kocht worden, unter die gewöhnliche Fütterung mischen, oder mit Rüben gehackt und gekocht, geben.

Es wird zwar in unsern Tagen vieles gestritten, ob das Salz zum Gedenen des Viehes erforderlich seye. Als ein Nahrungsmittel betrachtet, ist das Salz für sich ganz unwirksam, weil es weder Fettigkeit noch öflichte Theile enthält, die einige Nahrungsmaterien absetzen könnten. Es entwickelt aber die mit denen erdhafteu Theilen der trockenen und groben Fütterung verbundene Nahrungsfettigkeit der Pflanzen, löset solche auf, macht sie mit denen wässerichten Theilen mischbar, befördert daher einen guten Milchsaft, reizt zum trinken, vermehrt den Appetit, steuert der Fäulniß, und befördert den Abgang des Stuhls und Harns, vertilget die Würmer, bringt Wachsthum, Munterkeit, Stärke zur Arbeit,

Arbeit, zeuget gutes Fleisch, vermehret die Menge und Güte der Milch, und widerstehet der Fäulung der Säfte. Aus letzterem Grunde, und daher nicht aus einem falschen Lärmen, haben die strengesten Beobachter von je her durch praktische Sätze behauptet, daß dem Salz der erste Vorzug gegen die Mittel der Viehseuche, eigen seye. Unter denen Neuern bestätigt Herr Sagar, Landphysicus in Mähren, dann auch der unbekante Verfasser der Berliner Beiträge von denen Seuchen und Krankheiten des Rindviehes, diese Meinung am meisten. Ersterer sagt, daß die Hornviehseuche ein faules Fieber seye, welches sich durch den Mangel des Salzes und giftigen Mehlthau fortpflanze. Der letztere, der zwar nicht als Arzt, jedoch als ein wahrer Gelehrter und Naturforscher mit der Erfahrung gepart schreibt, und den man nach dem entscheidenden Ausspruch des Herrn Professor Baldinger *) unter die größten jetztlebender Oekonomen zählen kann, daher dessen Macht-Spruch praktische Wahrheiten sind, erhebt die Wirkung des Salzes eben so sehr als Herr Sagar, und zwar nicht allein als ein thätiges Verwahrungsmittel gegen die Viehseuche, sondern auch andere Krankheiten und den ökonomischen Nutzen dersel.

*) Magazin für Verzte I. Band S. 307.

derselben. Mangelt dieses, sagt der gelehrte Verfasser, so entstehet eine Disposition zur Faulnis, welche alle epidemische Krankheiten zum Grunde haben.

Man könnte dieser Erinnerung entgegen setzen, daß Kärnten sowohl als mehr andere Länder durch die immer höher steigende Salzaufgabe nicht geringen Mangel an dieser Bedürfnis litten, und doch von der Viehseuche verschonet blieben, auch über andere Krankheiten vielleicht nicht mehr als vormals klagen könnten. Allein die Lage dieser Länder und ein mehr kälteres Klima, scheint der Ursach dieser Entstehung Grenzen zu setzen. Jedes kalte Klima giebt weniger Neigung zu faulen Auflösungen der Säfte, sondern verwahret vielmehr gegen dieselbe. Unsere strenge Winterkälte ist hinreichend, allen faulen Anlagen, die sich von dem vergangenen Sommer eingeschlichen haben könnten, ganz zu verdrängen. Nebst diesem genießt auch der größte Theil unserer Vieh-Heerden in denen Sommer-Tagen die kühle und reine Alpenluft, die gesündeste Nahrung balsamischer Gebürg-Kräuter und das beste Quellwasser. So glücklich aber uns und andere Länder von gleicher Lage bey dem sparsamen Gebrauch des Salzes gegen die Viehkrankheiten bewahrt hält; so kennbar und überzeugend

gend fühlbar ist dieser Mangel im Gegentheil doch für das ökonomische Fach, und er macht das Fleisch, so wie alle Produkten des Viehes in eben der Verhältniß steigen, als sich der Kosten des Salzes vergrößert. Große Staatsmänner, deren Einsichten ungetäuschte Wahrheiten sind, sagen zwar, daß sich die Macht eines Staats nach der Menge und denen Reichthümern seiner Unterthanen paare; und der theure Verkauf der Erzeugnissen die Unterthanen reich mache. Diese Wahrheit ist eben so richtig, als es im Gegentheil auch jene ist, daß sich die Reichthümer der Unterthanen bey dem doppelten Preis um ganz nichts vermehre, wenn sie nicht das Ganze, sondern nur die Hälfte derselben gegen vormahlige erzeugen und verkaufen können. Das Zweydeutige dieser Verfassung scheineth demnach so einleuchtend zu seyn, daß man ungezweifelt hoffen kann, Josephs Größe werde auch diesem einzigen Rückstand seiner unermesslichen Wohlthaten gegen dem mit seinem Fleiß allen stürmischen Elementen entgegen troßenden Landmann nicht unbelohnt und abgängig lassen.

Es ist auch eine Sache von grosser Wichtigkeit, daß man das Vieh nach Möglichkeit von allen Unflat rein halte, welches durch öfteres ausmisten, unterstreuen, strigeln und waschen

zu erhalten getrachtet wird. Dadurch bewahret man das Vieh gegen mancherley Krankheiten; es ist dem Wachsthum ersprieslich, und dem Milchvieh sehr nützlich.

Die Erfahrung hat es schon bey denen Menschen entscheidend gelehrt, daß alle ansteckende Krankheiten in schmutzigen und unrein gehaltenen Wohnungen sich am ersten lagern und am längsten haften. Die Pest, die Ruhr und bößartige Fieber, die sich allemal nur in denen unreinen Hütten der Unflätigen einfinden, und bey denen Wohnungen vorbeÿ gehen, wo man den Schmutz und Unsauberkeit entfernt hält, sind Zeugen dieser Wahrheit, und eben dieses gilt auch bey dem Vieh.

Die Stallung soll im Winter warm, und gegen die Kälte verwahret, im Sommer aber kühl und lüftig seyn. Sie muß rein gehalten, von allen Ungeziefer befreÿet, und besonders die Krippen mit Sorgfalt gesäubert werden.

Vorzüglich soll auch auf das mehrmalige säubern und waschen der Wassertröge, mehr als leider! bisher geschehen, Bedacht genommen werden. Diese Verabsäumung befördert nicht allein die Fäulniß des Wassers, und macht es zum trinken ungesund, sondern es giebt zugleich

gleich Gelegenheit, daß sich in seinem Schlame Insecten erzeugen, welche das Wasser noch mehr verunreinigen, und die zugleich samt ihrer Brut mit dem Wasser eingeschluckt werden, welches nicht anders, als zum Nachtheil des Viehes geschehen kann.



Erstes Kapitel.

Practische Erinnerungen, welche bey Viehkrankheiten zu beobachten nöthig sind.

Eine Krankheit ist ein unnatürlicher Zustand in dem Körper der Thiere. Sie betreffen bald die festen, bald aber die flüssigen Theile derselben, und haben ihren Sitz bald innerlich, bald aber äußerlich, und nach dieser Verschiedenheit, auch eben so mancherley Ursachen zum Grunde. Wer demnach die Krankheiten des Viehes erkennen will, muß, da es ein unnatürlicher Zustand ist, vorhero den natürlichen desselben wissen, erkennen und verstehen. Man erlanget diese Kenntniß, wenn man der Eröffnung des Viehes oft beywohnet.

Wir lachen aber billig über die Unwissenheit jener Zeiten, von denen noch jetzt die Einfalt träumet, und wo der unnatürliche Zustand des kranken Viehes und dessen Untergang einer Zauberer zugeschrieben wird. Man muß diese lächerlichen Träumereyen vertilgen, weil sie der wahren Heilmethode hinderlich sind; denn man verabsäumt die wahre und eigentliche Krankheit, indem man seine Absicht gegen das blendende Nichts der Zauberer richtet, wodurch so manches schöne Stück Vieh, dem Abdecker zu Theil wird. Man wird auch die Pflicht der Religion mehr erfüllen, wenn man dieser falschen Meinung widerspricht, als wenn man die Macht des Teufels durch eine irrige Erhöhung, zum Nachtheil unseres grossen Gottes erhebt. Nur leichtfertige Menschen, die dabey ihren Nutzen suchen, bestärken diese äffende Einbildung. Sie entdecken durch ihren listigen Betrug Kröten, Eideren, Eierschalen, Haare u. s. w. die aber von diesen gottlosen Menschen vorhero selbstn dorthin vergraben, und die Unvorsichtigkeit der Beobachter hintergangen worden. So wenig ich es aber Theologen, die Feuer und Thätigkeit haben, verarge, wenn sie mit vollen Kräften Kegerjagd machen, so kann man es doch nicht billigen, wenn sie jeden die

Keger

Rezer-Lücken anzufüllen verdammen, dessen Absicht nur dahin abzwecket, dem Wohlstande schädlichen und pöbelhaften Zwenkampf zu verdrängen.

Eben so ist es sehr gefährlich, denen Abdeckern das franke Vieh zur Kur anzuvertrauen, indem gewiß diese Leute mehr die Haut, als die Gesundheit des Viehes suchen.

Wenn man dem Vieh einige Arzneien ein giebt, so tauget hiezu ein Ochsenhorn in Gestalt eines Trichters am besten. Werkzeuge von Metall soll man hierzu nicht brauchen, weil man damit Gefahr lauft einige Verletzungen zu machen; welches aber bey einem Horn nicht zu besorgen ist. Man bringt ein solches Horn tief ins Maul, und stößt die Arzney dadurch in den Schlund. Zugleich küßelt und reizet man das Thier am Hals und Gurgel, und bringt es damit zum Schlucken.

Niemals soll man dem Vieh ein Pulver in trockner Gestalt, sondern allezeit mit vielem Wasser vermischt, eingeben; denn erstlich, blasen die Thiere durch ihren Athem die trocknen Pulver hinweg, und zwentens sind sie in dieser Gestalt schwer einzubringen.

Alle Gattungen Brechmittel, sollen bey wie verkauenden Thieren gänzlich unterlassen werden;

B 3

denn

beym der Bau ihres Magens macht bey ihnen das Brechen unmöglich. Sie richten demnach durch ihren Reiz, den sie in diesem Eingeweide hervor bringen, vielen Schaden an, ohne daß sie jemals das mindeste Brechen verursachen.

Wenn es nöthig ist, bey dem Vieh die Ausdünstung und Schweiß zu befördern, so soll man jedesmal vorher ihren ganzen Leib mit einem wollenen Tuch stark reiben, und hernach mit einer Bürste wohl abbürsten; als wodurch die Ausdünstung ungemein befördert wird. Hat sich aber der Schweiß geendiget, so müssen sie alsdann mit einem Tuch aufs neue abgerieben und getrocknet werden. Man hat sich aber bey diesem Zeitpunkte sorgfältig vorzusehen, daß die Thiere, weder durch die Luft, noch durch kaltes Trinken, im geringsten abgekühlet werden; sondern man muß ihren Durst durch laues Getränk zu stillen trachten, und sie gegen den Anfall der Kälte mit einer wollenen Decke bewahren.

Die ersten Merkmale einer Krankheit bey dem Vieh, geben sich durch das mangelnde Wiederkauen, die verlorrne Eßlust, und das Puls schlagen am gewissesten zu erkennen. So bald sich daher eines oder mehrere dieser Kennzeichen offenbaren; so muß man durch genaues Beobachten die eigentliche Krankheit auszuspiiren trach-

trächten; davon die Kennzeichen derselben in jedem Kapitel dieser Abhandlung angezeigt worden.

Es ist eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß man den Puls und dessen Verschiedenheit bey Krankheiten des Viehes genau kennen lerne, wenn man anders diese zu heilen glücklich seyn will. Eine lange, und mit Beurtheilung gemachte Uebung, kann zwar die beste Anweisung geben; ich will aber die nöthigsten Gründe beifügen, welche bey dem Puls zu beobachten sind.

Der Puls schlägt gemeiniglich bey einem gesunden und erwachsenen Thiere dieser Art, in einer Minuten sechzig bis siebenzimal; zuweilen wird er in dem hohen Alter des Viehes ein wenig langsamer, und bey Kälbern schlägt er bis ins dritte Jahr geschwinder.

Man sagt, das Vieh seye mit einer Art Fieber behaftet, wenn der Puls um ein Drittel geschwinder ist, als er sich in gesunden Zustande befindet; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist das Fieber und die Krankheit heftig; ist es aber so weit gekommen, daß man zwey Pulsschläge für einen zehlet, so ist die Krankheit aufs höchste gestiegen, und dahero fast beständig tödlich. Es ist aber nöthig, daß der Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit,

sondern auch nach seiner Stärke oder Schwäche, Härte oder Weiche, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit, beurtheilet werde.

Der starke Puls hat meistens eine gute Vorbedeutung; der schwache aber ist oft ein trauriges Zeichen; wenn er zu stark ist, kann er leicht geschwächt werden; allein dem schwachen Puls seine Stärke zu geben, ist oft unmöglich.

Wenn der Puls mit einem trocknen Stos, als ob die Pulsader aus Holz oder Metall bestünde, an die Finger schlägt, so nennet man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennet; und ist gemeiniglich besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er auch immer seyn mag, so darf man in guter Hofnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeigt er gemeiniglich eine Entzündung an, und erfordert eine Ueberlaß und kühlende Arzneyen. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen Puls regelmäßig, wenn dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich von einander abstehen, auch alle Schläge gleich sind, daher nicht bald ein stärker, und dann wieder ein schwacher erfolgt. Wenn ein Schlag ganz mangelt, heist er ein abwechselnder Puls.

So

So lang bey dem Vieh der Puls regelmäsig bleibt, und das Athemholen zugleich leicht von statten gehet; so darf man seine Genesung hoffen: wenn aber diese guten Kennzeichen mangeln; so ist die Gefahr meistens dringend.

Der beste Ort, den Puls bey dem Vieh zu fühlen, ist die linke Seite der Brust, so hinter dem Vorderfuß liegt. Es kann zwar solches auch am Schlas geschehen; allein er ist an diesem Ort nicht so stark und kennbar, daher taugt hierzu eine durch Arbeit abgehärtete Hand nicht allemal, und man muß alsdann die erste Gegend wählen.

Die Vorschriften von Arzneyen, welche bey Viehkrankheiten nöthig sind, wird man am Ende dieses Werkes angeführet finden, althvo sie nach der Ordnung mit Nummer und Ziefern bemerkt worden. Man darf in deren einfaches Wesen kein Mißtrauen setzen; und ich kann bezeugen, daß es die nämlichen seyen, deren ich mich stets mit Nutzen bedienet habe. Weitläufige Vorschriften sind lächerlich, und meistens kostbar. Wenn sie gleiche Wirkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, wenn solche auf die wirksamsten eingeschränkt, und einfach gelassen werden.

Eben so darf man sich nicht wundern, daß ich zur Heilung der Viehkrankheiten, eine mit dem Menschen fast gleichartige Kur vorschlage. Ich wiederhole es aber nochmal, daß es diejenigen Mittel seyen, deren gute Wirkung mich eine vielmalige Erfahrung gelehret. Mit welchem Grunde soll man auch hieran zweifeln können, da die Figur der Theile fast den ganzen Unterschied in dem körperlichen Wesen ausmacht? Die Körper der Thiere enthalten eben die Bestandtheile, die man bey denen unsrigen findet; die Fasern und die flechtigen Theile sind bey ihnen das, was sie bey den Menschen sind; sie haben eben die Puls und Blutadern, die wir haben; und das in ihnen enthaltene Blut strömet bey beyden in gleicher Ordnung; die thierischen und zum Leben gehörigen Handlungen sind einerley, und die Absonderungen geschehen auf gleiche Art. Warum soll man denn bey kranken Thieren nicht auch gleichartige Arzneymittel brauchen? Die Erfahrung hat sie allemal nützlich und gleichwährend zu seyn gezeiget, wenn sie anders, wie es bey dem Vieh erfordert wird, in verstärkter Dosis gegeben werden. Die Brechmittel sind es demnach allein, die man wegen des besonders gebauten Magen bey wiederkäuenden Thieren nicht anwenden kann.

Zwey

Zweytes Kapitel.

Von der sogenannten Seuche des
Hornviehes.

K e n n z e i c h e n.

Die Viehseuchen können zwar von mancherley Art und Beschaffenheit seyn, ich will aber hier nur von derjenigen handeln, welche in allen Ländern die gewöhnlichste ist, die sich mit einer Geschwindigkeit zum Erstaunen ausbreitet, die das meiste Vieh weggrafft, und daher mit einer wahren Viehpest kann verglichen werden. Die epidemische Ruhr und Lungenentzündung, werden in der Folge dieser Abhandlung zu betrachten kommen.

Bevor ich mich aber zur weitern Beschreibung der Seuche wende, so muß ich vorläufig erinnern, daß diese nicht allezeit mit ganz einerselben Zufällen vergesellschaftet, sondern einige derselben bald abwesend, bald aber gegenwärtig seyn können, ohngeachtet die Hauptkrankheit gleich und einerley ist.

Die gewöhnlichsten Zufälle bey der Viehseuche sind folgende: sie fressen wenig oder gar nichts,

nichts, und wiederkauen nicht mehr; die meisten trinken zwar, jedoch einige sehr wenig; die Haare stehen ihnen in die Höhe, und sie schütteln sehr oft mit dem Kopf; sie zittern entweder am ganzen Leib, oder doch mit denen Vorderfüßen, die Adern am Halse schlagen im Anfange meistens fast natürlich, bey dem Fortgang aber geschwind und matt; sie hängen den Kopf, sind dumm und traurig; sie haben feurige, thranende, und mit Blut angeloffene Augen; die Zunge ist trocken und schwärzlich, auch eben so der Rachen; der Athem ist kurz, geschwind und stinkend; es erfolgen Durchfälle von einer grünen, oft mit Blut vermischten und heftig stinkenden Materie, die aber auch zu Zeiten bey dem Fortgang der Krankheit in das gelbe fällt; aus der Nase fließt sehr viel dicker Ros, und aus dem Maul ein zäher und weißer Speichel, wodurch ihnen das Athemholen um so mühsamer, beschwerlicher und reichender gemacht wird. Endlich fangen sie an hart zu schlucken, und trockne Sachen können sie gar nicht mehr genießen; sie können nun von ihrem Lager nicht mehr aufstehen; die Zunge fängt an weißlich, schmutzig, aufgeschwollen, und mit Mundschwämmen besetzt zu werden; der Athem wird hitziger und mehr stinkend; sie bekommen Zuckungen, worauf sie

sie entweder ziemlich sanft, oder mit Auf und Niederschlagen des Kopfes ihr Leben endigen.

Diese Zufälle sind zwar gewöhnlich, sie sind aber weder allemal von gleicher Stärke, noch insgesamt zugegen. Viele fressen und sauffen die ersten Tage der Krankheit etwas weniges, da andere alles dieses verabscheuen. Einige haben gegen das Ende einen unauslöschlichen Durst, da im Gegentheil andere sehr wenig, und auch gar nichts trinken; bey einigen fließt weder aus dem Maul noch der Nase einige Unreinigkeit. Die meisten bekommen zwar einen Durchfall, jedoch sind auch einige die ganze Krankheit hindurch verstopft. Bey manchen findet sich gegen das Ende ein Schlucken ein, da dieses hingegen bey andern nicht bemerkt wird. Vielen läuft vor dem Tode der Bauch stark auf, andern aber gar nicht. Einige geschwellen entweder an dem ganzen Leib, oder auch nur an den Hinterfüßen, worauf sie zwar meistens von der Seuche genesen, aber bald hernach von der Wassersucht hingerafft werden.

Eben so verschieden ist auch die Dauer der Krankheit. Bey einigen Seuchen sterben sie den siebenten oder neunten Tag; da sie im Gegentheil ein andermal erst den vierzehnten bis sechzehnten ihr Leben einbüßen.

In

In Ansehung der Vorhersagung, von dem guten oder schlimmen Ausgang dieser Krankheit, läßt sich eben so wenig Zuverlässiges bestimmen. Indessen benimmt ein heftiger Anfall meistens alle Hofnung zur Besserung; da im Gegentheil ein geringerer Grad desselben mehr Gutes vermuthen läßt. Jedoch kann eine gründlich angebrachte Heilart, auch bey denen schlimmsten Fällen zum besten gedeyen; da im Gegentheil in Ermanglung derselben die beste Hofnung vereitelt wird. Man hat aber auch stets üble Folgen zu erwarten, wenn der Grad der Krankheit so heftig ist, daß sich der regelmäßigen Behandlung ohngeachtet die Umstände stets verschlimmern, oder wohl gar noch neue beygesellen. Je schwerer mithin das Athemholen von statten gehet, desto grösser ist auch alsdann die Gefahr. Wenn endlich das kranke Vieh nicht mehr schlingen kann, der Bauch hoch aufschwillt, und sich Zuckungen einfinden; so ist alle Hofnung zur Genesung verlohren. Wenn im Gegentheil die Krankheit länger als gewöhnlich anhält; von denen erzehlten übeln Zufällen entweder nur wenige vorhanden, oder doch mit keiner allzuheftigen Wuth zugegen sind: wenn das kranke Vieh noch etwas frisst und trinkt; wenn die ersten schlimmen Zufälle bald gelinder werden; wenn sich

sich die Nase mit vielen Ross reiniget; das Uthemholen freyer wird, und sich der Hunger und Durst wieder einfindet: so kann man sich die beste Hoffnung zur Genesung machen.

U r s a c h e.

Die Schriftsteller sowohl alter als neuer Zeiten, welche von der Viehseuche geschrieben, haben stets beobachtet, daß sich der erste Grad dieser Krankheit an der vermehrten und angehäuften Gall offenbare; dahero kann diese Anhäufung der Galle billig als die nächste Ursache angesehen werden. Der zweyte Grad der Seuche äussert sich alsdann, wenn die besagte Galle in eine anfangende Fäulniß gegangen; dahero durch ihre Schärfe und Ergießung die Gedärme, den Magen, die Leber, das Miltz, die Nieren, die Lunge, das Gehirn, und so weiter heftig reizet, davon gar bald eine Entzündung dieser Theile entsteht, die meistens in einen abscheulichen Brand übergeheth, und sich alsdann mit dem Tode endiget; welches denn der dritte und letzte Grad der Krankheit ist.

Aus der Betrachtung des vorigen läßt sich zugleich schliessen, unter welche Art und Natur die Viehseuche eigentlich gehöre. Die meisten haben

haben zwar hierinn eine verschiedene Meinung; wenn man aber das Wesentliche betrachtet, und die stets im Anfang bemerkte Anhäufung der Galle in Erwägung ziehet; so läßt sich mit vielem Grund behaupten, daß diese Seuche unter die faulen Gallenfieber gehöre; denn die Entzündungen und der Brand verschiedener innerlicher Theile, die man nach dem Tode bey dem geöffneten Viehe findet, sind nur Folgen von der ersten Ursache der Krankheit, die von der Fäulnis und Alkalescenz der Galle entstanden. Das Fieber, der Durst, der Durchfall, der Gestank des Kothes, die Mundschwämme, die ansteckende Beschaffenheit der Krankheit, und der geschwinde Uebergang der Entzündung in einen tödlichen Brand, beweisen die faule und gallartige Beschaffenheit der Krankheit sonnenklar.

Allein weit verschiedner sind die Meinungen über die entfernte Ursachen der Seuche, und den Urstoff derselben. Denn Aerzte vom ersten Rang und Größe waren bis jetzt unvermögend, das Seuchengift mit Zuverlässigkeit zu bestimmen; und es wird dieses vielleicht auch immerhin unenträthelt vorbehalten bleiben. Alles, was man bishero in diesem Zweckampfe sagte, ward gelehrter Dünkel und sinnreiche Scheingründe. Bey diesem verwirrten Meinungs-Krame
und

und wankenden Hypothesen fährt man wohl am besten, dem Ausspruch des Frenherrn von **Smieten**, dieser Zierde der Gelehrten, nachzuahmen. Der grosse und in seiner Asche immer lebende Mann sagt in seinen unschätzbaren Werken zu wiederholtenmalen, daß es für den Arzt hinreichend sey, wenn derselbe die Beschaffenheit und Heilungsart der Krankheit wisse, ob schon das Entfernte ihres Daseyns demselben verborgen bliebe. Indem aber diese Seuche epidemisch ist: so ist es auch gewiß, daß wir den Grund davon in einer allgemeinen Ursache suchen müssen, die sich in der Luft und Witterung befindet, welche hernach ihre giftige Beschaffenheit entweder gerade zu auf die Körper der Thiere, oder aber auf ihre Nahrungsmittel und Getränke, ableget. Man siehet es nicht selten, daß wenn eine warme und feuchte Witterung regieret, alsdann die meisten Dünste in der Luft schweben, faul werden, die aber sonach ihre Fäulung auch auf die Säfte der Thiere oder Pflanzen fortpflanzen können. Daß aber das Contagium der Luft in einem flüchtigen Alkali bestehe, ist ein Satz, den die Pringlischen Versuche bestätigen; daher dieses mit bestem Grunde als die Ursache des Contagii deswegen angenommen werden kann, weil es in kleiner Menge eine grosse Wirkung hervor-

E

zubrin-

zubringen vermag. Die Ansteckung geschieht durch die Entwicklung eines Ferment, wie man solches zum Gleichniß, in einem halben Tage bey einer grossen Massa Meel siehet.

Eine ausserordentliche Hitze kann auch die Säfte der Thiere in sehr kurzer Zeit trennen, und zur Fäulung geneigt machen. Boerhave hatte durch eine Beobachtung dargethan: daß ein Hund in einer Hitze von 146. Graden des Quecksilbers, nicht länger als 7. Minuten ausdauern konnte, und einen so unerträglichen Gestank von sich gab, daß ihn die Umstehende nicht ertragen konnten. Dieser Gestank war zugleich in so kurzer Zeit so giftig, daß eine Person, die sich nur einen Augenblick näherte, fast todt geblieben wäre. Eine so schnelle Fäulung und einen so schleunigen Tod verursacht die allzugrosse Erhöhung des Blutes; und obgleich der Luftkreis nie einen so unerträglichen Grad der Hitze empfängt, so kann man doch leicht aus diesem Versuch von den grössern Graden auf die geringern schliessen. Wie kann es aber wohl anders seyn, als daß eine so grosse Hitze der Luft, mit welcher zugleich oftmals eine starke Bewegung des Viehes durch Arbeiten und Springen verbunden, die Säfte derselben auflöse, zur Fäulung geneigt mache,
und

und somit der Stof zu faulen Gallenfiebern ge-
legt werde?

Kein Theil der thierischen Säfte aber ist ei-
ner so grossen Verderbnis von Hitze schleuniger
unterworfen, als der fette und ölichte, welcher
dadurch eine fressende Schärfe erhält, und selbst
unsere festen Theile zernagt. Aus dergleichen
Theilen bestehet aber auch die Galle, und man
kann also, wie schon vorhero gesagt worden,
den Grund leicht einsehen, warum die grosse Hi-
ze des Sommers so leicht faulende Gallenfieber
bey dem Vieh erzeuge, welche eine, wie die Er-
fahrung lehret, grausame Seuche für dieselben
werden. Die jetztgesagte scharf gewordene Gal-
le, theilet hernach denen nächstliegenden Thei-
len, als auch dem von dem Futter entstandenen
Nahrungsäfte ihre Fäulnis mit, und stecket so-
fort alle Säfte an. Indem sie aber ihre erste
und stärkste Wuth an den innerlichen Häuten
der Gedärme äussert, so werden solche angefres-
sen, und es entstehet alsdann ein blutiger Durch-
fall, den man die Ruhr nennet, welche sich ge-
wöhnlichermassen mit dem Brande in denen Ge-
därmen, und dem Tode endigt.

So erschreckliche Uebel haben wir von einer
sehr grossen Sommerhitze zu befürchten; und
dieses ist zugleich die Ursache, warum man von

jeher zu solcher Zeit die meisten Seuchen unter dem Vieh beobachtet. Zugleich aber ersiehet man hieraus, warum die Seuchen unter dem Rindvieh in warmen Ländern so gemein, in kalten aber so selten beobachtet werden?

Eine zufällige Ursache aber, warum die Hitze auch sehr schädlich zu seyn pfeleget, ist die jähe Erkältung. Ein kühler Abend, ein frischer Regen, ein Gewittersturm, oder ein kalter Trunk, kann auch aus dieser Ursache, wie in der Folge dieser Abhandlung vielfältig vorkommen wird, tödtliche Entzündungsfeber, besonders der Lunge, das Seitenstechen, Durchfälle, Coliken, Ruhr und dergleichen, durch die unterdrückte Ausdünstung, hervorbringen. Man könnte aber hier billig fragen: warum sind die Menschen nicht zu gleicher Zeit krank, wenn eine solche üble Beschaffenheit der Luft ganze Heerden Vieh durch den Tod wegrafft? Diese dunkeln Ursachen zu entwickeln, muß man durch Einsichten geleitet werden, die uns vielleicht ewig verborgen bleiben.

Heilungsart.

Die Börsartigkeit dieser Krankheit, und die vermischten Zufälle derselben, lehren uns zur Genüge, daß die Kur alle Aufmerksamkeit und Genauig-

naugigkeit erfordere. Seitdem aber in Frankreich durch weislich angelegte Vieharzneneschulen, dieses Geschäfte denen Irthümern und dem Vorurtheile des Landmanns entrissen, seitdem hat auch die Erfahrung über den Eigensinn mit einer glücklichen Methode gewürket, und das meiste Vieh ist von der Seuche glücklich gerettet worden. Ich könnte dahero von der Heilungsart dieser Krankheit billig schweigen, und die Leser auf diejenige Schriften verweisen, die hiervon eine so vollkommene als gründliche Anzeige gemacht haben. Unter diese Schriftsteller gehöret vorzüglich Barbaret a) Bourgelat b) le Clerc c) Jänisch d) Grim e) und v. Venkenhoff. f) Indeme aber diese Abhandlungen nicht

€ 3

in

- a) Abhandlung über die epidemischen Krankheiten des Viehes, welche von der königl. französif. Gesellschaft des Ackerbaues mit dem Preis gekrönet worden.
- b) Unterrichtende Anmerkungen über erstere Schrift.
- c) Theoretisch und praktischer Unterricht über die Viehseuchen.
- d) Abhandlung der ansteckenden Viehseuchen.
- e) Briefe an den Herrn von Haller über die Viehseuchen.
- f) Erfahrungsmäßige Abhandlung von verschiedenen Seuchen und Krankheiten des Rindviehes. Berl. 1779. gr. 8.

in jedermans Händen; so will ich das eigentliche und durch die Erfahrung geprüfte ihrer Heilart in einem kurzen Auszuge beysetzen, was diese angerühmte Gelehrte weitläufig gethan haben.

Wenn die Seuche mit keiner Entzündung irgend eines innerlichen Theiles vergesellschaftet zu seyn befunden wird: so muß das Überlassen gänzlich vermieden werden, indeme solches in diesem Falle offenbar schädlich seyn würde. Aber allemal ist es eine Sache von dringender Wichtigkeit, daß man sogleich bey dem ersten Zeitpunkt der Seuche, den mit faulen Unreinigkeiten und verdorbner Galle angefüllten Magen und Gedärme, von dieser Last zu entledigen den Bedacht nehme. Unterläßt oder versäumt man diese nützliche Beyhülfe; so vermehret sich bey zunehmender Hitze die Schärfe und Fäulniß dieser Unreinigkeiten sehr schnell; vieles davon gehet in die Blut-Massa über, und richtet selbvolends zu Grunde; da zugleich die innern Häute des Magens und der Gedärme von dem Ueberrest zernagt, und somit die Ruhr, oder zum wenigsten ein fauler und alle Kräfte erschöpfender Durchfall hervorgebracht wird. Es kommt aber nebst obiger Ursache noch eine zewnte hinzu, welche diese Beyhülfe bey dem ersten Zeitpunkt der Krankheit unverschieblich macht. Es

hat

hat nemlich die Erfahrung aus erweislichen Gründen gelehret, daß alle Laxir-Mittel bey der Suche nur in so lang ihr laxirendes Vermögen außfern, als sie noch wiederkauen; wenn aber dieses aufgehört, alsdann auch die stärksten Laxir-Mittel unwirksam bleiben. Allein diese ausführenden Mittel dürfen ja nicht scharf und reizend, sondern vielmehr kühlend und der Fäulniß widerstehend seyn. Der geläuterte oder sogenannte preparirte Weinstein, kommt dem Endzwecke beeder Absichten am nächsten. Indem aber der Magen dieser Thiere sehr schwer zum Laxieren zu bewegen, und die laxirende Kraft des geläuterten Weinsteins nur gelind ist: so muß ein halbes Pfund davon auf einmal, in einer hinlänglichen Menge frischen Wassers vermischt, gegeben werden. Will man aber obige Menge in 3. oder 4. Portionen abtheilen, und alle Stund vom frühen Morgen an, eine Portion davon geben; so ist der Erfolg eben so gut. Oft ist aber auch obige Menge von einem halben Pfund nicht zureichend, das Vieh genugsam abzuführen; und daher gehet man allemal am sichersten, wenn man anstatt einer einzeln grossen Gabe, lieber alle Stund 4. bis 6. Loth von diesem Mittel giebt, und damit in so lang fortsetzt, bis es seine Wirkung zu machen anfängt.

E 4.

Eo

So fern sich aber durch die grosse Hitze, das starke Fieber, den geschwinden und harten Puls, und durch die Anzeigen eines heftigen Schmerzens, die Kennzeichen einer schon eingefundenen innerlichen Entzündung offenbahret: so muß alsdann unverzüglich die Ader an der Seite des Halses eröffnet, und aus solcher 2. 3. bis 4. Pfund Blut gelassen werden. Die Vollblütigkeit des Thieres, das Alter, die Hitze, und der mehr oder wenigere Grad der Entzündung, müssen das eigentliche Maas des Blutes bestimmen, welches allhier abzulassen nöthig ist. Ein allzugrosser und zur Unzeit erfolgter Verlust des Blutes, würde in dieser Krankheit eben so viel entkräften, und die Fäulung befördern, als das Uebermaas davon bey der Entzündung schädlich ist, und derselben unvermeidlichen Uebergang in einen tödlichen Brand, befördern würde.

Eben so muß man sich auch sorgfältig hüten, daß in dem Fortgang der Seuche, und wenn sich selbige schon bereits vor etlichen Tagen bey einem Stück Vieh eingeschlichen hätte, und davon entkräftet worden, alsdann alles Blutlassen gänzlich vermieden werde; sondern dieses muß allemal, wenn es die Umstände erfordern, bey dem ersten Zeitpunkt der Krankheit, dabey sich eine Entzündung offenbare, unternommen werden.

Wäre

Wäre nun der Leib nicht bereits vor der Aderläß durch ein schickliches Laxirmittel gereiniget worden, so muß solches ungesäumt nach derselben geschehen, und hierzu nichts anders, als der vorher gemeldte geläuterte Weinstein gewählt werden.

Sobald sich die laxirende Kraft des Weinstei-ns geendiget, und wenn es nöthig befunden wurde, auch die Aderläß vorgekehrt worden; so schreite man alsdann sogleich zur zweiten Kuranzeige, und gebrauchte solche Mittel, die den Ueberrest der faulen Schärfe zu vertilgen, und der allenfalls mit gegenwärtigen Entzündung zu steuern, das Vermögen haben. Die Anzeige wider die Fäulniß zu streiten, leisten alle Arzneyen, welche bereits vorher eine saure Beschaffenheit an sich haben, oder aber eine gleichartige Eigenschaft in den Leibern der Thiere, von denen sie genossen werden, an sich nehmen. Unter die erste Gattung gehöret aus dem Pflanzenreiche vorzüglich der Eßig, und aus dem Mineralreiche der Schwefel, und Vitriolgeist. Zu der zweyten Gattung, nämlich derjenigen Mittel, welche erst in den Leibern der Thiere eine Säure an sich nehmen, und mithin der Fäulniß der Säfte Einhalt thun, gehöret vordersamst die

C 5 Molke,

Molke, oder das sogenannte Käswasser, dann die abgekochten Getränke von Gersten und Haber.

Es erfordert aber die Klugheit in Absicht auf das Vermischte der Krankheit, woben sowohl Fäulung, als auch zuweilen sogleich Entzündung befindlich ist, daß die besagten Mittel nicht in ihrer einfachen Beschaffenheit gebraucht, sondern durch eine, der Krankheit angemessene Vermischung, heissam gemacht werden; denn die Säuren aus dem Pflanzenreich sind zu schwach, der Fäulung der Säfte bey so dringendem Uebel in Zeiten Einhalt zu thun; da im Gegentheil die mineralischen Säuren, wenn sie ohne Vermischung gegeben werden, durch ihren Reiz schädlich werden könnten. Wenn man aber 4. Loth Schwefelgeist, mit 24. Loth dicken Gerstenschleim vermischt, und davon alle 2. Stunden zwey Caffeeschaalen voll eingiebt, so hat man ein Mittel, welches eben so einfach, als wohlfeil ist, und das, weil hierbey die Schwefelsäure durch den Schleim der Gerste eingehüllet worden, die entzündeten Theile mit keinen besorglichen Reiz beunruhigen kann; sondern vielmehr deren Zertheilung um deswillen befördert, weil es die Ursache ihres Dafenns vertilget. So nützlich und wirksam sich voriges Mittel durch das Wahrheits-Gepräge der Erfahrung einer am Ende des vorigen

vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahres in einigen benachbarten Ländern eingeschlichenen Viehseuche immer zeigte, und die zahlreichen Versuche den glücklichen Erfolg derselben bestätigte; so ward es doch das Mittel No. 67. ungleich öfter, und mehrentheils bis auf jene Fälle fast verlässlich, wenn selbes zu spät und mit zu weniger Genauigkeit geschah. Ich bin auswärtigen Gönnern, die mir diese freundschaftliche Erinnerungen machten, hier öffentlich und sehr verbindlich zu danken schuldig. Aerzte aber, welche mit einer ungetäuschten Kenntniß gepareet, werden die Heilkräften dieses Mittels gegen die Viehseuche leicht bestimmen, und um so weniger wankend finden, da es sowohl ganz entscheidend säulnißwidrig, als zugleich der Entzündung zu steuern das Vermögen hat. Aber auch der Kosten kann dem Gebrauch dieses Mittels nicht hinderlich seyn; denn er ist gering und unbedeutend.

Nebst diesem aber ist zugleich nöthig, daß man dem kranken Vieh ein nicht gar zu schwaches Gerstenwasser, oder ein gekochtes Habergetränk, das ebenfalls mit Schwefelgeist oder Essig säuerlich gemacht worden, häufig, jedoch nicht gar zu kalt, zum sauffen gebe; oder wenn sie solches nicht von selbst nehmen wollen, in gleicher Menge eingieße. Der Essig ist unter
allen

allen Pflanzen Säuren diejenige, welche am kräftigsten zertheilet; sie widerstehet der innern Bewegung der Säfte, davon die Fäulniß entstehet, und ist folglich am geschicktesten die Wirkung des ansteckenden Gifts mit Nachdruck zu schwächen. Besonders würde es auch nützlich seyn, wenn es anders das Vieh zu trinken nicht verweigert, daß man nebst der Gerste oder Haber, auch zugleich etliche Loth geläuterten Weinstein mit kochete, und solches Getränk alsdann auf obige Weise anwendete; in welchen letzten Falle aber alsdann die Beymischung des Schwefelgeistes und Eßig wegzulassen. Letztgesagtes Getränk mit geläuterten Weinstein ist der Fäulung entgegen, und hilft zugleich den Leib offen halten; daher muß solches stets in jenen Fällen gewählt werden, wo sich eine rückständige Unreinigkeit in dem Magen oder Gedärmen offenbaret. Auch saure Milch ist hier zum Getränk nützlich. Der gelehrte Herr D. Wolfstein *) hat in seinem nütlichen Buche zwey Vorschriften von Getränken für Pferde, in gleichen Absichten bekannt gemacht, welche allen Beyfall verdienen, und die ich hier zu einer Auswahl mit

*) Unterricht für Fahnenschmiede über die Verletzungen der Pferde. Wien, 1779. in 8.

mit hoffender Genehmhaltung dieses würdigen Arztes beysetzen wollen. Etliche Stück saure Aepfel nebst einer Schnitten Brodt werden in beliebiger Menge Wasser gekocht, und wenn solches abgeseiht, zu jeder Maas ein Loth Salpeter beygesetzt, dann kalt in grosser Menge zum trinken gegeben, oder 3. Hand voll Haber werden mit 6. Maas Wasser eine Viertelstund lang gekocht, und wann es abgeseiht, 1. Loth gemeines Salz hinzu gethan, dann kalt zum trinken gegeben. Beide Vorschriften sind gut, so wie es alle in diesem nützlichen Werke sind, das man allen Pferd-Ärzten als eine wahre Bibel in diesem Fach empfehlen kann. Auch mehrere dieser Mittel könnten hier einen nützlichen Platz finden, wenn nicht die schöne Regel hier eben das geltend machte, was Herr Wolfstein in seinem Gleis verhüten wollte, nemlich durch zu viele Arzneyen keine unbestimmte Wahl für Anfänger zu veranlassen, und durch beständiges Wechseln die mögliche Wirkung von keinem derselben zu erwarten.

Nebst dem bisher gesagten ist zugleich nöthig, daß man jeden Tag zwey bis drey mal die Kunstier No. 65. gebrauchte, und solche mit einer von Holz hierzu gemachten Spritzen, so tief als möglich in den Mastdarm zu spritzen trachte.

Man

Man kann und soll jetztgedachte Klystieren auch alsdann gebrauchen, wenn sich bereits ein Durchbruch und blutiger Abgang des Kothes zugleich eingefunden; denn hierdurch werden die Gedärme von der anstreichenden faulen Schärfe befreuet, und abgespület.

Wenn aber das Uebel sehr dringend geworden, die Entzündung überhand genommen, die Kräfte matt, und der Brand nahe wäre: so muß man in solchem Falle billig seine größte und fast einzige Zuflucht zur Fiebereinde nehmen, und solche in dem Mittel No. 66. vermischt, alle Stund eine Caffeeschaale voll gegeben werden. Dieses jetztgesagte Mittel kommt zwar auf einige 30. fr. zu stehen, allein die Wirkung davon ist in diesem Falle sehr sonderbar. Der Eßig widerstehet der Fäulung, und der Kampfer hat nach den Pringlischen Versuchen gleiche Kraft, da er zugleich die Ausdünstung stark befördert, dessen Erfolg auch die Murrura Simplex unterstützt; wie groß aber die Macht der Fiebereinde, gegen die Fäulniß und den Brand sene, haben Douglas, Kirklandes, Shipton, Wall, Gran und de la Condamine zuerst gezeigt, und alle neuere Aerzte vom ersten Rang und Ansehen bestättiget. Der Honig aber hilft dieses Mittel seifenartig, und mit denen thierischen Säften

Säften um so mischbarer machen. Man wird demnach keine Ursache finden zu bereuen, die Kosten dieses Mittels zur Rettung des Viehes angewendet zu haben, weil es auch in dem äussersten Grad des Uebels, nicht allemal vergeblich gebraucht wird. Sollte man aber gleichwohl die Kosten dieses Mittels nicht wagen wollen, so gebrauchte man an dessen statt jenes No. 68. es ist aber nicht so wirksam, als das vorige. Von diesen letzten Kugeln wird eine Früh, die zweite zu Mittag, und die dritte des Abends, in dem gewöhnlichen Getränk zerschmolzen, eingegeben. *)

Auf besagte Art wird beständig und so lang fortgefahren, bis sich an der Verminderung aller Zufälle, die erfolgte Besserung größtentheils offenbahret, und das Vieh die Nahrung wieder wie gewöhnlich zu sich nimmet, auch solche gehörig verdauet. Die Landleute begehen in diesem Stücke stets grosse und schädliche Irrthümer, indem sie täglich andere Mittel versuchen, und diejenigen, welche sich nicht bey der ersten Gabe sogleich

*) Wenn aber das Uebel heftig, und die Gefahr dringend, so kann alle 2. Stund eine gleiche Menge davon gegeben werden. Es wird aber der fleißige und zu rechter Zeit unternommene Gebrauch des Mittels No. 67. die letztern zwey Vorschriften mehrtentheils entbehrlich machen.

sogleich wunderthätig erzeigen, auf die Seite setzen. Allein ein so heftiger Feind läßt sich nicht auf das erste Schimmern blanker Schwerdte verjagen. Das Landvolf ist bey dieser sowohl als wie bey denen meisten Krankheiten des Viehes sehr eingenommen, selbiges sogleich in einen Schweiß zu bringen. Sie sahen, daß wenn das Vieh in dem Lauf der Krankheit von selbst in einen Schweiß verfällt, die Genesung hierauf alleinal unfehlbar erfolge. Allein das Sehen des Landmanns ist hier eben der Urstof, auf welchen die Empirick thronet. Denn ganz anderst verhält es sich mit jenem Schweiß, den die Natur durch Beyhülff von Arzneyen nebst vielen trinken, dero halben erst nach hinlänglich verdünnter Krankheits-Materie, selbst hervorbringt, und letztere durch diesen Weg aus dem Körper stößt. Aber wieder anderst, wenn man ihn im Anfange dieser Krankheit, und da die Krankheits-Materie noch zu dicke, zähe und unbeweglich, mit innerlicher oder äußerlicher Beyhülff erzwingen will; denn hierdurch entstehet anstatt eines nützlichen Schweiß nur eine trockne und brennende Hiß, welche die ohnehin mangelnde Feuchtigkeiten noch mehr vertrocknet; den critischen Schweiß verhindert, und den Untergang des Viehes befördert. Große Männer, die nicht Aerzte sind, haben in diesem Stücke

Stücke geirret, und diese Warnung ist zu ihrer Besserung abzweckend. Wenn aber die siegende Natur am Ende der Krankheit einen Schweiß hervorbringt; so muß selber die Behülfe nicht versagt, sondern dieser nach allem Vermögen beygestanden werden. Man erreicht und befördert diese Absicht mit fleißigen Reiben des Leibes vermittelst eines Strohwisches oder Bürsten, und mit Ueberlegung wollener Decken.

Während der ganzen Krankheit darf man dem Vieh weder Heu noch andre trockne Nahrungsmittel geben; denn sie werden im Magen noch mehr ausgedörret, bleiben liegen, und befördern den Brand. Es ist genug, wenn es täglich ein, oder höchstens zweymal eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk vermischt, zur Nahrung hat; im Sommer aber kann man mit Nutzen etwas grüne Fütterung geben. Saure Äpfel in Molke gekocht, sind hiez auch vorzüglich nützlich befunden worden.

Jedem getreuen Beobachter hat die Erfahrung gezeigt, daß sich bey dieser Krankheit allemal eine große Menge Schleim in der Nase, Maul und Rachen sammle; davon sie beständig geifern. Nichts kann daher natürlicher seyn, als daß man der Natur in dieser heilsamen Wirkung helfe, und sie von dieser faulen Unreinig-

D

keit

keit zu entledigen trachte. Sehr oft ist dieses der einzige Weg, wodurch sich die Natur ganz allein von der Krankheits-Materie entlediget, und nichts so sehr, als die Beförderung dieses Auswurfes, die Genesung befördert. Man begegnet diesem Uebel durch den mit Weinessig säuerlich gemachten Gerstentrank, unter deren jede Maas man noch ein halbes Loth Salmiak zerschmelzen läßt, und davon jeden Tag drey mal etwas laulich in beede Nasenlöcher und das Maul einsprizet; welches die Absonderung des Schleimes befördert, der Fäulniß widerstehet, die Mundschwämme verhindert, und deren Gegenwart vertilget. *) Wenn sich aber der Auswurf durch die Nase ganz unvermuthet stecken sollte; so muß man solchen ohne allen Verzug wieder in Gang zu bringen trachten, welches damit erhalten wird, daß man dem Vieh den warmen Dampf von einem Theil Weinessig, der mit sechsmal so viel Wasser vermischet worden, täglich drey mal eine halbe Stunde lang in die Nase gehen läßt, welches die erwünschte Wirkung selten

*) Bey Ermanglung einer Spritze kann man auch einen wollenen Lappen mit diesem Mittel beneßen, und das Maul samt dem Rachen täglich drey mal damit reiben und auswaschen.

ten versagen wird. Es sind auch mehrerley und geheilte Meinungen, ob die Vesicatorien bey der Viehseuche von irgends einem Nutzen seyn. Es scheint aber voreilig zu seyn, wenn man das Wirkungs-Vermögen eines Mittels in der Absicht zweifelhaft machen will, weil sich dasselbe nicht allemal und bey jedem Gebrauch wunderhätig erzeiget. Kein vernünftiger Arzt unterläßt ihren Gebrauch bey bössartigen faulen Fiebern, und dieser vielfältige Gebrauch bey denen Menschen hat den alten Meinungs-Krame durch einleuchtende Erfahrungen verdrängt. Indem aber der Körperbau bey dem Vieh von dem Menschlichen so wenig abgehet; so läßt sich nicht einsehen, mit welchem andern als nur wankenden Grund, der Nutzen der Vesicatorien bey dem faulen Fieber des Viehes zweifelhaft bleiben könnte. Man soll selbe daher groß genug an beide Seiten des Hals, und zugleich auswendig an dem obern Theil der hintern Füße aufsetzen, und lang im Fluß zu erhalten trachten. Es müssen aber vorher die Haare an dem Ort, wo die Vesicatorien hinkommen sollen, abgeschoren werden.

Wenn sich während der Krankheit an einem Theil des Leibes eine Geschwulst zeigt: so muß solche keinesweges mit zertheilenden Mitteln be-

Ⓓ 2

handelt,

handelt, sondern mit aller Macht durch erweichende Umschläge zur Zeitigung zu bringen getrachtet werden. Zu diesem Ende legt man auf solche Geschwulsten täglich einmal eine Vermischung, die aus einem halben Pfund Sauerteig, vier Stück in der Aschen gebratenen und zerquetschten Zwiebeln, und einem Hünerey groß frischen Butter gemacht worden. Wäre aber dieses Mittel zu gering, die Vereiterung zu bewerkstelligen: so kann ferner ein halbes Loth spanisches Fliegenpulver hinzu gemischt, und sodenn auf gleiche Weise gebraucht werden. So bald aber die Geschwulst weich geworden, so muß sie durch einen grossen Schnitt geöffnet, und mit dem gleichen Mittel, jedoch ohne spanisches Fliegenpulver bedeckt, in die Defnung der Wunde aber vorher von dem Mittel Dro. 62. etwas gethan, und so bis zur gänzlichen Heilung fortgeföhren werden. Einige Gelehrte rathen dergleichen Geschwüre mit einem glühenden Eisen zu öffnen, und es ist gewiß, daß solches die Vereiterung um vieles befördere.

Es wäre zu weitläufig, ja fast unmöglich, alle solche Fälle der Seuche anzuföhren, welche eine Abänderung in der Heilungsart nöthig machen können. Sie muß alsdenn die eigne Einsicht den Vieharzt lenken, wie es der verschiedene
Fort

Fortgang der Krankheit, und die Wirkung der Arzneyen nöthig macht. Man kann auch überhaupt weder in diesen noch andern Krankheiten unumstößliche Regeln auf alle Fälle angeben, und der größte Practicus ist denen Krankheiten nicht gewachsen, wenn ihm die nöthige Gabe einer gesunden Theorie und Beurtheilung mangelt.

Was endlich die Präservation oder das Vieh vor der Seuche zu bewahren betrifft; so werden von denen Schriftstellern hierzu sehr vielerley, sowohl innerliche als äußerliche Mittel empfohlen; es wird aber genug seyn, wenn ich die wichtigsten derselben anmerke.

Die Absonderung des kranken Viehes von dem gesunden, wird allemal das beste Bewahrungsmittel seyn, und man muß hierauf stets am ersten bedacht seyn. Wenn sich aber die Seuche bereits in der Nachbarschaft eingeschlichen; so wird man von einem guten und scharfen Esig, die vorzüglichste Hülfe zu erwarten haben. Man muß aber mit seinem Gebrauch nicht sparsam seyn, sondern diesen, nebst dem innerlichen Gebrauch, auch zum Durchräuchern der Ställe anwenden. Und dieses Räuchern muß auf folgende Art geschehen: man läßt eine eiserne Platte, oder einen Stein fast glühend
D 3 werden,

werden, und gießt alsdenn den Eßig tropfenweis darauf, welches man jeden Tag zwey oder drey mal wiederholet. Eben so oft, oder doch wenigstens jeden Tag einmal, soll man auch das Maul und den Rachen des Viehes, mit Eßig wohl anwaschen. Zum innerlichen Gebrauch kann man entweder das gewöhnliche Futter des Viehes mit Eßig besprengen, oder aber dem Getränk etwas davon beymischen. Viele machen aus diesem einfachen Eßig einen vermischten, und haben dabey die Absicht, seine Kräfte zu verstärken. Ich will ihrer Meinung nicht entgegen seyn, wenn diese Beymischung nur keine schädliche Dinge enthält. Der Kampfer würde sich hierzu am besten schicken; allein es ist dieser Kampferessig alsdenn mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ihn das Vieh nicht gerne nimmt, sondern mit Gewalt muß eingegossen werden. Andere versehen diesen Eßig mit Wachholderbeeren, deren Kraft sowohl Vernunft als Erfahrung, als wirksam bestättiget. Einige bestreuen auch das tägliche Futter mit Schwefel, und es ist nicht zu zweifeln, daß solches mit Nutzen geschehe, indem der Schwefel bey dem anhaltenden Gebrauch, nach von Swientens, Boerhavens, Schulzens und Geoffroys Bericht, eine laxierende Kraft äuffert; wodurch also

also das Unreine von Zeit zu Zeit ausgeföhret werden kann. Es hat auch nebsthin der Schwefel ein der Fäulniß widerstehendes Vermögen; dahero derselbe sowohl als ein Bewahrungs- als zugleich Heilungsmittel in der Seuche vielfältig empfohlen worden. Der um die Arzneykunst verdienstvolle Herr D. Mellin *) hat derohalben den gründlichen Wunsch geäußert, daß man bey der Viehseuche mit der China, dem Kampfer und Schwefel genauere Versuche machen möchte. Erwägt man die erste Krankheits-Anlage der Seuche, und nimmt zugleich als ausgemacht an, daß dieselbe in einer vermehrten Anhäufung und faulen Beschaffenheit der Galle bestehe; so läßt sich entscheidend angeben, daß nur jene Mittel ein Bewahrungs-Vermögen leisten können, welche diese faule Anlage verbessern, und das Uebermas gelind und ohne alle Unruhe zu verursachen, abführen. Ich kenne aber unter denen wohlfeilen Arzneyen keines, welches dieser Absicht so genau anpassend wäre, als es der geläuterte Weinstein ist. 1 Pfund von besagten Weinstein, mit ein viertel Pfund Schwefel vermischt, und davon die Woche zwey bis drey mal jedem Stück Vieh ein paar oder

D 4

drey

*) In dessen Land, Apotheke S. 21.

drey Löffel voll eingegeben, scheint unter allen andern Mitteln am verlässlichsten zu seyn.

Was aber die übrigen Verwahrungsmittel gegen die Seuche betrifft, so haben die meisten derselben entweder gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Kraft; ja einige davon sind als höchst schädlich zu achten. Hauptsächlich läßt sich solches von dem bekannten Gebrauch des Osferrius sagen, den viele als sehr heilsam empfohlen haben; da er doch wegen seiner alkalischen Bestandtheile, offenbar schädlich ist. Weit nützlicher würde es seyn, wenn man dem Vieh zu solcher Zeit an dem täglichen Genuß des Salzes, keinen Abgang leiden ließe, weil es der Fäulniß offenbar widerstehet, wie man solches an dem eingesalznen Fleisch siehet. Es befördert aber auch die Verdauung, und hilft mithin einen gesunden Nahrungsfaßt verfertigen, und den Leib offen zu halten. Aus diesem Grunde behauptet ein neuer Schriftsteller, Herr Sagar, Landphysikus in Nähren, daß das Salz das vorzüglichste unter allen Verwahrungsmitteln gegen die Seuche seye.

Was aber ein reinliches Verhalten zur Verwahrung der Seuche bestrage, wird man zum voraus und ohne mein Erinnern, leicht erachten können, wenn man nur erwäget, daß alle Unreinig-

reinig.

reinigkeit der Fäulniß vermehre, und also der Zunder zur Seuche werden kann. Zu solchem Ende ist es auch eine Sache von äußerster Wichtigkeit, daß man die Ställe, in welchen sich sowohl das gesunde, als das kranke Vieh befindet, jeden Tag bey guter Witterung und Sonnenschein durchlüften lasse; denn eine beständig eingeschlossene und mit den Ausdünstungen des Viehes vermischte Luft, muß nothwendiger Weise faul, stinkend und bößartig werden, und hierdurch das Anstecken vermehren.

Eben so muß man sich hüten, daß man während der Seuche weder dem gesunden noch kranken Vieh, stehendes Wasser zum trinken gebe; weil dieses allemal eine faule Beschaffenheit an sich hat, auch daher sehr oft als die Ursache der Seuche befunden worden. Bey fließendem Wasser ist diese Beschaffenheit niemals zu vermuthen, demnach müssen diese zum allgemeinen Getränk gewählt werden.

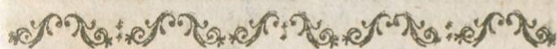
Eine wesentliche Fürsorge ist es auch, daß alles Geschirr, welches dem kranken Vieh gebraucht worden, von dem gesunden sorgfältig entfernt werde; man muß deswegen die Krippen, die Tröge und Mulden, ehe sie wieder für das gesunde Vieh gebraucht werden, vorher mit Weinessig oder Kalchwasser wohl auswaschen.

und nach diesem mit Schwefel durchräuchern. Auch die Viehställe können das ansteckende Gift der Viehseuche sehr lang behalten; sie müssen um deswillen wohl gesäubert, von allen Mist gereinigt, vielmal mit Schwefel durchräuchert, und eine lange Zeit aufgelüftet werden, ehe man es wagen darf, wieder gesundes Vieh in diese zu stellen. Auch das Entfernen derjenigen Menschen ist nöthig, die dem kranken Vieh bengestanden haben.

Zuletzt haben neuere Beobachtungen ein Fontanell oder Haarseil, welches man an der abhängenden Haut unter dem Hals anbringeret, sowohl zu Verhütung, als auch zur Heilung aller ansteckenden Viehseuchen, sehr wirksam befunden. Es muß aber dieses Haarseil jeden Tag zweymal in der Wunde hin und her gezogen werden, und das Seil kann aus 6 bis 7fachen gewichsten Schusterdrath bestehen. So wenig man einem solchen Haarseil alles Wirkungsvermögen absprechen kan; so muß man doch denen vorhero angerühmten Vesicatorien billig einen weit vorzüglichern Nutzen einräumen.

Zum Schluß dieses Kapitels muß ich noch die Erinnerung beyfügen, daß nicht so viel die Heftigkeit dieser Krankheit, als vielmehr die verfehrte

fehrete Heilart die Ursach, daß auch bey unsern Täggen so wenig Vieh an der Seuche gerettet, und so vieles getödet wird. Man wechselt jede Stund mit dem Gebrauch eines andern Mittels, das nicht bey der ersten Gabe Wunder würket, und tödet aus diesen unbestimmten wohl mehrentheils lächerlichen Arzneyen das Vieh, indem man es gesund zu machen glaubet. Weit geringer würden die Sterbfälle seyn, wenn man gar keine, als solche meistens tödende Mittel gebrauchte.



Drittes Kapitel.

Von denen innerlichen Entzündungs-
krankheiten überhaupts, oder dem so
genannten Blutbies.

Kennzeichen.

Jegliche sowohl Entzündungs- als andere Krankheit, welche mit einem Fieber anfängt wird von dem Landmann in Kärnten der Blutbies genannt. Aus diesem erhellet, das der Name Blutbiese in diesem Lande viel bedeutend, aber

aber ohne Bestimmung sene. Eigentlich ist solches ein Fieber, das mehrentheils mit einer Entzündung verbunden; vielmals aber auch aus andern Ursachen entstehet, wie man dieses bey der Hornviehseuche siehet. Hier wird die erste Ursache dieses Fiebers, die Entzündung eines Theiles, als Ursache angenommen, davon die vorgehende Kennzeichen und Erscheinungen folgende sind: Es fängt mit mehr oder weniger Kälte an, welches man aber bey dem Vieh nur selten bemerken kann. Hierauf folget eine starke und oft brennende Hitz. Die Haare stehen während der Kälte in die Höhe, sind steif, senken sich aber in der Hitz wieder. Der Puls wird jetzt geschwind und stark; da er doch in der Kälte nur klein und geschwind ward. Der Durst ist gemeiniglich gros; und die Eßlust verliert sich ganz oder doch größtentheils. Sie sind traurig, niedergeschlagen, schauen fast beständig an einen Ort, hängen den Kopf und Ohren mit gebogenen Hals. Die Augen sind nach der Stärke des Fiebers, bald feurig und trocken, bald wässerricht, und zugleich stets weniger als im natürlichen Stande offen. Die Ohren sind bald kalt, bald aber warm. Das Maul, die Zungen und der Gaumen sind heiß, kotig, auch meistens trocken, die Speichel aber dick und zähe. Das Aethem
holen

holen ist nach der Stärke des Fiebers mehr oder weniger schwer und mühsam. Während der Hitze ist solches allemal kurz und geschwind, und bewegen sich in diesem Zustande die Weichen so schnell, als wenn man das Vieh gejagt hätte; sie reißen die Nasenlöcher auf, und ziehen dieselbe nie so enge als im natürlichen Stande zusammen. Es haben aber die innerlichen Entzündungen nach der Verschiedenheit des Ortes, den sie eingenommen haben, auch noch verschiedene und eigene Kennzeichen, die aber bey der Beschreibung einer jeden Entzündung insbesondere, an ihrer Stelle zu betrachten kommen werden.

U r s a c h e.

Wenn das Geblüt durch eine innerliche oder äußerliche Ursache in denen kleinen Gefäßen stoffen bleibt: so nennet man solches eine Entzündung dieses oder jenes Theils, der davon angegriffen worden; als des Hirns, der Lunge, der Leber, u. s. w. Es sind daher die Entzündungsfrankheiten mancherley, und die gelegentlicher Ursachen eben so vielfältig. Zu denen innerlichen Ursachen zählet man besonders eine schlechte Beschaffenheit eines dicken, zähen, und zu Entzündun-

62 III. Kap. Von den Krankheiten

zündungen geneigten Geblütes; zu denen äußerlichen aber, jedwede jählunge Erkältung des erhitzten Körpers durch kaltes Saufen, stürmische und kalte Witterung; oder wenn das Vieh bey dieser Beschaffenheit des erhitzten Leibes, durch Bäche lauft.

Heilungsart.

Alle Gattungen sowohl innerlicher als äußerlicher Entzündungen, können sich auf viererley Art endigen; als durch die Zertheilung, durch die Vereiterung, durch den Brand, und durch die Verhärtung. Die Zertheilung ist der beste Weg, und es folget sogleich auf diese eine vollkommene Genesung. Die Vereiterung ist mehrentheils mit vieler Gefahr begleitet, weil der an denen innern Theilen abgesonderte Eiter, selten einen glücklichen Ausgang findet; daher wird er scharf, faul, und bringt die übrige Theile des Leibes zu gleichen Verderben. Der Brand ist hier um so gefährlicher, da dieser ganz unfehlbar das Leben raubet. Die Verhärtungen machen zwar, so lange sie in diesem Zustande bleiben, zu Zeiten wenig Ungelegenheit; wenn man sie aber durch ungeschickte Mittel zu zertheilen vrachtet, so können solche gar bald in einen greulichem

lichen und unheilbaren Krebs verwandelt werden. Diese kurze Vorerinnerung von Entzündungen lehret demnach zur Genüge, wie behutsam man dabey in der Kur verfahren, und mit wie vielen Eifer man dabey auf die Zertheilung derselben bedacht seyn müsse. Wie man eine solche gutartige Zertheilung nach der Verschiedenheit des entzündeten Theils zu bewürken trachten solle, solches wird in denen nachstehenden Kapiteln bey jeder Gattung Entzündung besonderer Theile, auch insbesondere gelehrt werden. Wenn man aber ungewiß, wie solches bey Viehkrankheiten öfters zu geschehen pfelet, welchen Theil das Uebel betroffen habe: so halte man sich lieber an nachstehende Heilart, als daß man durch unge reinzte Arzneyen sich der Gefahr blos stellt, das vorige Uebel zu vergrößern, und tödtlich zu machen.

Wenn sich die vorgesagten Kennzeichen einer innerlichen Entzündung offenbahren, ohne daß man jedoch weiß, welchen Theil solche eigentlich betroffen habe: so läßt man dem frankten Vieh sogleich und stark zur Aber, und wiederholet solche Aberläß so häufig und oft, bis sich eine Verminderung der Zufälle zeigt. Die Abers am Hals, taugen hierzu am besten. Zugleich gebe man dem Vieh das Getränk No. 6,
sehr

sehr häufig und so viel es immer mag, zu trinken. Nebst diesem vermischet man täglich dreymal ein halbes Loth von dem Pulver No. 7. unter eine Caffeeschaale voll von eben diesem Getränk, und gießt es dem frankten Vieh gehörig und auf einmal in den Schlund. Es ist dabey von grossen Nutzen, wenn man Früh und Abends zugleich die Klystier No. 8. gebraucht; weil solche nicht allein die bey allen Entzündungsfrankheiten gewöhnliche Verstopfung des Leibes eröffner, sondern sich auch ausserdem sehr wirksam gegen die Krankheiten dieser Art erweist.

Lebensordnung.

Diese muß bey allen Gattungen von Entzündungsfrankheiten sehr genau eingerichtet seyn; und es ist hinreichend, wenn man dabey dem frankten Vieh täglich ein paarmal eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk No. 6. mischet, oder ein paar Schnitten Roggenbrod, welches mit frischem Wasser befeuchtet worden, giebt. Wenn sich aber das Uebel bereits merklich vermindert, und sich zugleich ein starker Hunger zeigt; so muß man solchen ja niemalen ganz, sondern nur die größte Begierde davon, zu stillen trachten; aber auch dieses darf nicht sogleich

sogleich durch trocknes Futter, sondern wenn es immer möglich, durch frisches Gras geschehen. Wenn aber die Jahreszeit die frischen und grünen Grasarten versagt; so müssen an deren statt wohl angebrühte Gesöder von klein geschnittenen und guten Heu, die mit etwas Gerstenmehl und wenigen Salz bestreuet sind, gewählet werden.

Diese jetztgesagte Lebensordnung gilt zugleich auf alle Fälle innerlicher Entzündungen; daher auch bey der Folge ihrer Betrachtung insbesondere, keine fernere Wiederholung davon geschehen wird, sondern die Leser werden jedesmal auf dieses Kapitel verwiesen werden; der einzige Fall bey der Entzündung des Magens und der Gebärmere, erfordert in diesem Stück eine Ausnahme; indem man bey derselben die Gesöder mit Salz zu bestreuen unterlassen muß.





Viertes Kapitel.

Von der Hirnentzündung.

K e n n z e i c h e n.

Man vermuthet die Gegenwart dieser Krankheit, wenn das Vieh den nachstehenden Ursachen, welche dieses Uebel hervorbringen können, bloß gestellt worden; wenn die Haut des ganzen Leibes und die Hörner an jener Stelle zunächst am Kopfe, sehr heiß und trocken befunden werden; wenn die Augen roth, feurig, entzündet sind, und das Licht nicht ertragen können; die Zunge trocken, und mit einem zähen Schleim überzogen ist, welche aber bey einem höhern Grade der Krankheit ganz schwarz wird. Das Fieber ist dabey sehr heftig, mit grosser Unruhe, Ekel für allen Futter, dagegen aber mit unersättlichen Durst begleitet; doch man hat auch zuweilen beobachtet, daß das Trinken dabey gänzlich verabscheuet worden. Im Anfange ist das Vieh gewöhnlichermassen schläfrig, und beugt den Kopf tief zur Erde, den es aber im Fortgang der Krankheit in die Höhe hält; so sind sie auch im Anfange sehr wild, schlagen den

den Kopf wider die Wände, und brüllen zu Zeiten fürchterlich. Wenn aber bey dem Fortgang der Krankheit die Entzündung in den Brand übergegangen, so läßt der Schmerzen nach, sie werden ruhig, legen sich nieder, die Augen werden trübe, und es fließt aus diesen und aus der Nase eine zähe Materie, welche häßlich riechet; Anzeichen, daß in diesem letzten Zustand das Uebel gänzlich unheilbar seye, und ein baldiger Tod erfolgen werde.

Ursachen.

Die Entzündung des Hirns ist zweyerley, sie entstehet nämlich bald als eine Krankheit für sich, oder sie äussert sich bey andern vorhergegangenen und gegenwärtigen Krankheiten, und begleitet also diese als ein Nebenzufall; wie man solches besonders bey der Viehseuche fast beständig beobachtet. Die Ursachen der für sich entstehenden Hirnentzündung, ist mehrentheils eine heftige Wirkung der Sonnenhitze, welcher das Vieh zum öftern auf der Weide, bey dem Zuge, und auf Strassen blos gestellet wird. Sie entstehet aber auch von starker und lange anhaltender Erhitzung des Leibes, besonders wenn das Vieh zugleich Mangel an Trinken leidet; denn

E 2 hier.

hierdurch vertrocknen die Gefäße, das Geblüt wird dick, und es erzeuget sich eine wahre Entzündung in den Häuten des Gehirns, welche zuweilen in sehr kurzer Zeit in den Brand, und folglich schnellen Tode übergehen. Was aber bey dieser Krankheit am unglaublichsten scheinen sollte, ist, daß auch hier das Uebel nicht selten, in eine wirkliche Verhärtung der Theile über gehet. Du Verney, der jüngere, hat der königlichen Akademie der Wissenschaften in Paris im Jahre 1703. ein solches fast steinhartes Gehirn von einem Ochsen vorgewiesen, und Bartolin erzehlet ebenfalls, daß in Schweden ein Ochs geschlachtet worden, dessen Gehirn auch durchaus hart wie Stein war. Hier wurde vor kurzen ein Ochs geschlachtet, den man durch die zu mehrmalen wiederholte Hammerschläge nicht zu Boden bringen konnte, er rieß seine Bande entzwen, und setzte die Anwesende in große Gefahr, bis er endlich durch einen im Leib gebrachten Kugelschuss erlegt wurde. Ich vermuthete sein starkes Leben zum voraus in einem zu Stein gewordenen Gehirn; welches ich auch bey der Untersuchung in diesem Zustande gefunden. Es ist auch die Entzündung des Hirnes bey denen Menschen keine seltne Krankheit. Manasse, der Gemahl der Judith, starb
ehmals

ehmals hieran, und Anno 1758. wurde Ludwig der vierzehnte in Frankreich damit befallen, dessen Leben aber durch eine neunmalige Aderläß gerettet wurde.

Heilungsart.

Das allererste und würksamste Heilmittel ist bey dieser Krankheit eine frühzeitige und sehr starke Aderläß, die man an der Hals- oder unternimmt, und jeden Tag zweymal so lange wiederholet, bis sich das Entzündungsfieber merklich gelinder zeigt; welches man an dem verminderten Durst, geringern Hitze, und langsamern Pulschlage abnehmen kann. Zugleich gebe man innerlich unausgesetzt jede zwente Stunde einen Eßlöffel voll von dem Pulver No 7. das man vorher mit frischem Wasser oder dem gewöhnlichen Getränke abgerührt hat. Das gekochte Wasser No. 6. soll entweder allein, oder mit dem halben Theil Molke (Serum Lactis) vermischt, zum allgemeinen und beständigen Getränk, je mehr je besser, kalt zum sauffen gegeben werden. Nebst diesem ist auch nöthig, daß man alle Morgen und Abend eine Klistier gebe, die aus zwey Pfund Molke, und zwey Loth Salpeter gemacht worden; über die

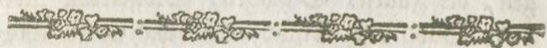
E 3 Stirn,

Stirn, das Genick, und die Schläfe, legt man leinene Tücher, die täglich drey mal mit dem Mittel Nro. 9. warm gemacht, befeuchtet worden. Es ist auch nützlich, den warmen Dampf von eben diesem Mittel Nro. 9. öfters in die Nase ziehen zu lassen; oder auch zugleich etwas davon laulich in diese Theile einzusprühen. Alle 4. Füsse umwickelt man von denen Klauen an, bis zu dem mittlern Gelenke, mit einem Pflaster von Sauerteig, der mit etwas Salz vermischt, und mit einer gemugsamen Menge Essig verdünnet worden, und erneuert dieses Pflaster alle Abend mit einem frischen. An beyde Seiten des Hals und 3. bis 4. Finger hinter denen Ohren, legt man ein Hand großes Vesicator Pflaster Nro. 11. und unterhält es so lang im Fluß, bis die üblen Zufälle abgenommen haben. Es müssen aber vorhero an der Stelle, wo das Vesicator hinkommt, die Haare abgeschoren werden. Man kann das Abfallen des Vesicator verhindern, wenn man über dieses schmale Streifen Pech Pflaster ins Kreuz überlegt.

Von dem Verhalten mit der Fütterung bey der Hirnentzündung, ist hier um deswegen keine Vorschrift nöthig, weil das Vieh bey dieser Krankheit ohnehin alle Nahrungsmittel verabscheuet. Im Fall aber hierzu eine Lust verspüh-

ref

ret würde, so hat man sich hierbey nach der Anweisung des zweenen Kapitels zu verhalten. Die Luft, in welcher dergleichen krankes Vieh stehet, soll weder allzuwarm, noch allzukalt seyn. Die Kur der von andern Krankheiten entstehenden Hirnentzündung, kommt mit der jetztgesagten Heilart, in Absicht auf die äusserlichen Mittel überein; die innerlichen Mittel aber muß man dabey stets nach der Hauptkrankheit und derselben Ursache, wodurch die Hirnentzündung hervorgebracht worden, einrichten, davon die besondern Kapitel dieser Abhandlung die gehörige Anweisung geben werden.



Fünftes Kapitel.

Von Entzündung der Augen, auch
Maal- und Fleischgewächse derselben.

Kennzeichen.

Wenn die Häute, die das Auge ausmachen, aufschwellen, roth und schmerzhaft sind, und das Licht nicht ertragen können; so wird dieser Zufall mit dem Namen der Augenentzündung belegt. Wenn sich aber mit oder ohne Entzündung der

Augen, zugleich ein wolkenähnlicher oder weißgrauer Flecken zeigt; so nennet man dieses ein Maal oder Flecken. Kommt auf irgend einer Stelle des Augsapfels ein fleischförmiges Häutchen zum Vorschein, so heist solches Uebel ein Fleischgewächs, oder auch ein Fleischmaal.

U r s a c h e.

Eine innerlichen Disposition und zu Entzündungen geneigtes Geblüt, scharfe und verorbene Säfte, starke Kälte oder Hitze, welcher das Vieh ausgesetzt gewesen; äusserliche Verlesungen, als Fallen, Schlagen, Stossen und Reiben; Sand und Staub, die durch starke Winde in die Augen geblasen werden, sind die gewöhnlichsten Ursachen, die eine Entzündung der Augen hervorbringen. Man hat aber auch beobachtet, daß die Entzündungen des Hirns und der Lunge, denen Augen die gleiche Krankheit mittheilen; welches jedoch um so weniger wunderfam scheinen wird, wenn man erwäget, daß solches nicht allein durch die Verlesung der Krankheitsmaterie, sondern auch wegen dem verhinderten Rückfluß des Blutes, gar leicht geschehen kann. Man erkennet dieses an den vorhergegangenen Zufällen, die diesen Krankheiten

heiten eigen sind, und die man in dem Kapitel der Hirn- und der Lungenentzündung findet wird. Was aber die Ursache der Maeler und Fleischgewächse der Augen betrifft: so entstehen beide Gattungen derselben jedesmal entweder nach einer Entzündung der Augen, oder aber nach äußerlichen Verlesungen; in welchen letztern Falle aber dergleichen Maeler unheilbar sind, und mehr unter die Narben, als Maeler gehören.

Heilungsart.

Bei der Kur der Augenentzündungen wird hauptsächlich erfordert, daß man auf die Ursache der Krankheit am ersten Rücksicht nehme: denn ist solche durch eine Lungen- oder Hirnentzündung hervorgebracht worden, so würde man sich mit der Heilung der Augenentzündung durch äußerliche Mittel vergeblich bemühen. Die Kur muß hier auf das innerliche Uebel gerichtet, und solches abzuwenden getrachtet werden; da alsdenn die Folgen der Krankheit von selbst verschwinden. Man thut aber demohngeachtet allemal sehr gut, und die Nothwendigkeit erfordert es, wenn man nebst dem innerlichen Gebrauch für die Hauptkrankheit, zugleich

E 5 auch

auch äusserlich das Mittel No. 10. zu Hülfe nimmt, und mit diesem die entzündeten Augen des Tages etlichemal, mittelst eines mit diesem Mittel benetzten Schwammes wohl befeuchtet, und von der Unreinigkeit säubert; nächst diesen ein Häuschgen von vierfach zusammen gelegter Leinwand verfertigt, solches mit dem gleichen Mittel No. 10. befeuchtet, dann ganz locker und kalt über das kranke Aug bindet; und dieses jeden Tag wenigstens dreymal auf gleiche Art wiederholet.

Ist aber die Augenentzündung ohne eine andere Krankheit, und nur für sich, oder durch äusserliche Verletzung entstanden, so gebraucht man das gleiche Mittel No. 10. auf die nemliche Art, wie vorher gesagt worden. Zugleich muß ohne Verzug die Halsader auf der nemlichen Seite, wo sich das kranke Aug befindet, geöffnet, und aus dieser 2. bis 3. Pfund Blut weggelassen werden. Wenn sich hierauf in einer Zeit längstens von 24. Stunden, die Entzündung nicht zu vermindern zeigt, so gebe man das Lariamittel No. 12. und lege zu gleicher Zeit das Pflaster No. 11. in der Größe eines Specieschales, hinter das Ohr der kranken Seite, an welcher Stelle aber vorher die Haare abgeschoren seyn müssen. Man befestiget dieses
Blasen

Blasenpflaster mit einer ganz locker angelegten Binde oder mit schmahlen Streifen ins Kreuz übergelegten Pech-Pflaster, damit es nicht abfalle, und läßt es also 24. Stunden lang ruhig liegen; alsdann wird es abgenommen, und die entstandene Blase mit einer Scheere aufgeschnitten, damit das gesammelte Wasser aussfließen kann; nach diesen aber der Ort täglich einmal bis zur erfolgten Heilung, mit etwas auf Leinwand gestrichenen frischen Butter bedeckt. Will man den Flus länger unterhalten; so darf man nur was weniges Pulver von spanischen Fliegen unter die Butter mischen.

Es geschiehet mehrentheils, daß nach geendigter Entzündung der Augen, einige Maeler zurück bleiben, die das Sehen mehr oder weniger hindern, ja auch zu Zeiten eine gänzliche Blindheit verursachen. Man vertreibet diese Flecken oder Maeler mit dem Mittel No. 13., wenn man nur täglich zwen bis drey mal etwas davon durch einen Federkiel in das Auge bläst. Ich muß aber hierbey anmerken, daß man dieses Mittel nie ehender gebrauchen darf, als bis vorher alle Röthe und Entzündung der Augen, gänzlich gehoben worden.

Was aber die Fleischgewächse oder sogenannten Fleischmaeler betrifft, welche bald aus dem
innern,

innern, bald aber aus dem äussern Augenwinkel nach Entzündungskrankheiten der Augen zum Vorschein kommen, und öfters bey ihrem Fortgang das ganze Aug überziehen, so süchet man diese Fleischgewächse mit dem gleichen Mittel Nro. 13. wegzubringen. Hat aber das Uebel zu lange gedauert, so ist das Abschneiden derselben das geschwindeste und beste, welches auf folgende Art ganz sicher geschehen kann. Man nimmt eine etwas krumme Nadel, in der sich ein spannenlanger und doppelter Faden befindet, sticht damit an der Mitte des Gewächses, und so tief, als es ohne Verletzung des Auges geschehen kann, durch, und wenn der Faden genugsam durchgezogen, bindet man dessen beede Ende zusammen, und formiret auf diese Weise eine Schlinge oder Handhabe, mit der man alsdann das Fleischgewächs in die Höhe ziehet, und vermittelst einer schmalen Scheere abschneidet. Es ist gar nicht zu besorgen, daß auf solche Art das Aug verlest werde; denn es ist ganz unmöglich, daß man die angespannten Augenhäute durch eine Scheere mitfassen und verletzen kann. Nach geendigter Operation verbindet und besorget man das Aug etliche Tage mit dem Mittel Nro. 10. so sind alsdann keine bösen Folgen zu befürchten.

Sech^{te}

Sechstes Kapitel.

Von Entzündung und Geschwüren des Zahnfleisches.

Kennzeichen.

Wenn das Zahnfleisch roth, geschwollen, schmerzhaft, und empfindlich anzufühlen ist; so erkennt man hieraus die Entzündung dieses Theiles. Nebst diesem kann das Vieh keine harte und trockne Nahrungsmittel kauen; ist sehr unruhig; trinkt sehr viel, und läßt aus dem Maul einen zähen Geifer fließen.

Ursachen.

Starke Erhizung und jählunge Erkältung des Mauls durch kaltes Sauffen; gefrorenes und mit Reif bedecktes Gras, kalte und feuchte Winde, sind die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit. Sie äußert sich aber auch nicht selten von brandigen und schmerzhaften Zähnen. Eben so kann auch dieses Uebel von scharfen und verdorbenen Gchlüt der Thiere hervorgebracht werden. Man unterscheidet aber, ob dieses Uebel von

von äusserlichen Ursachen, von einer innerlichen Beschaffenheit böser Säfte, oder von Zahnschmerzen entstanden sene, dadurch, daß im ersten Falle auffer besagter Entzündung, sich keine Spuren von einer andern Krankheit zeigen, die sich jedoch im andern Falle, durch verschiedene Zufälle kenntlich machen; und im dritten Falle die Zähne angefressen, hohl und etwas länger als die übrigen, auch zugleich wackelnd befunden werden.

Heilungsart.

Man suchet hier, wie bey allen Entzündungskrankheiten, das Uebel durch die Zertheilung zu heilen, und man erhält diese Absicht durch Ueberlassen unter der Zunge und am Hals, durch kühlende Arzneyen und Getränk, dergleichen die Mittel No. 6. und No. 7. sind; dann durch eine kühlende und sparsame Nahrung, davon die Anweisung im dritten Kapitel gegeben worden: dabey man sich gleichwohl im Falle einer innerlichen Beschaffenheit verdorbner Säfte, bey der innerlichen Kur gegen die Ursache des Uebels verhalten soll. Aeusserlich wäschet man die behafteten Stellen sehr oft des Tages vermittelst eines Schwamms, den man vorher
mis

Von Entzündung des Zahnfleisches. 79

mit dem warmgemachten Mittel Nro. 16. befeuchtet; worauf sich gewöhnlich das Uebel bald zertheilet, und mithin die Krankheit gehoben ist.

Wenn aber das Uebel bereits in die Vereiterung gegangen, demnach Geschwüre des Zahnfleisches entstanden sind: so gebraucht man alsdann das Mittel Nro. 17. auf die gleiche Art mit einem Schwamm. Durch letzteres Mittel werden die Geschwüre des Zahnfleisches gereinigt, geheilet, und die wackelnden Zähne, die im widrigen Falle ausfallen würden, wieder fest gemacht. Ist das Uebel von verdorbenen Zähnen und Zahnschmerzen entstanden, so kann man nebst den äusserlichen Mitteln gegen die Entzündung, zugleich etwas Bilsenkraut und Hyssop in Esig kochen, und davon öfters ins Maul spritzen.



Siebentes Kapitel.

Von der Halsentzündung und der
Bräune.

Kennzeichen.

Es ist dieses eigentlich eine Halskrankheit, die in einer Entzündung des Gaumens und der zum Luftröhrenkopf gehörigen Muskeln besteht. Man findet gemeinlich alle diese Theile roth und geschwollen, welches man sowohl innerlich sehen, als äußerlich fühlen kann. Das Vieh holet dabei schwer Athem, kann wenig oder gar nicht schlucken; daher ihm das Wasser beim Trinken oft wieder zur Nase heraus lauft. Ist aber die Krankheit weiter gekommen, und sind die besagten Theile trocken, braun, oder wohl gar schwarz geworden, und mit einer Rinde überzogen; so wird dieser Zustand mit dem Namen der Bräune belegt. Es ereignet sich aber auch nicht selten, daß nebst der besagten Bräune die Theile zugleich mit Rissen und Spalten behaftet werden. Auch gesellen sich hierzu sehr oft die Mundschwämme und die Blatter oder der Plarr, welches erstere weiße Blätterchen,
die

die fast so groß, als eine Erbse sind; letzteres, oder der sogenannte Plarr aber, eine grosse weisse Blatter unter der Zunge ist. Dieses letztere Uebel wurde durch die Unwissenheit, zu einer besondern Krankheit gemacht, und mit dem wunderlichen Namen des Plarr belegt; da es gleichwohl nichts anders, als eine bereits in den Brand übergegangene Bräune ist. Es trägt sich auch bey einem starken Grad der Bräune öfters zu, daß in diesem Zustande die Zähne ganz locker werden und ausfallen. Sehr oft geschwellen auch die Drüsen äusserlich am Halse, und es zeigt sich alsdenn gleich Anfangs an der Kehle eine Geschwulst, die sich bey dem Fortgang der Krankheit täglich vermehret; wodurch die Drossel-Blutadern am Halse gedrückt, und mithin der Rückfluß des Geblütes vom Kopf gehindert wird; welches denn Anlaß giebt, daß in solchem Fall der ganze Kopf des Viehes zu einer ungeheuren Grösse anwächst. Eben als ich dieses schreibe, hatte die letzt bemeldte Gattung Bräune mit Geschwulst unter der Kehle, sich in dieser Gegend sehr häufig gezeigt, dabey jedoch die Kühe mehr, als die übrigen Arten von Rindvieh, damit befallen wurden. Der Landmann glaubte anfänglich, daß es von dem Biß eines giftigen Thieres entstanden, bis endlich das

F

Uebel

Uebel mehr allgemein wurde, und ich dessen Ursache in dem Genuß des mit vielen Reif bedeckten Grases fand. Ich gebrauchte nebst starken Aderlassen an dem Hals und unter der Zunge, zugleich innerlich in gekochten Gerstenwasser zer- schmolzenen Salpeter und Holundersulzen, äußerlich aber erweichende Kräuter in Milch gekocht, und zu wiederholtemmalen warm über die Geschwulst des Halses übergelegt; darauf die Genesung immer geschwind und sicher erfolgte.

Man könnte zwar auch verschiedene Abtheilungen und Gattungen der Bräune beifügen, wenn dabey nicht eine grössere Verwirrung, als wesentlicher Nutzen zu erwarten stünde. Und da der eigentliche Unterschied zugleich in nichts, als in einem mehr oder wenigern Grad der Krankheit, und in diesem oder jenem damit behafteten Theile bestehet, der bey der Heilungsart einen nichtsbedeutenden Unterschied ausmacht: so wird es nützlicher seyn, alle zu der mindesten Verwirrung führende Abtheilungen gänzlich zu vermeiden. Der hauptsächlichste Unterschied gründet sich nur darauf, ob die Bräune als ein Zufall von andern Krankheiten abstamme, oder als eine Krankheit für sich entstanden seye, und in welchem Grade sich das Uebel befinde.

Ursa:

Ursachen.

Die zufällige Bräune äussert sich fast beständig bey der Viehseuche, bey der Ruhr, und bey sehr vielen Entzündungskrankheiten, die sie als ein Nebenzufall begleitet, und durch die in dergleichen Krankheiten befindliche Hitze, und den zu Entzündungen geneigten Geblüt, hervorgebracht wird. Die für sich entstandene Bräune kann durch alle die Ursachen, welche zu andern Entzündungen Gelegenheit geben, hervorgebracht werden; als durch grosse Kälte und starke Hitze, besonders wenn im letzten Fall die erhitzten Theile durch einen unmässigen Trunk, schnell erkältet werden; durch gefrorenes und mit Reif bedecktes Gras, oder auch welches den Winter hindurch gestanden und in Fäulung gegangen; durch verdorbenes und mit Schimmel vermischtes Heu; durch Nebel, scharfen Thau und ungesunde Luft; in welchem letztern Falle gemeinlich eine epidemische Halsentzündung und Bräune erfolgt.

Heilungsart.

Wenn die Bräune eine andere Krankheit begleitet, und daher nur ein Nebenzufall derselben

F 2

ben

ben ist, wie solches bey allen Gattungen Vieh-
 feuchen, sie mögen von fauler oder entzündender
 Art seyn, stets beobachtet worden: so richtet
 man die innerliche Kur nach der Hauptkrank-
 heit, zu der sich die Bräune gesellet hat. Die
 äußerlichen Mittel aber sind bey allen Gattun-
 gen der Bräune einerley. Ueberhaupts erforder-
 dern alle Arten der Bräune eine schnelle Hülfe;
 massen diese Krankheit sowohl das Fressen als
 Saufen hindert, und zugleich das Aethemholen
 schwer und erstickend macht: demnach das Le-
 ben in kurzer Zeit rauben kann. Das Aderläs-
 sen an der Seite des Halses und unter der Zun-
 ge, dabey man ja das Blut nicht sparsam flie-
 sen läßt, ist hier, wie bey allen Entzündungs-
 krankheiten, das nützlichste und kräftigste Mit-
 tel. Sogleich nach der Aderläß, wenn das
 Vieh anderst schlingen kann, gebe man das La-
 rierpulver Nro. 12., wenn aber dieses bezu-
 bringen nicht mehr möglich wäre: so kochet man
 in zwey Pfund von dem Getränk Nro. 6. ein
 Loth Rauchtoback, und nachdem dieses durch
 Leinwand geseihet, gebraucht man solches lau-
 lich als eine Klystier. Ebenfals mischet man unter
 zwey Pfund von dem Getränk Nro. 6. acht Loth
 Honig, und sechs Loth scharfen Weinessig, und
 sprizet sehr oft des Tages davon in Rachen, und
 wäscht

wäscht zugleich das Maul damit wohl aus. Auch kochet man den Umschlag No. 14. in halb Wasser und süßer Milch, und legt solchen alle vier Stund aufs neue gewärmt äusserlich über die Kehle und den Hals. Sollte sich auf den Gebrauch dieser Mittel die Entzündung nicht zertheilen, sondern in Verschwärung und Eiterung übergehen; so setzt man den Gebrauch des vorigen Surgelwassers, nebst dem äusserlichen Umschlag bis zur Genesung immer fort. Es haben aber hier die Umschläge die Unbequemlichkeit bey dem Vieh, daß sie auch bey dem besten Verband nicht leicht halten, und zugleich gar bald kalt werden. Nimmt man aber 3. Loth Baumöl, samt $\frac{1}{2}$ Loth Salmiackgeist, und rühret es zu einer Salbe, so kan man anstatt des Umschlages dieses brauchen, und den Hals täglich 3. mal damit warm einschmieren.

Sollte aber der Brand dieser Theile erfolgen; so durchschneidet man die etwa vorkommenden Blattern mit einer Scheere, und macht zugleich die in verdorbenen Theile vermittels eines scharfen und spitzigen Messers kleine Einschnitte, und bestreicht diese Theile des Tages drey mal mit einem Pinsel, der vorher in das Mittel No. 15. wohl eingetaucht worden. Den Umschlag No. 14. kochet man jetzt in halb Esig und halb

F 3 Wasser,

Wasser, und gebraucht solchen wie vorher. Wenn sich hierauf die brandichte Rinde abzulebigen zeigt; so ist es genug, wenn man diese Theile oft des Tages mit einer Salbe von gleich viel frischen Butter und Honig bestreicht, und dieses bis zur Genesung fortsetzet. So lang das Vieh bey der Bräune immer schlingen kann; so gebe man innerlich alle drey Stund einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7. das man vorher unter gleichviel Holunderlatwerge, oder sogenannte Holdersulzen und etwas Wasser mischet, und läßt zugleich das Getränk Nro. 6. häufig, aber ja nicht zu kalt trinken.

Ich muß hier anmerken, daß öfters die Bösartigkeit der Bräune so groß, und der hierauf erfolgende Brand fast unvermeidlich seye. Diese Gattung Brand ist auch in seinem Fortgange so gewaltig und schnell, daß ihm kein anderes Mittel, als die zu Pulver gemachte Chinarinde, davon man alle vier Stunden 2. Quint mit Wasser eingiebt, Einhalt zu thun vermag.

Wenn das Vieh bey der Bräune noch einige Nahrung zu sich nehmen kann; so hält man sich dabey an die Vorschrift, welche im dritten Kapitel von Entzündungen überhaupt gegeben wor-

worden, und beobachtet dieses so lange, bis nach leichteren Schlingen eine mehrere Nahrung zu geben verstattet wird.



Achtes Kapitel.

Von der Entzündung der Lunge und
des Rippenfelles.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh mit einem heftigen Entzündungsfieber befallen wird, der Puls geschwind und hart schlägt, das Athemholen ängstig, hart, keichend, und mit einem trocknen Husten verbunden ist; so sind wir gewiß, daß das Thier am Seitenstechen leide. Ist aber nebst den jetztgesagten Zufällen der Puls Schlag weich, und der Husten feucht; so wissen wir, daß die Lunge selbst entzündet seye. Es geschieht aber auch sehr oft, daß sich beede Uebel zugleich einfinden, woben alsdenn alle Zufälle desto heftiger sind. Beede Krankheiten fangen mit einem mehr oder weniger anhaltenden Froste an, während welchen das Vieh sehr unruhig

und beängstigt ist; hierauf folget eine brennende Hitze über den ganzen Leib; die Augen werden feurig, roth und entzündet; die Lippen, Zunge, Rachen, Nasenlöcher, und die Haut, sind trocken; der Athem heiß, und bey dem Fortgang der Krankheit sinkend; der Durst groß. Zuweilen steigt die Entzündung durch die Luftröhre in den Schlund, und verursachet alsdenn eine meistens tödtliche Bräune. Wenn das Uebel sehr heftig ist, oder auf das äußerste kommt; so wird das Athemholen erstickend, der Puls klein und geschwind, die Zunge schwarz, die Augen starr, die Beängstigung vermehret sich jeden Augenblick, und so gehet das Vieh eines erbärmlichen Todes zu Grunde. Ich habe durch die auf dem Lande gebräuchliche Arzeneien und hüzige Oele, als das Stein- und Wachholderoel, diese Krankheit bey dem Vieh in kurzer Zeit zu einem schnelltödtlichen Grad steigen gesehen. Große Mattigkeit, beschwerliches und erstickendes Athemholen, beständiger Husten, Röthe der Augen, Kochen auf der Brust, und stinkender Athem, sind tödtliche Kennzeichen: hingegen hat man Hoffnung zur Genesung, wenn eben diese Kennzeichen nicht vorhanden sind.

Ursach.

Ursachen.

Die nächste Ursache der Lungenentzündung und des Seitenstechens ist eine Stockung des Geblütes, das im ersten Falle in der Lunge selbst, im zweiten aber in derjenigen Haut geschieht, die die Brust und Rippen inwendig bekleidet. Die entfernte Ursachen aber sind: starke Erhitzung des Leibes, worauf eine jählunge Erkältung durch vieles Trinken, kalte Winde und Nässe gefolget, äußerliche Verletzungen durch Stosen, fallen und schlagen, eine ansteckende Beschaffenheit der Luft, wodurch alsdann diese Krankheit epidemisch wird; wie man eben dieses in kalten Ländern im Anfange des Frühjahrs und zu Ende des Herbstes bemerket; besonders wenn das Vieh zu besagten Jahreszeiten, und bey sehr veränderlicher Witterung, von häufigen kalten Regnen nach vorhergegangener Erhitzung des Leibes, jählings und sehr naß geworden. Es ist auch sicher zu vermüthen, daß diese beide Krankheiten, eben so wie die übrigen Entzündungen, durch gestornes und mit Reif bedecktes Gras, hervorgebracht werden können. Eben so hat der hochgelehrte Freyherr von Swieten, in dem andern Theil des zweiten Bandes auf der 446ten Seite seiner Commentaren über

Boerhavens Lehrsätze, auf eine überzeugende Art angemerkt, daß die Entzündung der Lunge denen Ochsen mehr, als den übrigen Gattungen des Rindviehs, eigen seye; und zwar vornemlich aus der Ursach, wenn diese Thiere bey der Ruhe des Leibes, mit sogenannten Leinkuchen gefüttert werden; als welche Nahrung nebst ihrem fetten Wesen, zugleich einen ungemein zähen Leim enthalte, der bekanntermassen ausgezogen, zum verkrüthten chymischer Gefässe gebraucht werde. So haben auch gelehrte Beobachter gezeigt, daß sich sowohl die Entzündung der Lunge als das Seitenstechen, sehr oft bey der Viehseuche einfinde. Und mich hat die Erfahrung durch die Eröffnung des an dieser Krankheit umgefallenen Viehes überzeuget, daß bey der entzündeten Lunge, auch die Leber fast allemal mit eben dem Uebel betroffen worden.

Heilungsart.

Das hauptsächlichste Mittel bey Heilung dieser Krankheit gründet sich auf eine reiche Verläß, die man sobald, als der erste Frost vorbey ist, an der Seite des Halses unternimmt, und dabey 3. bis 4. Pfund Blut fließen läßt. Wenn die Umstände dringend, und in einem starken

starken Grade erscheinen, so muß den andern und dritten Tag abermals 1. bis 2. Pfund Blut gelassen werden. Ist das Aderlassen die ersten Tage versäumt worden, der Puls aber noch stark, das Athemholen schwer, und läßt sich zugleich kein Auswurf einiger Materie durch das Husten in dem Maul verspüren: so muß man, ohne sich um den Tag oder die Zeit der Krankheit zu bekümmern, das Aderlassen auch alsdann unverzüglich vornehmen, und sich zugleich an die erst gegebene Vorschrift halten. Innerlich giebt man alle 2. Stunden einen Eßlöffel voll von dem Pulver No. 7. und läßt zugleich das Getränk No. 6. so viel als das kranke Vieh immer mag, jedoch nicht zu kalt trinken. Nebst diesem soll man den Dampf von siedheissen Wasser, mit welchem man den vierten Theil Weinessig vermischet, täglich dreymal durch den Athem einziehen lassen.

Wenn man auf jetztgesagte Art regelmäßig verfähret, so gewinnt das Uebel gemeiniglich den 4ten oder 5ten Tag eine bessere Gestalt, und die Entzündung wird durch die Zertheilung der stockenden Feuchtigkeiten gehoben, welches man daran erkennet, wenn der Husten weniger stark, das Athemholen leichter, die Zunge feuchter, und der Harn stärker abgehet. Als
dann

dann ist es genug obiges Pulver No. 7. im Tage drey mal bis zur völligen Genesung zu gebrauchen; und man kan nun auch statt vorigen Getranks No. 6. überschlagenes Wasser mit Gerstenmehl zur Nahrung geben.

Man darf aber eine so gutartige Zertheilung dergleichen Entzündungen nur alsdann hoffen: wenn die Krankheit nicht gar zu heftig, und sogleich im Anfange gehörige Mittel gebraucht worden. Weit öfter aber werden diese Uebel durch den Auswurf einer gelben oder weißen und zu Zeiten mit Blut vermischten Materie, die diese Thiere durch öfteres Husten durch das Maul und die Nase von sich geben, geheilet. Wenn sich daher ein solcher Auswurf zu zeigen anfängt, welches man gar bald an einer feuchten Husten erkennet; so muß solcher sogleich durch auflösende Arzneyen nach Möglichkeit befördert werden. Man unterläßt um deswillen den Gebrauch des vorigen Pulvers, und gibt an dessen Statt alle 2. Stund einen Eßlöffel voll von dem abledigenden Saft No. 18. welches aber bey nun erfolgten Auswurf ja nicht kalt, sondern wohl überschlagen, oder wenn es anderst das Vieh zu nehmen nicht verweigert, wohl laulich seyn kann. Wie denn auch überhaupt bey diesem Falle alle Erkältung, als höchst, nach

nachtheilig zu vermeiden ist, indem solche diesen heilsamen Auswurf hemmen, und darauf eine grausame Beängstigung, Rasseln in der Schlunde, und zuletzt Ersticken erfolgen würde. Wenn sich daher ein dergleichen gefährlicher Umstand aus Unvorsichtigkeit äußern sollte: so gebe man alle 4. Stund zwey Löffel voll von dem Mittel No. 19., und auf dieses jedesmal eine halbe Maas laues Wasser, worinnen vorher etwas Holunderblüth wie Thee angebrühet worden, und lasse zugleich den im Anfang dieses Kapitels angerathenen Dampf von Eßig und Wasser fleißig gebrauchen.

Nicht selten ist auch der Fall, daß in dieser Krankheit die nöthige Ueberläß im Anfange verabsäumt worden; daher das Uebel alsdenn sehr schnell überhand nimmt, die Mattigkeit groß wird, und sich alles zu einer anfangenden Fäulniß und Brand neiget. In diesem dringenden Umstande würde die bisherige Heilart unzulänglich seyn, und die Fieberrinde ist alsdann das einzige Mittel, die bey dieser Beschaffenheit zuweilen das Vieh zu retten vermag. Man gebraucht diese Rinde nach der Vorschrift des Mittels No. 64., und giebt davon des Morgens früh, dann Nachmittag um 4. Uhr, und Abends eine solche Kugel in Wasser zerschmolzen,
und

und fährt damit bis zur Abänderung der Krankheit fort.

Man hat aber auch beobachtet, daß dergleichen Entzündungen zuweilen in eine Vereiterung gegangen, und daher sowohl Geschwüre der Lunge, als der Brusthöhle hierauf erfolgt sind. Weil aber diese beide Krankheiten in besondern Kapiteln abgehandelt werden: so finde ich allhier ein mehrers zu sagen überflüssig.

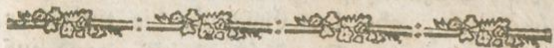
Die Lebensordnung bey der Lungenentzündung und dem Seitenstechen betreffend; so muß man dem Vieh hier ja keine feste Nahrungsmittel geben, und es ist genug, wenn ihnen während der Krankheit so viel Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk gegeben wird, daß sie dabey ihr Leben erhalten können. Wenn aber bey Verminderung der Zufälle eine mehrere Neigung zum Essen erfolgt, so kann man wegen dieser Lust etwas mehrer Nahrungsmittel zulassen, die aber im Anfange sehr leicht seyn müssen, und davon nur wenig auf einmal gegeben werden darf.

Indeme aber der Zugang der kalten Luft in dieser Krankheit mehr als jemals schädlich ist: so muß das Vieh vor derselben sorgfältig verwahrt werden. Und sofern das Uebel von einer ansteckenden Beschaffenheit befunden würde: so müssen

sen

fen auch die Ställe mit Esig, der auf glühende Steine getropft worden, öfters des Tages ausgeräuchert werden.

Ich muß zum Beschluß dieses Kapitels anmerken, daß die Lunge sehr oft nach dieser Krankheit mit dem Brustfell zusammen wächst, wo alsdenn aus dieser Ursach ein trockner Husten, und ein mehr oder weniger beschwerliches Athemholen zurück bleibt. Dieses Uebel ist unheilbar es bringt aber dem Vieh keinen andern als den jetztgesagten Nachtheil. Die Metzger finden mit dem Brustfelle angewachsene Lungen, sehr oft bey dem geschlachteten Vieh; die aber gleichwohl eben so fett, als andre sind, bey denen man diesen Fehler nicht findet.



Neuntes Kapitel.

Von der Entzündung des Magens und der Gedärme.

Kennzeichen.

Wenn sich das Vieh sehr ängstlich stellet, auf der Erde hin und her wälzet, sehr unterbrochen und ächzend Athem holet, der Bauch auf

aufgeblähet, und schmerzhaft anzufühlen ist, und die Thiere zugleich mit den Hinterfüßen hinschlagen; wenn zugleich auf einmal alle Eslust vergebet, der Durst groß, der Puls hart und geschwind schlägt: so kann man sicher glauben, daß der Magen oder die Gedärme entzündet seyen. Im ersten Falle sind sie gewöhnlicher Massen zugleich verstopft, da sie im Gegentheil bey den entzündeten Gedärmen öftere Stühle haben. Vermehren sich alle besagte Zufälle, und erfolgt hierauf in etlichen Tagen ein mit Eiter und Blut vermischter Durchfall; so lehret solches, daß die Entzündung in ein Geschwür übergegangen, dessen Eiter sich in die Höle der Gedärme ergossen hat. Sofern aber eine solche Entzündung in einen Brand der Theile übergeheth, oder das Geschwür die enthaltene Materie in die Bauchhöhle ergießt, und auf diese Art ebenfalls der Brand und Fäulniß der Eingeweide des Bauches erfolgt: so hñret aller Schmerzen auf, die Geschwulst des Bauches vergrößert sich, die Füße werden kalt, der Puls klein, und es folget der Tod.

Ursachen.

Alles was vermögend ist, andere Entzündungskrankheiten hervor zu bringen, kann auch hier

hier ein gleiches thun; besonders aber geschieht solches durch kaltes Trinken, wenn der Körper vorher sehr erhitzt worden; durch Anhäufung eines harten und trocknen Futters, dabey es zugleich Mangel an dem nöthigen Getränk gelitten, von geronnener und zu Topfen gewordener Milch bey säugenden Kälbern, durch scharfe und giftige Pflanzen, welche das Vieh aus Hunger verschluckte, durch scharfe Arzneyen und dergleichen Purgiermittel, durch äußerliches stoßen, fallen und schlagen; und endlich wenn diese Thiere mit Brüchen behaftet sind, in denen die Gedärme durch irgend eine Ursache eingeklemmt werden.

Heilungsart.

Diese Krankheit ist von viel bedeutender Gefahr, und ereignet sich öfters, als man glauben mag, bey allen Gattungen Rindvieh, besonders aber bey den jungen und noch säugenden Kälbern. Die Landleute und unwissende Viehärzte, denen die wahre Beschaffenheit und Art der Krankheiten unbekannt ist, daher nur auf gerathewohl und gemeiniglich sehr ungereimt mit dem armen Vieh verfahren, halten diese beide Uebel für ein Bauchgrimmen, das nach
 S ihrer

ihrer Meinung von Erkältung und Windentstanden ist, und gebrauchen, um die vermeinte Krankheit zu heilen, sehr hitzige Arzneyen und Oele. Diese Arzneyen sind ein wahres Gift, und sie müssen aus diesem Grunde unumgänglich vermieden werden. Ich kann es nicht genug sagen, wie sehr man bey dem Vermuthen des Bauchgrimms, jedesmal die Kennzeichen von Entzündungen des Magens und der Gedärme genau erwägen, und bey dem geringsten Verdacht leßteres Uebels, sich aller hitzigen und einigen Reiz verursachenden Arzneyen, gänzlich enthalten soll. Es wird keinen Schaden bringen, wenn man gleich bey einem gemeinen Grimmen die Mittel gebraucht, welche sonst gegen die Entzündung dieser Theile gehören; es ist aber fast beständig tödlich, wenn man die gewöhnlichen Mittel gegen das Bauchgrimmen, bey einer Entzündung dieser Theile anwendet. Man hat es der guten Natur des Viehes zu verdanken, daß diese Krankheit bey so vielenmal verkehrter Behandlung, noch so oft glücklich geheilet wird, davon man die Merkmale ihres vorigen Daseyns so oft bey dem geschlachteten Vieh antrifft. Aber weit öfters habe ich diese Theile bey dem umgefallenen Vieh, durch einen greulichen Brand und Fäulniß verzehret, angetroffen;

fen; die eine Folge vorhergegangener Entzündung waren.

Die erste Anzeige zur Heilung dieser Entzündungen, gründet sich ebenfalls auf eine reiche und im Anfange der Krankheit angestellte Aderläß, die man an der Seite des Halses vornimmt, oder wenn es möglich ist, die Ader an der Seite und untern Theil des Bauchs, hierzu wählet; dabey man aber bey Rühen die Milchader mit erstern nicht verwechseln muß. Eine solche Aderläß kann im Anfange alle vier Stunden, und so lange wiederholt werden, bis sich die Umstände gelinder, und der Puls weniger stark und fieberhaft zeigen. Nebst diesem giebe man alle halbe Stund ein Trinkglas voll vom Mittel No. 20. welches aber allezeit laulich seyn muß. Auch soll täglich 3. bis 4 mal die Klystier No. 21. laulich gegeben werden. Es ist auch sehr nützlich, wenn man erweichende Kräuter in Wasser kochet, und den warmen Dampf davon öfters des Tages an den Bauch gehen läßt, alsdenn aber den Bauch mit warmen Tüchern einwickelt. Zum beständigen Getränk giebt man das gekochte Wasser No. 6. dem man als ein Nahrungsmittel eine Hand voll Gerstemehl beymischet, und wohl überschlagen trinken läßt. Alle andre Nahrungsmittel sind bis zur

§ 2

völlig

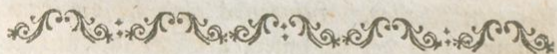
völligen Genesung, und auch wohl ein paar Tage hernach, gänzlich zu vermeiden.

Wenn sich auf den bisher gesagten Gebrauch eine Linderung der Schmerzen verspüren läßt, wenn Winde durch den Leib abgehen, und die Klystieren eine Oefnung machen: so hat man sich der Genesung zu getrösten, indem solches eine gutartige Zertheilung der stockenden Feuchtigkeiten andeutet.

Sollte aber dergleichen gutartige Zertheilung nicht erfolgen, wie solches bey einer verkehrten und zu spät angewendeten Heilung öfters zu geschehen pfelet; so erfolget entweder ein tödtlicher Brand, oder die entzündeten Theile gehen in Vereiterung, und die Materie ergießt sich entweder in das inwendige der Gedärme, oder aber in die Bauchhöhle. Im ersten Falle gehet der Eiter mit dem Unflath der Thiere aus dem Leib, und man erhält die Genesung und Austheilung der Gedärme dadurch, wenn man so lang, als sich der eiterige Abgang verspüren läßt, ein Gerstengetränk, das mit etwas frischer Kuhmilch, und einer Hand voll Gerstenmehl vermischet ist, nach Belieben laulich zu trinken giebet. Alle andere Nahrungsmittel und Arzneyen, sind einstweilen gänzlich zu vermeiden,

den, weil solche die schwürigen Gedärme nicht vertragen können.

Wenn sich aber der Eiter in die Bauchhöhle ergossen hat, so höret alle Hülfe der Kunst auf, denn es kann in diesem Falle der in dieser Höle gesammelte Eiter keinen Ausgang finden; er gehet demnach in Fäulniß, daher schwellen die Thiere zusehend auf, und es folget der Brand aller benachbarten Theile, die einen baldigen Tod verursachen.



Behentes Kapitel.

Von der Entzündung des Zwergfelles.

Kennzeichen.

Es ist lange gezeweifelt worden, ob das Zwergfell bey dem Vieh mit einer Entzündung befallen werde, es haben mich aber davon mehrmalige und untrügliche Erfahrungen überzeuget. Denn sehr oft habe dieses Uebel bey dem lebendigen Vieh beobachtet, und weit öfter bey der Eröffnung des an dieser Krankheit umgefallenen vorgefunden, und dadurch belehret worden, daß

die Entzündung dieses Theiles viel häufiger sey, als man immer glauben könnte, daß sie aber die Unwissenheit mißkennt, und unter der Einbildung anderer Krankheiten verabsäümet habe. Es ist bisher bey verschiedenen Stellen gezeigt worden, und ich wiederhole es hier abermal, daß jede Entzündung mit einem Fieber begleitet werde. Dieses Fieber ist aber nicht bey allen Entzündungen gleich stark, sondern es richtet sich sowohl nach dem Grad der Entzündung, als auch der Empfindlichkeit des mit der Entzündung behafteten Theiles. Nirgends aber ist die Empfindung und der Schmerz grösser, als in den gespannten Häuten. Nun ist das Zwergfell immer gespannt, und daher der Schmerz bey einer an diesem Theil entstandenen Entzündung unerträglich; ja die Thiere geben diesen Schmerzen bey dem Einathmen, bey dem Husten, und bey dem Abgang des Kothes genugsam zu erkennen. Das Achemholen geschiehet sehr tief, klein, mit ruhenden Bauch, und bloß durch die Bewegung der Brust, daher mit einer grausamen Angst, die fast convulsivisch ist. Sie ziehen zugleich den Rückgrat stark zusammen, und machen einen Buckel; die Zunge ist dabey gemeinslich weis und rauh, und man beobachtet ein fast beständiges schluchsen oder schnaglen. Wenn
aber

Von Entzündung des Zwergfelles. 103

aber das Uebel weiter gekommen ist, und tödtlich zu werden beginnt, so folget der Abgang eines weissen Harns, eine beständige Unruhe, ein unaufhörliches Wüthen und Springen, statt des Wiederkauens ein immerwährendes Knirschen mit den Zähnen, Kälte der Füsse, kalter Schweiß, beständiges Gähnen und der Tod.

Ursachen.

Alles dasjenige, was zu andern Entzündungskrankheiten Gelegenheit giebt, kann auch eine Entzündung des Zwergfelles verursachen; hauptsächlich aber entstehet sie durch eine heftige Bewegung und lang anhaltende Erschütterung dieser Haut, wie bey dem laufen und springen erfolgt. Es kann aber auch das Zwergfell von Geschwüren und Entzündungen der Leber, des Milzes und des Magens, ebenfalls entzündet, und von einer Versehung der Krankheitsmaterie, angegriffen werden.

Heilungsart.

Die Gefahr ist hier billig grösser, als fast bey allen Entzündungskrankheiten. Das Ueberlassen muß daher sogleich und in grosser Menge,

§ 4.

an

an der Halsader, so nahe an der Brust als möglich, vorgenommen werden. Die innerliche Heilart ist mit der Lungenentzündung und dem Seitenstechen gleich, welche beide Krankheiten in dem vorhergehenden achten Kapitel sind abgehandelt worden. Außerlich ist es ebenfalls nützlich, wenn man erweichende Kräuter in Wasser kochet, dieses siedend heiß unter den Bauch stellet, und den warmen Dampf an den mittlern Theil des Unterleibes, aufsteigen läßt; welches Mittel nie zu oft des Tages geschehen kann. Dergleichen erweichende Kräuter sind der Eibisch, die Käsepapeln, das Wollkraut, die Chamillen, die Holunderblüthe, und der Leinsamen. Es ist gleichgültig, ob man eines oder mehr dieser Kräuter und Blüthen nehme; alle sind erweichend, daher auch in ihrer Wirkung einley.

Wenn die Entzündung des Zwergfelles auf diese Art nicht kann zertheilet werden: so gehet sie entweder in Vereiterung oder den Brand über. Wenn das erste geschieht; so kann sich der gesammelte Eiter sowohl in die Brust, als Bauchhöhle ergießen, und es erfolgt alsdann eine eiterichte Wassersucht, und starkes Aufschwellen des Leibes mit schweren Athemholen, welches unheilbar ist; es seyeh dann, daß man dieser Materie durch

durch Eröffnung der Brust, einen zeitlichen Ausgang verschaffe, davon in dem Kapitel von der Eiterbrust die Anweisung gegeben worden.



Elftes Kapitel.

Von der Entzündung der Leber.

Kennzeichen.

Unter allen Krankheiten des Rindviehes, außert sich keine derselben so vielfältig als diese; und sie raht, ausser einer würllichen Seuche, das meiste Vieh weg. Es ist dabey zu bedauern, daß eben diese Krankheit bey ihrer so vielfältigen Aeufferung, zugleich wenig zuverlässige Kennzeichen ihres Daseyns an den Tag leget; davon der Grund in der Beschaffenheit dieses Eingeweides selbstn lieget, indem es keine, oder nur wenige Empfindungsnerven hat, dahero auch nur sehr wenig schmerzhaft ist; davon man gleichwohl die Gegenwart einer Entzündung in diesem Eingeweid am sichersten abnehmen könnte. Wenigstens hindert dieses, daß man dieses Uebel nicht sogleich, wie die übrigen Entzündungskrankheiten, bey dem ersten Anfange hinlänglich

erkennen und beurtheilen kann; da uns indessen folgende Anzeigen bey dem Fortgang dieser Krankheit, von ihrer wirklichen Gegenwart überzeugen. Die ersten Tage stehen sie mit hängenden Kopf, und wollen wenig oder gar nichts fressen; die rechte Seitenweiche unter den kurzen Rippen ist etwas gespannt, hart, und bey'm Anfühlen mit etwas Schmerzen begleitet, daher vermeiden auch die Thiere wegen diesen, obzwar nur stumpfen und spannenden Schmerzen, auf der linken Seite zu ruhen, weil in dieser Lage die Last der Leber mit einer Empfindung auf diese Seite gezogen wird; das Athemholen geschiehet schwer, und dieses vermehret sich, wenn das Vieh etwas Futter zu sich genommen, oder einige Bewegung macht; sie haben einen trocknen Husten, der sich gegen Abend gewöhnlichermassen stark zu vermehren pfelet; die Augen bekommen eine gelbe Farbe, aus der Nase fließt eine gelbe Feuchtigkeit; die Zunge ist trocken, gelbflicht, und nachmals ganz schwarz; der Puls wenig hart, jedoch geschwind, und der Durst selten groß; wie bey andern Entzündungskrankheiten.

Ursa.

Ursachen.

Weil sich diese Krankheit bey dem Rindvieh so vielfältig zu äussern pflaget: so ist es eine Sache von grosser Wichtigkeit, daß man ihre Ursachen nach Möglichkeit zu erforschen trachte, damit man durch Verhütung derselben diesen so oftmaligen und gefährlichen Uebel, um so mehr vorbeuen könne. Das kalte Trinken, besonders wenn es auf vorhergegangene Erhitzung des Leibes, und in grosser Menge geschiehet, gehöret billig unter die erste und vornehmste Ursachen dieser Krankheit, und man hat sich hierüber um so weniger zu verwundern, wenn man erwäget, daß die Leber größtentheils auf dem Magen lieget; daher das Blut in diesem Eingeweide nach einen solchen kalten Trunk bey erhitzten Leib, nothwendig zu einer schnellen Stockung und Entzündung gebracht wird. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Baden und Schwimmen der Thiere, wenn ihr Leib zuvor durch die Arbeit und Springen stark erhitzt worden. Große Fettigkeit des Reges, verursachet auch sehr oft eine Entzündung der Leber; denn nicht selten hat man dieses Reg, wie auch der unsterbliche Frenherr von
 Swie

Swieten meldet *), und vielfältige andere Erfahrungen bestätigen, über einen Centner schwer bey gemästeten Vieh gefunden, welche grosse Last aber durch ihren schweren Druck auf die Leber, nebst andern Zufällen, sehr oft diese Krankheit hervorbringen kann. Eben so kann dieses Fett, wenn es durch die Hitze mancherley Krankheiten aufgelöst, und scharf geworden, alsdenn ein gleiches Uebel erzeugen. So geschieht es auch nicht selten, daß bey starker Sommerhitze oder heftiger Bewegung, dieses Fett des Netzes schmilzt, alsdann in grosser Menge und mit starkem Trieb in die Leber kommt, wodurch die Ende der Pfortader verstopft werden, und auf diese Weise ebenfalls eine Entzündung der Leber, oder auch wohl eine gänzliche Zerreiſung der Gefäße, und im letzten Falle, ein sehr schneller Tod erfolgt. Man beobachtet dieses letztere sehr oft bey heißen Wetter an dem Rindvieh, welches vorher ganz gesund war, und sich die Weide wohl schmecken ließ, aber gählings nach einer Erhitzung erkranket, ein Reichen bekommt, die Augen gelb werden, schwindlich wird, bald darauf plötzlich zur

*) Erläuterung der Boerhavianischen Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten, des 2ten Theils Iter Band S. 9. 6.

zur Erde fällt und todt ist; eröfnet man alsdenn ein solches Vieh, so findet man den ganzen Bauch mit Blut angefüllt, und glaubet, das Vieh habe sich etwas zersprengt. Wenn die Galle der Thiere durch die starke Sonnenhitze, oder viele Bewegungen und Arbeit zur Fäulnis geneigt worden: so kann sie gleichfalls durch ihre fressende Schärfe die angränzende Leber aufs höchste entzünden. Nicht weniger sind die Steine, die man sowohl in dem Gallengange als auch in der Leber des Rindviehes sehr oft findet, *) und die sich zur Winterszeit, wenn das Vieh in den Ställen ruhet, und trocknes Futter bekommt, in diesen Theilen ansetzen, eine oftmaliche Ursache dieser Entzündungen. Zum Glück aber sind diese Steine, wie gleichfalls Glissonius an eben gesagter Stelle, und Ruysch **) bemerket, sehr mürbe; daher sie auch durch die grüne Sommerweide meistens wieder aufgelöst, und aus dem Körper geführet werden. Indessen geschiehet diese Auflösung jener Steine durch die Sommerweide gleichwohl nicht immer voll

*) Glissonius Opera Vol. 2. Anat. hepat. Cap. VII. pag. 104.

**) Nova Acta physico Med. Th. V. observat. CXII. pag. 392.

vollkommen, sondern es bleibt zuweilen ein Hünerey grosses Ueberbleibsel zurück, das dann in folgenden Winter um so mehr, und zu einer unglaublichen Grösse, die öfters einen Kindeskopf übersteigt, anwächst *). Ich selbst habe öfters dergleichen Steine bey allen Gattungen von Rindvieh, nur bey Kälbern nicht, von ungeheurer Grösse, angetroffen. Es erhellet aber von selbst, daß dergleichen grosse und widernatürliche Körper, die sich in der Substanz der Leber befinden, die allda häufig laufende Blutgefässe zusammen drücken, demnach sowohl oftmalige Entzündungen, als auch mehrere Krankheiten in diesem Eingeweide, hervorbringen müssen. Ich habe auch in meiner Anleitung, in Absicht auf die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bey der Schaafzucht gezeiget, daß sich sehr oft in der Leber dieser Thiere eine besondere Art Würmer befinde, die man Irgelschnecken (*Chirundines limacis*) nennet; und die alsdenn sehr oft eine Entzündung in diesem Eingeweide bey ihnen verursachen. Ich habe aber auch eben diese Würmer bey Ochsen und Rühen, so wie auch Ruyßch bemerket, **) jedoch ungleich seltener,

*) Mittelhäufers Abhandlung von der Viehseuche, Seite 193.

**) Observat. Anat. pag. 23. Obser. XVIII.

ner, als bey Schaafen, angetroffen. Diese Würmer sind alsdenn auch eine unvermeidliche Ursache der erfolgenden Entzündung, die sie durch ihr beständiges nagen und beißen verursachen; ja sie krepiren zuweilen daselbst, und ihre Fäulniß bringt alsdenn sowohl das gleiche Uebel, als auch Geschwüre, Gelb- und Wassersucht bey dem Kindvieh, so wie bey Schaafen gesagt worden, hervor. Nicht weniger hat man bemerket, daß die Entzündung der Leber bey einer sehr groben und trocknen Nahrung zu Winterszeit, besonders wenn es zugleich dem Vieh an einem hinlänglichen Getränk und Feuchtigkeit dabey mangelt, vielfältig entstanden sene; davon man die Ursache gar leicht in einem dem Geblüt beygemischten groben Nahrungsstoffe finden wird. Daß aber diese Krankheit auch durch äusserliche Verletzungen, als fallen, schlagen und stossen, hervorgebracht werden könne, solches kann zum voraus erachtet, und die Ursache davon leicht eingesehen werden.

Heilungsart.

Die Entzündung der Leber wird entweder durch die Zertheilung gehoben, oder sie gehet
in

in ein Geschwür, in eine Verhärtung, oder in einen Brand der leidenden Theile über. Die Zertheilung der stockenden Säfte ist der einzige Weg der bey dieser Krankheit eine vollkommne Gesundheit zu geben versichert; daher man auch diese zu bewürken, mit allem Ernst bedacht seyn muß. Man läßt deswegen sogleich bey der Vermuthung einer solchen Entzündung auf der rechten Seite des Bauchs, der Brust, oder des Halses zur Ader, und sparet dabey den Ausfluß des Blutes weniger, als bey irgend einer andern Entzündungskrankheit hithero gelehret worden; ja man wiederholet eine solche reichliche Aderläß die ersten vier Tage so oft und so stark, bis sich sichere Merkmale einer Besserung zu erkennen geben. Zugleich giebt man innerlich alle zwey Stunden einen Löffel voll von dem Pulver No. 7. und läßt zugleich das Getränk No. 6. so viel als das Vieh mag, jedoch wohl überschlagen, trinken. Außerlich gebraucht man eine Bähung von erweichenden Kräutern, die man sehr oft des Tages an den Bauch der Thiere gehen läßt. Diese erweichende Kräuter und ihr Gebrauch sind bey der Entzündung des Zwergfelles angezeigt worden. Diese Bähung ist zwar hier nicht so wirksam, als sie es bey dem Seitenstechen, und bey dem entzündeten Zwerg:

Zwergfelle ist; weil der erweichende Dunst nicht leicht in die Leber dringen kann; sie ist aber doch nützlich, und muß deshalb niemals verabsäumt werden. Die Wirkungen der Klystiere sind aber bey dieser Krankheit um so beträchtlicher, und jene No. 21. schickt sich hierzu am besten, welche man des Tages drey bis viermal benbringen soll. Da sie können nicht oft genug wiederholet werden, denn sie dienen zugleich innerlich statt einer Bähung, und helfen dadurch die Entzündung mit Nachdruck zertheilen.

Wenn sich auf diesen Gebrauch innerhalb 5. bis höchstens 6. Tagen die Zufälle nicht vermindert zeigen; so bleibt alsdenn keine fernere Hoffnung zu einer Zertheilung übrig, sondern die Entzündung gehet in ein Geschwür, in eine Verhärtung, oder in den Brand über, welche Stücke zugleich mit einer Gelbsucht begleitet werden, die sich an der gelben Farb der Augen kennbar macht. Ist das Uebel in ein Geschwür und Vereiterung gegangen, so fangen die Thiere an zu frösteln und zu zittern, bald aber auch wieder neue Beängstigungen und Hitze zu bekommen; das Geschwür bricht alsdenn auf, und dessen Eiter ergießt sich entweder in die Bauchhöhle, oder er wird durch den Gallengang in die Gedärme geführet. Im ersten Falle schwillt

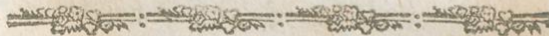
§

der

der Bauch hoch auf, und im letzten nimmt der Eiter mit einem stinkenden Stuhl vermischet, durch den Mastdarm seinen Abgang. Weil aber alle diese Uebel fast beständig unheilbar sind, und der Tod hierauf gar bald zu erfolgen pfleget, so lohnet es sich nicht der Mühe, davon weitläufiger zu handeln. Wenn aber, wie zu Zeiten der seltne Fall erfolget, das Geschwür der Leber an der inwendigen Haut des Bauches sich ansetzt, welches man an der äußerlich in der Gegend der Leber zum Vorschein kommenden Geschwulst bemerket, so muß diese Geschwulst ungesäumt aufgeschnitten, und in die gemachte Oefnung täglich drey mal ein mit roher Gerste gekochtes Wasser, worunter etwas Rosenhonig gemischt worden, laulich bis zur Heilung eingespritzt, die äußerliche Wunde aber vor dem Zugang der Luft, beständig durch das Pflaster No. 22. bedeckt gehalten werden. Wenn die Materie, die heraus gehet, weiß, dicklich und ohne Geruch ist; so hat man sich der Genesung zu getrösten; im widrigen Falle aber bleibt sie zweifelhaft.

Erlaubet es die Jahreszeit, so muß das mit einer Entzündung der Leber behaftete Vieh, während dieser ganzen Krankheit mit lauter grünen
und

und zarten Futter ernähret werden, das man aber auch nur sparsam geben darf. Allein zum Unglück fällt diese Krankheit nur meistens im Winter vor, und man muß alsdenn seine Zuflucht für die Nahrung dieser Thiere, in den vorräthigen Rüben und Salat suchen. Wenn aber auch diese letztere Gattungen manglen, so muß man die Lebensordnung, die in dem Kapitel von den Entzündungen überhaupts gegeben worden, beobachten.



Zwölftes Kapitel.

Von der Entzündung des Milzes.

Kennzeichen.

Die Entzündung des Milzes ist eine harte und pulsirende Geschwulst, die man aber hier in der linken Seite des Bauches unter den Rippen, so wie im Gegentheil bei der Entzündung der Leber in der rechten Seite bemerket. Das Entzündungsfieber und der Puls ist hier gemeiniglich sehr stark, der Durst groß, die Zunge schwarz, das Athemholen sehr ängstlich

H 2

und

und gleichsam unterbrochen. Wenn man die äußerliche Gegend, wo das Milz seine Lage hat, mit der flachen Hand befühlet; so geben die Thiere einen Schmerzen zu erkennen, und man bemerket zuweilen an dieser Stelle von aussen eine ziemliche Erhöhung und Geschwulst. Weil aber diese Krankheit mit der entzündeten Leber so vieles gemein hat, so ist diese äußerlich erscheinende Geschwulst, das gewisste und fast einzig sichere Kennzeichen, welches die Entzündung des Milzes gewiß macht. Da man ist bey eben gesagter Erscheinung noch ungewiß, ob nicht auch zugleich eine Entzündung der Leber mit dieser vergesellschaftet sey; und ich habe fast Ursache zu zweifeln, ob jemals das Milz allein, und nicht auch zugleich die Leber mit dem gleichen Uebel betroffen werde; wenigstens habe ich solches beständig bey der Eröffnung des umgefallenen Viehes also gefunden, ohngeachtet mir bey dem Lauf der Krankheit nur das Milz entzündet zu seyn schiene. So viel ist gewiß, daß wenn die Entzündung des Milzes wichtig, und in einem starken Grade gegenwärtig ist; so wird die Leber zugleich mit dem nemlichen Uebel betroffen, und die Gefahr des Todes ist alsdenn fast unvermeidlich. Ist aber das Milz allein mit einer Entzündung behaftet; so
ist

Von der Entzündung des Milzes. 117

ist die Gefahr selten groß, und die Gesundheit erfolgt meistens sehr bald.

Ursachen.

Kaltes trinken und das Schwimmen im kalten Wasser, besonders wenn das Vieh durch die Sommerhitze, Arbeit und Laufen vorher stark erhitzt worden, geben zu dieser Krankheit am meisten Anlaß; und es ist glaublich, daß eine kalte Luft, wenn sie den in Schweiß gesetzten Körper des Viehes angeht, ein gleiches thun könne. Eben so ist zu glauben, daß eine lang anhaltende grobe Nahrung von schlechten Heu und Stroh, besonders wenn das Vieh dabei eine lange Zeit ruhig stehet, das gleiche Uebel veranlassen könne. So können auch außer allen Zweifel, äußerliche Verletzungen, als fallen, schlagen und stoßen, oftmals eine Entzündung des Milzes verursachen.

Heilungsart.

Die Kur ist mit derjenigen, die ich in dem vorhergehenden Kapitel, von der Leberentzündung angegeben habe, sowohl innerlich als auß-

§ 3

serlich,

ferlich, vollkommen einerley; denn beide werden wie alle Entzündungskrankheiten behandelt, nur daß hier eine so oftmahlige Aderläß selten erforderlich ist. Der Ausgang durch die Zertheilung, Eiterung, Brand oder Verhärtung, ist hier ebenfalls durch jene Merkmale abzunehmen, die bey der Entzündung der Leber angegeben worden, und bey dem Erfolge gleichförmig zu behandeln.



Dreizehentes Kapitel.

Von der Nierenentzündung.

Kennzeichen.

Das erste Kennzeichen giebt sich durch wenig und in kleiner Menge abgehenden Harn, der feuerroth, dicke und schleimicht, oder wenn das Uebel aufs höchste gekommen, ganz weis wie Wasser ist, an den Tag. Das kranke Vieh hält den Rücken in die Höhe, mache einen Buckel, stampft mit den Hinterfüßen, die zugleich, wenn das Uebel beyde Nieren betroffen, etwas steif

steif zu seyn scheinen. Sofern aber die Entzündung nur in einer Niere ist: so zeigt sich auch nur der eine Hinterfuß, wo sich die kranke Niere befindet, erstarrt. Eben so geschiehet es auch, daß wenn beide Nieren zugleich entzündet sind, alsdenn der Abgang des Harnes oft gänzlich verstopft wird; und wenn dieser Zustand etliche Tage anhält, die Thiere aufschwellen, und zugleich zu keichen anfangen. Befällt diese Krankheit einen Stier, wie zum öftesten geschiehet, so wird der Hoden auf der kranken Seite stark in die Höhe gezogen; welches dann ein ganz sicheres Kennzeichen einer Nierenentzündung abgiebt.

Ursache.

Die Nierenentzündung entstehet am öftesten, wenn die Stiere zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes zu oft und stark gebraucht werden; wenn sich das Vieh vorher stark erhizet, und hierauf dessen Rücken schnell durch kalte Regen und Schnee erkältet worden; sehr oft aber auch durch starkes schlagen, welches das Vieh in der Gegend der Nieren erlitten hat.

Heilungsart.

Die Entzündung der Nieren endigt sich eben so wie die übrigen Entzündungskrankheiten, ent-

weder durch die Zertheilung, oder sie gehet in ein Geschwür, in den Brand, oder in eine Verhärtung über. Die Aderläß ist auch hier um die Zertheilung zu erhalten, das erste und beste Mittel. Es muß aber besagte Aderläß bey dieser Krankheit an derjenigen Ader vorgenommen werden, welche inwendig am Schweife hinabläuft. Man darf auch hier den Ausfluß des Blutes gar nicht sparen, jedoch ist eine mehrmahlige Wiederholung derselben selten nöthig. Innerlich giebt man zugleich alle zwey Stunden ein halbes Maas von dem Getränk Nro. 23. das aber laulich, oder doch wohl überschlagen seyn muß. Auch gebraucht man jeden Tag zwey bis drey mal die Klystier Nro. 24. Aeufferlich legt man auf die Gegend der entzündeten Nieren ein Säckchen, in das man zwey Hand voll von denen Kräutern Nro. 14. gethan, kochet solches in Wasser, und leget es, nachdem es vorher wieder stark ausgedrückt worden, so warm als zu erleiden, an besagte Stelle. Dieses Säckchen muß zugleich sehr oft des Tages in vorigen Wasser auf gleiche Art erwärmet, und eben so wieder aufgelegt werden. Ein solches Kräutersäckchen kann man 24. Stunden lang gebrauchen, als denn aber müssen die Kräuter erneuert werden. Zum gewöhnlichen Getränke dienet in diesem Zustand.

Zustande, ein Wasser, worinnen Graswurzel abgekocht worden. Man findet diese Wurzel abentheulich in Känten, so wie ander Orten sehr häufig; und man darf sie nur im Frühjahre nach dem umackern der Felder auflesen. Wenn man aber unterlassen hätte, von dieser Wurzel einen Vorrath zu sammeln: so giebt man anstatt besagten Getränks das gekochte Wasser No. 6. so viel als das franke Vieh davon will, jedoch nicht allzu kalt zu sauffen. Wenn das Vieh etwas Nahrung zu nehmen lust zeiget: so gebe man im Sommer lauter grüne und leichte Grasarten, im Winter aber Gesöder von klein geschnittenen guten Heu und Grummet.

Sollte ebenfalls bey der Beobachtung jezt gesagter Heilungsart, die Entzündung der Nieren in ein Geschwür und Vereiterung dieser Theile übergehen, und der Eiter mit oder ohne Blut vermischet, seinen Abgang durch den Harn nehmen: so ist es genug, wenn man bis zur Heilung dieser Geschwüre, mit dem gekochten Wasser von Graswurzel ganz allein fortfähret, und zugleich die vorgeschriebene Lebensordnung beobachtet.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Entzündung des Tragesackes,
oder der Gebärmutter (Uteres)
bey Kühen.

Kennzeichen.

Daß der Tragesack entzündet seye, erkennet man daran, wenn sich die Kühe zum öftern stellen, als ob sie den Harn lassen wollten, welches jedoch nicht erfolget; sie gehen mit den Hinterfüßen sehr beschwerlich, und hinken bey jedem Tritte, den sie machen; der Pulsschlag ist geschwind und stark, der Durst heftig, und die Eßlust verlohren; zu Zeiten gehet auch etwas Blut durch die Mutterscheide ab, welches aber nicht beständig ist. Wenn dieser Abgang des Blutes bey tragenden Kühen sich ereignet, so werden sie gewiß bald verwerfen (abortiren). zeigt er sich hingegen nach dem Kälbern; so ist es eine gute Vorbedeutung zur Fruchtbarkeit. Man muß aber den jetztgesagten Abgang des Blutes durch die Mutterscheide, von den Bluthar- nen unterscheiden: denn im ersten Falle fließt das Blut beständig und ganz allein durch die Mutter.

Mutterscheide fort; da es gegentheils bey dem Blutharnen mit dem Harn vermischt, und auch nur wenn das Vieh harnet, abgeheth.

Ursachen.

Die Entzündung des Tragesackes entstehet zu Zeiten von andern Krankheiten; am öftesten aber von zuruck gebliebener Nachgeburt und verhinderter Reinigung nach dem Kälbern, oder wenn man bemeldte Nachgeburt mit Gewalt heraus zu ziehen trachtet; von gestockten Geblüt, Das sich nach dem Kälbern in dem Tragesack gesammelt, und allda in Fäulniß gehet; von Erkältungen und kalten Trinken nach dem Kälbern, und endlich wenn der Tragesack bey einem vorhergegangnen harten Kälbern verletzt worden.

Heilungsart.

Weil die Entzündungen des Tragesackes bey Kühen am allerschwindelsten unter den übrigen Entzündungskrankheiten in einen Brand oder eine verhärtete Geschwulst über zu gehen pflegen, und zwar ersteres wegen den häufig in diesem Theile befindlichen Blutgefäßen, letzteres aber wegen der drüßichten Beschaffenheit des Tragesackes:

sackes: so hat man um so mehr Ursache, alle Hilfe der Kunst auf das schleunigste anzuwenden, damit man eine baldige und gutartige Zerteilung der stockenden Säfte erhalten möge. Zu diesem Ende eröffnet man sogleich die Ader, welche an dem innern Theil des Schweifes hinab läuft, oder eine an den hintern Füßen, da bey man zwey bis drey Pfund Blut fließen läßt. Ja man wiederholet diese Aderläß den folgenden Tag, wenn sich keine Verminderung des Uebels auf die erste Aderläß zeigen sollte, wenn auch die Hitze und der Durst in gleichen Grad verbliebe, und wenn der Pulsschlag noch gespannt und geschwind verspüret würde. Innerlich giebt man zugleich alle zwey Stund einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 7. und läßt zugleich das gekochte Wasser Nro. 6. nach Belieben, jedoch nicht allzufalt trinken. Auch giebt man alle Morgen und Abend die Klystier Nro. 21. und bählet zugleich den hintern Theil des Leibes mit dem aufsteigenden Dampf vom siedheissen Wasser, in welchen vorher erweichende Kräuter gekocht worden, davon in dem Kapitel von der Entzündung des Zwergfelles die Anweisung geschieht. Nebst diesen giebt man dem kranken Vieh sehr wenig, und zugleich nur eine ganz leichte Nahrung, von grünen Pflanzen, oder

ben

bey deren Ermanglung, leicht verdauliche Ge-
söder von guten Heu und Grummet.

Sollte aber dem ohnerachtet die Entzündung sich in ein Geschwür verwandeln, dabey der Eiter in den innern Theil des Tragesackes ergossen würde, welches letztere sich an dem Ausfluß der Materie durch die Mutterscheide offenbaret: so muß alsdenn täglich drey mal ein dünner Gerstenschleim, der mit etwas Honig vermischt worden, laulich mit einer Spritze in den Tragesack eingespritzt, auch damit so lange fortgefahren werden, bis man keinen fernern Ausfluß von Eiter mehr verspüret, welches alsdenn eine Urzeige ist, daß das Geschwür bereits geheilet sey.

Wenn aber statt der Eiterung der Brand in diesem Theile erfolget, und sich solcher zugleich nur an denen innern Häuten des Tragesackes angefest hätte, welches man an dem stinkenden Ausfluß eines bößartigen Eiters durch die Mutterscheide erkennet: so darf man deswegen nicht stets alle Hoffnung zur Genesung aufgeben, und es sind mir mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, worauf gleichwohl die Gesundheit erfolget, davon ich ein einziges aber sehr wichtiges Benspiel zum Beweis beifügen will. Eine zimlich alte Kuh bekam nach einem
fehr

sehr harten Kälsbern, und wegen angewachsener Nachgeburt, die man aber mit Gewalt hervor gezogen, eine ungemein starke Entzündung im Tragesack, die man auf die würksamsten von mir vorgeschlagenen Mittel, nicht zertheilen konnte, sondern den vierten Tag in den Brand übergegangen ist. Ich ließ bey diesen Umständen 2. Loth Chinarinde in zwey Pfund Brunnenwasser so lang kochen, bis der vierte Theil davon eingesotten hatte, dann das durchgeseigte Wasser täglich drey mal laulich, und bis zu acht Loth auf einmal, in den Tragesack einsprizen. Nach den vierten Tag kam eine von den innwendigen Häuten des Tragesacks abgesonderte, und durch einen wahren Brand verdorbene Haut zum Vorschein, die 8. Zoll lang, und 6. Zoll breit war. Man setzte den Gebrauch von obigen Einsprizen fort, der Eiter wurde gutartig, und die völlige Gesundheit dieser Kuh erfolgte gar bald. Wer die Kosten für die Chinarinde nicht wagen will, davon jedoch das Loth höchstens für 6. fr. zu stehen kommt, der kann auch an deren statt die Rinde von den bekannten Eschbäumen nehmen; welche aber gleichwohl nicht so ganz würksam, wie erstere ist. Mich dünkt es auch, man soll für die Genesung einer neu gekälberten Kuh, so geringen Aufwand nicht

nicht scheuen; weil sie uns zu dieser Zeit den besten Nutzen verspricht. Wenn man aber diese zu schlachten gezwungen wird, so gehet nicht allein dieser Nutzen verlohren, sondern ihr Fleisch giebt alsdenn zu dieser Zeit eine magere und elende Speise. Die Wirkung obiger Einsprizung ist um so mehr würksam, wenn man zugleich innerlich von besagter Chinarinde alle vier Stund ein halbes Loth, zu Pulver gestosfen, und mit einen Quentchen Salpeter vermische, in frischen Wasser eingiebt.

Sollte aber die Entzündung des Tragesackes in eine verhärtete Geschwulst übergehen: so kann dieses Uebel nach der gegebenen Anweisung des Kapitels von denen verhärteten Geschwülsten, behandelt werden.



—————
 Fünfzehntes Kapitel.

Von der Geschwulst und Entzündung
 der Euter, oder dem giftigen Thier-Biß
 der Euter, und dem Blutmelken.

Kennzeichen.

Wenn man unvermuthet an einem Theile der Euter bey den Kühen, eine mehr oder weniger grosse und knotenartige Geschwulst bemerket, die zugleich schmerzhaft anzugreifen ist, so nennet man dieses Uebel den Biß eines giftigen Thieres; welches gleichwohl nichts anders, als eine wahre Entzündung dieser Theile, und von ganz andern Ursachen entstanden ist. Ein größerer Grad dieses Uebels ist, wenn die Haut, welche diese knotenartige Geschwulst bedeckt, zugleich roth, entzündet, und sehr schmerzhaft anzufühlen ist. Wenn aber diese Entzündung lang anhält, oder in der Kur schlecht behandelt worden, so dringet das allda stockende Geblüt in die nebenliegende Milchgefäße über, und es erfolgt hierauf der Abgang einer mit Blut vermischten Milch; das man alsdenn mit dem Namen des Blutmelken belegt. Es erhellet aber von selbst,

bildeten Zauberen herkomme, sondern beyde Krankheiten eine, nur dem Grade und der Dauer nach unterschiedene, wahrhafte Entzündung der Euter seye. Die Geschwulst, die Röthe, die Spannung und der Schmerz, sind überzeugende Beweise dieser Wahrheit: und man siehet zugleich, daß wenn eine solche Entzündung nicht im Anfange durch geschickte Arzneimittel zertheilet worden, solche alsdenn in ein Geschwür und Eiterung, oder in eine verhärtete Geschwulst verwandelt werde. Wie könnte aber alles dieses geschehen, wenn nicht eine Entzündung dieser Theile vorhergegangen wäre? Die wahren Ursachen der entzündeten Euter sind daher folgende: eine Stockung der Milch in denen Milchgefäßen, welches durch äußerliche Erkältung der Euter, und besonders durch das Schwimmen im kalten Wasser, sehr oft erzeuget wird; Unreinigkeit und der Mist, welcher sich an die Euter anleget, und davon sie nach der Kärntnerischen Gewohnheit sehr selten gereinigt werden; eine fränkliche Ausartung der Milch, die alsdenn wegen ihrer schlechten Beschaffenheit um so leichter stocken, und dieses Uebel hervorbringen kann; äußerliche Verletzungen der Euter als stoßen, fallen, schlagen und reiben an harte Körper, wie solches auf der Weide eben so gut an Steine, Holz

Holz und Gebüſche, als im Stall von denen untergeſtreuten Tannen und Fichtenspiſzen geſchehen kann. Nicht weniger giebt auch das ſtoſſen und ziehen der ſäugenden Kälber, und das grobe behandeln bey dem melken, eine nicht ſeltene Urſache dieſer Entzündungen. Die Menge der jeztgeſagten Urſachen dieſer Krankheit ſind hinreichend genug, dieſes Uebel eben ſo oft hervor zu bringen, als es wirklich geſchiehet; und wir haben daher keinen Grund, die Quelle ihres Daſeyns in ſo weiter und eingebildeter Entfernung zu ſuchen. Es iſt eben ſo lächerlich, die Urſache von dem entzündeten Euter bey den Kühen von dem Biß einer Spizmaus und der Bezauberung herzuleiten, als es lächerlich ſeyn würde, die ſo oft vorkommende gleiche Krankheit an den Brüſten der Weiber, in dieſer Urſache zu ſuchen. Ich tadle dieſe irrige Meinung aber nur in der Abſicht, weil ſie zugleich zu einer falſchen Heilart Anlaß giebt.

Heilungsart.

Obwohl dieſes Uebel nicht zu den innerlichen, ſondern nur zu den äußerlichen Entzündungen gehöret: ſo erfordert es dennoch, wenn der Grad der Krankheit groß iſt, mit den innerlichen Entzündungs-

dungskrankheiten gleiche Heilart; im widrigen Falle stehet zu besorgen, daß eine solche heftige Entzündung nicht leicht zertheilet, sondern wegen der drüsichten Beschaffenheit der Euter, entweder in ein Geschwür, oder aber in eine Verhärtung der Theile, übergehen dürfte. Wenn sich eines dieser letztern Uebel ereignet: so ist allemal gewiß, daß auch ein und andere Milchgefäße dadurch zu Grunde gehen, demnach eine solche Kuh nimmermehr die vorige Milch geben kann, sondern an dieser mehr oder weniger verlihren, ja meistens ein bis zwey Dutteln bey ihnen gänzlich verdorben und unbrauchbar gemacht werden. Eben so ist auch gewiß, daß wenn eine Kuh einmal ein solches Geschwür an ihren Euter erlitten hat, oder eine Verhärtung daran zurück geblieben, beedes zu oftmaligen neuen Entzündungen dieses Theiles, Gelegenheit gebe, und das Vieh dadurch zu einem nützlichen Gebrauch meistens untauglich werde; welches in Wahrheit bey guten und jungen Kühen, von denen man sich ausserdem die beste Hofnung ihres Nutzens versprechen könnte, von grosser Wichtigkeit ist.

Wenn daher der Grad dieser Entzündung sehr gelind wäre, so will ich es zugeben, daß man solche mit dem Gebrauch des Mittels
No.

Nro. 25. welches hier sehr wirksam ist, zu zertheilen trachte, ohne daß man dabey innerliche Arzneyen zu geben nöthig hätte. Man leget bemelbtes Mittel täglich 4. bis 5. mal über die Entzündung, und über dieses ferner einen Bausch von trockner Leinwand, wodurch verhindert wird, daß der aufgelegte Umschlag nicht zu geschwind kalt werde. Es erhellet von selbst, daß alles dieses mit einer angelegten Binde müsse befestiget werden. Ich bin gewiß, daß es fast beständig gelingen werde, mit diesem einzigen äußerlichen Mittel die wichtigsten Entzündungen der Euter glücklich zu heilen. Diese gute Wirkung ist aber nicht allemal ganz zuverlässig, wenn man nicht auch zugleich durch Ueberlassen das Geblüt zu vermindern, und dessen Wallung durch niederschlagende Mittel zu dämpfen trachtet. Weil aber überdiß die Anwendung dieser Mittel stets unschädlich, wenig kostbar, und allemal nützlich ist; so würde man bey dessen Gebrauch in einem gelinden Grade dieses Uebels, allemal sicherer und weislicher handeln. Ich rathe daher, daß wenn die Entzündung dieser Art die mindeste Wichtigkeit verrathen sollte, man ungesäumt eine dem Euter nahe liegende Blutader eröffnen, und dabey, je nachdem das Uebel gering oder heftig ist, das Geblüt von einem Pfund bis zu

zwen oder drey fliesen lasse. Innerlich kann man zugleich mit guten Erfolge des Tages drey- mal einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7. mit Wasser vermischet geben. Nebst diesem setzet man den äusserlichen Gebrauch des Mittels Nro. 25. beständig und bis zur Zertheilung der stockenden Säfte immer fort, oder wenn man es noch wirksamer haben will, so gebraucht man die Species Nro. 14. die man in Wasser kochet, und eben so wie das Mittel Nro. 25. gebraucht: welches hier eine vorzügliche Kraft zeigen wird. Nebst diesem soll man die Kühe bey dieser Krankheit nur sparsam füttern, und sie, wenn es die Jahreszeit zugiebt, mit lauter grünen Kräutern ernähren. Ferner ist auch alle Erkältung und Unsauberkeit dabey sorgfältig zu vermeiden. Man hat aber seit meiner ersten Auflage dem Mittel Nro. 25. die Wirksamkeit zwar zugestanden, aber zugleich die gründliche Einwendung dagegen gemacht, daß hier die Mittel in Gestalt eines Umschlages sehr unbequem und mühsam zu gebrauchen seyen. Ich selbst habe diese Unbequemlichkeit erfahren, und dahero selbst abzuhelpen Bedacht genommen, und die Absicht ist durch nachstehendes Mittel nicht allein in diesem Fall, sondern auch durch die weit vorzüglicheren Heilkräften auf das vollkommenste

menste erreicht worden. Man nimmt 8. Loth Venetianische Seife, schneidet sie klein, und läßt sie mit 12. Loth Wasser und 1. Loth Weinstein-Salz, oder bey dessen Ermangeln eben so viel Potasche in einer messingnen Pfanne bey gelinden Feuer so lang kochen, bis sich die Seife gänzlich aufgelöset, dann thut man ferner 4. Loth Terpentin-Del hinzu, läßt es noch etliche Stunden kochen, dann wird es vom Feuer genommen und so lang gerühret, bis es die größte Hitze verlohren, und sonach in einem gut zugebundenen Glas zum Gebrauch verwahret. Man nimmet alsdann von dieser Salbe je nachdem die Geschwulst groß, eine Portion in die hohle Hand, und reibet es an der behafteten Stelle ein, welches jeden Tag drey mal zu wiederholen, und so lang bis alle Geschwulst vergangen, fortzusetzen; das aber gewiß selten länger als 2. bis 3. Tage nöthig seyn wird.

Man ist aber auch nach der bisher angezeigten Heilart nicht beständig so glücklich, die Zertheilung der Entzündung allemal zu erhalten; sondern sie kann bey einem hohen Grade, wo man zugleich diese Mittel sehr spät zu gebrauchen anfängt, entweder in eine Vereiterung, oder in eine verhärtete Geschwulst übergehen. Im ersten Falle ist es genug, wenn man das

Mittel Nro. 25. mit einer Hand voll Chamillenblumen, oder eben so viel Käsepapelnkraut verfest, und solches bis zur Zeitigung wie vorher gebraucht; alsdenn aber die Eitergeschwulst eröffnet, und das gleiche Mittel so lange fortgesetzt, bis sich sowohl alle Verhärtungen und Geschwulst aufgelöst, wo man alsdenn die gänzlichthe Heilung durch ein täglich einmal auf die Wunde gelegtes Pflaster von Nro. 22. befördert.

Sollte aber die Entzündung in eine Verhärtung gegangen seyn, und demnach einen harten und unschmerzhaften Knoten in dem Euter zurück gelassen haben: so giebt man einer solchen Ruh anfänglich des Tages drey mal einer Bohne groß von dem Mittel Nro. 26. und vermehret dessen Dose bey dem beständigen fortgesetzten Gebrauch jeden dritten Tag in doppelter Menge, bis endlich das Uebel gänzlich gehoben, und das durch entweder zu einer Zertheilung, oder aber gutartigen Euterung gebracht worden. Zum äußerlichen Gebrauch wird die oben beschriebene Seifen-Salbe fortgesetzt, doch bey diesem Umstand unter 8. Loth derselben 1. Loth Schirling Extract Nro. 26. bengenmischt, und jeden Tag 2. bis 3. mal eine gute Portion davon eingerieben. Diese jetztgesagte beeden Mittel sind die einzigen, von denen man sich bey dergleichen verhärteten

tefen Geschwülsten einige Hofnung versprechen kann; und ob sie gleich nicht allemal den gesuchten Endzweck leisten: so thun sie solches gleichwohl sehr oft. Ja ich habe ihre Wirkksamkeit etliche mal bey solchen Kühen erfahren, deren Milchgefäße man Jahre und Tage wegen verhärreren Geschwülsten, für zusammen gewachsen hielte, und daher zum abschachten bringen wollte, weil sie nur aus zwey oder drey Ducten Milch gaben, die sie aber nach dieser Heilart wieder bekamen. Nur muß ich noch erinnern, daß bey einer guten Kuh, an deren Zucht daher viel gelegen ist, man ja nicht zu früh von dem Gebrauch dieser Mittel abstehe; da ich im Gegentheile eine schlechte Milchkuh, jedesmal lieber zur Schlachtbank, als zur Zucht wünschen wollte.

Weil aber die Entzündung der Euter eine Krankheit ist, die sich bey den Kühen am meisten unter allen einzufinden pfleget; so muß ich zum Beschluß dieses Kapitels ein paar üble Gewohnheiten tadeln, die man zum Nachtheil des armen Viehes dabey anzuwenden pfleget. Man suchet diese Entzündungen fast beständig, entweder mit Anstreichung sehr hitziger Oele, als Stein- oder Wachholderöle, oder aber mit Ueberlegung eines scharfen Esigs, der mit vieler

Leimerde vermischt worden, zu zertheilen. Beede sind hierzu unschicklich, und fast beständig höchst schädlich. Die hitzigen Dele vermehren die schon gegenwärtig allzugroße Hitze, und der mit Eßig vermischte Leimen taugt nicht auf entzündete Stellen, welche Milchgefäße enthalten; weil alle saure Dinge die Milch gerinnen machen, welches gerinnen ohnehin die erste Ursache der entzündeten Euter ist. Weil aber letzteres Mittel zugleich eine zusammenziehende Kraft hat: so wird zwar auf solche Art das an noch dünne und flüssige der entzündeten Geschwulst geschwind und bald zertheilet; die Zufälle mindern sich die ersten Tage sehr schnell, aber nach eilichen Tagen bemerket man einen harten und nunmehr ganz unschmerzhaften Knoten, welches alsdenn eine wirklich verhärtete Geschwulst ist, von der man das flüssige zerstreuet, und das übrige zu einen unauflösslichen Klumpen verhärtet hat, der den Ausfluß der Milch durch eine oder mehr Duttten für beständig hindert, und sich nicht anders als durch die oben angegebene Heilart des Schierlings, heilen läßt.

Sechß

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Schlag, der Lähmung, der
Sterzseuche und dem sogenannten
gähen Blutbiß.

Kennzeichen.

Der Schlag und die Lähmung sind Krankheiten, welche sich nur dem Grade nach unterscheiden, und gleiche Ursachen zum Grunde haben. Die Sterzseuche und der gähe Blutbiß sind ebenfalls nichts anders als eine wahre Lähmung eines oder mehrerer Theile. Damit man aber alle diese dem Grade nach unterschiedene Krankheiten gehörig erkenne: so ist zu wissen nöthig, daß der Schlag diejenige Krankheit sey, welche sich dadurch kennbar machet, wenn das Vieh bey guten Leib und Kräften jählings niederstürzt und stirbt. Wenn aber der Grad des Schlags gelinder ist, so fällt das Vieh zwar auch zur Erde, stirbt aber nicht sogleich, sondern liegt mehr oder weniger ohne Bewegung da, dabey der Puls stark, das Athemholen heftig und schnarchend ist. Diesen Grad des Schlags pfleget man alsdenn nach der angenommenen Gewohn-

Gewohnheit, den gähnen Blutbiß zu nennen. Wenn aber ein oder mehrere Füße durch den Schlag die Bewegung, oder auch zugleich die Empfindung verlohren haben, und daher mit diesen weder gehen noch stehen können: so heißt man es eine Lähmung. Wenn aber dieses letztere Uebel den Schwanz betroffen hat, so, daß dieser die Empfindung und Bewegung verlohren, heißt man solches die Sterzseuche. Aus diesem allen erhellet demnach zur Genüge, wie alle diese nur dem Grade nach unterschiedene Krankheiten zu erkennen, und zu unterscheiden seyen. Es ist aber ferner zu wissen nöthig, daß sich die Gefahr dieser sämtlichen Krankheiten eben so verhalte, als wie sie nach der Ordnung vorgetragen worden: das ist, daß der erste Grad der gefährlichste, und der letzte oder die Sterzseuche, der gelindeste Grad des Schlages sey. Auch ist überhaupt aus allen Beobachtungen gewiß, daß eine Lähmung an einem oder dem andern Vorderfuß, stets weit gefährlicher, als wenn solches einen Hinterfuß betroffen.

Ursachen.

Die nächsten Ursachen dieser Krankheiten sind allemal etwas zusammen drückendes im Gehirn,

hien, wo man insgemein Blut oder Blutwasser gefunden; daher auch die Eintheilung des Schlagtes in den von Blut entstandenen oder hitzigen, und in dem von Blutwasser oder kalten Schlag, hier eben so wie bey dem Menschen, statt findet; öfters aber hat man auch wirklich Eiter und Wasserbläsgen, unter der Hirnschaale gefunden. Die entfernten Ursachen aber derselben sind; grosse Fettigkeit, zähe und schleimichte Säfte, Vollblütigkeit, grosse Erhitzung und grausame Kälte, grobe Nahrungsmittel, äusserliche Verlesungen des Kopfes, Geschwülste unter der Hirnschaale, und polypöse Gewächse in der rechten Herzkammer, die ich bey zweyen alten und am Schlage umgefallenen Kühen angetroffen habe.

Heilungsart.

Es ist ein wesentlicher Unterschied in der Kur des Schlagtes zu machen, ob selbiger von Blut oder von Blutwasser entstanden seye. Die erste Gattung überfällt nur starkes und wohl gefüttertes Vieh, das vieles und dickes Geblüt hat; und demnach ist diese Krankheit alsdenn eine wahre Entzündung. In diesem Falle muß man dem kranken Vieh frische Luft verschaffen, und
wenn

wenn es vorher angebunden wäre, die Ketten um den Hals los machen, und den Kopf in eine hohe Lage bringen. Wenn alles dieses ohne langes Zaudern geschehen; so läßt man sogleich die Halsader eröffnen, und dabey 4. bis 5. Pfund Blut fliesen. Die Stärke, mit welcher das Blut heraus fließet, muß den Vieharzt befehlen, ob er mehr oder weniger lassen soll. Wenn es die Heftigkeit des Uebels erfordert, so kann eine solche Aderläß in wenig Stunden zu mehrmalen wiederholet werden. Nach der Aderläß giebt man die Klystier Nro. 21. nachdem unter solche vorher eine Hand voll Salz gethan worden. Diese Klystier soll täglich dreymal wiederholet werden. Zugleich läßt man das Vieh häufig das Getränk Nro. 6. trinken, das man aber in diesem Fall mit einem doppelten Gewichte Salpeter vermischt. Wenn sich hierauf die Schnelligkeit des Pulses vermindert, und das Athemholen leichter geworden: so giebt man alsdenn dem Vieh 6. bis 8. Loth preparirten Weinstein unter ein Glas Wasser vermischt, auf einmal zu trinken, und wiederholet solches jeden zwayten Tag bis zur Genesung. Nebst der gesagten Heilart soll man das Vieh bey dieser Krankheit so wenig berühren oder bewegen, als immer möglich ist, und zugleich das Wasser Nro. 6. bestän-

beständig trinken lassen. Zeigten sich aber hierauf die Umstände nicht bald besser; so bleibt alsdenn schlechte Hoffnung zur Genesung; daher das Schlachten des Viehes in diesem Falle die beste Kur ist. Läßt sich hingegen nach und nach eine gelinde Besserung bemerken, so darf man an der Gesundheit nicht zweifeln.

Der kalte oder wässerichte Schlag, greift nur schwaches und träges Vieh an, die ein wässerichtes und verschleimtes Geblüt haben, und deren Gefäße schlapp sind. Diese Gattung des Schlages hat die gleichen Zufälle; nur daß der Pulsschlag nicht so stark ist, die Augen nicht so roth sind, und das Achemholen nicht so schwer von statten gehet. Bey dieser Gattung des Schlages ist die Aderläß nicht allemal, sondern nur alsdenn nöthig, wenn der Puls voll und hart ist, im widrigen Falle würde sie hier wirklich Schaden bringen. Wenn aber gleichwohl einige Anzeigen der Vollblütigkeit sich kennbar machten, so kann die Aderläß in geringem Maas, und ohne sie zu wiederholen, geschehen. Uebrigens giebt man dem Vieh die gleiche Stellung und Lage, wie bey der ersten Gattung. Zugleich soll auch die Klystier No. 27. des Tages dreymal gegeben werden. Innerlich giebt man das Pulver No. 12. jeden dritten Tag einmal, bis sich

sich die Genesung eingefunden. An die äusserliche Seite der Hinterschenkel, leget man ein Hand grosses auf Leinwand dick aufgestrichenes Pflaster von No. 11. Die Haare müssen aber an dieser Stelle vorher abgeschoren werden. Wenn dieses Pflaster 24. Stunden lange da gelegen, so wird es eine grosse Blase hervorbringen, die man alsdenn mit einer Scheere eröffnet, und hernach auf diesen Ort bis zur Heilung täglich einmal etwas frische und auf Leinwand gestrichene Butter leget. Will man den Fluss länger unterhalten, wie solches auch mehrentheils nöthig ist, so darf man nur der Butter etwas gepulverte spanische Mucken beymischen.

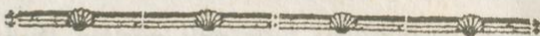
Gewöhnlicher massen geschieht es, daß wenn man von dem wässerichten Schlage etliche Tage auf jezt gesagte Art verfahren, daß alsdenn die Natur einen Schweiß hervorbringt, den man nach Möglichkeit befördern, und einige Tage hindurch unterhalten muß. Ein Thee von Kardobenediktenkraut, den man dem Kranken Vieh täglich 4. bis 5. mal zu einem Pfund oder mehr laulich eingießet, befördert diesen Endzweck ungemein; und man kann alsdenn die gleiche Kur auf dieses einzige Mittel einschränken.

Wenn nun beyde Arten des Schlages gelinde sind: so wird auf den bisher gesagten Gebrauch

brauch die Genesung in so weit erfolgen, daß
 annoch eine Lähmung einiger Theile, als eines
 oder zweyer Füße, der Zunge, des Maules auf
 der gleichen Seite des Schlages, oder des
 Schwanzes zurück bleibet. Man läßt die Theile
 so lang in Ruhe, bis die größte Gefahr der
 Krankheit vorbei ist; alsdann aber reibet man
 die gelähmten Theile des Tages 2. bis 3. mal
 einem warm gemachten wollenen Tuch, und be-
 schmieret sie hernach mit dem Mittel No. 28.
 Wenn sich hierauf innerhalb wenig Tagen eine
 Besserung verspüren läßt, so gebraucht man die-
 ses Mittel bis zur Genesung fort; in widrigen
 Falle wird es nützlicher seyn, wenn man das Vieh
 schlachtet. Ueberhaupt soll man alles wohlleibi-
 ge vom Schlag befallene Vieh, lieber ohne vie-
 len und ungewissen Aufwand von Arzneyen schlach-
 ten, und die Kur nur bey magern und sonst nütz-
 lichen Milchkühen anwenden. Erholen sich aber
 auch diese letztern gänzlich, so muß man nur ei-
 nen guten Leib abwarten, und alsdenn auch die-
 se dem gleichen Schicksale des Schlachtens un-
 terwerfen; weil der Schlag eine Krankheit ist,
 der gewöhnlicher massen mit einem neuen Anfälle
 drohet.

R

Sie



Siebenzehntes Kapitel.

Von dem Hinfallen.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh jählings zur Erde stürze, mit den Füßen sich herumwirft, zucket und die Augen verdrehet, mit dem Mund schäumt, nach wenigen Minuten aber wieder gesund aufstehet, und sodann einen triefenden Schweiß über den ganzen Leib von sich giebt: so nennet man dieses Uebel das Hinfallen. Wer nur eine geringe Kenntniß der menschlichen Krankheiten hat, der wird aus den erst gesagten Zufällen überzeugt seyn, daß das Hinfallen bey dem Vieh, von der hinfallenden Krankheit bey dem Menschen gar nicht unterschieden sey; und daher auch einerley Ursachen zum Grund haben müsse. Es äußert sich auch dieses Uebel bey dem Vieh fast eben so oft, als man es bey den Menschen antrifft. Ueberdies kömmt der Anfall dieser Krankheit gewöhnlicher massen im Voll- oder Neumonde. Sie überrascht die Ochsen bey der Arbeit eben so gut, als sie die Kühe in der Ruhe des Stalles angreift; jedoch ist sie bey erstern feltner,

festner, als sie es bey den letztern ist. Bey dem lebenden Vieh habe ich das Hinfallen sehr oft zu beobachten Gelegenheit gefunden; bey geschlachteten aber nur selten; und bey dem krepirten gar nicht. Aus letztern erhellet demnach, daß dieses Uebel bey dem Vieh eben so wenig, als bey dem Menschen tödtlich seye. Auch wurde nach meiner Beobachtung das Fleisch, des an dem Hinfallen gelittenen und nachmals geschlachteten Vieh, ohne verspürten Nachtheil von Menschen geessen.

Ursachen.

Man findet die Ursache dieser großen Krankheit entweder in dem Gehirne, oder auch, und zwar nicht selten, in dem Magen. Die Ursachen des erstern sind oft sehr dunkel; indessen aber habe ich bey der Untersuchung ihrer Körper nach dem Schlachten folgendes beobachtet: Eine vorhergegangene Verletzung der Hirnschale durch äußerliche Gewalt; spitzige Auswachsungen in dem innern Theil der Hirnschale, wodurch die Theile gestochen und gereizt worden; und zu Zeiten eine verdorbene Materie unter der Hirnschale. Am öftesten aber habe ich in dem Magen eine Menge Würmer angetroffen, die vermuthlich durch ihr nagen und beißen in die-

sem Eingeweide diese Krankheit hervorgebracht haben.

Heilungsart.

Dasjenige Hinfallen, welches seinen Sitz in dem Gehirne selbst hat, ist allemal schwer und mehrentheils gar nicht zu heilen; weil man die eigentliche und wahre Ursache weder gewiß errathen, noch aber auch, wenn man diese wirklich entdeckt hat, zu überwinden vermögend ist. Es ist daher als ein glückliches Ohngefähr zu betrachten, wenn man das Hinfallen dieser Art zuweilen zu überwinden das Glück hat. Der hier bey einem Stück Vieh, an dem ihm vieles gelegen ist, einen Versuch machen will, der kann dieses mit der gemeinen Baldrianwurzel, oder mit den Blättern der Pomeranzen-Bäume thun, und von ein oder dem andern derselben täglich drey mal ein halbes Loth zu Pulver gestossen geben. Zeiget sich in einer Zeit von vier bis fünf Wochen auf einen fortgesetzten Gebrauch das Uebel gelinder, oder der Anfall seltner, so giebt es bey dem fernern Gebrauch Hoffnung zur Genesung. Im widrigen Falle ist das beste Mittel, wenn man ihrer bald ohne großen Schaden los werden kann. Ist aber das Hinfallen von Würmern ent-

entstanden, die sich im Magen und den Gedärmen des Viehes aufhalten: so ist das beste Mittel dieses Ungeziefer auf jene Art abzutreiben, die in der Anweisung des 33sten Kapitels, von den Würmern, gegeben worden; wo alsdenn bey überwundener Ursache der Krankheit, das Uebel von selbst verschwinden wird. Zulezt aber muß ich die Hauswirthe warnen, daß sie das Hinfallen bey dem Vieh weder mit einer traumenden Einbildung für bezaubert halten, noch aber auch den angepriesenen geheimen Mitteln gegen diese Krankheit, einen Glauben vergönnen; weil sie unmöglich gegen alle Ursachen einer so schweren Krankheit wirksam seyn können, wie z. E. bey einer knochenartigen Auswachsung in dem Innern der Hirnschale, oder einem Geschwür unter eben derselben, nimmermehr zu erwarten stehet.



Achtzehendes Kapitel.

Von dem Schwindel, Würftig- oder
Taumischsehn.

Kennzeichen.

Wenn sich das Vieh immer nach einer Seite im Kreis herumdrehet; dabey auch zu Zeiten fällt, so nennet man diese Krankheit den Schwindel, das Würftig- oder Taumischsehn.

Ursachen.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist, wenn sich eine wässerichte Feuchtigkeit in den Höhlungen der Hirnschale, oder zwischen dem Gehirn und dessen Häuten gesamlet hat; wodurch eine wässerichte Geschwulst an dieser Stelle entsteht, die in einem sehr dünnen Häutchen, gleich einer Blase, verhüllet ist. Diese Wasserbläschen finden sich in verschiedener Zahl und Größe. Ich habe deren zuweilen zwölf bis vierzehn Stück, jedoch alsdann sehr klein und nur einer Erbsen oder Muscatennuß groß, angetroffen; wenn sie aber einzeln waren, einige in der Größe eines Gänseey gefunden. Der be-
rühmte

berühmte Wepfer *), hat ein gleiches und sehr oft angetroffen. Auch der unsterbliche K. K. Leibarzt und Frenherr van Swieten **) beweiset, daß dieses Uebel bey Menschen und Vieh mannigfaltig seye, und mit zu den Ursachen des Schlagens gehöre. Diese Bläschen äussern sich an verschiedenen Stellen unter der Hirnschale, und nehmen bald die Mitte, bald aber die rechte oder linke Seite des Kopfes ein. Das in diesen Bläschen enthaltene Wasser ist mehrentheils ganz rein und klar; man findet es aber auch zu Zeiten sehr trübe und mit Maden, welche den Käsemaden gleichen, jedoch etwas kleiner sind, vermischt. Die entfernten Ursachen dieser Krankheit anlangend: so hält man dafür, daß diese Bläschen durch eine äußerliche Verletzung der Hirnschale, oder einer heftigen erstickenen Gewalt und Abstoßen der Hörner, hervorgebracht werde. ***) Es ist auch zu glauben, daß dieses die öfteste, wo nicht einzige Ursache davon seye.

K 4

Hei.

*) De Apoplexia. - p. 63.

**) Erläuterung der Boerhavischen Lehrsätze, des dritten Theil, erster Band, Seite 436.

***)) Der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich
ater Theil, Seite 354.

Heilungsart.

Durch Arzneyen hat man bisher weder innerlich noch äußerlich, bey dieser Krankheit etwas heilsames auszurichten gewußt; weil sie ihre Wirkung nicht in das gesammelte Wasser, welches in einer häutichten Blase verhüllet lag, fortsetzen konnten. Indessen zeiget der hochgelehrte Kais. Königl. Leibarzt, Freyherr von Störck, in seiner Abhandlung von dem Nutzen und Gebrauch des Brennkrautes (Flamula Jovis,) daß ein Schwein, welches die gleiche Krankheit hatte, mit den Blättern besagten Krautes die Genesung glücklich und bald erhalten habe. Das Ansehen dieses gelehrten Arztes und die Wichtigkeit dieser Beobachtung, in einer sonst unheilbaren und sehr oft vorkommenden Krankheit bey dem Rindvieh, verdienet hier allerdings angezeigt zu werden, weil mit allem Grunde zu vermuthen stehet, daß der Erfolg bey diesen, wie bey den Schweinen, gleichförmig seyn werde. Hier folgen die eigenen Worte des gelehrten Störcks: Ein jähriges Schwein war acht Tage krank, fraß nicht, bewegte den Kopf hin und her, stieß ihn gegen die Mauer, und schrie Tag und Nacht. Der Hirt gebrauchte viele Gegenmittel, und sagte, er
habe

habe mehr Schweine an dieser Krankheit leiden sehen, die aber alle starben, weil ihnen, wie er sagte, das Hirn weich werde und zerfließe. Ich ließ Abends dreyzehn frische Blätter des Brennkrautes dem Schweine mit Gewalt einnöthen, und eben so viel am folgenden Morgen, aber ohne Nutzen. Sodann ließ ich ihm täglich drey-mal zwanzig frische Blätter geben, und nach dreyen Tagen war das Schwein völlig gesund. Anfangs wurde es ruhiger, dann trank und fraß es gern. Ich sah, daß dieses Schwein nach einigen Wochen gesund und fett ward. So weit vom Herrn Stöck.

Ich hatte seit dieser Zeit nur ein einzigesmal Gelegenheit, die Wirkung des Brennkrautes bey dieser Krankheit, an dem Rindvieh prüfen zu können; weil man bey dem Bemerkn dieses Uebels sogleich zu dem nächsten Vieharzt lauft, um das bekannte Anbohren vorzunehmen. Es war ein dreyjähriger Ochs, den man einen Tag vorher angebohret hatte, aber die Wasserbläschen nicht finden und hervorbringen konnte; daher man ihn schlachten wollte. Ich bat, mich hierbey einen Versuch machen zu lassen, das mir auch sogleich bewilliget wurde. Ich gab daher

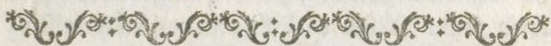
R 5 täglich

täglich dreymal zwanzig Blätter von dem frischen und annoch ganz jungen Brennkraut. Der Ochs wurde am dritten Tage ruhiger, und den neunten Tag gesund. Es ist zum voraus gewis, daß die Wirkung dieses Krautes zwar nicht allemal so glücklich, wie hier gemeldet, ablaufen werde; weil zu Zeiten kleine und verborgene Hindernisse die Heilkraft der wirksamsten Arzneyen unthätig machen. Indessen hat sich gleichwohl der Herr Leibarzt Störck durch diese glückliche Entdeckungen für das Vieh eben so, wie vielfältig vorher durch seinen unermüdet gelehrten Fleiß und Eifer, für das ganze menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht. Ob aber die trocknen Blätter des Brennkrauts mit dem frischen, gegen diese Krankheit gleiche Wirkung leisten, solches stehet durch mehrere gemachte Versuche zu erwarten. Ich zweifle hieran gar nicht; und rathe zu deren Gebrauch um so mehr, da die sonst gewöhnliche Operation des Durchbohrens der Hirnschale mit weit grösserer Gefahr begleitet, und selten nützlich ist. Wenn aber auf den vorhergegangenen Gebrauch des Brennkrauts sich der Schwindel nicht verlihren sollte, das sich jedoch allererst in der Zukunft durch mehrere angestellte Versuche entwickeln muß, so gründet sich die Heilungsart alsdann auf die bisher

Her gewöhnliche Operation des Durchbohrens. Aber auch hier ist der Erfolg, wie schon gesagt, ungewiß; weil die Wasserbläschen nicht allemal zu finden, und öfters sehr tief in dem Zwischenraume des Gehirns verborgen liegen, daher sie nicht leicht ohne große Verletzung dieser Theile hervorgebracht werden können. Weil jedoch dieses Durchbohren alsdann das einzige Mittel ist, das eine Hoffnung zur Rettung des Viehes übrig läßt: so soll es billig niemals unterlassen, sondern allemal vor dem Schlachten versucht werden, worauf das Vieh bey einem unnützen Erfolg, eben so wie vorher, geschlachtet werden kann. Es sind allenthalben, wo ein reicher Viehstand ist, Leute, welche diese Operation in Uebung haben, und durch ihre Erfahrung die Wasserbläschen ziemlich genau zu treffen wissen. Um aber solches gewisser zu erfahren, so schlagen sie mit einem kleinen vom Holz gemachten Hammer an die Hirnschale; wo sich alsdann ein hohler Schall hören läßt, so wissen sie, daß allda diese Bläschen verborgen liegen. Haben sie nun dergleichen Anzeigen, so machen sie alsobald, vermittelst eines Bohrers, an dieser Stelle eine Oefnung in die Hirnschale, und ziehen mit einem Kiesel oder Strohhalm, den sie in das gebohrte Loch bringen, durch an sich gezogenem

Uthem

Uchem, dergleichen Bläschen heraus. Befinden sich diese an der Oberfläche des Hirns, so hat die Kur einen glücklichen Erfolg; stecken sie aber schon tief in der Substanz des Gehirns, so ist wenig Gutes zu hoffen, und daher am besten, das Thier, durch einen schon in Bereitschaft stehenden Fleischhacker, sogleich schlachten zu lassen.



Neunzehntes Kapitel.

Von den Mundschwämmen.

Kennzeichen.

Die Mundschwämme sind kleine runde Bläschen, welche sich an der Zunge, den innenwärtigen Backen, und an dem Zahnfleisch befinden, und einen würlförmigen Eiter in sich halten. Die Farbe derselben ist verschieden; bald sind sie weiß und durchsichtig, bald braun oder schwarz; und ihre Bösartigkeit verhält sich in derjenigen Ordnung, als hier angezeigt worden; so, daß die erste Art die beste, die letzte aber die schlimmste ist. Es geschiehet auch nicht selten, daß, nachdem einige bössartige Schwämme

Schwämme abgefallen sind, an deren Stelle wieder neue erfolgen. Wenn sich die Schwämme abzulebigen beginnen, so fließt ein häufig zäher und stinkender Speichel aus dem Maul, der auch zuweilen mit Blut vermischt ist; der Schmerzen ist auch alsdann so groß, daß solcher das Vieh reines Wasser zu trinken verhindert. In diesem Falle vertrocknen die Theile, und es folget Fäulniß und Brand, welcher alles bis auf die Beine verzehret, und zuletzt tödtet. Zu Zeiten werden auch die Zähne bey einem gelinden Grad dieser Krankheit locker, und fallen aus.

Ursache.

Es äussern sich die Schwämme bey dem Rindvieh selten für sich allein, und ohne eine andere Nebenkrankheit. Sie sind daher sehr oft der Anfang von großen Seuchen, welche bald nachzufolgen pflegen. Gemeiniglich haben sie auch entzündete Eingeweide zum Grunde; und ereignen sich daher gerne bey einem bösarigen Durchfalle und Ruhr; bey welcher letztern sie auch allemal von der höchsten Gefahr zeugen. Eben so können auch die Schwämme von jeglicher Schärfe des Geblüts, am öftesten aber wenn sie faulender Art ist, hervorgebracht werden.

den. Es ist auch nichts seltenes, daß die Schwämme durch eine saurere Schärfe erzeugt werden; man sieht dieses bey säugenden Kälbern, bey denen man wegen der einzigen Nahrung der Milch, von dem Ueberfluß der sauren Schärfe überzeugt ist. Wenigstens ist in diesem Fall die saure Schärfe, die erste Ausartung der thierischen Säfte. Wenn aber die Schwämme ohne eine andere Nebenkrankheit zum Vorschein kommen, so beobachtet man, daß sie alsdann nur jenes Vieh befallen, welches sehr unrein gehalten worden, in unsaubern Ställen gestanden, oder eine lange Zeit einer feuchten Witterung ausgesetzt gewesen, und dabey zugleich schlechtes und faules Wasser zu trinken gezwungen war.

Heilungsart.

Die Kur der Schwämme erfordert in Absicht auf die Anwendung gehöriger Arzneimittel eine eben so vielfältige Verschiedenheit, als Ursachen sind, welche dieses Uebel hervorbringen; und man muß die innerliche Kur allemal auf diejenige Krankheit einrichten, davon die Schwämme ihren Ursprung genommen haben; denn wann diese nicht können gehoben werden, so hören auch die Schwämme nicht auf. Wie aber dieser Entzweck zu erhalten sey, lehren die Kapitel, welche von

von diesen Krankheiten insbesondere handeln, und die ich bey der Ursache der Schwämme angezeigt habe. Hauptsächlich ist bey allen Arten und Ursachen der Schwämme dahin zu sehen, daß man dem Vieh nach Möglichkeit sehr viel dünnes und anfeuchtendes Getränk in Ueberfluß bezubringen trachte; worzu ein gekochtes Brodwasser am vorzüglichsten tauget. Man nimmet nemlich eine Schnitte Rockenbrod, ein Pfund am Gewicht, kochet diese in acht Maas Wasser, so lang bis das Brod versotten ist, dann giebt man dieses laulich zum beständigen Getränke. Zeigen sich die Schwämme tief im Rachen, so ist zu vermuthen, daß sich diese auch in den Magen und den Gedärmen zugleich ausgebreitet haben. In diesem Falle ist ungemein nützlich das Mittel No. 30. fleißig zu gebrauchen. Zugleich aber bestreicht man die Schwämme des Mauls sehr oft des Tages mit einem Wasser worinnen Rübengekocht, und das mit Honig süsse gemacht ist.

Wenn sich aber die Schwämme ohne eine andere Nebenkrankheit, und nur bey dem Vieh für sich allein einfinden, so gebraucht man innerlich ebenfalls obiges Brodwasser zum allgemeinen und beständigen Getränke; äußerlich aber bestreicht man die Schwämme mit Honig, worunter einige Tropfen Meersalzgeist gemischt worden,

worden, oder bey dessen Ermanglung mit dem Mittel No. 29. Man kann auch wohl von eben diesem Mittel alle zwey Stund etwas in das Maul spritzen; welches jedoch allemal laulich geschehen soll.

Wann junge und säugende Kälber mit den Schwämmen befallen werden, so kann man in Absicht auf die innerliche Ursache, jedesmal von einer in dem Magen und den Gedärmen befindlichen sauren Schärfe versichert seyn. In diesem Fall giebt man innerlich des Tages drey- mal ein Quentchen zu Pulver gestossene Magnesia, oder bey dessen Ermanglung eben so viel venetianische Seife. Neusserlich gebraucht man ebenfalls das Mittel No. 29. bis die Heilung erfolgt ist.

Bei dem erwachsenen Vieh darf man bey dieser Krankheit keine Lebensordnung vorschreiben; weil sie ohnehin alle Nahrungsmittel verabscheuen; das gekochte Brodwasser ist aber hinreichend, ihnen unglaublich lang das Leben zu erhalten; und da es zugleich gegen die Krankheit selbst sehr nützlich ist, so kann man sich dessen so lange, als es die Umstände erfordern, und das Vieh wieder eine andere Nahrung zu nehmen beginnt, bedienen. Wenn aber die mit den Schwämmen behaftete Kälber nicht von selbstem
säu

säugen wollen, so wird ihnen des Tages drey-
mal etwas frisch gemolkne Milch eingegossen,
oder auch sogleich von der Kuh eingemolken.



Zwanzigstes Kapitel.

Von der Lungensucht.

Kennzeichen.

Die Lungensucht bestehet eigentlich in einem
oder mehr um sich fressenden Geschwüren
in der Lunge, wodurch die Berrichtung derselben
gestöhret, und der Leib zugleich nach und nach,
durch ein stets dabey befindliches Fieber, ausgezeh-
ret wird. Das lungensüchtige Vieh hustet da-
er beständig, und dieser Husten wird durch heftige
Kälte und durch kaltes Trinken vermehret; die
Brust ist ihnen beklemmt, und das Athemholen
beschwerlich; das Maul beständig trocken, und
der Speichel zähe und schleimicht; sie sind sehr
ungedultig und beständig traurig. Die durch
den Husten von der Lunge ins Maul gebrachte
Materie, wird bey dem Vieh meistens wieder
in den Magen hinabgeschluckt, wenn aber etwas
davon aus dem Maul fließt, so hat sie verschied-

z

dens

dene Farben, und ist zuweilen mit Blutstreifen vermischt, sinket auch zugleich im Wasser zu Boden. Endlich gesellet sich zu dieser Krankheit ein abzehrendes Fieber, welches sich drey oder vier Stunden nach der genommenen Fütterung am stärksten zeigt. Der Leib wird alsdann täglich mehr abgezehret; die Haare fallen aus, und es kommen auch bey einigen Mundschwämme zum Vorschein. Hat endlich diese Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, so wird der Athem und die durch den Husten ausgeworfene Materie stinkend, es erfolgen Durchfälle und Schweiß, die alsdann dieser Krankheit ein Ende machen.

Ursache.

Die Lungenucht entstehet von vorhergegangenen Entzündungen in der Lunge, die man in ihrer Heilart unregelmäßig behandelt hatte. Durch kaltes Trinken, wenn das Blut vorher durch starke Bewegung des Leibes in eine Erhitzung gekommen; durch Staub, welcher von dem Vieh bey der Arbeit, bey dem laufen, durch Sturm und Winde, und durch staubige Fütterung in die Lunge gezogen wird; durch schimmlichtes und verdorbenes Heu, Grumet und Stroh; durch feuchte moosichte und durch Ueberschwemmungen mit Schlamm überzogene Weidplätze; durch

durch stark eindringende kalte Luft in die Lunge; durch faule und verdorbene Dünste, die sich in unreinen Ställen befinden; durch Ansteckung von andern Vieh, welches an eben dieser Krankheit leidet; durch eine üble und unförmlich gestaltete Brust; durch fallen, schlagen und stoßen auf die Brust; und endlich durch alle wichtige Brustkrankheiten, die unordentlich behandelt, oder verwahrloset worden.

Heilungsart.

Diese Krankheit ist vom Anfang, und insonderheit, wenn die Ursachen können gehoben werden, nicht allezeit unheilbar; jedoch wegen der schwammigten Beschaffenheit, der beständigen Bewegung der Lunge, und dem freyen Zugang der Luft, stets schwer zu heilen. Wenn man daher noch kein Fieber bey dieser Krankheit verspüret, wenn der Auswurf von guter Farbe und mehr schleimicht als eitericht ist, und das Vieh noch hinlängliche Kräfte hat, so kann man einen Versuch zur Heilung machen, die mir in diesem Falle sehr oft glücklich gelungen. Man gebe daher in diesem Zustande täglich drey mal zwey gute Löffel von dem Mittel No. 31. und läßt zugleich jedesmal ein Pfund von dem Kleinengetränk No. 33. überschlagen nach trinken. Reist die

sem gebraucht man täglich einmal das Lungenbaad No. 32. davon man den warmen Dampf ins Maul und Nase gehen läßt; welche Absicht um so leichter erreicht wird, wenn man den Kopf des Viehes mit einem Tuch bedecket, und auf diese Weise den aufsteigenden Dampf gehörig leitet. Dieses Lungenbaad darf nicht täglich erneuert werden, sondern man erwärmet es nur mit einem glühenden Stein, den man dareinwirft; wenn er aber acht oder zehn Tage hindurch so gebraucht worden, müssen die Species alsdann erneuert werden. Zu einem beständigen Getränke dienet ebenfalls Wasser, worinnen Gerste oder Haber, oder auch Kleyen von Weiz oder Roggen gekocht worden. Man kann auch unter ein solches Getränke etwas Gersten- oder Habermehl mischen. Wenn es die Jahreszeit erlaubet, so muß das Vieh bey guter Witterung auf die Weide getrieben werden, oder im Stalle frische und leichte Pflanzen bekommen, denen man zugleich Körnel, Huslatic, Ehrenpreis, oder Grundelreben beymischen kann. Es haben aber seit meiner ersten Ausgabe verschiedene große Aerzte und Gelehrte, als Baldinger, *) Caurcelles, **) Leuth.

*) Neues Magazin für Aerzte, 1r B. S. 374.

**) Sammlung auserlesener Abh. zum Gebrauch
prat.

Leuthner, *) Mellin **) u. a. m. den Gebrauch des Berg- oder Judenpechöles in Bereiterungen der Lunge bey Menschen durch ihre glückliche Versuche bekannt gemacht und erhoben. Letzterer gab aber das Bergpech in Pulver zu 15. Gran, und bestättiget davon die gleiche Wirkung, die man von dem Oele anrühmte. Dieses gab mir Unlas bey dem Vieh gleiche Versuch zu machen, und der Erfolg ward meinem Wunsch angemessen. Einigemal gab ich das Pulver des Bergpeches Morgens und Abends zu 1. Quintl, weit öfters aber setzte dem Mittel Dro. 31. 1. Loth bey, und gebrauchte es wie vormals, aber mit sichtbar bessern Erfolg, als ohne diesen Beysatz, im Sommer bekam das franke Vieh zugleich viel gelbe Nuben zu seiner Nahrung, und im Winter die in denen Kärntnerischen Alpen häufig wachsende Graupen: (Lichen Islandicum) unter das gewöhnliche Futter, davon mir der Erfolg sehr nützlich schien. Wer an Milch nicht Abgang leidet, thut wohl, dem an dieser Krankheit

§ 3

heit

praktischer Aerzte, 1ter Band, 2tes Stück, Seite 152.

*) Praktische Versuche des Bergpechöles.

**) In dessen praktischen Materia Medica. Seite 127.

heit leidenden Vieh viel, sowohl abgeräumte als saure, besonders aber Buttermilch zu geben.

Wenn man sich von dem Gebrauch der angezeigten Mittel eine Hoffnung zur Genesung dieser Krankheit versprechen will, so müssen zugleich alle diejenigen Dinge vermieden werden, welche ich als Ursachen der Lungensucht angezeigt habe. Eben so darf man sich die Heilung dieser Krankheit, wenn sie auch noch so gering scheint, niemals in kurzer Zeit versprechen, sondern es werden fast beständig ein paar volle Monathe hierzu erfordert, und auch diese Zeit ist zuweilen nicht ganz zureichend. Ich erinnere dieses um deswillen, daß man bey der angefangenen Kur nicht sogleich zaghaft werde, die gebrauchten Mittel als unnütz verwerfe, und dargegen andere, welche öfters mehr Nachtheil als Nutzen bringen, zum Gebrauch wähle.

Man muß es aber niemals wagen, diese Krankheit zu heilen, wenn die ausgehustete Materie mit vielem Blute vermischt ist, oder wenn sie einen faulen und üblen Geruch bekommt; wenn sich an den Füßen eine Geschwulst einstellt, wenn endlich sich starke Schweiß und heftige Durchfälle einfinden; denn alsdenn verschwindet alle Hoffnung zur Genesung. In diesem Falle

Falle ist es besser das Vieh bey Zeiten zu schlachten, als solches durch die Krankheit gar bald umgebracht zu sehen. Es ist zwar unausgemacht, ob man ein solches lungensüchtiges geschlachtetes Vieh zur Nahrung der Menschen geben könnte; und ich bin entfernt, diesen Satz zu entscheiden; es ist aber schon Gewinnst, wenn man ihre Haut zu Nutzen bringt.

Zum Beschluß dieses Kapitels muß ich noch die Landleute warnen, daß sie bey der Lungensucht für das übrige gesunde Vieh die erforderliche Sicherheit sehr genau beobachten. Das Gift dieser Krankheit kann sowohl im Stalle, als auf der Weide und bey dem Wassertroge, wo sie ihren kranken Geißer fließen lassen, ganzen Heerden mitgetheilet werden.



 Ein und zwanzigstes Kapitel.

 Von dem Reichen, oder sogenannten
 Dampf.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh sehr mühsam Athem holet, und dabey mit einem bald trocken, bald aber feuchten Geräusch schnaufet; so wird ein solches Uebel der Dampf oder das Reichen geheissen. Diese Krankheit ist zugleich jedesmal mit einem trocken oder auch feuchten Husten vergesellschaftet; und je nachdem dieser Husten und das Schnaufen feucht oder trocken gefunden wird, so wird sie auch alsdann der trockene oder feuchte Dampf genannt.

Ursache.

Die Ursachen dieser Krankheit sind mancherley, und zwar:

Erstlich die Vollblütigkeit, welches bey jungen, starken und wohlgefütterten Vieh sich ereignet; und das sich durch ihr übrigens gesundes Ansehen des Leibes kennbar machet.

Zweitens eine schnelle Erkältung durch heftiges Trinken, nachdem der Leib vorher durch außerliche

ferliche Bewegung stark erhitzt worden; welches sich alsdann durch ein aufgedunsenes Ansehen des Leibes zu erkennen giebt.

Drittens eine schleimichte Beschaffenheit der Säfte, die bey dem Genuß grober Nahrungsmittel und zugleich ermangelnden Salz und Bewegung entstanden ist, und sich durch einen feuchten Husten und röchelndes Athemholen offenbaret.

Es kann aber auch das Reichen durch eine Entzündung der Brust und Seitenstechen; durch eine Ergießung der Feuchtigkeiten und wasserfüchtige Beschaffenheit; durch Verstopfungen und Verhärtungen der Leber, Milz, oder des Gefäßes; durch ein verschlossenes Geschwür der Lunge, und durch das sogenannte Unblähen oder Ueberfressen des Viehes, hervorgebracht werden.

Heilungsart.

Die Kur des Reichens von den lezt angezeigten Ursachen, gründet sich auf die Heilung der Hauptkrankheit, welche das Reichen hervorgebracht hat. Kann man diese überwinden, so hört auch das Reichen auf, und es folget die Genesung von selbst. Wie aber alles dieses zu erhalten sey, davon ist das nöthige in dem

besondern Kapiteln von allen diesen Krankheiten zu ersehen.

Dasjenige Reichen, welches von der Vollbrütigkeit entstanden ist, wird durch wiederholtes Ueberlassen geheilet. Wenn es aber seinen Ursprung von einer jähligen Erkältung auf vorher gegangene Erhitzung des Leibes hat, und sich keine Entzündung eines innerlichen Theils, oder eine andere Nebenkrankheit dabey befindet; so hat man nur die verhinderte Ausdünstung wieder herzustellen nöthig; und man erhält diesen Endzweck meistens, indem man das Vieh an einem, von der Luft gesicherten Ort bringt, und ihren ganzen Leib bürstet, striegelt und mit Tüchern oder Stroh stark und oft reibet, darauf aber den Leib in warme Decken hüllet. Wenn dieses Mittel nicht hinlänglich seyn sollte, so kann man zugleich alle zwey Stunden ein Trinkglas voll von dem Mittel No. 34. geben, und bis zur Genesung damit anhalten.

Die Kur desjenigen Reichens, das von einer schleimichten Beschaffenheit der Säfte entstanden, gründet sich darauf: ob der dabey befindliche Husten und Schnaufen trocken und mit einem Pfeifen durch die Luftröhre geschiehet, oder aber feucht und röchelnd ist. Im ersten Falle bemühet man sich, die zusammen gezogene
und

und trockene Lunge wieder anzufeuchten, welches geschieht, wenn man erweichende Wurzeln und Kräuter in Wasser kochet, und davon sehr häufig lauwarm trinken läßt. Dergleichen erweichende und anfeuchtende Mittel sind die Eibisch, Käsepappeln und Graswurzel, das Kraut von Eibisch, von Käsepappeln und deren Blüthe. Wer es anwenden will, der kann auch dieses gekochte Wasser mit Honig süsse machen; es ist solches hierbey sehr dienlich, und das Vieh sauft es auch gerne. Eben so kann man hier den Saft No. 12. mit gutem Erfolg zugleich dabey gebrauchen. Nebst diesen ist es gleichfalls sehr nützlich, wenn man das vorerwehnte Kräutervasser, jedoch ohne Bensatz von Honig, siedend in den Stall bringt, damit von diesem aufsteigenden Dunst die Luft befeuchtet werde. Die Nahrungsmittel müssen dabey, wenn es anders die Jahreszeit erlaubet, grün und anfeuchtend seyn; worzu der Spinat, der Mangold, und die Rüben samt ihrem Kraut, sehr wohl taugen.

Bei der Heilung des feuchten Reichens, laßt man im Anfang den Leib zwey oder drey mal mit Lerchenschwamm, den man zu 4. Loth in Pulver mit Honig zu einer Lactwerge gemacht, eingiebt; oder man kochet 8. Loth Lerchenschwamm mit einem Pfund Wasser einige Minuten lang,

seiher

seihet es alsdenn durch leinwand, und giebt es so auf einmal laulich zu trinken. Wenn nun der größte Theil des Schleimes auf solche Art abgeführt worden; so kann man nachher täglich das Mittel Nro. 35. geben, und mit diesem bis zur Genesung anhalten. Ich habe aber beobachtet, daß diese Art Reichen dem Rückfalle sehr unterworfen sene, und sich bey der geringsten Ursache aufs neue einzufinden pfluge. Man kann einem solchen Rückfall damit vorbeugen, wenn man am Ende der Krankheit das Mittel Nro. 36. täglich dreyimal einzieht, und damit bis vierzehn Tage fortfähret. Für ein allgemeines Getränk bey dieser Art Reichen, giebt man das Gerstenwasser Nro. 6. das aber nicht zu kalt, sondern wohl überschlagen seyn muß. Zur Fütterung dienen gute Heu- und Grasarten, die man öfters, aber wenig auf einmal, geben soll. Starke Erkältung ist bey allen Arten Reichen sorgfältigst zu vermeiden, und man kann sich bey der letzten Gattung des feuchtern Reichens nicht genug dafür in Acht nehmen; weil sie den Auswurf verhindert und daher alsdenn ein plößliches Ersticken drohet. Ich beobachtete letzten Zufall bey einer ziemlich bejahrten Kuh, die an dem feuchten Reichen litten, und sich auf gebrauchte Arzneyen zur merklichen Besserung

ferung geneigt hatte; als sie aber zu gleicher Zeit wieder zum Bach getrieben wurde, so hatte sich durch das kalte Trinken der Schleim wieder in der Lunge gestopft, und es entstand ein so ängstliches, mühsames und röchelndes Athemholen, welches jeden Augenblick ein Ersticken drohete. Ich gab aber alle Stund eine Caffeeschale voll von dem Mittel Nro. 19. und ließ jedesmal ein halbes Pfund starken Thee von lachen Knoblauchkraut (Scordia) laulich nachgießen; welche beide Mittel den verstockten Schleim aufs neue beweglich machten, und zur Genesung verhalfen. Diese Ruh blieb aber immer schwach, und hatte Kennzeichen einer erschlappten Lunge behalten; ohnerachtet am Ende der Krankheit die stärkende Latwerge Nro. 36. gebraucht worden. Sie wurde daher in einem halben Jahre geschlachtet, und die eben gesagte Ursache gefunden.





Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Verstopfung und Verhärtung
der Leber.

Kennzeichen.

Wenn die durch die Leber laufende Säfte in ihren Gefäßen hängen bleiben, so entsethet daraus eine Verstopfung in diesem Eingeweide. Wenn sich aber diese in ihrer Bewegung gehinderten Säfte nach und nach verdicken, so wird hierdurch eine Verhärtung erzeuget; welche entweder die ganze Leber, oder nur einen Theil derselben einnimmt, und sich durch folgende Merkmale zu erkennen giebt: Im Anfange verspühret man auf der rechten Seite unter den Rippen eine zu Zeiten äußerlich kennbare, und mit den Fingern leicht zu fühlende, jedoch nicht schmerzhaftige Geschwulst, auf die das Vieh sowohl beym stehen als liegen sehr oft mit dem Maul hinlangt, und auch zu Zeiten diese Stelle mit der Zunge belectet. Das Athemholen wird dabey immer beschwerlicher; der Speichel sähe und trocken, daher auch das Maul und die Zunge dürrer, und ohne sonst gewöhnliche Feuchtigkeit

Feit

keit gefunden werden. Hierauf findet sich ein Husten ein, die Ekflust vergehet, der Durst vermehret sich, der Leib ist meistens verstopft, und sie vermeiden, sich auf die rechte Seite zu legen, weil dadurch der Schmerzen und das Husten vermehret wird. Ist aber das Uebel noch weiter gekommen, so findet sich ein schleichendes Fieber ein, der ganze Leib vertrocknet, der Urhem wird stinkend, die Augen gelbe, die Füße geschwollen, und der Leib wird wasserfüchtig. Zuletzt erfolgen kalte Schweißse oder Durchfälle, und endlich der Tod.

Ursache.

Die nächste Ursache dieser Krankheit gründet sich sowohl auf eine krampfhafte Zusammenziehung der Gefäße, als auch auf eine allzugroße Erschlappung derselben: in Betracht der flüssigen Theile aber, wenn die Feuchtigkeiten zu dick und zu Entzündungen geneigt, oder aber zu zähe und verschleimt sind. Unter die entfernten Ursachen können folgende gezählet werden. Die Entzündungen der Leber, die, wie im Kapitel dieser Krankheit gesagt worden, sehr oft vorkommen, und selten durch eine gutartige Zertheilung können gehoben werden; heftig stopfende und zusammenziehende Arzneymittel, mit denen man
und vor

unvorsichtiger Weise einige Krankheiten bey dem Vieh zu heilen pfleget; kaltes und übermäßiges Trinken nach erhittem Leibe; lang anhaltender Mangel der Bewegung, und zugleich der Genuß unverdaulicher, grober oder auch allzu schleimichtiger Nahrungsmittel, dahin vorzüglich die Delsuchen mit gehören; besonders wenn dabey zugleich der Gebrauch des Salzes mangelt, als welches dergleichen unverdauliche Nahrungsmittel gehörig zu entwickeln und aufzulösen vermögend ist. Durch den Mangel eines genugsamen Getränks bey der Ruhe des Körpers, und zugleich bey dem Genuß trockner und harter Nahrungsmittel; endlich auch äußerliche Verletzungen, als schlagen, fallen und stossen, auf die Gegend der Leber.

Heilungsart.

Die Heilung dieser Krankheit ist im Anfange, und wenn das Uebel nicht allzubeträchtlich ist, und gehörig behandelt wird, nicht unmöglich; sie ist es aber, wenn die Verstopfung lange gewähret, sehr groß und beträchtlich, und bereits in eine Verhärtung übergegangen ist. Um so weniger darf man sich auch alsdann einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn sich bereits anhaltende Bauchflüsse dabey einfunden, oder auch die Gelb.

Gelb, oder Wassersucht, oder beede zugleich dabey erscheinen.

Es ist aber sehr zu bedauern, daß man gegen diese, bey allen Arten des Viehes so oft vorkommende Krankheit, nicht mehrere und zuverlässigere Mittel findet. Die venetianische Seife, die Wurzel des Röhrenkrautes, (*taraxacum*) und das Kraut von dem sinkenden Schierling, (*Cicuta aquatica*) sind diejenigen Arzneyen, von denen man im Anfange und bey einem geringen Grade dieser Krankheit, fast allemal einen glücklichen Erfolg versprechen kann; aber sehr selten, ja fast niemals, läßt sich solches von diesen, noch weniger aber von irgend einigen andern Arzneymitteln, in einem hohen Grade dieser Krankheit, wo die stockenden Säfte verdicket, und bereits in den Gefäßen verwachsen sind, hoffen. Das Mittel No. 37. enthält die Kraft aller dieser Arzneyen, und man kann des Tages dreyimal eine Caffeeschale voll davon geben. Wenn sich das Uebel hartnäckig zeigt, so kann man dieses Mittel von Zeit zu Zeit mit etwas Schierlingkraut Extract, das man hierinnen zerschmelzen läßt, je mehr und mehr verstärken, und den Gebrauch dieses Mittels auf erst besagte Art fortsetzen. Ich bin ein paarmal mit der Benymischung des Schierlings-Extractes so weit

M

weit

weit gestiegen, daß auf den Tag anderhalb Loth kamen, und habe damit den erwünschtesten Endzweck erreicht. Zum allgemeinen Getränk raugget ein mit eröffnenden Wurzeln abgekochtes Wasser, das man etwas überschlagen nach Durst und für beständig zu trinken giebt. Zu dergleichen eröffnenden Wurzeln gehören die Eichorien oder Wegwarten, die Gras-Röhrenkraut- und Süßwurzeln. Man kochet eine oder die andere, oder auch alle diese Wurzeln, einige Minuten lang, in einer beliebigen Menge frischen Wasser, und giebt es, nachdem es durchgeseihet worden, nach obiger Vorschrift zu trinken.

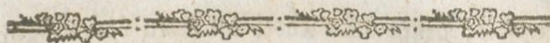
Wenn es die Jahreszeit zugiebt, so muß man das an dieser Krankheit leidende Vieh auf die Weide treiben. Es dürfen aber auf einer solchen Weide keine saure noch sumpfsichte Grasarten wachsen. Eben so dürfen sie auch kein Wasser von gleicher Beschaffenheit zu trinken bekommen. Dergleichen nützliche Grasarten müssen demnach süße und saftig, jedoch auch nicht allzufett seyn. Bey dem Mangel einer solchen Gelegenheit, ernähret man das Vieh mit gleichartigen frischen Pflanzen im Stalle; und wenn auch letzteres die Gelegenheit versagt, so hält man sich an gedörretes Heu von gleicher Beschaffenheit;

fenheit; denen man jedoch die etwa vorräthigen Mähren, Rüben und Kohl befeßen kann.

Ich gedenke hier mit Vorsatz keiner äußerlichen Mittel, weil sich deren Wirkung mehr auf die Einbildung, als auf eine wahre Heilkräft derselben erstrecken; ja einige derselben, besonders wenn sie nach der gewöhnlichen Art aus fetten Salben bestehen, mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Wer aber die äußerliche Gegend der Leber zu wiederholten malen mit einem wollenen Tuch lang und gelinde reibet, der wird es nicht ohne Nutzen thun, nur muß dieses niemals sogleich nach der Fütterung, sondern vor dieser und bey leeren Magen geschehen.

Auch hier muß ich die Landleute erinnern, daß sie des an dieser Krankheit leidenden Viehs, ohne großen Schaden los zu werden trachten sollen. Ihre Genesung ist von keiner sichern Dauer, es bleiben oft kleine unmerkliche Ueberbleibsel zurück, die bey der geringsten Ursache wieder rege werden, und alsdenn alle Hoffnung zu einer abermaligen Genesung benehmen.





Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Verstopfung und Verhärtung
der Milz.

Kennzeichen.

Wenn die Bewegung des Bluts durch die Gefäße des Milzes gehemmt ist, so entstehet daher eine Verstopfung in der Milz; wenn sich aber die in diesem Eingeweide stockende Säfte verdicken, und ihre Feuchtigkeit verlieren, oder wohl gar mit denen Gefäßen verwachsen, so nennet man dieses Uebel eine Verhärtung der Milz, die sich durch folgende Zeichen kennbar macht: Greift man auf der linken Seite mit der flachen Hand unter die Rippen, so wird allda eine mehr als gewöhnliche Erhöhung und Geschwulst verspühret, und man bemerket zugleich, daß ein solches Befühlen etwas Schmerzen verursacht. In der Folge wird das Athemholen schwer; es stellet sich ein trockner Husten ein; und das Liegen auf der linken Seite wird fast unmöglich; die Ekflust ist dabey zu Zeiten sehr stark, bisweilen aber gänzlich verlohren. Bey der fernern Zunahme des Uebels wird der Harn schwarz,

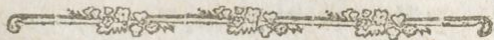
schwarz, es erfolget ein abzehrendes Fieber, der Uthem bekommt einen übeln Geruch, es stellet sich ein blutiger Bauchfluß ein, worauf endlich der Tod erfolget. Fast beständig, und vielleicht allemal ist bey einer Verstopfung oder Verhärtung der Milz, zugleich auch die Leber mit eben dieser Krankheit behaftet; und es sind alsdenn die Kennzeichen vermischt, weil sich diese auf beede Uebel zugleich beziehen.

Ursachen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind eben diejenigen, welche eine Verstopfung und Verhärtung der Leber hervorbringen; und daher es auch meines Erachtens geschieht, daß wenn die Leber mit einer Verstopfung oder Verhärtung behaftet ist, eben dieses Uebel auch zugleich an der Milz gefunden wird. Die Eröffnung des toden Viehes hat mir dieses allemal so, und niemals anders gezeigt. Auch wollen etliche vorsichtige Landleute zum öftern beobachtet haben, daß schleimichte Nahrungsmittel, der Mangel eines hinlänglichen Getränks, und kaltes Trinken nach erhitzten Leib, die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit seyen; welches auch mit Grund allen Beyfall verdienet.

Heilungsart.

Diese ist von der im vorigen Kapitel gesagten bey der Verstopfung und Verhärtung der Leber in nichts unterschieden, sondern sowohl in Absicht der Arzneymittel, als auch des übrigen Verhaltens ganz und gar einerley, daher die Leser dahin angewiesen werden.



Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind leicht, denn die gelbe Farbe der Augen, die im gesunden Zustande weiß sind, geben uns einen untrüglichen Beweis dieser Krankheit. Dabey hat aber auch der abgehende Harn des gelbsüchtigen Viehes, eben diese gelbbraune Farbe, und wenn man in dergleichen Harn ein Stückchen weißes Schreibpapier eintauchet, so wird es so gelb, als wenn es in ein mit Safran gefärbtes Wasser eingetauchet worden wäre. Wenn der Grad der Gelbsucht heftig ist, so scheint auch die Haut des Viehes gelbe.

Ursach

Ursachen.

Die nächste Ursache der Gelbsucht ist allemal eine Verstopfung des Gallenganges; welches dann hindert, daß sich die Galle nicht, wie es im gesunden Zustande geschiehet, in den Zwölffingerdarm ausleeren kann, sondern wegen der Verstopfung dieses Gallenganges gezwungen ist, durch die Blutgefäße der Pfortader in das Geblüt zu treten, und solches samt allen Theilen des Leibes mit einer gelben Farbe zu überziehen. Es sind aber sehr viele Ursachen, welche den Gallengang verstopfen, und demnach zu Erzeugung der Gelbsucht Gelegenheit geben können, als: bey neugebohrnen Kälbern eine Menge Schleim und gesammelte Tropfen von der zu sich genommenen Milch; Verhärtungen und Entzündungen der Leber; wenn die Gallengänge durch einen Krampf zusammen gezogen, oder gar verwachsen sind; ungewöhnliche in dem Gallengange befindliche Dinge, als Schleim, Sand, Steine. Endlich entstehet sie auch sehr oft von dem Biß giftiger Thiere.

Heilungsart.

Die Kur dieser Krankheit gründet sich zwar allemal auf die Eröffnung des verstopften Gallenganges;

ganges; denn so bald man diesen Endzweck erreicht, so verliethret sich auch die Gelbsucht von selbst: man würde sich aber bey der Heilung dieser Krankheit vergeblich bemühen, die Eröffnung des Gallenganges mit einerley Mittel zu erhalten, weil diese nach der Verschiedenheit der Ursachen der Verstopfung des besagten Ganges eingerichtet seyn müssen. Dieses und die häufige Gegenwart dieser Krankheit, veranlasset mich, die Kur derselben in erforderlicher Ausdehnung anzuzeigen.

Die Gelbsucht bey neugebohrnen Kälbern, hat allemal eine schleimichte Beschaffenheit, und eine topfenartige Sammlung der Milch, die sich in ihren Magen und dem Zwölffingerdarne befinden, zum Grunde. Wenn man wider diese Art der Gelbsucht das Mittel No. 38. gebraucht, und davon jeden Tag dreymal eine kleine Caffeeschaale voll laulich eingieset, so wird das Uebel bald geheilet werden. Diejenige, welche von einer krampfartigen Zusammenziehung des Gallenganges entstanden, und sich gewöhnlichermassen nach einer starken Erhitzung und erfolgtem Zorn bey dem Raufen einzufinden pfeget; heilet man durch den Gebrauch des Mittels No. 39. davon man täglich dreyimal einen Eßlöffel voll mit kalten Wasser vermischt, eingiebt. Die
Gelb.

Gelbsucht von gesammelten Schleim, Sand und Steinen, welche den Gallengang verstopfen, und die sich an dem Abgang dergleichen Materien durch den Hinterleib offenbaren, heilet man ebenfalls mit dem Gebrauch des Mittels No. 38. dem man noch ein Loth Nöhrekraut-Extract beysetzen, und dann, wie vorher gesagt worden, gebrauchen soll. Was aber die übrigen Arten der Gelbsucht betrifft, die nämlich von einer Verhärtung oder Entzündung der Leber, oder von dem Biß giftiger Thiere ihren Ursprung haben, müssen nach der Anweisung aller dieser Krankheiten, davon ich in ihren besondern Capiteln gehandelt habe, geheilet werden, und die Kur derselben ist alsdann mehr oder weniger ungewiß, je nachdem es möglich ist, ihre Ursachen zu überwinden.

Da nun, wie gesagt, die Gelbsucht so mancherley Ursachen zum Grunde hat, so sind diese Ursachen bey dem Vieh nicht allemal zu errathen, und nur sehr selten zu bestimmen möglich. Bey einer solchen Ungewißheit handelt man daher am besten, wenn man sich an das Mittel No. 38. das zugleich mit Nöhrekraut-Extract versehen worden, hält, und mit dessen Gebrauch ja nicht zu frühzeitig aufhöret; denn es ist hier in vielerley Absicht sehr wirksam, und hebet

oft mehrerley unerkannte Ursachen der Gelbsucht glücklich.

Sehr oft heilet auch die grüne Sommerweide aus mehrerley Ursachen entstandene Arten der Gelbsucht, ohne die Beyhülfe andrer Arzneyen nöthig zu haben. Aber um so wirksamer sind die Arzneymittel gegen die Gelbsucht, wenn man beyde zugleich zu gebrauchen Gelegenheit hat. Ich habe in dem Kapitel von der Leberentzündung gesagt, und zugleich durch das Ansehen gelehrter Männer bewiesen, daß die frischen Säfte der Pflanzen sehr oft diejenigen Steine auflösen, welche sich in der Leber des Rindviehes befinden. Diese Steine sind aber zugleich die öfteste Ursache der Gelbsucht bey dem Vieh, und diese Gattung Gelbsucht sowohl, als auch jene, die von groben und zähen Säften entstanden, wird die grüne Sommerweide allemal sicher und bald heilen. Zu dieser Gattung nützlicher Pflanzen gehöret vorzüglich das Köhnelkraut, und das gemeine Gras. Diese beyde sind zugleich die ersten, welche uns der gütige Schöpfer zum Gebrauch im Anfange des Frühlings schicket, und man muß sie daher diesem nützlichen Geschöpfe, dem kranken Vieh zu geben nicht ausser Acht lassen.

Trock.

Trockne und grobe Nahrungsmittel sind bey dieser Krankheit sehr untauglich, weil die Galle zu ihrer Verdauung und Auflösung mangelt. Wenn uns daher der harte Winter die grünen und saftigen Pflanzen zu geben versagt, so müssen wir unsere Zuflucht zu sehr leichten Gras und Grummetarten nehmen, die noch überdies vor ihrem Genuß mit siedendem Wasser angebrühlet worden, und einige Stunden gestanden haben. Es ist auch von ungemeinem Nutzen, wenn man hierzu jedesmal eine Hand voll klein geschnittenen Gras und Röhrenkrautwurzel mischet, dann mit etwas Salz würzet, und also zur Nahrung giebt. Eben so kann man letztere zwey Gattungen von Wurzeln in Wasser kochen, und dieses alsdann kalt zum gewöhnlichen Getränke geben. Fleißige Hauswirthe werden daher auf die vorräthige Einsammlung dieser zwey Wurzeln, welche in Kärnten allenthalben sehr häufig anzutreffen sind, sorgfältigst bedacht seyn.

Zuletzt ist noch zu merken, daß diejenigen Arten der Gelbsucht, welche von einer Zusammenwachsung des Gallenganges, einer gänzlichen Verhärtung der Leber, oder von einem Geschwür in diesem Eingeweide entstanden sind, allemal unheilbar seyen,

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Wassersucht.

Kennzeichen.

Ich habe bey dem Kindvieh zweyerley Arten der Wassersucht beobachtet, davon die eine sich über den ganzen Leib und alle Theile desselben ausbreitete, die andre aber nur in dem Bauche ihren Sitz hatte. Die erste Gattung dieser Wassersucht erkennet man an der weichen und unschmerzhaften Geschwulst, die sich, wie gesagt, über alle Theile des Leibes ausbreitet, und selbige mehr oder weniger in die Höhe treibt. Drückt man diese Geschwulst mit dem Finger, so bleibt an dieser Stelle eine kurze Zeit eine Grube zurück. Eben so bemerket man, daß sich bey dieser Art Wassersucht, während daß das Vieh steht, die Geschwulst an den Füßen und dem ganzen untern Theil des Bauches vergrößert, bey dem Liegen aber allemal auf jene Seite, worauf das Vieh ruhet, hinziehet. Die Wassersucht des Bauches wird daran erkannt, wenn dieser Theil ganz allein mehr oder weniger aufgetrieben ist; und wenn man die flache Hand an

an der einen Seite des Bauches anhält, da zu gleicher Zeit jemand auf der andern Seite des Bauches mit der flachen Hand gelinde anschlägt, so verspüret man bey dieser Bewegung das schwankende Wasser in der Bauchhöhle ganz deutlich. Eben so bemerket man zuweilen eine gleiche Bewegung des schwankenden Wassers, wenn das Vieh von seinem Lager schnell aufstehet; allein das erste Kennzeichen ist weniger trügend. Bey beyden Arten der Wassersucht verliethret sich zugleich die Ekluft, und die Kräfte; das Athemholen wird mehr oder weniger schwer, und in der letzten Art leidend, dabey sich zugleich ein trockner Husten einfindet, der alsdann den nahen Tod ankündet.

Ursachen.

Die Ursachen der Wassersucht, welche den ganzen Leib einnimmt, sind hauptsächlich folgende: Wenn ein krätsartiger Ausschlag der Haut, oder die sogenannten Rappen, durch Schwefelsalben, ohne daß vorher die innerliche Ursache ist gehoben worden, abgeheilet wird; überhäufetes Wassertrinken bey vorhergegangener Erziehung des Leibes, besonders aber wenn das Vieh zugleich nach einem solchen heftigen Trunk in Ruhe bleibt, und keine Bewegung macht, sondern

bern an einem kalten Ort stehen oder liegen muß. Nicht weniger eine heftige Erkältung für sich allein, oder durch Schnee und Regen, als wodurch die Schweißlöcher der Haut verstopft, und die Ausdünstung des Leibes gehindert werden, und endlich ein anhaltender Genuß schleimichter und grober Fütterungsarten. Alle diese Dinge können diese Gattung Wassersucht hervorbringen. Die Bauchwassersucht bey dem Vieh, hat nach meiner bisherigen Beobachtung, allemal eine Verhärtung oder Geschwür der Leber zum Grunde gehabt.

Heilungsart.

Weil die Bauchwassersucht stets eine verborgene Leber zum Grunde hat, so ist solche beständig unheilbar; wenigstens habe ich sie zu heilen niemals das Glück gehabt, und es wird auch andern ohne Zweifel ein gleiches wiederfahren, da es nicht in unserm Vermögen stehet, eine andere Leber zu verfertigen. Die Wassersucht, welche den ganzen Leib einnimmt, heilet man mit dem Mittel Nro. 40. das man jedem Tage dreymal zu einem Quintchen schwer in Wasser vermischt, eingiebt; als welches das gesammelte Wasser durch den Harn abtreibet. Oft aber ist das angehäuften Wasser so zähe und klebricht, daß

daß es seinen Abgang durch die Harnwege nicht nehmen kann. In diesem Fall gehet die Kur sehr bald und glücklich von statten, wenn man täglich drey mal ein Trinkglas voll von dem Mittel No. 41. kalt eingieset.

Zum gewöhnlichen Getränke giebt man in dieser Krankheit Wasser, worinnen vorher Wachholderbeere sind gekocht worden, und wieder hat lassen kalt werden. Zur Nahrung kann man Heu und Grummet und weiches Stroh geben. Grüne Pflanzen sind hier nicht so schicklich. Wenn es die Witterung erlaubet, und nicht allzukunft ist, so kann man dergleichen Vieh täglich ein paar mal eine Stunde lang im Hofe herumtreiben; im Winter aber muß es gegen die Kälte in einem warmen Stall verwahret werden. Es trägt auch sehr vieles zur Genesung bey, wenn man täglich zweymal alle geschwollene Theile des Viehes mit einem Bündel Stroh wohl reibet, und im Stalle gut unterstreuet.



Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Auszehren, Serben oder
Abdorren.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh am Fleische und an dem ganzen Leib langsam abzehret, und die Kühe zugleich die Milch verlihren, so nennet man dieses Uebel das Auszehren oder Serben. Gemeiniglich findet sich auch dabey eine trockne oder feuchte Husten ein; und wenn das Uebel weiter gekommen, so entstehet ein schleichendes Fieber, da alsdann das Vieh je mehr und mehr abzehret, die Ekflust verlihren, heftige Schweiß oder Durchfälle bekommt, und endlich als ein gänzlich ausgezehrtes Gerippe frepiret.

Ursachen.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist allemal ein verdorbenes Eingeweide; als die Lunge, die Leber, das Milz, die Nieren, das Gerböse, oder auch der Magen und die Gedärme: dabey entweder ein oder der andere dieser Theile, oder auch mehrere zugleich, mit einer Verhärtung,

Härtung, einem Eitergeschwür, oder auch einem wirklichen Krebs behaftet sind. Wie aber dergleichen Verhärtungen und Geschwüre an allen diesen Theilen hervorgebracht werden, und was deren entfernte Ursachen sind, würde hier zu erzählen zu weitläufig fallen; und zugleich nur eine Wiederholung desjenigen seyn, was bereits in den besondern Kapiteln von allen diesen Krankheiten schon gesagt worden; dahin ich daher auch die Leser verweise.

Heilungsart.

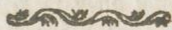
Aus den Ursachen dieser Krankheit erhellet schon zum voraus, daß in der Kur derselben nur in so fern etwas zu hoffen seye, als man die Ursache, davon das Auszehren entstanden ist, zu überwinden vermag; welches jedoch fast niemals zu hoffen ist, indem wir keine neue Lunge, Leber, Milz, Nieren u. s. w. hervorbringen können. Wenn aber die Lunge nur durch ein leichtes Geschwür, wie in einer gelinden Lungensucht; die Leber und das Milz durch eine geringe Verhärtung ꝛc. das Abdorren bey dem Vieh veranlaßet; so muß man diese Uebel zu heilen, zu förderst bedacht seyn; da alsdenn das Auszehren bey überwundener Ursache von selbst verschwinden wird. Ich muß hier die Eigenthümer

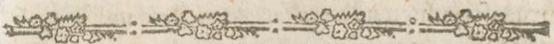
R

mer

mer des Viehes abermal warnen, daß sie es bey dieser Krankheit, welche wegen verletzter Eingeweide so selten, ja fast niemals heilbar ist, nicht aufs höchste ankommen lassen, und das Vieh erst alsdann schlachten, wenn es bereits bis auf Haut und Beine vertrocknet ist, sondern lieber bey einem geringen Grade der Krankheit schlachten, als solches vorher halb ludermäßig werden zu lassen.

Man muß jedoch das Abdorren, welches aus vorhergegangenen heftigen Krankheiten, wovon sie aber bereits wieder genesen sind; oder aus Mangel der nöthigen Nahrung entstanden, oder durch eine starke Verwundung und dabey erfolgten Verlust des Blutes verursacht worden ist, nicht mit obigem verwechseln. Diese letztere sind eigentlich keine Krankheiten, sondern nur Erschöpfungen der Säfte. Sie bedürfen um deswillen auch keiner Arzneyen, sondern nur einer leicht verdaulichen und hinlänglichen Nahrung, um dem erschöpften Körper die Ersetzung der verlohrenen Säfte wieder zu geben.




Sieben und zwanzigstes Kapitel.Von der Ruhr oder dem sogenannten
rothen Bauchweh.

Kennzeichen.

Ueberhaupt zeigt sich bey der Ruhr ein mit Blut und Eiter vermischter Abgang eines schleimichten Stuhles, der zugleich mit vielen schmerzhaften zwängen und heraustreiben des Mastdarms, verbunden ist, und dabey das Vieh ein Grimmen und schneiden im Bauche zu erkennen giebet. Die feuchthafte Ruhr unterscheidet sich von der zufälligen, oder jener, die von andern Krankheiten entstanden ist, dadurch, daß erstere ganz allein unter ganzen Heerden wüthet, da letztere im Gegentheile, die Thiere nur hier und da einzeln befällt, und nach vorhergegangenen andern Krankheiten erfolget.

Ursachen.

Es kann eine jede die Gedärme nagende und reißende Schärfe, sie mag von genossenen Nahrungsmitteln, als vielen und verdorbenen Wassertrinken, gefrorenen und mit Reif bedeckten

M 2

Gras,

Gras, schlechten und verdorbenen Heu und Stroh entstanden, oder von gallichter, eiterichter, oder auch Krebsartiger Beschaffenheit seyn, eine Ruhr verursachen; daher sie auch aus letzterer Ursache, von einem Geschwür der Lunge, der Leber und der Milz entstehet. Es ist also leicht zu erachten, wie mancherley die Ruhr in Ansehung ihrer Ursachen seyn könne, durch welche sie erregt wird. Man findet aber öfters auch eine ganz sonderbare Subtilität dieser Ursache der Ruhr in der Luft, indem sie feuchthast und ansteckend wird, demnach alsdann das gesündeste Vieh ganz schnell damit befallen, und ganze Heerden damit angesteckt werden. Eben so geschieheth es auch nicht selten, daß sich die Ruhr andern feuchthasten und ansteckenden Krankheiten, welche sich zuweilen bey dem Vieh einfunden, beygesellet, und sodann das Uebel vergrößert.

Heilungsart.

Die Kur der Ruhr ist eben so verschieden, als verschieden ihre Ursachen sind, von denen sie erregt wird. Die Ruhr, welche von einer Krebsartigen Schärfe, von einem Geschwür der Lunge, der Leber oder der Milz entstanden, ist gänzlich unheilbar. Diejenige aber, die sich als ein Zufall bey ansteckenden Seuchen einfundet,

det, bedarf keiner besondern Kur, sondern diese gründet sich auf die Heilungsart jener Krankheit, von der sie eigentlich abstammet, und wovon das nöthige im Kapitel von der Viehseuche gesagt worden. Wenn die Ruhr von verdorbener Nahrung und schädlichen Getränke entstanden ist, so muß man diese vor allen zu vermeiden trachten. Will hierauf das Uebel nicht von selbst weichen, so läßt man ein paar Loth Gummi oder Harz von Kirschbäumen in einem Schaff heißen Wasser zerschmelzen, thut ferner zwey Hand voll geröstetes Gerstenmehl hinzu, und läßt dieser alsdann dem Vieh für ein beständiges Getränk bis zur Genesung forttrinken. Man füttert zugleich das Vieh mit gut gedörtem Heu, und giebt ihm überdies des Tages etlichemal ein gebähte Schnitten schwarzes Brod von Roggen oder Gerstenmehl, auf das man zugleich jedesmal ein Loth zu Pulver gestoffenen rothen Bolus streuet.

Die seuchhafte Ruhr ist gewöhnlicher massen von fauler Beschaffenheit, demnach stets sehr bössartig, und fast beständig mit einem Fieber, auch sehr oft mit einer Entzündung der Gedärme begleitet, die sich gemeiniglich mit dem Brand dieser Theile, und dem Tode endiget. Diese Art Ruhr äussert sich beständig nach einer

N 3

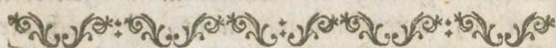
a u s s e r.

ausserordentlichen Hitze, die im Sommer vorhergegangen, und setzet dadurch die Theile der thierischen Säfte, besonders aber das Fett und die Galle derselben, in eine fressende Schärfe, welche dem von der Fütterung entstandenen Nahrungsstoffe ihre Fäulnis ebenfalls mittheilen; davon nachmals die Gedärme zernaget und verleset werden. Diese fressende und faule Schärfe ist es aber, welche man sogleich durch gelinde und der Fäulnis entgegengesetzte Laxiermittel ausführen, und überwinden muß. Man erhält diesen Endzweck durch das Mittel No. 2. das man drey Tage lang des Morgens, dann Nachmittag und Abends giebet. Zugleich läset man von dem Getränke No. 1. nach Durst trinken, und erlaubet dem kranken Vieh keine andere Nahrung, als etwas Gerstenmehl mit Wasser. Nach verflissenen dreuen Tagen verändert man die Heilart damit, daß man statt vorigen, nun gelinde anhaltende Mittel bis zur Genesung anwendet. Dergleichen anhaltende Mittel sind die Kugeln No. 3. nebst dem Getränke No. 4. Zum Fressen giebet man Brod von Gerstenmehl, das vorher gebähet, und mit Wasser befeuchtet worden, samt etwas guten und wohl gedörrten Heu, wovon man bey dem vermehrten Hunger nach und nach immer mehr geben kann.

kann. Wenn der Zwang zum Stuhl dabei heftig ist, so gebraucht man dafür täglich zwey bis drey mal die Klystier No. 5. Sollte aber durch besagten Zwang der Mastdarm ausgetrieben werden, so versäume man nicht, ihn nach der Vorschrift des Kapitels, welches von dem Ausfall des Mastdarmes handelt, wieder in den Leib zu bringen.

Kalte und nasse Ställe sind bey dieser Krankheit höchst schädlich, und der abgehende Unflath vermehret die Bösartigkeit der Krankheit; daher soll das Vieh durch vieles unterstreuen trocken und warm gestellet, und die abgehende Unreinigkeit täglich zweymal ausgeräumt werden. Und weil die Ruhr dieser Art, wie die Erfahrung lehret, unter die ansteckenden Seuchen gehöret, so soll das kranke Vieh von dem gesunden abgesondert bleiben. Auch suchet man die letztern durch öfteres Ausräuchern der Ställe mit Essig, von dieser Krankheit zu verwahren. Wenn es die Jahreszeit erlaubet, so soll man dem gesunden Vieh lauter grüne und frische Futter, Kräuter und Rüben, zur Nahrung geben; diese erregen alsdann einen leichten Durchfall, wodurch die schädlichen Säfte langsam abgeführt werden. läßt man diese Fürsorge ausser Acht, so sammeln sich die bösen Feuchtigkeiten je mehr

und mehr, werden immer schärfer und nagenber; wodurch sie endlich dieses bösertige Uebel erregen.



Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Durchfall.

Kennzeichen.

Wenn das Vieh sehr oft mistet, der Stuhl aber zugleich flüchtig, auch wohl zu Zeiten mit Schleim und andern Unreinigkeiten vermischt ist, die Fütterung unverdauet abgeht, so wird es der Durchfall genennet. Das Vieh wird dabey mager, zehret ab, und die Kühe verlihren zugleich ihre Milch.

Ursache.

Die Ursachen des Durchfalls sind mancherley, denn er entstehet bald als eine Krankheit für sich, von zu vielem trinken, gefrorenen und mit Reif bedeckten Gras, verdorbenen Heu, Mäusekoth und Erkältung. Bald aber äussert sich der Durchfall bey andern Krankheiten. Im letztern Falle ist das Uebel zuweilen kritisch, und

es wird die von der vorhergegangenen Krankheit gesammelte schädliche Materie ausgeworfen, und dadurch das vorige Uebel gehoben. Diese Art des Durchfalls läßt sich am Ende hitziger und Entzündungskrankheiten vermuthen. Es ist aber auch der Durchfall follikulativisch, und erfolgt bey heftigen Abzehrungen des Leibes; daher hat diese letztere Art stets eine Verderbnis der Eingeweide, als der Lunge, der Leber, der Milz oder der Nieren zum Grunde. Die Stühle haben in dieser letztern Art verschiedene Farben, sind sehr flüßig, stinkend, auch zuweilen mit Schleim, Blut oder Eiter vermischt.

Heilungsart.

Der kritische Durchfall darf im Anfange durchaus nicht gestillet werden, denn ein solches Verfahren würde unfehlbar den Tod nach sich ziehen; massen jene von der Natur überwundene und zum Auswurf gebrachte Krankheitsmaterie dadurch zurück gehalten, und somit alles Verderben erfolgen würde. Der follikulativische oder Todendurchfall ist gänzlich unheilbar; weil die in diesem Falle aufs höchste verdorbene Eingeweide, keine Hilfe gestatten.

Der für sich entstandene, oder von vielem Trinken, Erkältung und verdorbener Fütterung

veranlaßte Durchfall, darf ebenfalls nicht so gleich durch anhaltende Mittel gestopft werden, sondern es ist vor allen unumgänglich nöthig, daß man die schädlichen Säfte mit gelinden Laxiermitteln, die man zwey bis drey Tage lang gebraucht, abzuführen trachte. Das Pulver Nro. 2. tauget hierzu am besten. Während des Gebrauchs besagter Laxiermittel, kann heißes Wasser mit etwas Gerstenmehl vermengt, zum Trinken gegeben werden. Wenn sich der Durchfall hierauf nicht von selbst stillt, und das Vieh entkräftet würde, so kann man endlich zu anhaltenden Mitteln schreiten; worzu der rothe Bolus, und zu Pulver gestoffenes Eichenlaub, oder getrocknete Heidel oder hier zu Land sogenannte Schwarzbeer, am besten taugen; und davon man des Tages drey mal einen Eßlöffel voll in Wasser, nebst einem gebähten Schnitten Brod, eingiebt. Zugleich soll zum beständigen Getränk kaltes Wasser, worinnen vorher glühender Stahl abgelöscht, und etwas geröstes Gerstenmehl darunter gemischt worden, getrunken werden. Sollte sich allenfalls das Uebel hierauf nicht stillen, welches doch selten und nur alsdann geschehen wird, wenn der Durchfall sehr lange gedauert hat, und äusserst heftig ist; so gebrauche man die Schluckkugeln Nro. 3. bis
die

die Besserung erfolgt. Grüne Fütterung, besonders aber der Klee und das Rubenkraut, verbobenes und schimmlichtes Heu, warme Geföder und alle äußerliche Erstörung, ist bey dieser Krankheit zu vermeiden. Dagegen soll das kranke Vieh mit guten und nicht allzufetten Heu, Kleyen von Roggen und Weizen, und kalten Gefödern, die mit Eisenschlacken angebrühet worden, ernähret werden. Von dem Durchfalle bey Kälbern, ist in einem eigenen Kapitel gehandelt worden.



Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Darmgicht, Kolik oder Grimmen.

Kennzeichen.

Diese Krankheit ist sowohl Rügen, als auch Ochsen und Kälbern sehr gemein. Es ist ein heftiger Schmerzen in den Gedärmen, welcher entweder mit einer Entzündung vergesellschaftet, oder von Winden entstanden, und sodann im letzten Falle mit einer Anblähung des Bauches verbunden ist. Man kann daher das
Grimmen

und

Grimmen bey dem Vieh in zwey Gattungen eintheilen: die eine, welche von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme entsethet, und die andere, die von angehäuften Winden herkommt. Von der erstern ist in dem Kapitel der Entzündung des Magens und Gedärme geredet worden, und die Kennzeichen der letztern sind folgende: Die Thiere scharren und kratzen mit den Füßen; sie fallen zur Erde, wälzen sich und springen mit einer Wuth wieder auf; sie sind in einer beständigen Unruhe, und stehen mit einem erhöhten Buckel und eingezogenem Bauche; sie schwitzen stark, dabey aber die Ohren und Füße kalt sind; der Leib ist verstopft, sie fressen nicht, und trinken sehr wenig.

Ursachen.

Die nächsten Ursachen des Grimmen, ohne mit einer Entzündung begleitet zu seyn, sind starke Anblähungen und verhaltene Winde, samt einer Verstopfung des Leibes, die mit einem Krampf der Gedärme vergesellschaftet ist. Unter die entferntesten Ursachen dieser Krankheit gehören vorzüglich Erkältung des Leibes und kaltes Trinken; unverbauliche und verdorbene Nahrungsmittel, besonders wenn diese sehr häufig

häufig gegeben werden, und die nöthige Leibesbewegung dabey fehlt. Bey saugenden Kälbern entsethet das Grimmen, wenn sie ihren Magen mit allzuvieles Milch überladen, die sich alsdenn in einen topfenartigen Klumpen versamlet, davon ein bössartiges Grimmen erfolget.

Heilung sart.

Man muß in der Kur dieser Krankheit sehr behutsam verfahren, weil man niemals versichert seyn kann, ob das Grimmen nicht zugleich mit einer Entzündung des Magens oder der Gebärmere begleitet seye; welches, wenn das Uebel bereits einige Tage gedauert hat, beständig zu erfolgen pfelet. In solchem Falle aber sind alle Arzneyen, welche den mindesten Reiz verursachen, stets tödtlich; weil sie die entzündeten Theile gar bald in einen gräulichen Brand verwandeln würden. Das beste und zuverlässigste Mittel ist hier allemal eine Klystier, und man kann im Anfange die gelindesten hierzu wählen, dergleichen die No. 24. ist. Man kann diese Klystier alle zwo Stund, bis die Defnung des Leibes erfolget, wiederholen; denn so bald dieses letztere geschiehet, so hat auch zu gleicher Zeit die Krankheit ein Ende. Man kann die

Wir.

Wirkung dieser Klystiere damit vermehren, wenn man zu gleicher Zeit alle zwey Stund ein halbes Pfund recht heißes Leinsaamendl eingieset, und den warmen Dunst von erweichenden Kräutern, die in Wasser gekocht sind, an den Bauch gehen läßt. Wenn aber die angezeigte gelinde Klystier zu wenig wirksam seyn sollte, so kann man an deren statt No. 27. anwenden, und dabey übrigens eben so, wie vor gesagt worden, verfahren.

Es äußert sich aber zuweilen der seltene Fall, daß auf den Gebrauch aller bisher gesagten Hülfsmittel, der Leib gleichwohl hartnäckig verstopft bleibt, daher die Krankheit einen gleichen Fortgang behält, und sich dabey die Gefahr einer erfolgenden Entzündung der Theile immer vermehrt; in diesem Falle ist nichts zu tráglicher, als wenn man den Rauch von Taback vermittelst einer langen Röhre in den Hintern des Viehes bläset. Ich habe die Wirksamkeit dieses Tabackrauches zu mehrmahlen, wenn eine unüberwindlich scheinende Verstopfung des Stuhles zugegen war, mit Bewunderung erfahren, und der gelehrte Hofman, *) bezeuget, daß er dieses Mittel bey Pferden in der

*) Med. Ration. Tom. IV. part. 2. p. 325.

der nämlichen Krankheit, mit vorzüglichem Nutzen anwenden gesehen.

Nahrungsmittel darf man hier nicht in Vorschlag bringen, weil das Vieh dergleichen zu nehmen sich allemal weigert. Wenn es aber dergleichen bey einiger Besserung wieder zu genießen Lust zeigt, so müssen solche im Anfange sehr leicht seyn, und zugleich nur sparsam gegeben werden. Zum Getränke giebt man Wasser, worinnen einige Handvoll Rockenkleyen, oder eine Schnitten Hausbrod gekocht worden, und das man wohl überschlagen trinken läßt. Alle Erkältung ist bey dieser Krankheit mit Vorsicht zu vermeiden.

Ganz anders verfähret man bey dem Grimmen der Kälber. Hier ist eine tofsenartige Sammlung von der Milch die Ursache, die man daher gelinde ausführen muß. Hierzu taugt das Mittel No. 42. das man auf einmal in frischem Wasser giebt, und im Fall der Noth alle zwo Stunden wiederholet. Aber sehr selten wird es mehr als einmal zu geben erforderlich seyn. Den Tag da man besagtes Mittel giebt, soll man das Kalb gar nicht, oder doch sehr wenig saugen lassen. Eben so ist es nöthig, daß man ihnen ein paar Tage hernach, die Milch sehr sparsam zulasse.

Drey

Dreißigstes Kapitel.

Von dem Anblähen oder Ueberfressen.

Kennzeichen.

Das Anblähen bey dem Vieh ist leicht kennbar, und offenbaret sich durch einen ungewöhnlich hoch aufgetriebenen und ausgedehnten Bauch, der zuweilen so stark angespannt ist, daß ein solches Vieh wegen veränderter Bewegung des Zwerchfells, kaum Athem zu holen vermag, schluchzet, und zugleich einen fest verschlossenen Leib hat.

Ursache.

Das Anblähen entstehet von dem häufigen Genuße eines saftreichen und fetten Futters, worunter vorzüglich der gemeine Klee, und das Rubenkraut, wenn sie frisch gegeben werden, gehören. Es kann aber auch eben diese Krankheit durch den Genuß schädlicher Kräuter gezogen werden. Der rohe Saft dieser Gewächse, die das Vieh im Ueberfluß gefressen, kann
von

von ihren ausgedehnten Magen nicht übermäßig werden; sie setzen daher die Nerven der Gedärme in eine krampfhafte Bewegung, und versperren dadurch den Winden und dem Stuhle ihren Ausgang. Indem aber ein jeder Krampf mit mehr oder weniger Hitze und bey nahe einer Art Entzündung begleitet ist, die Luft aber durch eine solche Wärme je mehr und mehr ausgedehnet wird, so breitet sich auch in diesem Zufalle die in den Gedärmen eingeschlossene und von dem Krampfe zurück gehaltene Luft immer mehr aus; und treibet folglich den Leib des Viehes zu einer entsetzlichen Dicke auf.

Ben diesem letzten Zustand sind die Winde bereits durch die ausgedehnten Gedärme in die Höhle des Bauchs getreten, das Zwergfell in die Höhe gedrängt, folgsam die Bewegung der Lunge, das Herz, und der Umlauf des Geblüts größtentheils gehemmt; daher das Vieh ohne schleunige Beyhülff in kurzer Zeit zu Grunde gehet.

Heilungsart.

Ohngeachtet hier die verhaltenen Winde und der angehäufte Koth die wahren Ursachen des Anblähens sind; so würde man sich doch vergeblich bemühen, diese durch die sogenannte

D

Wind

Wind treibende Arzneyen abzuführen; sie würden den gegenwärtigen Reiz der Gedärme und die Hitze nur vermehren, und demnach das Uebel zur höchsten Gefahr bringen. Kühlende Arzneyen hingegen, und solche, welche den Krampf und die heftige Bewegung der Nerven stillen, werden hier, nebst gelind eröffnenden Klystieren, allemal von wahren Nutzen seyn. Ein Pfund Baumöl, worunter man ein Loth zu Pulver gestoffenen Salpeter, und ein Quint Mand meisset, und solches auf einmal eingiebt, zugleich aber die Klystier No. 43. gebrauchet, werden in dieser Krankheit, wenn sie anders nicht außserste gekommen, bald Linderung verschaffen. Sollte aber der Salpeter und der Mand nicht sogleich bey Handen seyn, so kann man die gleiche Menge Del allein geben. Wäre aber auch das Baumöl nicht so geschwind zu haben, so nehme man an dessen statt eben so viel frisches Del von Leinsaamen. Sollte aber auch letzteres nicht zu haben seyn, so kann man zwar, jedoch mit geringerem Nutzen, ein bis zwey Maas ganz warme Kuhmilch, worinnen ein viertel Pfund frische Butter zerlassen worden, auf einmal geben, und zugleich obgesagte Klystier No. 43. gebrauchen. Wenn dieses geschehen, so führet man das Vieh im Anfange ganz langsam herum,
nach

nach und nach aber etwas hurtiger, und auf die lezt in einem starken Trab. Nebst diesem soll man auch den Bauch auf allen Seiten mit einem Strohwißch reiben und streichen. Wenn die erste Klystier den Leib nicht bald eröfnet; so kann die zweyte längstens in einer halben Stunde wiederholet werden. Nach einigen neuern Beobachtungen, soll ein Trinkglas voll guter Brandwein, samt einem Hünerey groß Butter oder Schmalz, innerlich auf einmal gegeben, in dieser Krankheit Wunder thun. Damit man aber bey so dringender Gefahr keinen Zeit-Verlust unnüz vorbey gehen lasse; so kann man, bis eine Klystier fertig geworden, einstweilen mit einem langen Talglicht oder sogenannten Unflit-Kerzen tief in hintern Leib und in selbigem hin und her fahren, welches Mittel zuweilen und bey geringen Fällen, den Leib ohne Klystier eröfnet.

Es trifft zwar selten zu, daß auf den bisher angezeigten Gebrauch keine heilsame Wirkung erfolgen sollte; geschähe aber solches nicht, und das Uebel wäre außs äufferste gekommen, so bleibt alsdenn fast das einzige Mittel, das Vieh durch den sogenannten Stich zu retten, übrig. Man öfnet nemlich mit einem scharfen Federmesser denjenigen Theil des Viehes, wo der

Wanſt in dieſer Krankheit am meiſten in die Höhe ſtehet. Dieſer Ort findet ſich ohngefähr 3. Zoll unter dem Rückgrat, und beyläufig 4. Zoll weit von der Spitze des Hüftbeines auf der linken Seite, in der ſogenannten Hungerlucken. Die Tiefe des Stiches kann anderthalb bis zwey Zoll betragen: und darf man nur während dem Stich das Meſſer mit dem Daumen und Zeigefinger an demjenigen Ort feſt halten, wo man haben will, daß es ſo weit und nicht tiefer in den Leib dringen ſoll; oder man unwickelt es vorhero mit einem ſchmalen Streif Leinwand, damit deſſen Spiz nur 2. bis 3. Zoll hervorragt. Wenn das Meſſer ausgezogen; ſo fährt gewöhnlich die eingesperrte Luft zugleich mit einem blaſenden Geräusch durch die gemachte Defnung heraus, und die Zufälle verſchwinden. Es geſchiehet indessen je zuweilen, daß ſich bey fetten Vieh die gemachte Defnung zu früh verlegt, und ſomit denen Winden der fernere Ausgang verſperrt wird. In dieſem Falle ſtecket man eine Röhre von Holunder, welche die Dicke eines Schwanenkneſes hat, in Leib, und läßt es ſo lange da, bis alle Dünſte ausgeblaſen worden. Es muß aber dieſe Röhre oben einen Knopf oder Abſatz haben, damit dieſelbe nicht in Leib falle. Bey jungen Vieh und Kälbern hat man nicht nöthig,

thig, so tief wie bey alten und fetten zu stechen; und es ist bey lesterer Beschaffenheit je zuweilen bis 3. Zoll tief erforderlich.

Diese Art, den Stich zu machen, war fast bis jetzt die gewöhnlichste und einzige. Es haben aber Herr D. Krüniz und Nien, dann der Chirurgus Noth in Breisgau und ich, diesen Stich vermittelst eines Instruments, das man Trokar nennet, ungleich vorzüglicher, leichter und ganz zuverlässig sicher befunden. Man drückt nemlich besagten Trokar samt seiner Röhre an eben der Stelle, wie bey dem Messer gesagt worden, langsam in Leib; und man bemerkt, daß dieses Instrument die Bauchhöhle erreicht habe, wenn der Widerstand bey dem Eindruck aufgehört. Ist dieses geschehen, so ziehet man den Trokar heraus, und läßt blos die Röhre so lang im Leib, bis alle Dünste ausgeblasen worden, welches längstens in einer viertel Stunde geschehen seyn wird; da man dann die Röhre auch herausziehet, das Vieh ein wenig auf und ab führet, und die Wunde bis zur Heilung entweder täglich einmal mit dem Pflaster No. 22. bedeckt, oder nur mit etwas Wagenschmier überstreicht.

Aus dieser Beschreibung läßt sich ohne ferneren Beweis leicht ermessen, wie groß und

wichtig die Vorzüge diesen Stich zu machen, der Trokar gegen das Messer sey. Denn die Operation ist mit ersterem geschwinder, sicherer, und leichter, weil die Röhre samt dem Psriem zugleich, und auf einmal in Leib kommt. Man kann auch die allenfalls nahe liegende Gebärmere damit gewiß nicht verletzen; weil sie dem langsamen Eindringen des Psriem ausweichen. Die Wunde heilt auch zugleich weit schneller, als wenn sie mit dem Messer gemacht worden. Ich habe aus dieser Ursache bereits in der vorigen Auflage den Wunsch geäußert, daß wenigstens jede Gemeinde mit einem solchen Viehetrokar versehen seyn möchte, und ich wünsche jetzt überhin, daß jeder Hauswirth, der nur eine geringe Zahl Vieh besitzt, mit diesem so wenig kostbaren und doch sehr nützlichen Instrument versehen seyn möchte. Indem aber vielen dieser Trokar wenig oder gar nichts bekannt seyn dürfte; so habe solchen am Ende dieses Kapitels in Kupfer benutzet für nützlich erachtet. Dieser Stich ist bey weitem nicht so gefährlich, wie er dem ersten Ansehen nach vorkommen dürfte, sondern kann ohne Bedanken ganz sicher und mit gutem Erfolg vorgenommen werden. Scheinet aber gleichwohl ein solches Mittel unter die verzweifeltsten Dinge zu gehören, das es
 zwar

zwar gewiß nicht ist, und um so weniger seyn kann, als man nach meiner und anderer Zeugnisse unter mehr hundert Fällen, keinen einzigen unglücklichen angeben kann; so wäre doch dabei zu erwägen, daß dringende Fälle auch gleichartige Heilmittel nöthig machen. Indessen darf doch dieser Stich auf der rechten Seite zu machen, nicht gewagt werden; denn hier könnte derselbe wirklich einen tödtlichen Erfolg haben.

Ein Beweis, wie vorträglich dieser Trokar gegen das Messer sey, kann folgende Geschichte zugleich bestätigen: Ein Bauer in dem Kärntnerischen Geythal machte diesen Stich mit einem sehr kleinen Messer, das ihm während dem Eindruck aus der Hand entwischte, und in hohlen Leib fiel. Die Winde leereten sich hierauf zwar wie gewöhnlich aus, das Messer aber blieb im Leib verborgen, ohne daß man bey der Ruh eine merkliche Veränderung bemerken konnte. Nach 8. Monathen entstand endlich an dem untern und vordern Theil des Bauches ein Geschwür, und als sich dieses öfnete, kam das Messer zum Vorschein, das man herausnahm, und in das nächste Gotteshaus zur Verwahrung und Andenken brachte, allwo es auch noch jetzt ist, und täglich von jedem kann gesehen werden. Die

Wunde heilte hierauf bey dieser Kuh gar bald, und sie blieb gesund.

Wenn das Vieh an dieser Krankheit wieder genesen; so muß man es ein paar Tage von dergleichen anblähenden Pflanzen zurückhalten, und ihnen an deren statt trockenes Heu geben; damit sich hierdurch der ausgedehnte und erschlappte Magen wieder erholen könne.

Man hat beobachtet, und ich bin selbst ein Zeuge dieser Beobachtung, daß man das Vieh gegen das Anblähen sicher verwahren könne, wenn man nur jedem Stueck vor dem Austreiben auf die Kleeweide, ein paar oder drey Handvoll dörres Futter giebt. Der Geiz und Eigensinn halten aber viele zurück, diese nützliche Beobachtung nachzuahmen; weil sie es als eine Verwüstung ihres Vorraths auf den Winter ansehen. Eine schädliche und ungegründete Sparsamkeit! Denn diese wenige Fütterung macht nicht viel aus, und die Weide wird in gleicher Verhältniß um so länger dauern. Wenn die Vorurtheile diesem Vorschlage entgegen stehen sollten, so soll man wenigstens im Anfange den Klee ganz sparsam geben, bis er das Vieh wohl gereinigt; hat er diese Wirkung gethan, so ist die
die

Von dem Anblähen oder Ueberfressen. 217

Die meiste Gefahr des Anblähens vorben. Nach dem Klee ist das frische Rübenkraut wohl das nächste, welches das Anblähen verursacht; und diese Wirkung vergrößert sich um so mehr, wenn man dieses Kraut grün in Haufen leget, wo es sich erhizet, und hierauf in einer sehr kleinen Menge gegeben, das fürchterlichste Anblähen verursacht. Man kann aber auch dieser Gefahr damit vorbeugen, wenn man dem Vieh das Rübenkraut mit etwas klein geschnittenem Stroh vermischt, zur Fütterung reichet.



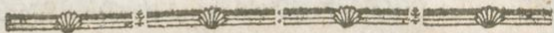
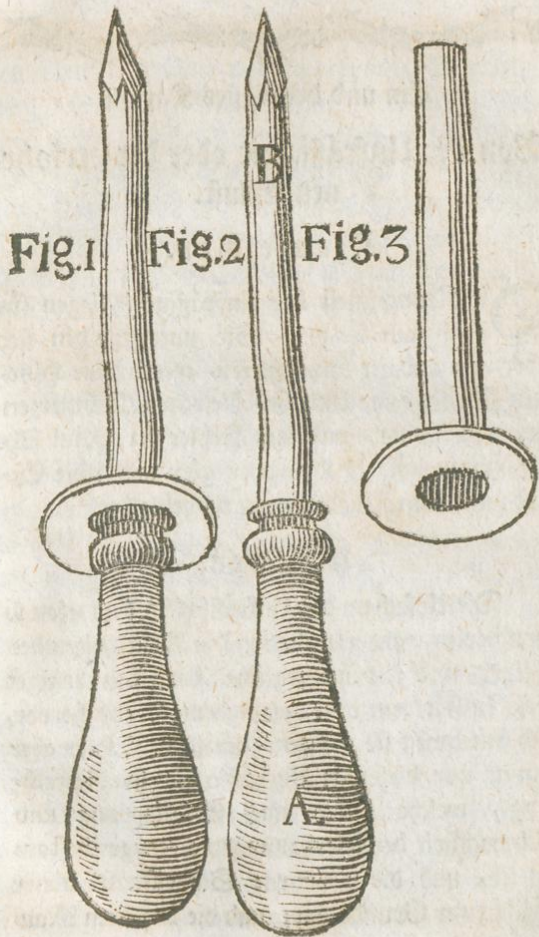


Fig. 1. ist der Trokar in seiner ordentlichen Grösse, auch wie derselbe in seiner Röhre steckt, und mit derselben in Leib gestochen werden soll.

Fig. 2. zeigt den Trokar ausser seiner Röhre, davon die Handhebe A. von Holz, und die Spitze B. von Stahl gemacht seyn soll,

Fig. 3. das Röhrcchen vom Trokar, davon der Pfriem ausgezogen, und welches so lang im Leib stecken bleibt, bis alle Winde durch dasselbe ausgeblasen worden. Es kann diese Röhre von Messing gemacht werden.







Ein und dreißigstes Kapitel.

Von der Unfräßigkeit oder der verlohrenen Eßlust.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Unfräßigkeit liegen für sich am Tage. Sie unterscheiden sich aber von andern Krankheiten, wenn keine Hitze, kein Durst, keine Unruhe, die einen Schmerzen anzeigen könnte, und kein Fehler im Maul sich verspühren läßt; dabey aber gleichwohl die Eßlust samt dem Wiederkauen unterbleibet.

Ursachen.

Die Ursachen der Unfräßigkeit sind eben so mancherley, als mancherley die Krankheiten des Viehes sind; denn jegliche derselben bringet diese in stärkerm oder geringerm Grade hervor, und benehmen sie meistens gänzlich. Hier aber kommt nur diejenige Unfräßigkeit in Betrachtung, welche durch eine Erschlappung und Schwachheit der Verdauungswerkzeuge entstanden ist, und die verlohrene Schnellkraft dieser Theile zum Grunde hat; und die bey dem Mangel

gel des Salzes und der Bewegung, meistens von vieler, groben und unverdaulichen Fütterung, bey dem Vieh entsteht. Denn dergleichen grobe Nahrungsmittel bleiben bey jener Beschaffenheit in dem Magen der Thiere hängen, häufen sich an, erhitzen sich, verursachen Blähungen, welche den Magen ausdehnen, dessen Schnellkraft schwächen, und auf diese Weise die Verdauung zu Grunde richten.

Heilungsart.

Wenn die Unfräßigkeit nicht allzulange gedauert hat, so wird sie meistens damit gehoben, wenn man dem Vieh etliche Morgen nacheinander eine Hand voll Salz nüchtern giebet. Hat sie aber schon lange gedauret, und sich daher auf besagte Art nicht heben lassen, so purgiret man das Vieh mit zwey Loth Aloe Eptica, die man in Wasser zerschmelzen läßt, und des Morgens nüchtern auf einmal giebt. Wenn dieses geschehen, so kann man alsdann etliche Tage einmagenstärkendes Pulver, das mit etwas Salz vermischt worden, zu lecken geben. Dergleichen magenstärkende Mittel sind, der Kalamus, Entzian und Zitwerwurzel, das Kraut von Bermuth, Bitterklee und Kordobenedicten. Man nimmt eines oder mehr dieser Wurzeln

zeln und Kräuter, stößt sie zu groben Pulver, vermischet sie mit viermal so viel Salz, feuchtet sie etwas mit Wasser an, damit sie durch das Schnaufen nicht weggeblasen werden, und giebet täglich zwey oder drey mal ein paar Löffel davon.



Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Von den Blutharnen oder sogenannten Erüben.

Kennzeichen.

Man erkennet diese Krankheit leicht an dem Harn des Viehes, der mit mehr oder weniger Blut vermischet abgeheth. Stehet dergleichen Harn etliche Stunden lang in einem Glas; so setzet sich das vorher mit demselben vermischte Blut auf den Grund des Glases, und formiret allda einen rothbraunen Bodensatz. Deserters ist der Abgang eines solchen Gesluts mit dem Harn der Thiere sehr genau vermischet, und in einer ganz flüssigen und rothen Gestalt; welches alsdann anzeigt, daß dieses Blutharnen von einem Fehler in der Harnblase herkomme. Zu
 Seiten

Zeiten aber siehet man das Blut sogleich bey seinem Abgange gestockt, und in mehr oder weniger großen Klumpen in den Harn schwimmen; ein Beweis, daß dieses Blut einen weitem Weg genommen habe, und demnach von einem Fehler in dem Nieren entstanden seye. Allemal bemerket man zugleich, daß dieses Uebel mit einem drängenden Schmerzen bey dem Harnlassen, verbunden seye; welches man an dem mühsamen drücken des Viehes, wenn sie den Harn von sich geben, bemerken kann. Es geschieht aber auch zuweilen, daß nebst dem Blut auch zugleich wahrer Eiter mit dem Harn vermischt abgethet. In diesem Falle ist das Uebel zugleich mit einem Geschwüre der Nieren, oder der Harnblase vergesellschaftet; welches selten heilbar ist. Hat das Blutharnen lange gedauert, so kann man solchen Zustand nicht selten an den Augen erkennen, als welche in diesem Falle sehr trüb, und die sonst weiße Haut derselben, braungelb zu werden beginnet. Es äußert sich zwar das Blutharnen bey allen Gattungen des Rindviehes, jedoch ist es bey Kühen am gemeinsten.

Ursachen.

So viel ich mich wegen dem sehr häufigen Uebel, dem Blutharnen bemühet hatte, die wahren und vielfältigen Ursachen desselben zu entdecken; so war es doch fast immer vergeblich. Einige Schrifsteller von landwirthschaftlichen Dingen geben zwar verschiedene Ursachen davon an; sie sind aber eben so ungewiß, als alle übrige muthmaßliche Sätze des Landmanns, der die einzige Schuld des Blutharnen, in dem oftmaligen Genuß der Brennesseln findet. Mittelhauser schreibt es dem Erdbeerkraut zu, *) und hält es stets für tödlich; welches aber nur in sofern richtig seyn kann, wenn das Uebel mit einer Nebenkrankheit verbunden ist, die es tödlich macht, dergleichen die Viehseuchen, oder die Geschwüre der Nieren sind. Herr Schirach **) sagt, daß es von dem Genuß gewisser giftiger Kräuter entstehe, und rath dafür die Wachstrebern, die mit Eßig vermischt eingegeben werden, als ein nützlich Mittel an. Vendes scheint nach der Vernunft seine Richtigkeit zu haben, und die
Erfah.

*) Abhandlung von der Viehseuche, Seite 28.

**) In seinem so schönen als recht gelehrt abgehan-
delten bayerischen Dienenvatter, S. 157.

Erfahrung will das erstere in Absicht auf die Ursachen des Blutharnens, als ungezweifelt angeben; denn obschon Herr Schirach die Gattungen dergleichen giftigen Pflanzen nicht namentlich anführet, so scheint es gleichwohl die Wolfsmilch, der Hahnenfuß, und der wilde Bertram, nebst vielen stark auf den Harn treibenden Gewächsen, vorzüglich zu seyn: weil alle diese ein scharfes und äzendes Salz enthalten, das die Harnwege wund machen, und folglich dieses Uebel hervorbringen kann. Hierinnen liegt auch vermuthlich der Grund, daß sich das Blutharnen bey einer sparsamen Frühlingsweide am öftesten einfindet; weil das Vieh aus Begierde nach dem Grünen, und aus Hunger, solche Pflanzen verschlucket, die es bey dem Ueberflusse sehr wohl zu unterscheiden und auszuwählen weiß. Der gründlich gelehrte Verfasser der Landwirthschafts-Kalender von Stutgard giebt in seinem Jahrgange von 1770. Seite 23. auch den Genuß des Laubes von Ulmen, Eschen und Eichen, wenn es im Frühjahr häufig geschieht, als eine Ursache dieses Zufalls an. Gewiß und außer Streit ist es aber, daß dieses Uebel sehr oft durch äußerliche Gewalt, als fallen, schlagen, stoßen und durch eine erschütternde Bewegung des Leibes, hervorgebracht werde; und

P

daß

daß es sich zugleich nicht selten als ein Neben-
zufall bey der Viehseuche, einfinde, wo es als-
dann auch stets ein Vorbote eines baldigen To-
des ist.

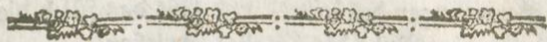
Heilungsart.

Man gebraucht im Anfange des Bluthar-
nens solche Arzneyen, welche gelind temperiren,
auch vermög ihrer schleimichten Beschaffenheit
die reizende Theile einwickeln, und zugleich die
Harnwege schlüpfrig machen. Diese Absicht
erreicht man mit dem Mittel Nro. 44. davon
man täglich drey mal ein Pfund laulich eingieset,
und damit bis zur Besserung fortfähret. So-
fern aber das Blutharnen von einer äußerlichen
Verletzung entstanden wäre, so muß zugleich
nebst dem Gebrauch des besagten Mittels Nro.
44. an dem Hals zur Ader gelassen werden.
Sollte sich aber innerhalb acht bis zehn Tagen
das Uebel auf den vorbesagten Gebrauch noch
nicht stillen, so kann das Mittel Nro. 3. täglich
ein Loth am Gewicht gegeben werden, und zu-
gleich ein Wasser, worinnen Schafgarbenkraut
gekochet worden, gebraucht werden. Auf lezt
besagte Art verfähret man alsdann bis zur Ge-
nesung. Man vermeidet zugleich alle heftige
Bewe.

Bewegungen des Leibes, und läßt das Vieh die beständige Ruhe des Stalles genießen.

Zur Fütterung taugt gut gedörrtes Heu und Stroh, oder wenn es die Jahreszeit giebt, grüne Grasarten, die nicht allzufett sind, und denen man überdies etwas Körnelkraut beysetzen kann.

Wenn das Blutharnen zugleich mit einem eiterichten Abgang verbunden ist, so kann man zwar die gleiche Methode beobachten; jedoch muß man alsdann das Mittel No. 44. so lang fortsetzen, bis sich der eiterichte Abgang gänzlich verlohren hat; und wenn endlich dieses erfolgt, so kann man bis zur gänzlichen Heilung das Mittel No. 3. wie oben gesagt, gebrauchen. Man ist aber nur selten in diesem letzten Falle so glücklich, den gemeldten Endzweck zu erreichen, sondern vielmehr zu besorgen, die Bemühungen des Viehärztes fruchtlos zu sehen. Fast beständig wird dergleichen Vieh gar bald durch die Auszehrung des Leibes aufgerieben. Ich erinnere dieses in der Absicht, daß man bey einer solchen Aeußerung lieber mit einem kleinen Schaden, als dem ganzen Verlust ihrer los zu werden trachte.



Drey und dreyßigstes Kapitel.

Von den Würmern.

Kennzeichen.

Man beobachtet die Würmer sowohl bey dem alten als jungen Rindvieh, und bey den Kälbern; sie sind auch den bekannten Regenwürmern ganz gleich. Die Zeichen aber, wodurch sich die Würmer bey dem Vieh verrathen, sind bey den Kälbern ganz andere, als bey dem erwachsenen Vieh. Insonderheit bemerket man bey Kälbern, die mit Würmern geplagt sind, daß sie sehr unruhig liegen, oft schnell vom Schlaf auffahren und zittern; der Speichel ihnen zu Zeiten in Menge aus dem Maul fließt; einen öftern Durchfall bekommen, der aber von selbst wieder vergehet; trübe Augen; unordentliche Exkret; ein aufgetriebener Bauch, da sie sonst am Leibe mager werden. Das gewisste Zeichen ist, wenn ihnen Würmer durch den Hintern abgehen; als welches uns allemal gewiß macht, daß deren mehrere zurück seyen. Wenn aber das erwachsene Vieh mit den Würmern geplagt wird; so wälzen sie sich, sperren das Maul auf,

auf, und gähnen, dabey man einen Schaum auf der Zunge bemerket, und schlagen sich sehr oft mit den Hinterfüßen an den Bauch. Wenn sie nüchtern sind; so vermehren sich alle jezt erwähnte Zufälle, nach dem Essen aber hören sie ganz oder doch mehrentheils auf. Zuweilen findet sich zugleich ein unerfättlicher Hunger dabey ein, der aber bey andern oft gänzlich vergehet. Zu Zeiten reiben sie auch die Nase gegen die Wand oder Krippe. Ist die Zahl der Würmer sehr groß, so vermehren sich alle diese Zufälle, das Vieh wird mager, und gehet endlich wohl gar zu Grunde.

Ursachen.

Ich will zwar den wahren Ursprung der Würmer nicht entscheidend angeben, indessen scheint es gleichwohl, daß sie eine besondere Art Insekten ausmachen, welche sich eben so, wie die übrigen Würmer durch die Begattung fortpflanzen. Wie sie aber in dem Leibe gelangen, und ob sie von einer in der Natur bekannten Art von Würmern abstammen, ist zur Zeit nicht hinlänglich, sondern nur muthmaßlich bekannt. Indessen bleibt es gleichwohl gewiß, daß die im Ueberfluß genossene, grobe, unverdauliche und schleimichte Speisen, zu ihrer Entstehung Gelegenheit

legenheit geben, und daß sie durch die Milch bey Kälbern genähret und unterhalten werden.

Heilungsart.

Unter die Wurm treibende Mittel bey dem Vieh, gehören vorzüglich bittere Wurzeln und Kräuter, der Wank, und die grünen Schaalen von welschen Nüssen. Man kann die letzt bemeldten Nusschaalen entweder zu Pulver stoffen, und davon des Tages drey mal ein halbes Loth mit Salz vermischet geben; oder man kochet eine Handvoll dieser Schaalen mit einer Maas Wasser eine halbe Stunde lang, seihet es durch Leinwand, und giebt täglich drey mal eine Caffeeschaale voll davon kalt zu trinken. Wenn man aber diese Schaalen nicht in Vorrath hätte, so gebraucht man das Pulver No. 45. und giebt alle Morgen bis 4. Loth davon auf einmal nüchtern mit etwas Wasser angefeuchtet zum Lecken. Wenn das Vieh dieses Mittel wegen seiner grossen Bitterkeit nicht nehmen wollte, so kann man das vorige Gewicht mit einer grossen und beliebigen Menge Salz, zum Genuß angenehmer machen, und zwar dieses um so mehr, weil uns die neuen Beobachtungen gelehrt haben, *) daß das Salz
in

*) Arzneykündige Abhandlung von dem Collegio der Aerzte in London, 1r Band, S. 43.

n großer Menge genommen, eines der wirk-
samsten Mittel gegen die Würmer seye. Aber
alle diese jetzt gesagten Mittel führen die Wür-
mer nicht ab, sondern tödten sie nur; und es
würde alsdann der Nachtheil für die Gesundheit
ungleich größer seyn, wenn man dieses Ungezie-
fer todt im Leibe zurücklassen wollte; als wenn
sie lebendig allda geblieben wären, denn sie wür-
den alsdann in Fäulniß gehen, und die gefähr-
lichsten Krankheiten hervorbringen. Um aber
dieses zu verhindern, soll man, nachdem die
Wurm tödtende Mittel etliche Tage lang vorher
sind gebraucht worden, alsdann den Leib durch
ein Laxiermittel reinigen, und dadurch die todtten
Würmer abführen. Es taugt aber hierzu nichts
besser, als die Aloe Epatika, davon man 2. Loth
auf einmal in Pulver, oder in frischem Wasser
zerlassen, eingeben kann. Wenn sich nach die-
sem Gebrauch fernere Kennzeichen von zurück-
gebliebenen Würmern offenbaren sollten, so kann
die vorgeschriebene Art ferner, so lang es nö-
thig erachtet wird, zu mehrmalen wiederholet
werden.



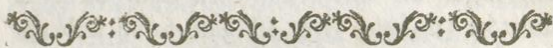
——————
 Vier und dreyßigstes Kapitel.

Von der geillen Seuche, oder den sogenann-
 ten Franzosen.

So heißt man eine Krankheit bey dem Menschen, welche der Lohn der abscheulichen Geilheit und Unreinigkeit geworden. Florinî wollte das gleiche Uebel bey dem Vieh behaupten, *) und pflanzte dadurch diesen Irrthum auf unsere Tage fort. Es ist also die Frage: ob auch das Vieh mit der geillen Seuche behaftet werde? die gemeinen Leute, die Fleischhacker und die Abdecker glauben es für gewiß; denn sie sehen sowohl bey dem Rindvieh als Schweinen, den Grind, die Raude, den Aussatz, die ankommende und in Eiterung gehende Finnen, die Blasen im Maul oder die Mundschwämme u. s. w. für die geile Seuche oder doch für Zeichen derselben an. Derowegen höret man bey den Fleischhackern und andern Leuten von französischen Kühen und Schweinen reden, die jedoch himmelweit davon entfernt sind. Man kann zwar nicht

*) In seinem Hausvatter, V. Band, Cap. LVII.
 pag. 696.

nug diese Krankheit ist dem Vieh nicht eigen, und die Gebrechlichkeiten, die man bey ihnen für die geile Seuche hält, gehören unter den Grind, die Raute, die Finnen und die Mundschwämme, die alle in ihren besondern Kapiteln zu finden sind.



Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Von den Finnen oder Pfinnen.

Kennzeichen.

Die Finnen äussern sich sehr oft bey den Schweinen, und nicht gar selten auch bey dem Rindvieh. Es sind anfänglich weisse runde Körnchen, die man zuerst an der Zunge und dem Zahnfleische bemerket, sich aber wenn das Uebel weiter gekommen, in kleine schwarze Blasen erheben; die Stimme wird heisser und rauhe; es kommt ihnen schwer an, auf denen hintern Füßen fest zu stehen; es erfolget ein starker Husten, der gewöhnlich mit einem faulen Geruch begleitet wird: welchen Zustand man alsdann die faule Finnen nennet, das aber nur ein höherer Grad der vorigen Krankheit ist, und zugleich

zugleich anzeigt, daß die Finnen bereits die Lunge ergriffen und sie in eine anfangende Fäulniß gebracht haben. Man erblicket diese Krankheit gemeiniglich alsdenn erst, wenn das Uebel auf das höchste gekommen ist, oder das Vieh geschlachtet worden; wo sich sodann die Finnen allenthalben in dem Fleisch des Viehes zeigen, und im selbigen mehr oder weniger kleine drüsenhafte Körper vorstellen, die das Fleisch zum Geuß sowohl eckelhaft als ungesund machen.

Ursachen.

Die Unsauberkeit, und wenn die Ställe nicht oft genug mit Streu versehen werden, besonders aber auch, wenn die Ställe zugleich feucht, stinkend und allzuheiß sind, gehören unter die hauptsächlichsten Ursachen der Finnen; denn dadurch können die Säfte in eine Art Fäulniß übergehen, und mithin den ersten Grund zu dieser Krankheit legen. Eben so hat man auch vielfältig beobachtet, daß verdorbene Nahrungsmittel, schimmlichtes Heu, verdorbenes Stroh, und faules Wasser, besonders wenn sie bey dem Mangel des Salzes, und bey einer langen Ruhe des Leibes genossen werden, eine oftmalige und zu Zeiten allgemeine Ursache der Finnen gewesen, davon ganze Heerden angesteckt und verdor-

verdorben, ja so gar auf die davon fortgepflanzte Zucht übertragen worden.

Heilungsart.

Man rühmet in dieser Krankheit alle bittere Wurzeln und Kräuter, und ihr Ruhm ist hier billig, so wie es auch die Erfahrung zeigt: weil alle bittere Dinge eine der Fäulniß entgegen gesetzte Kraft haben, und derselben mit Nachdruck widerstehen. Wenn es aber die Jahreszeit zugiebt, und uns der angehende Sommer bereits die grünen Pflanzen wachsen läßt, so wird man bey der Heilung der Finnen, die Genesung am leichtesten erreichen, wenn man das Vieh alsdann auf die Weide treibet, um allda sowohl die angenehmen und gesunden Pflanzen in ihrem vollen Saft selbst zu wählen, als auch durch die freye Luft und die Bewegung des Leibes ihren kranken Körper zu erquickern. Dieses einzige Mittel, nebst ein paar Eßlöffeln voll Salz, und einem Löffel voll Enzianwurzel zu Pulver gestossen, alle Morgen und Abend dem Vieh vor dem austreiben in der Stalle zu lecken gegeben, wird alsdenn hinreichend seyn, die Finnen bey nicht allzu hoch gestiegenem Grade, bald zu heilen. Wenn aber der harte Winter diese leichte Heilart vereitelt, so
 gebe

gebe man täglich drey mal einen starken Eßlöffel voll von dem Pulver No 46. entweder mit Holderfulzen, Honig oder auch mit frischem Wasser vermischt, bis die Genesung erfolget. Zum Trinken tauget frisches und gesundes Brunnenwasser, dem man noch etwas Bier oder Obst-Eßig, oder auch das gewöhnliche Käsewasser bis zur angenehmen Säure beymischen kann. Dabey aber darf man nicht vergessen, dem Vieh lauter gesundes, ja nicht schimmlichtes oder schlecht gedörrtes Heu oder Stroh zu geben. Eben so darf man dabey zugleich mit dem nöthigen Gebrauch des Salzes nicht sparsam seyn, sondern solches täglich ein oder lieber zweymal mit einer Schnittten Hausbrod in gehöriger Maas geben. Nicht weniger darf die Säuberung des Stalles, das unterstreuen, das tägliche striegeln und reiben mit einem Buschen Stroh, nicht auffer Acht gelassen, und das auslüften der zu heißen Ställe nicht vergessen werden, und wenn sie mit faulen Ausdünstungen angesteckt sind, solche zugleich mit Eßigdampf auszuräuchern. Eben so wenig darf man das Vieh bey dieser Beschaffenheit beständig im Stalle ruhig stehen lassen, sondern es jeden Tag, wenn die Witterung anders nicht zu rauh wäre, des Nachmittags bey einer gelinden Wärme ein paar

vaar Stunden lang im Hofe herum laufen lassen. Es geschiehet zuweilen, daß sich bey den Finnen zugleich Geschwüre im Mund ansetzen, und die Zähne locker werden. In diesem Falle reibet man die beschädigten Theile des Tages drey bis viermal mit dem Mittel No. 15. bis die Geschwüre geheilet, und die Zähne wieder fest geworden sind.

Man weiß es aber ohne mein Erinnern aus der Erfahrung, daß die Finnen unter die erblichen Krankheiten gehören; und aus diesem Grunde ist es auch nöthig, das gesunde Vieh von dem finntigen nicht allein im Stalle, sondern auch auf der Weide abgesondert zu halten; denn auch im letzten Falle können sie nicht allein durch ihren Speichel, den sie an dem Grase hängen lassen, sondern auch durch das gewöhnliche Beslecken diese Krankheit auf das übrige Vieh fortpflanzen. Diese Fürsorge ist um so mehr nöthig, weil die Finnen eine Krankheit sind, die das Fleisch zum Genuß für Menschen eckelhaft machen, und die nur in ihrem Anfange und bey einem gelinden Grade derselben heilbar sind, nachgehends aber das damit behaftete Vieh nur dem Abdecker zu Theil werden kann.

Zuletzt muß ich noch die Viehärzte warnen, daß sie bey den Finnen nicht, wie sie bisher zu thun

thun in Gewohnheit hatten, zur Aber lassen. Dieses Hülfsmittel schicket sich nicht bey Krankheiten, wobey die Säfte in eine Fäulniß ausarten; der Verlust des Blutes vermehret hier allemal die Fäulniß gewiß, und die Krankheit ersteiget alsdann in sehr kurzer Zeit einen gänzlich unheilbaren Grad.



Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Von der Krätze oder den sogenannten
Kappen.

Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Krätze sind allzuoffenbar, als daß man eine weitläufige Beschreibung davon zu machen nöthig hätte. Ich muß aber sagen, daß die gemeinen Viehärzte nicht wissen, und die wenigsten es glauben werden, daß die Krätze kleine Geschwüre der Haut seyen, in denen sich kleine und lebendige Insekten befinden, die allda nicht allein wühlen, naggen und beißen, sondern auch Eyer legen, und auf diese Weise ihr Geschlecht zu einer ungeheuren Zahl vermehren. Wenn man aber einige

nige frische Krätze sammlet, und solche vermit-
telst eines Vergrößerungsglases beobachtet; so
kann man diese Insekten deutlich abnehmen.

U r s a c h e.

Die erste und nächste Ursache der Krätze ist
daher nicht, wie bisher fälschlich geglaubet wor-
den, in einem verdorbenen Geblüte zu suchen,
sondern sie entstehet, wie gesagt, von andern
Insekten, welche ihre Eyerchen auf die Haare
der Thiere fallen lassen, allwo sie ausgebrütet
werden, und durch ein beständiges nagen die
Krätze erzeugen. Daß aber in der Folge bey
einer lang anhaltenden und starken Krätze, auch
das Geblüt und andere Säfte mit verdorben
werden, ist eine für sich klare Wahrheit: denn
wenn man erwäget, daß die Krätze ein wahres
Geschwür der Haut ausmachet, welches jeden
Tag unendlich vie Eiter von sich giebet; so ist
ganz unmöglich, anders zu glauben, als daß die
Blutadern sehr viel von diesem Eiter mit in das
Geblüt zurück führen, und letzteres dadurch ver-
dorben werde. Dieses ist aber zugleich die Ur-
sache, daß man bey einer anfangenden Krätze
das Geblüt jedesmal bey dem Vieh von vollkom-
men guter Beschaffenheit findet; da es gegen-
theils bey dem Fortgang dieser Krankheit stets
schlecht

schlecht und verdorben aussieht. Daß sich aber dergleichen Insekten aus keiner andern Ursache in die Haare des Viehes einnisten, und die Krätze erzeugen, als wenn die Thiere unrein gehalten, niemals gestriegelt oder gesäubert werden, läßt sich zum voraus ohne mein Erinnern von selbstem erachten.

Heilungsart.

Indeme sich die Krätze bey dem Vieh sehr oft äuffert, auch demselben wegen der oft erfolgenden garstigen Geschwüre, grossen Nachtheil und Entkräftung bringet, und sich zugleich gar bald auf das übrige Vieh fortpflanzet; so hat man bey der Kur allen Fleiß anzuwenden, damit dieses Uebel zeitlich ausgerottet werde. Wenn demnach diese Krätze bey einem Vieh lange gedauert, so darf man sie nicht ehender abheilen, als bis vorher der Leib durch ein Laxiermittel gereiniget worden; damit hierdurch diejenige Materie ausgeführet werde, welche von denen krätzigten Geschwüren ins Geblüt zurück getreten ist. Hierzu schicket sich die Aloe Spatika am besten, weil sie zugleich, vermög ihrer Bitterkeit, den Insekten unangenehm ist. Nach diesen giebt man alsdenn alle Morgen und Abend einen Eszlöffel voll von dem Mittel No. 47.

Q

welches

welches man unter frisches Wasser rühret. Wenn sich aber das Uebel sehr härtäckig zeigen sollte, so kann man diesem Mittel noch 4. Loth fein gepulvertes Spiesglas (Antimonium) beymischen, und dieses wie vorgesagt, gebrauchen. Man hat dieses letztere Mittel aus keiner Ursache als schädlich zu fürchten, es ist allemal ohne die mindeste Gefahr, und mit trefflichem Nutzen zu gebrauchen; das Vieh wird auch bey gesunden Tagen frisch und fett davon.

Außerlich wäschet man täglich einmal die kränkigten Theile mit dem Mittel No. 48. Man machet dieses letztere Mittel lauhwarm, taucht einen Badschwamm darein, und wäscht so die kränkigten Theile damit. Sollte aber das Uebel sehr tief eingewurzelt, und auf den höchsten Grad gekommen seyn, so kann man nach dem waschen die kränkigten Dertter zugleich mit der Salbe No. 49. beschmierem, worauf alsdenn die Genesung von selbst erfolgen wird.

Zur Fütterung giebt man dem kränkigten Vieh im Sommer allerley Satzungen frischer Pflanzen, oder treibet es auf die Weide: im Winter muß es aber mit frischem Heu, Grummet und Stroh unterhalten werden. Zum Trinken tauget frisches Brunnenwasser, worunter man aber mit Nutzen etwas Kleyen mischen kann.

Das

Das Salz darf man in dieser Krankheit nicht vermeiden, sondern solches täglich, und nicht zu sparsam geben. Hauptsächlich aber muß man hier auf das reine Verhalten des Viehes, mehr als jemals bey einer Krankheit, bedacht seyn; deswegen das tägliche striegeln, reiben, waschen und unterstreuen niemals außer Acht zu lassen ist. Während der Kur soll man zwar die Thiere der kalten, nassen und stürmischen Witterung entziehen, jedoch auch dabey nicht in gar zu heißen Ställen eingesperrt halten. Sobald das Vieh aber bereits wieder genesen, ist es nützlich sie abermals mit der Aloe Epatika zu purgiren; dann aber der freyen Luft auszusetzen, und in solcher ihren Leib erfrischen zu lassen.

Daß die Krätze erblich und ansteckend seye, ist eine für sich bekannte Sache. Das krätzigte Vieh soll demnach von dem gesunden zu allen Zeiten abgesondert bleiben.



Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Von der Harthäufigkeit.

Kennzeichen.

Wenn die Haut des Viehes dergestalt fest mit den Rippen zusammenhängt, daß man sie nicht davon ab- und in die Höhe ziehen kann; so wird dieses Uebel mit dem Namen der Harthäufigkeit belegt.

Ursache.

Der Landmann behauptet, daß die Harthäufigkeit einzig und allein von der groben Fütterung, dabey das Vieh zugleich Mangel an Salz leiden muß, verursacht werde; daher es auch geschehe, daß bey dormaligen Zeiten, wo man das Salz bey seinem hohen Werth nur sparsam gebrauchen könne, die Harthäufigkeit so vielfältig beobachtet werde. Ich gebe dieser Meinung in so weit Beyfall, daß solcher Mangel des Salzes zwar eine oftmalige, jedoch nicht die einzige Ursache dieser Krankheit sene. Ich glaube vielmehr mit dem Columella *) daß

wenn

*) Libr. VI. Cap. 13. Auctor Rei Rust. pag. 582.

wenn das Vieh vorher durch schwere Arbeit stark erhisset, hierauf aber durch die Ruhe in der kalten Luft, oder Regen und Schnee jählings erkältet worden; hierauf eine kleine Entzündung unter der Haut entstehe, und wenn diese wieder zertheilet ist, ein Zusammenwachsen mit den übrigen Theilen erfolge, davon die Harthäufigkeit gebildet werde. Indem aber bey der gegenwärtig vermehrten Zahl der Menschen, zugleich der Ackerbau in gleicher Verhältniß vermehret worden; dabey aber keine gleichmäßig große Vermehrung des Zugviehes erfolget, also die Last der Arbeit vor doppelt gegen vorige Zeiten anzusehen stehet; so ist sich nicht zu verwundern, daß in unsern Tagen die Harthäufigkeit mehr als in vorigen Zeiten beobachtet wird. Ueberdies hat mich auch eine untrügliche Erfahrung versichert, daß die Harthäufigkeit nicht selten von andern vorhergegangenen Krankheiten, wobey das Vieh am Leibe stark abgezehret und mager geworden, entstanden seye.

Heilungsart.

Hat die Harthäufigkeit schon lange gedauert, so ist sie unheilbar; im Anfange aber kann sie durch den Gebrauch erweichender und anfeuchtender Mittel geheilet werden. Man giebt

Ω 3 daher

daher innerlich lauter warme erweichende Getränke und Nahrungsmittel, die viele Feuchtigkeit enthalten, in grosser Menge. Dergleichen sind alle frische Pflanzen, die mit vielem Saft angefüllet sind, bey deren Ermanglung aber wohl angebrühete und feuchte Gesöder, die man mit Gerstenmehl bestreuet, und laulich geben soll. Zum Getränk dienet hier auch das oft angerühmte Kleynwasser, worinnen zugleich Delfuchen gekocht worden; aber alle diese Dinge müssen laulich, oder wenigstens nicht kalt gegeben werden. Für äusserlich kochet man eine Handvoll Haarsaamen mit drey Maas Wasser, so lang, bis ein paar Queerfinger davon eingesotten sind, seihet es dann durch Leinwand, und wäschet das Vieh zweymal mit diesem lauhwarmen Dekoft. Zugleich aber ziehet man auch die also erweichte Haut oftmals nach allen Seiten hin und her und in die Höhe, damit auf solche Art das Zusammenwachsen gehoben werde. Alle Erkältung des Leibes, grobe und trockene Fütterung, kaltes Getränk, starke Arbeit und heftige Bewegung des Leibes müssen bey dieser Krankheit, weil sie die Steifigkeit des Leibes vermehren, mit Sorgfalt vermieden werden.

Acht

↔

Acht und dreyßigstes Kapitel.
Von den Läusen.
Kennzeichen.

Was Läuse seyn, weiß jedermann, daher die Naturbeschreibung dieser Insekten überflüssig seyn würde. Eben so liegen auch die Kennzeichen derselben für sich am Tage. Man bemerket sie jedoch dann erst, wenn dieses Ungeziefer schon ziemlich überhand genommen. Wer aber sehen und zugleich beobachten will, dem werden sich die Läuse sogleich offenbaren, wenn das Vieh unruhig wird, sich reibet, kratzet, wilde wird, und springet. Besichtiget man alsdann das Vieh, so zeigen sich die Läuse in einer größern oder kleinern Menge.

Ursache.

Diese Ungeziefer entstehen wohl aus keiner andern Ursache, als wenn das Vieh unrein gehalten, nicht gestriegelt wird, und zu wenig Unterstreu bekommt. Die Läuse fressen sich manchmal sehr tief in die Haut der Thiere, worauf Schmerzen, Unruhe und Magerkeit erfolgen.

N 4

Wird

Wird diesem Uebel nicht in Zeiten gesteuert; so entstehen die Krätze, woran das Vieh nicht selten zu Grunde gehet, und öfters ganze Heerden damit angesteckt werden.

Heilungsart.

Man vertreibet die Läuse gar bald, wenn man schwarzen Rauchtoback in Wasser kochet, und die Thiere zweymal des Tages damit wäschet. Oder aber man gebraucht eine Quecksilberfalbe, dergleichen No. 50. ist, bestreicht damit einen Riemen von Leder, und bindet solchen um den Hals. Nebst diesem aber ist das reine Verhalten des Viehes durch Unterstreuen, striegeln und abreiben nicht auffer Acht zu lassen.



Neun und dresßigstes Kapitel.

Von dem Verwerfen oder zu frühen
Kälbern der Kühe, Abortiren.

Kennzeichen.

Es sind zwar die Schwangerschaften bey den Thieren weit glücklicher als bey den Menschen; indessen äussern sich gleichwohl auch dergleichen Fälle bey Kühen, nicht gar zu selten; und es ist für den Eigenthümer eine Sache, von nicht geringer Wichtigkeit, dergleichen frühzeitige Geburten zu verhüten; weil sie nicht allein das Kalb zu Grunde richten, sondern auch den Kühen bis zu einer abermaligen regelmäßigen Geburt, nur sehr wenig Milch abwerfen lassen. Die Vorboten einer zu frühzeitigen Geburt aber sind: wenn sich die Kühe immer anstellen, als ob sie den Harn lassen wollten; daher die Hinterfüße weit auseinander stellen, einen Buckel machen, und den Schweif in die Höhe heben. Dabey kreisten sie, wie man es hier zu Land heist, mit vieler Gewalt, endlich verspüret man den Abgang von einem Geblüt aus der Geburtsseide, die Euter erschlappen, werden welk, und das Kalb gehet unzeitig fort.

D 5

Urfa

U r s a c h e n.

Dieser Umstand ereignet sich bey den Kühen selten aus einer andern Ursache, als von einer äusserlichen Gewalt oder Verletzung: wenn sie nämlich übermäßig arbeiten müssen; allzumal starke Erschütterungen durch laufen und springen erlitten haben; einen Fall gethan, geschlagen oder von andern Vieh gestossen worden.

Heilungsart.

Diesem Zufalle vorzubauen, soll man, wenn das Vieh nicht vorher im Stall gestanden, es alsobald dahin bringen, recht viel Stroh unterstreuen, damit es sich vor allen niederlegen, und so in Ruhe bleiben möge. Zu gleicher Zeit eröffnet man die Halsader, und läßt dabey häufig Blut wegfließen. Nebst diesem giebt man alle zwey Stund ein Loth Salpeter, den man vorher in einem Glas frischen Wasser zerschmelzen lassen. Auf jezt gesagte Art wird so lang fortgefahren, bis sich alles wieder zur Ruhe begeben, und die Kühe kein ferneres Anstrengen zur Geburt mehr bemerken lassen. Dabey aber soll dergleichen Kühen, während dessen keine andere Nahrung, als ein leichtes Heu in sehr geringer Menge gegeben werden. Zum trinken giebt man ihnen
frisches

Vorfall des Tragesackes bey Kühen. 251

frisches Wasser, worunter etwas Gerstenmehl vermengert worden, welches sie nach Belieben nehmen können.



Vierzigstes Kapitel.

Von dem Vorfall des Tragesackes bey den Kühen, oder dem sogenannten Neugeu, procidentia uteri.

Kennzeichen.

Diese Krankheit ist zweyerley; entweder ist nur der Hals des Tragesackes, oder aber der Tragsack selbst vorgefallen. Im ersten Falle hängt der Hals des Tragsacks mehr oder weniger heraus; und im zweyten hat sich der Tragsack ganz umgekehrt, siehet einem umgekehrten Handschuh gleich, und hängt so aus der Geburt hervor.

Ursache.

Eine harte Geburt, zurückgebliebene Nachgeburt, oder sogenannte Säuberung, die man mit Gewalt herausgezogen, und die Muttergewächse oder Aden, welche letztere ebenfalls mit

Unvor-

Unvorsichtigkeit samt dem Tragsack herausgezogen worden, sind die allgemeinen Ursachen dieser Krankheit.

Heilungsart.

Wenn der Tragsack nicht von selbst alsobald zurückgehet; so muß man ihn ungefümt wieder an seine Stelle zubringen trachten. Zu diesem Ende benezt man ein Stück feine Leinwand mit frischer und warm gemachter Milch, und schiebet damit den Tragsack vorsichtig zurück; welches viel leichter, als man sich vorstellen kann, von statten gehet. Damit aber die Theile des Tragsackes gestärket, und ein neuer Vorfall desselben verhütet werde; so sprüze man täglich zwey bis dreymal ein halbes Pfund von dem Mittel No. 53. in dem Tragsack, und lasse das Vieh einige Tage, oder auch wohl länger, bey aller nur möglichen Ruhe im Stalle stehen.

Es geschiehet aber sehr oft, daß der gebrachten Mittel ohngeachtet, wegen Schwachheit und Erschlappung der Theile, und wegen dem starken drängen, so die Ruhe hierbey meistens anwenden, der Tragsack zuweilen so bald, als er in Leib gebracht worden, aufs neue und zu wiederholten malen wieder hervor gedruckt wird. In solchen Fällen pflegen die Hauswirthe der-

gleichen

gleichen Kühe sogleich für unheilbar zu halten, und demnach zu schlachten. Sie werden aber diese Thiere sicher retten, wenn sie meiner Anweisung die ich hier geben werde, Folge leisten. Das erste bestehet darinnen, daß man den Tragsack nach der obenangezeigten Anweisung, wieder in den Leib zurück bringe; dann nimmt man eine grosse Ochsenblase, aus welcher die Luft herausgelassen worden, befeuchtet solche mit lauem Wasser, damit sie hierdurch weich gemacht werde, nimmt dann ein Finger dickes, und bis drey Spannen langes rundes, und an der Spitze gewölbt geschnittenes Stäbchen, von beliebigem Holz, stecket es in die oben zugerichtete Blase, daß es mit der gewölbten Spitze an den Grund der Blase reiche, und der übrige Theil, wie eine Scheide über das Stäbchen hänge, schiebt endlich die Blase vermittelst des Stäbchens, so tief in den Tragsack, daß nur noch ein paar Queersfinger langer Theil von dem Hals der Blase zu sehen ist. Wenn nun die Blase auf besagte Art in den Tragsack gebracht worden; so ziehet man das Stäbchen, welches zum einbringen der Blase gebraucht worden, heraus, und stecket an dessen statt in den Hals der Blase ein Röhrchen, womit man die Blase stark aufbläset, und zu gleicher Zeit durch einen andern den Hals der Blase

Blase fest zubinden läßt. Diese auf solche Art mit Luft ausgedehnthe Blase, läßt man 10. bis 14. Tage lang in dem Tragsack; schneidet ober löset dann das Band auf, womit sie zugebunden worden, damit der Wind herausfahre, und die Blase zusammen falle, ziehet hierauf die Blase wieder heraus, und gebraucht nachher zu mehrerer Stärkung des Tragsackes und seiner Bänder das Mittel Nro. 53. auf obbesagte Art täglich drey mal, bis die vorgeschriebene Menge dieses Mittels ganz aufgebraucht worden.

Die nach obiger Vorschrift in den Tragsack gebrachte, und mit Luft ausgedehnthe Blase, verhindert das fernere Ausfallen dieses Sackes so sicher als gewiß, und macht den Kühen weder bey dem liegen, stehen noch gehen, nicht die mindeste Beschwerde, daher deren Gebrauch in einem solchen Falle niemals zu unterlassen; weil überdies derselben Einbringung eben so leicht, als desselben Herausnehmen, und das Vieh auf keine andere Art zu retten ist; welches doch zu einer solchen Zeit, da man den besten Nutzen von einer fälbermelschen Kuh erwarten kann, einen beträchtlichen Schaden für einen Eigenthümer ausmacht.

Es

Vorfall des Tragesackes bey Kühen. 255

Es wird nicht nöthig seyn, zu sagen, daß man die Kühe, welche einen solchen Vorfall erlitten haben, nicht allein während der Kur, sondern auch eine Zeit hernach, die möglichste Ruhe im Stalle genießen lasse, und alle heftige Bewegungen auf eine lange Zeit zu vermeiden trachte. Eben so ist es auch nöthig, daß man eine solche Ruh mehr mit trocknen, als mit allzufetten und erschlappenden Fütterungsarten ernähre.



Ein und vierzigstes Kapitel.

Von der zurückgebliebenen Säuberung bey den Kühen.

Kennzeichen.

Wenn die Aftergeburt nach den Kälbern nicht abgeheth; so heisset man solchen Zufall die verhinderte Säuberung, davon die Kennzeichen für sich am Tage sind.

Ursache.

Das zurückbleiben der Säuberung geschiehet auf zweyerley Art; denn entweder ist die After,

Afterbürde zu fest mit dem Tragsack verbunden, und gleichsam verwachsen; oder es ist der Muttermund, durch einen heftigen Krampf zusammen gezogen, wodurch dann dem Abgang der Säuberung der Weg verschlossen wird. Zu dem ersten scheint eine Verletzung an diesen Theilen während der Tragzeit Gelegenheit zu geben; wornach ein mehr oder wenigeres zusammenwachsen der Aftergeburt mit der Mutter, oder dem sogenannten Tragsack erfolgt. An dem letztern Zufalle, dem krampfhaft zusammengezogenen Muttermund, ist ohne Zweifel eine heftige Erkältung nach den Kälbern die Schuld benzulegen; indem aus dieser Ursache, die von der vorhergegangenen Geburt gereizten Theile, gar bald durch den freyen Zutritt der Luft in eine krampfhafte Zusammenziehung versetzt werden können. Es ist aber auch eben so wahrscheinlich zu glauben, daß eine starke Geschwulst des Mutterhalses, die von einer vorhergegangenen schweren Geburt entstanden ist, eine gleichförmige Ursache des verhinderten Abganges der Säuberung werden könne.

Heilungsart.

Die Kur der verhinderten Säuberung muß auf zweyerley Art vorgenommen werden. Wenn
man

man nämlich siehet, daß der Mutterhals durch einen heftigen Krampf zusammengezogen, oder der Abgang der Säuberung durch eine Geschwulst dieser Theile gehindert wird, welches man durch das Befühlen mit einem mit Del oder frischen Butter beschmierten Finger gar bald bemerken kann, so gebe man die Klystier No. 24. und lege zugleich äußerlich auf die Geburt ein Säckchen wie No. 14. das man im Wasser kochet, und nachdem solches wieder so stark als möglich ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden, aufleget; auch solches erwärmen wie jetzt gemeldet, alle zwey Stund erneuert. Ein Gurt, den man zunächst vor den Hinterfüßen um den Bauch bindet, und daran diese Säckchen, sowohl von oben als von beiden Seiten geschickt befestiget werden, verhindert das Abfallen derselben ganz sicher. Einer solchen Ruh soll zugleich kein anderes Getränk, als das gekochte Wasser No. 54. nach Durst, jedoch lau-licht gegeben werden. Auf solche Art verfähret man so lang, bis die Hinderniß der verhaltenen Säuberung gehoben, und die Afterbürde ihren Abgang genommen hat.

Wenn aber die Aftergeburt mit dem Tragsack sehr genau vereiniget wäre, und gleichsam angewachsen schiene, daher auf ein gelindes an-

M

ziehen

ziehen der Nabelschnur nicht folgen wollte; so fasse man die Nabelschnur in die linke Hand, und fahre mit der rechten Hand behutsam bis an denjenigen Ort, wo die Aftergeburt ihren Sitz hat; welches gemeiniglich an dem Grund der Mutter, zuweilen aber auch an den Seiten und andern Theilen derselben ist; die mit der linken Hand gefasste Nabelschnur giebt dem Wegweiser, wo man sie finden könne, und führet allemal nach dem Ort, wo die Aftergeburt ist. Hat man nun auf diese Art mit der rechten Hand die Aftergeburt gefunden; so muß die mit der linken Hand gefasste Nabelschnur gelind angezogen werden, damit man den Rand der Aftergeburt fühlen und bemerken könne, den man erstlich an dieser Stelle vermittelst der Finger, dann aber weiter, und endlich, ganz los zu machen und herauszunehmen trachtet, welches alles, wenn anders die Säuberung nicht allzusehr mit der Mutter verwachsen ist, sehr leicht von statten gehet. Nur muß man sich dabey in Acht nehmen, daß die Mutter bey dieser Absonderung nicht etwa durch die Nägel, oder durch anderes zu hartes Antasten verletzt werde.

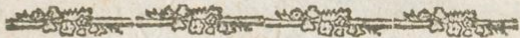
Wer sich aber die besagte Handgriffe zu unternehmen nicht getrauet, oder aber bey derselben Anwendung die Säuberung so fest mit dem
 Trag.

Tragsack verwachsen gefunden, daß sie ohne Verletzung des letztern nicht los zu bringen wäre; so ist ein ferneres gewaltsames losschälen gänzlich zu vermeiden, weil im widrigen Falle, und bey einer Verletzung des Tragsackes, allemal heftige Entzündungen erfolgen, die meistens und in kurzer Zeit, in einen Brand und Fäulniß dieser Theile übergehen.

Damit man aber bey einem solchen Falle das Vieh nach allem Vermögen zu retten trachte; so verdopple man seine Bemühungen, und wende dabey nachstehende Heilart an, welche selten misslingen wird. Damit zuörderst der jedesmal besorglichen Entzündung vorgebauet werde; so läßt man die Halsader eröffnen, und aus solcher anderthalb bis zwey Pfund Blut fließen. Nachher gebe man sogleich die Klystir Nro. 24. und wiederhole solche täglich zweymal. Zugleich läßt man kein anderes Getränk, als das gekochte Wasser Nro. 54. wohl überschlagen nach Durst trinken. Ferner koche man 2. Loth gestossene Fieberrinde mit einer Maas Wasser so lang, bis der dritte Theil davon eingesotten, seihe es durch Leinwand, und sprüze täglich dreyimal ein paar Caffeeschaalen voll laulich tief in den Tragsack. Dieses letztere Mittel ist hier vorzüglich wirksam,

und ich habe es sehr oft, ja fast beständig mit dem besten Erfolg gebraucht.

Es wird überflüssig seyn zu melden, daß eine solche Kuh mit einer leichten Fütterung zu unterhalten seye; weil dergleichen Lebensordnung bey einer Kälberkuh für sich schon gewöhnlich ist wie auch daß hierbey das Erkälten zu vermeiden sey. Das gewöhnliche Getränk ist aber schon oben bestimmt worden.



Zwey und vierzigstes Kapitel.

Von den sogenannten Uden oder bösen Kälbern, oder den eigentlichen Muttergewächsen (Mola) bey den Kühen.

Kennzeichen.

Wenn sich bey einer Kuh in den Tragsack gewisse Gewächse befinden; so werden solche hier zu Land die Uden geheissen. Diese Uden oder eigentliche Gewächse der Mutter (Sarcomata uteri) haben eine verschiedene Gestalt und Größe. Die gewöhnliche Gestalt ist rund oder eiförmig; die Größe einer Muscatnuß, oder einer

einer welschen Nuß gleich; doch findet man nicht selten einige, welche einem Hünerey, ja so gar einer Mannsfaust gleich kommen. Die Zahl, die Beschaffenheit und die Farbe der Muttergewächse ist eben so verschieden, als es ihre Gestalt und Grösse ist. Ich habe derselben nicht selten zu 50. bis 60. bey einer Kuh gefunden, und wenn sie aus der Mutter heraus genommen worden, einen halben Waschkorb damit anfüllen sehen. Die gewöhnliche Zahl derselben aber erstrecken sich auf 15. bis 20. Stück. Ihre äusserliche Beschaffenheit kommt gemeiniglich einem drüsenartigen und häutigen Wesen, das manchmal fleischförmig, oft aber ganz schwammicht ist, am nächsten. Sie sind an Farbe zuweilen schwärzlich, wie geronnenes Geblüt, gewöhnlich aber haben sie eine ins dunkle fallende Fleischfarbe. Wenn man diese Gewächse mit einem Messer zerschneidet; so bemerket man fast beständig, daß ihre erste und innwendige Grundlage, ein dickes und geronnenes Geblüt seye. Sind sie durch ein häutiges Gewebe mit der innwendigen Haut der Mutter, oder des sogenannten Tragsackes, verwachsen, und hängen öfters sehr genau an derselben. Man will auch ausser der Tragezeit, dergleichen ange troffen haben; gewöhnlicher massen aber werden

sie nur bey tragenden Kühen gefunden, und ihr Daseyn wird erst alsdann offenbar, wenn das Kalb zur Welt gekommen ist.

Ich war bey verschiedenen Gelegenheiten sehr aufmerksam, zu beobachten, ob ich keine sichern Spuren entdecken könnte, woraus sich mit Gewißheit schließen liesse, daß eine Kuh nebst ihrer gewöhnlichen Leibesfrucht, zugleich dergleichen Muttergewächse tragen möchte, und mit einer mehr oder mindern Zahl derselben belästiget seyn dürfte. Aber alles, was ich deswegen in Erfahrung bringen konnte, bestehet darinnen, daß der Bauch einer solchen Kuh grösser als gewöhnlich, auch durchaus gleich aufgetrieben war, und nirgends eine besondere Erhöhung hatte; daß ihre Euter langsamer und nicht so vollkommen anlaufen; daß sie während ihrer Tragzeit eine ungewöhnliche Müdigkeit verspüren lassen, und deswegen bey dem Aufstehen von ihrem Lager, jedesmal, so zu sagen, mit ihrem Maul auf die Erde anstossen. Wenn aber das Kalb bereits zur Welt gebracht, und zu gleicher Zeit die Säuberung abgegangen ist; so werden die Kennzeichen von dem Daseyn der Muttergewächse untrüglich. Denn eine solche Kuh stellet sich immerfort, als wenn sie abermals gebähren wollte, sie stellt die Hinterfüsse

aus.

auseinander, hebt den Schweif in die Höhe, und drückt mit einer solchen Heftigkeit und immer anhaltend auf die Geburt, daß dabey nicht selten der Tragsack, gleich einem umgekehrten Handschuh, heraus getrieben wird. Wenn man nun bey einer solchen Stellung mit der Hand in die Mutter fährt; so kann man sowohl diese Gewächse mit den Fingern fühlen, als auch ihre Zahl und Größe abnehmen, und dadurch von allem um so mehr, ganz vollkommen versichert werden.

Ursachen.

Man ist über den Ursprung und die eigentlichen Ursachen dieser Gewächse sehr verschiedner Meynung, deren aber die meisten mehr ins lächerliche, als gründliche fallen. Jedoch es hat mir die häufige Gegenwart dieser Gewächse Gelegenheit gegeben, der Ursache dieses Uebels genugsam nachzuspüren, wodurch ich gewiß wurde, daß der erste Grund dieser Gewächse bey einer vorhergegangenen ordentlichen Geburt, gelegt werde, wenn nemlich der Abgang der gewöhnlichen Reinigung nach der Geburt durch irgend eine Ursache verhindert worden, oder etwas von der Säuberung in dem Tragesack zurück geblieben ist. Die Landleute sehen auf den

Abgang der erstern zu wenig, und beobachten bey letztern nicht, ob sie ganz, oder nur zum Theil abgegangen sey; daher sich auch über die häufige Gegenwart der Muttergewächse nicht zu verwundern ist. Daß aber die Erkältung nach dem kälbern, und besonders die kalte Luft, welche bey diesem Umstand frey und ungehindert bis an den Grund des Tragesackes eindringen kann, die allgemeinste Ursache einer verhinderten Geburtsreinigung und zurückgebliebenen Säuberung seye, kann man daraus ermessen, weil eine solche kalte Luft das Geblüt gar bald stockend macht, welches hier aus diesem Grund zuerst in dem Tragsack erfolgt; zu gleicher Zeit aber auch den Eingang der Mutter zusammen ziehet, und auf solche Art den Abgang eines zum voraus ins stocken gebrachten Geblüts, um so gewisser verhindert. Das auf jetztbeschriebene Art ins stocken gebrachte und an seinem Abgang verhinderte Geblüt, sondert sich nachher in Klumpen von ungleicher Grösse und Figur, und zeuget auf solche Art die Muttergewächse, welche aber alsdann so lange ruhig bleiben, bis eine solche Kuh abermals kälbert, und dadurch die Gewächse durch das Anstrengen der Geburtsarbeit, gereizet werden. Man will zwar behaupten, daß eine allzugroße Stillheit der Kühe die Ursache der
Mut.

Muttergewächse sey. Diese Geilheit ist ganz wahr, und ich habe sie ebenfalls beobachtet, auch aus dieser zum voraus geschlossen, daß eine solche Kuh Muttergewächse tragen werde. Es entstehen aber diese Gewächse nicht von einer allzugroßen Geilheit, sondern die Geilheit entstehet aus dergleichen Ursache, welche die Muttergewächse hervorbringen; denn wenn die Geburtsreinigung gehindert worden, oder etwas von der Säuberung zurück geblieben ist, so geben diese widernatürlichen Dinge im Anfange eine scharfe Feuchtigkeit von sich, wodurch dann die Geburtsheile gereizet, und zur Geilheit angetrieben werden. Wäre die übertriebene Geilheit die Ursache der Muttergewächse, so müßten diese bey den Kühen, die das erstemal kälbern, am öftesten vorkommen, weil sie unstreitig die geilsten waren; aber niemals findet man dergleichen bey ihnen, und eben dieses bestättiget zugleich meinen Satz, daß diese Gewächse von der erst angezeigten Ursache ihren Ursprung nehmen.

Heilungsart.

Weil sich diese Krankheit so oft und vielfältig bey den Kühen einzufinden pfelet, daß man von ihr sagen kann, sie raffe mehr Kühe, als eine würkliche Seuche hinweg; denn diese auf-

sert sich in vielen Jahren einmal, und jene kommt fast täglich vor; so wäre daher sehrnächst zu wünschen, daß man zu Ausrottung der Muttergewächse zuverlässige Heilmittel entdecken könnte! So unmöglich aber sich bisher dergleichen Mittel um so weniger entdecken ließen, weil die Vieharzneykunst der Ausübung ungeschickter Leute überlassen worden; so scheint es gleichwohl, daß diese Entdeckung auch bey unsern gegenwärtig aufgeklärten Zeiten nicht werde erreicht werden, sondern unsern Nachkömmlingen vorbehalten sey. Wenn man erwäget, daß diese Gewächse mit der inwendigen Haut des Tragsackes sehr genau vereiniget und verwachsen sind; so erhellet schon zum voraus, wie schwer diese Entdeckung seye. Scharfe und fressende Mittel würden zwar diese Wirkung thun; es ist aber nicht möglich zu verhindern, daß sie nicht eine gleiche Kraft auf den Tragsack äussern, demnach diesen samt den Muttergewächsen zu Grund richten würden. Man verfallt hierbey auch nicht auf die Kräfte des Schierlings und der peruvianischen Kinde; ich habe beyde in- und äusserlich, aber leider ohne allen Nutzen, gebraucht.

Das beste Mittel, das man zur Ausrottung dergleichen Gewächse anwenden kann, bestehet in der künstlichen Ausrottung und Herausnehmung

nung derselben, welches ein jeglicher, der nur wenig geübt ist, und mit gesunder Vernunft zu arbeiten weiß, auf folgende Art, fast meistens ohne alle Gefahr verrichten kann. Man führet nemlich mit der rechten Hand, die man vorher mit Butter beschmieret, in den Tragsack, suchet da ein Fleischgewächs nach dem andern auf, faßt und klemmet es so an seinem Grunde, wo es an dem Tragsack anhängt, zwischen den ersten zwey Fingern fest zusammen, und krahret es mit der Spitze des Daumens von der Haut des Tragsacks an seiner Wurzel los. Wenn nun auf solche Art eine Hand voll dieser Gewächse abgeschälet worden, so werden sie alsdann aus dem Tragsack herausgenommen, und diese Arbeit so lang fortgesetzt, bis man keines derselben mehr bemerken kann, womit man zugleich diese Beschäftigung beschließt.

Damit aber nach dieser Verrichtung, wo durch die inwendige Haut der Mutter so vielfältige Verletzungen erdulden muß, einer besorglichen Entzündung dieser Theile, vorgebauet werde; so läßt man gleich nach dieser Operation eine Ader am Hals eröffnen, dabey man sich aber in der Menge des herauszulassenden Blutes, nach den Kräften einer solchen Kuh verhalten muß. Zweytens giebt man täglich dreymal einen Löffel
voll

voll von dem Pulver Nro. 7. Drittens gebraucht man früh und abends die Klystier Nro. 43. und sprizet zugleich täglich drey mal ein paar Caffeeschaalen voll von dem vorher etwas laulich gemachten Mittel Nro. 55. in den Tragsack; welches letztere die Reinigung und Heilung der verletzten Mutter sehr befördert. Wenn sich hierauf in etlichen Tagen alle Umstände einer erfolgenden Genesung zeigen; so kann der fernere Gebrauch dieser Arzneyen unterlassen werden.

Nebst dem gesagten aber, hüte man eine solche Ruh vor aller Erkältung und kalten trinken. Man gebe ihr zugleich eine sparsame, aber oft wiederholte und sehr leichte Nahrung, die aus weichen Gesodern von guten Heu mit etwas Mehl und Salz bestreuet, bestehet; und lasse ihr kein anderes Getränk, als das Kleyenwasser Nro. 33. nach Belieben, aber ja nicht allzufalt, sondern wohl überschlagen trinken. Durch dieses Verfahren kommt man alsdann nicht allein der sonst besorglichen Entzündung und dem Brand zuvor, sondern man verhütet zugleich das, bey dem zukünftigen Kälbern besorgliche Wiederkommen dieser Krankheit.

Drey

Drey und vierzigstes Kapitel.

Wenn die Kälber nicht saugen.

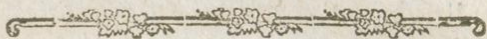
Kennzeichen und Ursachen.

Die Kennzeichen dieses Zufalles bey den Kälbern, erhellen schon aus der Benennung. Die Ursache aber ist entweder eine natürliche und angeborne Schwachheit, oder sie hat irgend eine Krankheit zum Grunde.

Heilungsart.

Wenn das Saugen durch eine Leibeschwachheit verhindert wird, so muß man einem solchen Kalb, so lang bis es zu bessern Kräften gekommen, die Milch von seiner Mutter einmelken. Ist aber eine wirkliche Krankheit die Ursache, daß ein Kalb nicht saugen will: so muß man die eigentliche Krankheit genau ausforschen, und dann zu heilen trachten. Es geschieht aber am öftesten, daß die Kälber durch Mundschwämme, und jene weiße Wärtchen, welche sich im Munde und auf der Zunge befinden, an dem Saugen gehindert werden. Wenn sich dieses ereignet, und das Uebel nicht allzu

allzuweit gekommen, so ist es meistens hinreichend, wenn besagte Schwämme mit Wasser, worunter etwas Eßig, Salz und Honig gemischt worden, ausgerieben und gewaschen werden. Sollte aber dieser Zufall bereits zu weit gekommen seyn, so muß solcher, wie im 10ten Kapitel von denen Schwämmen mit mehreren gesagt worden, behandelt werden.



Vier und vierzigstes Kapitel.

Von dem Durchfall bey den Kälbern.

Kennzeichen.

Wenn ein Kalb sehr oft und dünne mistet; so heißt man dieses Uebel einen Durchfall.

Ursachen.

Diese bestehen mehrentheils in einer überhäuftten Nahrung, die man gewöhnlicher maffen einem saugenden Kalb nach Gefallen nehmen läßt; wenn der Leib nicht gegen die Kälte verwahret wird; und wenn man ihnen, ehe sie Zähne haben, harte Nahrung giebet. Denn hierdurch entstehen Unreinigkeiten und eine Schär.

Schärfe die der Magen nicht ertragen kann; daher ein Reiz dieser Theile und ein Durchfall erfolget, wodurch die Natur das unreine und unverdauliche auszustoßen trachtet. Diese Schärfe ist aber meistens so heftig, daß sie gar bald den Magen und die Gedärme angreift, und durch ihren beständigen Reiz eine Entzündung und den Brand dieser Theile hervorbringt. Was aber die Beschaffenheit dieser Schärfe betrifft, so ist sie allemal von saurer Art; weil die Kälber keine andre, als eine solche Nahrung zu sich nehmen, die in eine Säure übergehen kann. Im meisten ist es das dopyfenhafte Wesen der Milch, das ich sehr vielfältig in einem unglaublich grossen Klumpen gesamlet, in ihrem Magen gefunden habe.

Heilungsart.

Nach der gewöhnlichen Art pfleget man einen solchen Durchfall sogleich durch heftig stopfende und zusammenziehende Mittel zu heilen. Dieses Verfahren ist höchst schädlich, weil man hierdurch die böhartige Materie, von der sich die Natur durch einen von selbst erregten Durchfall zu entledigen suchet, aufs neue in den Leib einsperrt, und mithin das vorige Uebel verdoppelt. Es mag demnach die den Durchfall

erre.

erregende Materie von einer dopfenhaften Beschaffenheit, oder von groben Nahrungsmitteln, oder auch durch eine Erkältung auf die Eingeweide geworfen worden seyn; so ist vor allen Dingen dahin zu sehen, daß man der Natur in solcher heilsamen Wirkung zu Hülfe komme, und diese Unverdaulichkeiten zuvörderst durch ein gelindes und zugleich magenstärkendes Mittel ausführe. Diese Wirkung leistet, die an den meisten Theilen von Kärnten häufig wachsende Rhapontikawurzel, am vorzüglichsten; daher giebt man zwey Tage hindurch Morgens und Abends jedesmal ein Loth von dem Pulver dieser Wurzel. Wenn nun auf besagte Art die Unreinigkeit gehörig abgeföhret worden, sich aber der Durchfall dem ohnerachtet nicht gänzlich legen wollte; so kann man alsdann zu solchen Mitteln schreiten, welche etwas zusammen ziehen, und gelinde stopfend sind. Man erhält diese Wirkung durch die in Kärnten sogenannte Birnbalken, welches nichts anders, als gedörrete und zu Pulver oder groben Mehl gebrachte Holzbirnen sind; davon man täglich dreymal einen guten Eßlöffel voll eingiebt. Eine gleiche und noch vorzüglichere Kraft leisten auch die gedörreten und zu Mehl gemachten Heidelbeer, die man hier zu Land Schwarzbeer heißet; eben so auch
die

die gebratenen und zu Pulver gestossenen Eischeln, welche beyde letztere man in gleicher Menge wie die Birndalken, und bis der Durchfall gehoben ist, täglich dreyimal eingiebet. Hat man diese Mittel nicht, so schabet man Kreide, und giebt davon im Tage 3 mal einen Löffel voll in lauer Milch. Wenn aber diese nicht zureichend wäre, so kann im Tage eben so oft und viel Bolus-Erde gegeben werden.

Wenn allenfalls die im Anfang des Durchfalls zum ausführen angerühmte Rhapontikawurzel nicht zu haben wäre; so kann man an dessen Statt mit besten Erfolge, auch nachstehendes Mittel gebrauchen: Man nehme ein halbes Loth venetianische Seife, und reibe es mit dem gelben von einem Ey so lang, bis sich die Seife mit dem Eyerdotter genau vermischet, alsdann thut man ein Quintchen zu Pulver gestossene Rhubarbara, und 16. Loth Brunnenwasser hinzu, rühre es abermal bis zur genauen Vereinigung, und gebe einen Theil davon des Morgens nüchtern, den andern zu Mittag, und den dritten Abends. Dieses Mittel hat eine vorzügliche Kraft, die dopfenartige Materie, davon der Durchfall entstanden, aufzulösen, und auszuführen. Sollte sich aber der Durchfall hierauf nicht von selbst stillen, so muß solcher nachher

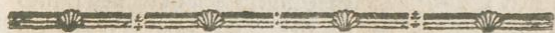
S

eben

ebenfalls mit Birndalken, Schwarzbeermehl, oder gedörrten Eicheln gestillet werden.

Wenn ein mit dem Durchfalle behaftetes Kalb noch an seiner Mutter saugt, so muß man ihm die Milch in dieser Zeit, und auch einige Tage nachher, wenn dieses Uebel bereits gehoben worden, nur sehr sparsam genießsen lassen. Wenn es aber bereits abgewöhnet worden, so vermeide man sowohl den Ueberfluß, als auch den Genuß einer groben Nahrung, oder auch solcher, welche zwar leicht, dabey aber sehr erschlappend ist. Zu dieser letzten Gattung gehören vorzüglich alle warme Getränke und Gesöder, die man in einer warmen Gestalt giebet. Diese Gesöder sind zwar allemal leicht verdauliche Nahrungsmittel; nur müssen sie in diesem Falle nicht warm, sondern auf folgende Art zugerichtet, kalt gegeben werden: Man nimmet gutes, jedoch nicht gar zu fettes Heu, schneidet es klein, befeuchtet es mit siedheissen Wasser, in welchem vorher etlichemal glühende Eissenschlacken abgelöschet worden, und bestreuet es, nachdem alles wieder wohl erkaltet, mit etwas Kleyen oder groben Habermehl, und giebt es so zum Genuß. Trocknes Heu, und zu Zeiten eine Schnitte gebähtes Hausbrod, ist ihnen ebenfalls dienlich. Zum Getränk tauget kaltes Wasser, worinnen vorher etlichemal glühendes

hendes Eisen abgelöscht, und eine Schnitte gebähretes Brod gelegt worden. Alle äusserliche Erkältung ist dabey mit Sorgfalt zu vermeiden; und man muß auf die Reinigkeit und Säuberung dergleichen Kälber, mit aller Sorgfalt bedacht seyn.



Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von den Brüchen oder Leibschäden.

Kennzeichen.

Wenn das Darmfell oder dieselige Haut, welche die inwendige Bauchhöhle bekleidet, an irgend einer Stelle zerrissen worden, und in diese Oefnung die Gedärme oder das Netz, oder auch beide zugleich eindringen, und hierdurch eine mehr oder weniger grosse und erhöhte Geschwulst am Bauch oder dessen Seitentheile hervorbringen; so wird dieses Uebel ein Leibscha den oder Bruch genennet.

Ursache.

Meistentheils sind äusserliche Verletzungen durch fallen, schlagen, und stossen, die Ursachen
S 2 der

der Brüche; man hat aber auch einige wenige Beispiele, daß sie bey der Geburt, von schwerer Arbeit, und bey dem Anblähen entstanden sind.

Heilungsart.

Man ist selten, und nur alsdann so glücklich, einen Bruch zu heilen, wenn er ganz neu, und nicht allzubeträglich ist. In diesem Falle suche man die ausgetretenen Gedärme erstlich, wieder in den Leib hinein zu bringen, und streiche hernach das Mittel Art. 56. in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, lege es auf den Bruch, über dieses aber einen Bausch von Werk, und binde alles dieses mit einer 4. Finger breiten und recht langen Binde von Leinwand so fest, daß die Gedärme nicht ferner herausfallen können. Ein solches Pflaster läßt man so lang auf dieser Stelle liegen, bis es von selbst los wird, und nicht ferner mehr hängen will; alsdann wird es abgenommen, und ein frisches auf gleiche Art übergelegt. Wenn die Binde während dieser Zeit los wird, so muß solche jedesmal wieder auf vorige Art angebracht werden. Nach dieser Vorschrift verfähret man so lange, bis man kein ferneres Herausdringen der Gedärme mehr bemerket, und bey dem Befühlen dieser Stelle die Oefnung des inwendigen Darmfelles verwachsen findet.

Das

Das mit einem Bruch behaftete Vieh muß während dieser Kur in möglichster Ruhe bleiben, und zugleich alle grobe und blähende Fütterungsarten, so auch allen Ueberfluß von Nahrung vermeiden.



Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von den Beinbrüchen.

Kennzeichen.

Die Beinbrüche sind zwar mancherley; ich will aber hier nur die Beinbrüche der Vorder- und Hinterfüße unter dem Knie und Bug, als auch jene der Rippen betrachten, weil die übrigen bey dem Vieh für sich unheilbar sind. Wenn sich daher zwischen den Gelenken eines Fußes eine ungewöhnliche Krümmung zeigt, und das Vieh auf diesen Fuß nicht stehen kann; so ist zum voraus zu vermuthen, daß er gebrochen sey. Man kann sich aber dessen um so gewisser versichern, wenn man die vermeinte Stelle des Bruches mit beiden Händen umfasset, und zu gleicher Zeit den Fuß durch einen andern gelinde hin und her bewegen läßt; wobey sich dann der Bruch

des Beines, sowohl durch die Biegsamkeit aufer dem Gelenk, als auch das Knirschen der Beine kennbar macht. Wenn aber eine oder mehrere Rippen zerbrochen sind, so wird man bey dem Befühlen dieser Stelle mit dem Finger, die abgebrochene Rippen ungleich und nachgebend finden; das Vieh wird husten, und dabey, eben so wie bey allen heftigen Bewegungen, die es macht, einen Schmerzen zu erkennen geben.

Ursachen.

Die Ursachen aller Beinbrüche sind jedesmal eine äusserliche Gewalt, die durch fallen, schlagen, stossen und werfen hergebracht worden.

Heilungsart.

Es ist bereits gesagt worden, daß nur jene Beinbrüche der Füße heilbar seyen, die sich unter den Knien befinden, als auch diejenigen, so an den Rippen vorfallen. Es muß aber im ersten Falle überdies das Bein gerade und nicht schief abgebrochen, nicht zu nahe am Gelenke des Knies oder Fusses, auch mit keiner Wunde durch die Haut vergesellschaftet, sondern nur ein ganz einfacher Bruch seyn. Das erste, was man demnach bey einem solchen einfachen Bruch zu thun hat, bestehet darinnen, daß man das Bein

Bein durch ausdehnen und gegenausdehnen oder entgegen halten, gehörig anziehe, da während dem jemand mit beyden flachen Händen das zerbrochene Bein in gehörige Ordnung drucket. Wenn dieses geschehen, so streichet man von dem Pflaster No. 57. in erforderlicher Grösse auf Leinwand, und leget es über den Bruch. Ueber das Pflaster legt man die Binden und Schienen wie gewöhnlich an, und wiederholet diesen Verband alle 8. Tage, bis das Bein seine gehörige Festigkeit erhalten hat; welches gemeiniglich in Zeit von 6. bis 8. Wochen geschieht. Während dieser Zeit muß man das Vieh, so viel als immer möglich, im Stalle ruhig halten, und ihm, wenn der Bruch an den Hinterfüssen ist, rückwärts hoch anstreuen, wenn er aber an den Vorderfüssen, ein gleiches vorwärts besorgen; damit das Vieh durch diese Fürsorge sowohl ein bequemes Lager habe, als auch bey dem Aufstehen und Niederlegen das Bein nicht so leicht aus seiner Ordnung gedrückt werde.

Das Einrichten der zerbrochenen Rippen ist selten möglich, aber auch eben so selten nöthig, weil sie bey dem Zerbrechen nur wenig oder gar nicht, aus ihrer ordentlichen Lage weichen. Es hat auch wenig zu bedeuten, wenn sie gleich nicht ganz gerade aufeinander stehen. Man kann es

versuchen, und den ausgewichenen Theil vermittelst gehörigen Drucken mit den Fingern in seine gehörige Lage zu bringen trachten; widrigenfalls aber leget man nur alle 8. Tage ein Pflaster No. 57. über die zerbrochene Stelle; so wird in Zeit von 4. bis 5. Wochen die Heilung und Festigkeit der Rippen erfolgen.

Es geschiehet aber auch zuweilen, daß wenn die Rippen durch eine heftige Gewalt zerbrochen, und zu gleicher Zeit tief einwärts getrieben werden, daß, sage ich, auf solche Art und durch die abgebrochenen scharfen Spitzen, die Pulsadern, welche in der inwendigen Furche der Rippen forclaufen, zerrissen werden, worauf dann eine heftige Ausströmung des Geblütes aus diesen Gefäßen erfolgt, das sich in die Brusthöhle ergießet. Man erkennet diesen Zufall an dem schweren Athemholen und röchelnden Schnaufen, welches sogleich auf die Verletzung einer zerbrochenen Rippe erfolgt. Bey diesen Umständen ist das beste Mittel, ein solches Vieh unverzüglich zu schlachten, im widrigen Falle wird man es gar bald und unvermuthet im Stalle todt liegen finden.

 Sieben und vierzigstes Kapitel.

 Von den ausgewichenen und verenk-
 ten Gliedern.

Kennzeichen.

Ist ein Bein in einem Gelenke aus seiner ge-
 hörigen Lage gewichen; so wird solches ei-
 ne Verenkung genennet; welches am öftesten in
 den untersten Gelenken sowohl der Vorder als
 Hinterfüße, dann, aber nur selten, an den Knieen,
 und endlich auch, aber am allersehtensten, in der
 Hüfte der Hinterfüße vorkommt. Alle diese
 Verenkungen machen sich durch die Erhöhung
 und Geschwulst an dersjenigen Stelle, wo das
 Bein hingewichen, und die Höle oder Grube,
 worinnen vorher das ausgewichene Bein war,
 hauptsächlich kennbar. Zugleich aber ist ein sol-
 ches Glied unbeweglich; seine Gestalt ist verän-
 dert: und es ist bald länger, bald kürzer; je
 nachdem die Verenkung vollkommen oder un-
 vollkommen ist.

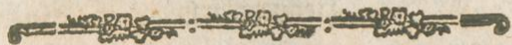
Ursachen.

Diese sind allemal eine äußerliche Gewalt,
 als fallen, schlagen, stoßen, springen, und be-

sonders wenn das Vieh in Morast und Sumpffeldern stecken bleibt.

Heilungsart.

Die Kur der Verenkungen hat viele Gleichheit mit der Kur der Beinbrüche; denn die Einrichtung geschiehet eben so durch das Ausdehnen und Eindrukken des Beines in die gehörige Lage. Es ist aber nach der Einrichtung einer Verenkung keine so lange Ruhe, noch aber ein so grosser Verband nöthig, sondern es ist genug, wenn dergleichen Vieh etwa zehn bis höchstens vierzehn Tage, ruhig gehalten wird, und das Glied dabey zugleich mit einer Binde gelind eingewickelt worden, damit das Bein hierdurch vor einem neuen Ausweichen geschützt werde. Was aber die hierzu erforderlichen Arzneyen betrifft, so ist ein starker Brandwein, mit dem man die angelegte Binde täglich benezet, hier das beste und auch geschwindeste Heilmittel. Wer aber eine grössere Neigung zu Pflastern findet, kann jenes No. 57. so für die Beinbrüche angerathen worden, auch hier gebrauchen.



Acht und vierzigstes Kapitel.

Von der Steifigkeit oder dem Erstarren der Glieder.

Kennzeichen.

Wenn ein Glied, nämlich die Vorder oder Hinterfüße, in einem Gelenke mehr oder weniger starr, oder auch ganz unbeweglich ist; so wird ein solches Uebel mit jetztgedachten Namen belegt, davon die Kennzeichen jedermann von selbst in die Augen fallen.

Ursachen.

Dieses Uebel entstehet zwar meistens nach vorhergegangenen Beinbrüchen, Verenkungen, Wunden und anderer heftig erlittener Gewalt, welche die Glieder betroffen haben, und dabey schlecht behandelt worden. Man hat es aber auch bey einer beständigen Ruhe und Unbeweglichkeit des Körpers, und nach Krankheiten, welche die Feuchtigkeiten und das Gliedwasser erschöpft haben, entstehen gesehen.

Hei.

Heilungsart.

Alle erweichende Dinge, als fette Pflaster, Salben und Oele sind die besten Mittel für die Steifigkeiten der Gelenke. Wenn man aber einige erweichende Kräuter in Wasser kochet, und nachdem solches wieder lausicht geworden, die steifen Glieder etliche Stunden lang darinnen stehen läßt, nachher aber abtrocknet, und entweder mit Eibischsalbe, frischer Butter, schweinen Schmalz, oder auch nur Baumöle beschmieret; so wird die Genesung auf solche Art ungemein beschleuniget werden. Denn diese fetten Dinge halten die wässerichten und erweichende Theile des Baades zurück, und geben denen Theilen die nöthige Geschmeidigkeit wieder. Je länger aber die Steifigkeit bereits gewähret hat, je länger ist auch der Gebrauch dieser Mittel nöthig; sie müssen daher täglich wiederholet, und bis zur Genesung fortgesetzt werden. Eine beständig anhaltende Bewegung durch gehen, ist dabey nicht auffer Acht zu lassen, und die Ruhe der steifen Glieder ist als höchstschädlich zu vermeiden.



Neun und vierzigstes Kapitel.

Von dem Schwinden der Glieder.

Kennzeichen.

Wenn ein Glied kleiner und dünner wird, als es im natürlichen und gesunden Zustande seyn soll; so nennet man es das Schwinden dieses oder jenes Theiles. Es äussert sich aber dieses Uebel am öftesten an der Schulter der Vorderfüsse; und an der Hüft der Hinterfüsse; man beobachtet es aber auch zuweilen an den übrigen Theilen der Vorder- und Hinterfüsse.

Ursachen.

Meistentheils entstehet das Schwinden nach einer äusserlichen Gewalt, als fallen, schlagen, stossen und springen, wie auch nach erlittenen Beinbrüchen und Verenkungen.

Heilungsart.

Man muß die schwindenden Glieder täglich einmal eine Viertelstund lang mit einem warm gemachten groben Tuch stark reiben, dann mit der Salbe No. 58. gut und warm einschmie-
ren;

ren; dabey das Glied stets und fleißig bewegen lassen, und die äußerliche Unreinigkeit vermeiden.



Fünfzigstes Kapitel.

Von den Ueberbeinen, oder den Weingewächsen.

Kenzeichen.

Wenn aus der Substanz eines Beines ein Gewächs hervowächst, das an Festigkeit dem übrigen Bein gleich, und bey dem Anfühlen unschmerzhaft ist; so wird eine solche Geschwulst ein Weingewächs genennet. Sie sind mehr oder weniger groß, und äussern sich meistens am untern Kinnbacken, wie auch unter dem Knie der Vorder- und Hinterfüße.

Ursachen.

Sie entstehen meistens von Schlagen, Fallen und Stossen, dabey das Bein einigermaßen verletzt worden; daher sich der Weinsaft ausgießet, und sich nachher in eine knochenartige Substanz verwandelt.

Heil

Heilungsart.

Wenn die Beingewächse alt und verhärtet sind; so läßt sich mit Arzneyen wenig darwider ausrichten. Wenn sie aber noch neu sind, so soll man die Haare abschneiden, und das Mercurialpflaster aus der Apotheke auf Leder gestrichen darauf legen. Man läßt jedes Pflaster so lange liegen, bis es von selbst abfällt, und streicht alsdann über voriges etwas frisches. Es muß aber dieses Pflaster zum Aufstreichen bey einer Blut erwärmet werden.



Ein und funfzigstes Kapitel.

Von den Krankheiten der Klauen.

Die Klauen werden theils durch äußerliche Gewalt verletz; oder sie spalten und schiefen sich von selbst, und das Vieh wird krumm. In beiden Fällen streichet man das Mittel No. 59. auf starke Leinwand, leget es über die Klauen, und bindet es oberhalb zusammen. Dieses Mittel erneuert man jeden dritten Tag, und fährt damit bis zur Besserung fort. Während dieser Zeit muß das Vieh im Stalle bleiben, und der

Vo.

Boden des Stalles durch vieles Unterstreuen trocken und rein gehalten werden.



Zwey und funfzigstes Kapitel.

Von den äusserlichen Entzündungen und Geschwülsten, wie auch von Geschwüren, dem Brand, und verhärteten Geschwülsten.

Kennzeichen.

Wenn an einem äusserlichen Theile des Leibes eine Geschwulst entstehet, die zugleich roth, hart und hitzig ist, und sich bey dem Anfühlen schmerzhaft zeigt; so wird solches eine äusserliche Entzündung genennet.

Ursachen.

Die Ursachen der entzündeten Geschwulst sind mancherley. Die nächste Ursache ist zwar allemal eine Stockung des Geblütes in den fleinen Gefässen. Es entstehet aber diese Stockung bald aus innerlichen, bald aus äusserlichen Ursachen. Zu jenen zählet man die Bösaartigkeit, und den Ueberfluß der Säfte; zu diesen aber gehö.

gehören alle äusserliche Verletzungen, als fallen, schlagen, stossen, Beinbrüche, Verrenkungen und Wunden.

Heilungsart.

So wie die innerlichen Entzündungen entweder durch die Zertheilung gehoben, oder aber wenn dieser Endzweck nicht kann erhalten werden, in Eiterung, den Brand, oder in eine Verhärtung übergehen; eben so geschiehet es auch bey den äusserlichen Entzündungen. Weil aber die Zertheilung allemal die beste und geschwindeste Kur ist; so muß man auch diesen Endzweck vorzüglich zu erreichen trachten. Wenn daher die Entzündung und Geschwulst beträchtlich gefunden würde, so soll allererst zur Ader gelassen, und dabey vieles Geblüt abgezöpft werden. Eine Ader, die der Entzündung am nächsten liegt, ist hier am schicklichsten. Zugleich giebt man innerlich alle 2. Stund einen Löffel voll von dem Pulver No. 7. und beobachtet zugleich eine nur sehr sparsame und feuchte Fütterung. Zum Getränk giebt man gekochtes Kleynwasser, oder auch nur frisches Brunnenwasser nach Belieben; jedoch muß es von seiner größten Kälte etwas verlohren haben. Außerlich leget man entweder das zertheilende Kräutersäckchen No. 14.

I

in

in halb Wasser und halb scharfen Weinessig gekocht, täglich drey mal auf die Geschwulst, oder aber man appliciret das Mittel Nro. 25. eben so oft, und fähret damit so lange fort, bis sich die Geschwulst und Entzündung gänzlich zertheilet. Wenn aber solches zu erhalten nicht mehr möglich ist, und das Uebel sich vielmehr zu vergrößern zeiget, so muß man im letzten Falle von den zertheilenden Mitteln abstecken, und an deren Statt durch erweichende Arzneyen die Zeitigung und Vereiterung des stockenden Säfte zu erhalten trachten.

Man streicht daher das Mittel Nro. 60. in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, und leget es über die Geschwulst. Dieses Pflaster wird täglich einmal mit etwas frischen überstrichen, und so bis zur Zeitigung fortgefahret; welche daran erkennet wird, wenn die vorher ganz harte Geschwulst weich zu werden beginnt. Bey dieser Erscheinung soll man alsdann auf das Aufbrechen der Geschwulst nicht warten, weil die Haut der Thiere zu dick ist, als daß solche von selbst so geschwind geschehen könnte; daher vielmehr zu besorgen stünde, daß der Eiter einwärts fressen, und mithin ein grosser Nachtheil entstehen könnte. Damit man aber allem besorglichen Uebel bevor komme, so ist am besten,
daß

daß man die Geschwulst bey ihrer erfolgenden Zeitigung sogleich entweder mit einer Lanzette, oder mit einem scharfen Messer eröffne und dem Eiter einen Ausgang verschaffe. Wenn dieses geschehen, und die Höle des Geschwüres nicht allzugroß gefunden wurde, so leget man alsdann auf die gemachte Oefnung täglich etwas von dem Mittel Nro. 62. und hierüber das vorige Pflaster Nro. 60. damit auf solche Art das Geschwür gereinigt und geheilet werde. Wenn aber die Höle des Geschwüres sehr tief und beträglich, auch der Eiter zugleich scharf und stinkend befunden wurde; so muß bey jedem Verband etwas von dem Mittel Nro. 61. laulich eingespritzt, und alsdann erst mit der Salbe Nro. 62. und dem Pflaster Nro. 60. auf vorbesagte Art bedeckt, auch so bis zur gänzlichen Heilung des Geschwüres fortgefahret werden. Der sonst gewöhnliche Gebrauch der Waizel, wird in dergleichen noch weniger irgend eines andern Geschwüres fast niemals nöthig, aber sehr oft schädlich seyn; daher ihr Gebrauch mit Behutsamkeit anzuwenden.

Wenn aber die Entzündung und Geschwulst sehr groß, auch nicht zugleich vom Anfange ordnungsmäßig behandelt worden, so geschiehet es zu Zeiten, daß sich die stockenden Säfte anstatt

in gute Eiter zu verwandeln, in eine Fäulung und Brand übergehen. Wenn die Stelle eines solchen Uebels und des Brandes beträchtlich, so ist es besser, das Vieh bey Zeiten zu schlachten, als durch die Vergrößerung des Brandes, dem gänzlichen Verlust aufzuopfern. Sofern aber der brandigte Theil nicht sehr groß und beträchtlich, und sich dieser überhin nur an denen, vom Leib entfernten Theilen, der Füße befindet; so kann man durch die harte Kruste des von Brand erstorbenen und unempfindlichen Theils, mittelst eines scharfen Messers einige Einschnitte machen, damit die nöthigen Arzneyen besser eindringen können; dann leget man über diese Einschnitte und über den ganzen vom Brand abgestorbenen Theil, das Mittel No. 15. Zugleich nimmt man ein in erforderlicher Größe und vierfach zusammen gelegtes leinenes Tuch, kunket es in das vorher siedheiß gemachte Mittel No. 63. drucket es wieder wohl aus, und leget es recht warm über den vom Brand behafteten Theil. Das erste Mittel No. 15. darf täglich nur einmal, das letzte oder der Umschlag aber, soll täglich drey bis viermal auf gesagte Art gebraucht, und vor dem schnellen Erkalten durch darüber gebundene trockene Tücher verwahret werden. Wenn hierauf der Brand nicht weiter greift, sondern

sondern sich durch eine gutartige Eiterung von dem gesunden gänzlich abgeleddigt und getrennet hat, so läßt man jetztgesagte Mittel weg, und bedecket an deren Statt den Umfang der Wunden mit der Salbe Nro. 62. die man auf gepuzte Leinwand gestrichen, über dieses aber leget man ferners ein Pflaster von jenen Nro. 22. und verfähret auf solche Art täglich einmal so lange, bis die gänzliche Heilung erfolget.

Wenn sich aber eine entzündete Geschwulst in eine Verhärtung, oder sogenannte verhärtete Geschwulst verwandeln sollte; so bleibt alsdann nur eine sehr seltene Hoffnung zur Genesung übrig; wenigstens erhält man diesen Endzweck durch Arzneyen sehr ungewiß, und es ist vielmehr zu besorgen, daß wenn man dergleichen verhärtete Geschwülste durch scharfe und reizende Mittel mit Gewalt zu zertheilen bemühet ist, sich diese weit ehender in einen greulichen Krebs verwandeln, als zur Genesung gebracht werden. Ich zweifle zwar nicht, daß hier der Gebrauch des Schierlingextracts eben die gute Wirkung leisten würde, den er mir bey den Menschen in gleichen Fällen so vielmal gethan; ich habe aber bis jetzt keine Gelegenheit gefunden, diese muthmaßliche Wirkung durch die Erfahrung zu bestätigen. Indessen scheineth mirs bey dem Vieh

in dergleichen Aeußerungen immer weislicher zu seyn, wenn man bey ihnen entweder die verhärteten Geschwülste gänzlich in Ruhe und ungestört läßt: wo sie sodann viele Jahre ohne Nachtheil und Schmerzen getragen werden; oder wenn es die Gegend wegen allda befindlichen starken Blutgefässen, Nerven und Flechsen nicht verbietet, die ganze Geschwulst auf einmal an ihrem Grunde wegschneidet, und alsdann die gemachte Wunde täglich einmal mit dem Sälblein No. 62. verbindet und über solches das Pflaster No. 22. bis zur gänzlichen Heilung überleget. Ersteres Mittel leget man so groß als der gemachte Umfang der Wunde ist, auf gezupfte Leinwand über, und bedecket dieses mit einem etwas größern aufgestrichenen Pflaster von No. 22. und befestiget alles mit einer Binde. Bey dem Verband ist zugleich alle die Vorsicht gegen die kalte Luft und Reinigkeit Sorge zu tragen, die in dem 54sten Kapitel bey frischen Wunden zu beobachten, angerathen worden.



Drey und funfzigstes Kapitel.

Von dem Ohrwurm, auch der Entzündung und den Geschwüren der Ohren.

Kennzeichen.

So nennet man ein Insekt, welches einem kleinen Wurm gleichet, und die man in dem äussern Gehörgange des Viehes zum öftern findet; in welchem Falle sie alsdann den Kopf immer bewegen und schlenkern, und sich die Ohren mit den Hinterfüssen kratzen. Wenn man bey dieser Anzeige den äussern Ohrgang betrachtet, so kann man alsdann diese Würmchen gewahr werden.

Ursache.

Glaublich entstehen diese Würmchen von den Eiern eines gewissen Insekts, die es ins Ohr fallen läßt, allwo sie ausgebrütet werden, und sodann zu dergleichen Würmern erwachsen. Vermuthlich aber könnten sie auch vom Staube und andern Unreinigkeiten, die sich im Ohre sammeln, und mit dem Ohrenschmalz vermischen, entstehen.

§ 4

Heilung.

Heilungsart.

Indem die Ohrwürmer durch ihr beständiges Nagen und Beißen dem Vieh nicht allein viele Unruhe verursachen, sondern auch wegen dem Unrath, welchen sie von sich lassen, oftmals Geschwüre und Entzündungen in den Ohren veranlassen: So entstehet ein greulicher Schmerz im Ohre, dabey das Vieh das Gehör verliert, welches selten wieder erfolgt. Man kann aber diese Würmer bald tödten, wenn man täglich das Ohr inwendig mit Baumöl beschmieret, worunter man zugleich etwas zerstoßenen Usanck mischet. Sind die Insekten getödtet, so muß das Ohr mit lauen Wasser und Seife gereinigt und ausgewaschen werden; weil im widrigen Falle der Unrath eine Entzündung in diesem Theile verursachen würde.

Wenn aber entweder von den Würmern oder ihrem Unrath bereits eine Entzündung und Schmerzen erfolgt wäre, so gebraucht man das Mittel No. 51. mit welchem man täglich zweymal einen Nuß grossen Schwamm befeuchtet, und also laulich in das Ohr steckt. Ließe sich denn auf solche Art die Entzündung nicht zerheilen, sondern gieng in ein Geschwür und Eiterung über, welches man an der täglich steigenden

genden Geschwulst und Schmerzen abnehmen kann; so kochet man etwas zerquetschten Leinsamen in frischem Wasser oder Milch, seihet es durch Leinwand, taucht einen Schwamm daren, und bringet diesen, so warm als zu erleiden, ins Ohr; welches auf gleiche Art des Tages öfters wiederholet werden muß. Wenn hierauf die Entzündung in Eiterung gegangen, und aufgebrochen ist, so gebraucht man noch ferner das gleiche Mittel etliche Tage, damit hierdurch das Geschwür wohl gereinigt werde, und vielleicht auch, wie öfters geschieht, zur Heilung komme. Sollten aber dergleichen Ohrgeschwüre anstatt zur Heilung zu gelangen, vielmehr bößartig werden, und die Materie einen stinkenden Geruch, der dem faulen Käse gleich kommt, von sich geben; so gebraucht man das Mittel No. 52. auf gleiche Art, mit einem Schwamm laulich des Tages zweymal, reiniget und wäschet aber vorher jedesmal das Ohr von der im Ohrgange gesammelten Materie, worauf dergleichen Geschwüre in kurzer Zeit zur Heilung gelangen werden. Beobachtet man diese jetztgegebene Vorschrift nicht; so hat man ein unheilbares Geschwür samt den gänzlichen Verlust des Gehöres, unausbleiblich zu erwarten.



Vier und funfzigstes Kapitel.

Von den Wunden und Geschwüren
der äusserlichen Theile.

Kennzeichen.

Was eine Wunde sey, weiß jedermann; es wird aber hier nur von jenen gehandelt, welche die äusserliche Theile allein betroffen haben, und ohne daß sie in die Höle des Bauches oder der Brust eingedrungen sind; weil letztere Gattungen bey dem Vieh sehr hart zur Heilung können gebracht werden. Ein Geschwür aber ist, deutlich zu sagen, eine altgewordene und bössartige Wunde, welche sich auf die gewöhnliche Heilmittel nicht ergeben will. Es ist zwar in dem zwey und funfzigsten Kapitel von den Geschwüren, die auf entzündete Geschwulste folgen, bereits gehandelt worden; hier aber ist die Rede von allen Arten Geschwüre, die von verschiedenen Ursachen entstanden sind.

Ursachen.

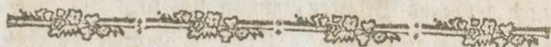
Die Ursachen der Wunden sind alle Verletzungen, die durch äusserliche Gewalt entstehen,

den, und dabey die festen Theile mehr oder weniger getrennet werden. Die Geschwüre aber können von schlecht behandelten Wunden, von Entzündungen, von fallen, schlagen und stossen, und von einer innerlichen verdorbenen Beschaffenheit der Säfte entstehen.

Heilungsart.

Wenn die Wunden frisch sind, so ist es genug, wenn man in selbige täglich einmal von der Salbe Nro. 62. etwas thut, und solche zugleich mit dem Pflaster Nro. 22. bedeckt; oder auch letzteres Pflaster, wenn sie nicht tief sind, ganz allein überleget. Eben so können die Geschwüre, wenn sie nicht alt sind, kein wildes Fleisch in diesen ist, wenn sie keine tiefe Hölen, oder verhärtete Ränder haben, auf gleiche Art zur Heilung gebracht werden. Wenn sie aber wildes Fleisch, oder verhärtete Ränder haben, so kann man solche mit der Nro. 15. beschriebnen Egyptiasalbe wegbringen, und sodann mit der Salbe Nro. 62. und dem Pflaster Nro. 22. wie oben gesagt, heilen. Haben aber die Geschwüre tiefe Hölen, und geben sie einen bössartigen Eiter von sich, so muß von dem Mittel Nro. 61. täglich einmal etwas eingespritzt, zugleich aber auch die Defnung der Wunde mit einem Polster

Vollster von gepuzter Leinwand verbundet, und mit dem Pflaster Nro. 22. bedeckt werden. Auf besagte Art verfähret man so lange, bis die ganze Höle der Wunde mit Fleisch wieder angefüllet, und alles der übrigen Haut gleich ist. Wenn sich aber die Haut an dieser Stelle lange nicht befestigen wollte, so läßt man alle Pflaster und Salben weg, und bedecket diesen Ort nur entweder mit einem ganz trocknen, oder mit etwas Brandwein angefeuchteten leinenen Tüchlein täglich einmal, wo sodann die Haut gar bald fest und hart werden wird.



Fünf und funfzigstes Kapitel.

Von den Quetschungen.

Kennzeichen.

Wenn die Theile des Leibes durch das Anstoßen harter Körper, als Steine, Holz oder Metall eine äußerliche Gewalt erlitten haben, dabey sich aber keine Wunden befindet; so wird solches eine Quetschung (Contusion) genennet, welches an der Geschwulst und den Schmerzen des verletzten Ortes erkannt wird.

Ursach

Ursache.

Die Ursachen sind allemal das Anprellen fester und stumpfer Körper, durch fallen, schlagen, stoßen, werfen und springen, wodurch die unter der Haut liegende Gefäße entweder zerrissen, oder aber nur stark gequetscht worden, davon sie aufschwellen, und dem Umlauf des Geblütes hemmen.

Heilungsart.

Wenn die Verletzung heftig ist, so muß erstlich eine reichliche Aderläß vorgenommen werden. Außerlich aber leget man vierfach zusammen gelegte leinene Tücher in das vorher siedendheiß gemachte Mittel No. 63. drucket es wieder wohl aus, und leget es täglich drey bis viermal so warm, als zu erleiden, auf den gequetschten Ort, und verfähret damit solang, bis alle Geschwulst und Stockung zertheilet worden. Wenn das Uebel nicht allzuheftig wäre, so kann auch das Mittel No. 25. gebraucht werden. Oder man nimmet nur zwey Theile Wasser, und einen Theil guten Weinessig, läßt es siedheiß werden, und gebrauchet es alsdann wie das Mittel No. 63. Bey sehr starken, und vielleicht auch in das innere gewürkten Quetschungen, kann zugleich das Pulver No. 7. mit zu Hülfe genommen werden.

Von



Von der Medicinischen Materie,
oder solchen Mitteln, welche in gewis-
sen und bestimmten Fällen bey den Krank-
heiten des Viehes zu gebrauchen
sind.

Die Medicinische Materie wäre zwar von ei-
nem beträchtlichen Umfange, wenn sie in
ihrer vollkommenen Grösse erscheinen sollte; da-
her würde es sowohl zu weitläufig als unnütze
seyn, solche in ihrer ganzen Gestalt hier beizuse-
zen. Es scheint auch für die Vieharzneykunst
angemessener zu seyn, wenn man den grossen Hau-
fen unnützer, oder doch zweifelhafter Dinge
wegläßt, als daß man den Kopf mit weitläuf-
tigen Bemerkungen markirt. Aus gleichem
Grunde habe ich nur wenige Klassen und Krank-
heiten dieser medicinischen Materie hier gewid-
met, mit dem übrigen aber die Leser auf die
vorhergehenden Kapitel dieser Abhandlung ver-
weisen wollen.

Die Wirkung der Arzneyen auf den Kran-
ken Körper der Thiere bestehet aber darinnen,
daß

daß sie entweder das in demselben vorhandene schädliche, durch diesen oder jenen Weg ausführen, oder verändern. Es sind daher zwei Hauptklassen der Arzneyen, nämlich ausführende und änderende. Zur ersten Klasse gehören die purgirenden, die Harn-Schweiß-Urin und Wind-treibenden Arzneyen.

Von den purgierenden Arzneyen.

Die Mittel dieser Art leisten ihre purgierende Kraft, indem sie die natürliche Bewegung des Magens und der Gedärme durch ihren Reiz vermehren, wodurch die in diesen und den benliegenden Drüsen und Gefäßen enthaltene Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ausgeführt werden. Die reizende und daher auch purgierende Kraft dieser Mittel ist aber von verschiedener Stärke; daher es nöthig zu seyn scheint, daß von einem jeglichen derselben das eigentliche und auf einmal zu nehmen bestimmte Gewicht, bezeugt werde.

Engelsfuß oder Süßwurz, in Wasser gekocht, zu 8. bis 12. Loth auf einmal.

Zaunrüben in Pulver zu ein bis 2. Loth, und in Wasser gekocht zu 2. bis 4. Loth.

Sennesblätter, in Pulver und mit Honig vermischt, zu 2, bis 4. Loth mit siedenden Wasser

fer

fer angebrühet und gelinde gekocht, zu 6. bis 8. Loth.

Manna in warmen Wasser aufgelöst, zu 2. bis 12. Loth.

Rhabarbara in Pulver, und mit Wasser vermischt, zu anderthalb bis 2. Loth.

Aloe im Wasser aufgelöst, zu anderthalb bis 2. Loth.

Leichenschwamm in Pulver zu anderthalb bis 2. Loth, und in Wasser gekocht zu 3. bis 4. Loth.

Galappenwurzel, in Pulver und mit Honig vermischt, zu einem bis anderthalb Loth.

Bittersalz in warmen Wasser zerschmolzen, zu 6. bis 8. Loth.

Geläuterter Weinstein, zu 3. bis 12. Loth.

Man urtheilet aber, daß der Gebrauch purgirender Mittel nöthig seye, wenn die obgesagten Theile voll Unreinigkeit, der Leib hart, dick und aufgetrieben ist, oder wenn die Natur der Krankheit hierzu Anlaß giebet. Ich habe aber eine Menge purgirender Arzneyen in der Absicht hier ganz weggelassen, weil solche wegen ihrer Heftigkeit sehr viele Vorsicht erfordern, die man wohl bey gemeinen Viehärzten nicht findet, theils aber auch um deswillen, weil die beigefügten auf alle Fälle im Ueberfluß hinreichend sind.

Harn.

Harntreibende Arzneyen.

Diejenigen Arzneyen welche die Kraft besitzen, die wässerichten Theile des Geblüts durch die Nieren und die Blase zu befördern, haben den Namen der harntreibenden Mittel erlanget, worzu nebst einem hier nicht berührten Ueberfluß, folgende gehören.

Petersilienfaamen und Wurzel.
 Wachholderbeeren Holz und Rinde.
 Kletenwurzel.
 Spargelwurzel.
 Zeller.
 Kellerwürmer oder Affelkefer.
 Serpentin.
 Meerzwiesel.

Diese Mittel werden gebraucht, wenn der Leib mit allzuvielen wässerichten Säften angefüllt ist, oder ein heilsamer Auswurf bey irgend einer Krankheit, durch diesen Weg bevor stehet; der Leib mit scharfen Säften angefüllt, und die Nieren verschletzt sind.

Schweißtreibende Mittel.

Es sind dieses Arzneyen, welche die Feuchtigkeiten des Leibes mittelst einer versteckten

U

Bewe

Bewegung durch die Gefäße und Oefnungen der Haut austreiben. Die würksamsten dieser Mittel sind :

Angelikwurzel.	Weinrauchen.
Eberwurzel.	Lachenknolauch.
Wandwurzel.	Holunderblüte.
Entianwurzel.	Schwefelblumen.
Schwalbenwurzel.	Kampfer.
Wermuth.	Theriak.

Diese Mittel sind dienlich, wenn die natürliche Ausdünstungen verhindert; die verdorbenen Säfte zum Schweiß geschickt, und der Körper der kranken Thiere hierzu geneigt ist, wie solches bey der Viehseuche, bösfartigen Krankheiten, und bey der Krätze zu seyn pfleget.

Windtreibende Mittel.

Diese Arzneyen reizen überhaupts durch eine gelinde Schärfe, wodurch die wurmförmige Bewegung der Gedärme vermehret, und der Abgang der Winde befördert wird. Hierzu gehören:

Galgantwurzel.	Lorbeere.
Ingwer.	Wachholderbeere.
Rahmus.	Chamillenblumen.
	Entian.

Entiantwuzel.	Krausmünze.
Kümmelsaamen.	Wermüch.
Dillsaamen.	

Der Gebrauch dieser Mittel ist erforderlich, wenn der Magen der Thiere zu sehr erschlappet, und zur Verdauung der Speisen zu schwach ist; daher der Leib derselben groß und aufgetrieben, ohne daß jedoch eine Ueberladung von Futter vorhergegangen wäre.

Von den alterirenden oder abändernden Mitteln.

Die Wirkungen der alterirenden Mittel sind sehr mancherley, und ihre Heilkräfte erstrecken sich bald auf die flüssigen, bald aber auf die festen Theile allein, bald aber auf diese beide zugleich. Unter den vielen zu dieser Klasse sonst gehörigen Arzneyen, die bald in dieser bald in jener Absicht zum Gebrauch in der Vieharzneykunst anzuwenden wären, will ich nur der kühlenden, stärkenden, erweichenden, zertheilenden, heilenden, austrocknenden und fressenden Mittel gedenken, weil das übrige bereits in den vorhergehenden Kapiteln dieser Schrift angezeigt worden.

Kühlende oder Hitzdämpfende Mittel.

Dieses sind solche Arzneyen, welche die Hitze und Wallung des Geblütes besänftigen, das gegenwärtige Fieber stillen, den in solchen Fällen stets dabey befindlichen Durst löschen, und somit die Krankheit heilen.

Folgende Hitzdämpfende Arzneyen sind in den allermeisten Fällen, wo man dergleichen nöthig hat, von dem vorzüglichsten Nutzen.

Salpeter.	Weineßig.
Gereinigter Weinstein.	Sauerampferkraut und
Witriolgeist.	Wurzel.
Schwefelgeist.	Holundersulze oder Lat-
Salpetergeist.	werge.

Der Gebrauch kühlender Arzneyen ist erforderlich, in allen fieberhaften Krankheiten, wo bey die Kennzeichen einer Entzündung, eines Krampfes, oder heftiger Schmerzen zu verspüren sind, auch überhaupt wo sich eine Wallung des Geblütes zeigt. Es sind demnach dergleichen Mittel in der Vieharzneykunst von der größten Wichtigkeit; und bey sehr vielen Fällen hat der Vieharzt nichts anderes zu thun, als nur das in zu große Wallung gerathene Geblüt wieder zu besänftigen. Indessen ist gleichwohl ihr Gebrauch

Gebrauch nicht allgemein nützlich, und es sind einige, obschon seltene Fälle, welche die Anwendung kühlender Arzneyen verbieten, wie solches zum Beweis eine allzugrosse Schlassheit der Fasern, und eine übermäßige Schwäche des ganzen Körpers ist. Jedoch können in diesen letztern Fällen die mineralischen Säuren, als des Schwefel-Vitriol- und Salpetergeistes, ohne Nachtheil gebraucht werden.

Stärkende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche die festen Theile des Leibes, woraus der Körper der Thiere gebauet ist, wenn solche allzu schlaff sind, stärken und deren Ueberfluß an Feuchtigkeit benehmen. Hierzu werden vorzüglich folgende gerechnet:

Fiebereinde.	Schaafergarbenkraut.
Cascarillrinde.	Entianwurzel.
Eisenfeil.	Tormentilwurzel.
Eisensafran.	Naternwurzel.
Blutstein.	Heidelbeere.
Armenischer Bolus.	Schlehenbeere.
Wermuth.	Herbe und besonders ro-
Erdrrauch.	the Weine.
Cardubenediktenkraut.	

Diese werden gebraucht, wenn der ganze Leib, oder ein Theil derselben, schwach, schlaff

und träge sind, ingleichen wenn sich die guten Säfte aus ihren Gefäßen ergießen.

Erweichende Mittel.

Zu den erweichenden Arzneyen werden diejenigen Mittel gezählet, welche das Vermögen haben, die festen Theile anzufeuchten, zu erweichen, und hierdurch die widernatürliche Trockenheit und Spannung zu verbessern. Solche Mittel sind;

Eibischkraut und Wurzel.	Bingelkraut.
Pappelkraut und Wurzel.	Holunderblüth.
Steinklee.	Chamillen.
Tag und Nachtkraut.	Leinſaamen.
Königskerzen oder Himmelbrand.	Jönum Gräcum.
	Leinöl.
	Altheasalben.
	Melilottenpflaster.

Diese Arzneyen sind in allen denjenigen Umständen erforderlich, wo die Fasern der festen Theile sollen erweicht und nachgebend gemacht werden, als in Entzündungen, Verstopfungen, Schmerzen und Geschwüren. Es ist aber bey dem Gebrauch erweichender Mittel zu merken, daß sie weder zu kalt noch allzuheiß aufgelegt werden; denn in beeden Fällen werden

den die Fasern mehr zusammen gezogen als erweicht. Eine mäßige Wärme ist die beste Art zu der Absicht ihres Gebrauchs.

Zertheilende Mittel.

Sind solche Arzneien, welche äußerlich auf einen Theil des Körpers gebracht, in welchem sich die Säfte aus irgend einer innerlichen oder äußerlichen Ursache angehäufet und gestocket haben, solche wieder in Bewegung setzen und zertheilen. Hierzu gehören:

Rosmarin.	Münzen.
Wermuth.	Wohlgemuth.
Weinrauten.	Rosenblätter.
Lachenknoblauch.	Holunderblüthe.
Thymian.	Safran.
Majoran.	Salmiak.
Salbey.	Alle Arten Weine.
Isop.	Eßig.
Melissen.	Kampfergeist.

Ihr Gebrauch findet in allen den Fällen statt, wo gewisse Säfte in einem oder dem andern Theil stocken, als bey gewaltsamen Ausdahnungen, Quetschungen, anfangenden Entzündungen, Geschwülsten und bey Verrenkungen. Sie schaden aber bey solchen Geschwül-

sten, die schon zu weit gekommen sind, und sich bereits zur Bereiterung neigen; weil in solchen Falle nur die zeitigenden und erweichenden Mittel Platz finden. Es können übrigens die zertheilenden Mittel als Umschläge, Bähungen, Bäder und Kräutersäckchen gebraucht werden.

Heilende und Wundmittel.

Man nennet heilende Arzneyen diejenigen, welche das Vermögen haben einen guten Eiter in einer Wunde zu erzeugen, wodurch dann die Heilung derselben befördert und erhalten wird. Hierzu gehören:

Obermennig.	Weihrauch.
Heidnisch Wundkraut.	Myrrhen.
Gundelreben.	Uloe.
Johanneskraut.	Terpentin.
Schafgarben.	Wachs.
Mastrix.	Wein.

Der Gebrauch seztgesagter Wundmittel, gründet sich bis auf den Terpentin nur für solche Wunden, welche durch ein schneidendes und scharfes Werkzeug beygebracht worden, in welchen Fall man ein oder das andere, oder auch mehr dieser Kräuter, samt etwas von Mastrix, von Weihrauch oder von der Myrrhen
in

in Wein kochet, und solchen Wein bey tiefen Wunden einsprühet, oder bey seichten mit Karpenpollstern überkeget. Bey Wunden mit Querschungen, gehöret dem Terpentin, der mit dem gelben von Ey abgerühret, und mit etwas Honig vermischet worden, billig der erste Vorzug.

Austrocknende und schließende Wundmittel.

Unter dem Namen dieser Mittel verstehet man diejenigen Arzneyen, welche durch ihre zusammenziehende Kraft dieses zu bewirken das Vermögen haben, und wodurch sie dann die völlige Schließung einer Wunde sowohl als der Geschwüre, befördern. Ausser vielen andern stark austrocknenden Mittel gehören hieher:

Blenweis.	Blutstein.
Silberglätt.	Drachenblut.
Gallmen.	Boluserbe.
Tucia.	Mastix.

Die jetztgesagten Mittel werden jederzeit in Gestalt eines Pulvers eingestreuert, und mit trockner Leinwand bedeckt. Ihr Gebrauch findet auch erst alsdann statt, wenn die Wunden oder Geschwüre bereits mit frischem Fleisch angefüllet sind, und es nur um das austrocknen und eine Haut zu machen, zu thun ist; denn ausserdem würden sie die Heilung mehr verhindern als beför-

bern, nur der Fall eines allzubünnen und wäſſerichten Eiters, kann ſolche auch bey tiefen Wunden nützlich machen.

Wundreinigende und äzende Mittel.

Sind ſolche Arzneyen, welche die Wunden und Geſchwüre von wilden Fleiſch, verhärteten Rändern, und Auswachſungen reinigen. Sie verrichten dieſe Wirkung durch eine gröſſere oder geringere Schärfe, die ſie beſitzen. Man bedienet ſich anfänglich der gelindeſten, und wenn dieſe nicht zureichen; ſo kann man die ſtärkern zu Hülf nehmen. Ich laſſe aus dieſem Grunde ſolche Mittel in der Ordnung folgen, wie ſie ungeſähr an Stärke zunehmen.

Zucker.	Sublimat.
Gebrennter Alaun.	Höllenstein.
Grünſpan.	Bitriolöl.
Blauer Bitriol.	Spießglasbutter.
Egiptiackſalben.	Arsenick.
Rothe Präcipitat.	

Bei entblößten Nerven, Sehnen, oder groſſen Blutgefäſen, müſſen alle äzende Arzneyen mit gröſter Behuſamkeit gebraucht werden.

Ver.



Verzeichniß der Hülfsmittel, mit vorgehenden Anmerkungen, welche vorher zu lesen sind, um die nachstehende Arzneyen zu gebrauchen.

Die Arzneyen werden für das Vieh eben so wie für die Menschen, bald in trockner, bald aber in flüssiger Gestalt verordnet. Die Dosis der trocknen Arzneyen, soll wegen der Sicherheit, allezeit nach dem gewöhnlichen Kaufmannsgewicht, davon das Pfund 32. Loth hält, bestimmt werden. Wenn aber flüssige Arzneyen nach dem Maasse bestimmt werden; so wird hier allemal das in Kärnten gewöhnliche Viertel verstanden, welches 4. Pfund an Gewicht hält. Ein Löffel voll macht ungefähr ein Loth, und ein Weinglaß voll 4. Loth. Gefährlich und lächerlich ist es, wenn die Arzneyen nach dem Preis bestimmt werden: 3. C. für einen Groschen. Manche

Die Arzneyen sind an einem Ort viel wohlfeiler, und ihr Preis ist fast jedes Jahre veränderlich.

In der Menge der so wohl nachfolgenden, als bisher in ihren Capiteln bemerkten Arzneyen, welche auf einmal zu geben sind, ist allemal die Menge für ein erwachsenes Stück Vieh, als eine Kuh oder Ochs zu verstehen. Wenn demnach deren Anwendung für ein Kalb so ein Jahr alt ist, bestimmt wäre, darf diesem nur ein Drittel, einem zwenjährigen die Hälfte, und einem ganz jungen nur der fünfte oder sechste Theil davon gegeben werden.

Nro. 1.

Nehmet 8. Loth rohe Gersten, und 4. Loth präparirten Weinstein, kochet beedes in einem Schaff Wasser so lang, bis die Gerste sich durchgehends geöffnet hat; seihet es durch Leinwand, und gebet es etwas überschlagen nach Durst zu trinken.

Nro. 2.

Zwey Loth Rhapontikawurzel und eben so viel präparirter Weinstein, werden zu einem Pulver wohl vermischet.

Nro. 3.

Boluserde 4. Loth, Kirschengummi 1. Loth, und Theriak 4. Loth, werden mit Zugießung etwas Wasser zu Kugeln gemacht, und dem Kranken

ken Vieh alle Morgen nüchtern, dann Nachmittag und Abends eine davon in den Schlund gegeben. Wenn letztere Art nicht leicht zu geben von statten gehet; so läßt man nur eine Kugel in Wasser zerschmelzen, und gießet die Auflösung ein.

Nro. 4.

Rohe Gerste 4. Handvoll, Kirschengummi, oder bey dessen ermangeln ordinaires Gummi 2. Loth, werden mit gleichviel Wasser wie Nro. 2. gekochet, dann kalt zum trinken gegeben.

Nro. 5.

Von dem gekochten Getränk Nro. 4. ein Pfund, Leinöl 4. Loth, Theriak 1. Loth, werden wohl vermengen, dann laulicht als ein Rhysier gebraucht.

Nro. 6.

Nehmet rohe Gerste 4. Handvoll, Salpeter 1. Loth, kochet solches wie Nro. 1. in einer gleichen Menge Wasser, dann seihet es durch Leinwand, und gebet es kalt zu trinken.

Nro. 7.

Zu Pulver gestoffene Auster- oder Muschelschaalen 8. Loth, gereinigten Salpeter 2. Loth, Kampfer ein halbes Quentchen. Der Kampfer wird zuerst mit einem paar Nuß- oder Mandelfern zu einem Pulver abgerieben, dann durch
ferne

ferneres Beymischen und Abreiben mit dem Salpeter und den Austerschaalen, zu einem Pulver gemacht, das man in einem zugebundenen Zuckerglas zum Gebrauch verwahret. Dieses Pulver kann zugleich bey allen Viehkrankheiten, deren Art und Ursache man nicht erkennet, gebraucht werden.

Nro. 8.

Man nimmt von dem Getränk Nro. 6. 2. Pfund, gemeines Salz 1. Loth, Leinsaamendöl, oder bey dessen Ermangeln frische Butter 2. Loth. Man läßet beede letztere Stück in dem warm gemachten Getränk zerschmelzen, und gebrauchet es als eine Klystier saulich auf einmal.

Nro. 9.

Frisches Wasser 4. Pfund, Weinessig ein Pfund, Kampfer ein halb Loth, Salmiak 2. Loth. Der Kampfer wird zuerst mit einem Löffel voll Brandewein abgerieben, dann mit dem Esig und Wasser vermengt.

Nro. 10.

Rosenwasser, oder bey dessen Ermangeln frisches Brunnenwasser, 8. Loth von zwey frischen Eiern das wohl abgeklopfte Klar, Kampfer der mit einem Löffel voll Brandewein wohl abgerieben worden sechs Gran, Benzoeser und Salmiak von jedem 12. Gran. Alles wohl

wohl vermischt, und in einem Glas zum Gebrauch verwahret.

Nro. 11.

Zu groben Pulver gestoffene spanische Fliegen ein halb Loth, Sauerteig 1. Loth, Weinessig ein Löffel voll.

Nro. 12.

Pulver von Jalappenwurzel 4. Loth, gestoffene Senesblätter und präparirter Weinstein von jedem ein halbes Loth, werden genau vermischt.

Nro. 13.

Zuckerandel 2. Loth, präparirte Tutia ein halbes Loth, weisser Vitriol und gebrennter Alaun von jeden 15. Gran. Alle diese Stück werden zu feinen Pulver gemacht, dann zusammen vermischt.

Nro. 14.

Eibisch oder Pappelkraut 4. Hand voll, Holunderblüthe eine Handvoll, Leinsaamen 4. Loth, venetianische Seife 1. Loth, Salmiak ein halbes Loth. Kraut und Blüthe werden klein zerschnitten, der Leinsaamen und Salmiak zerquetscht, und die Seife geschaben, dann alles vermischt, und in Säckchen von Leinwand in erforderlicher Größe gethan, die man alsdann nach Verschiedenheit der Umstände in Wasser, Milch oder
Esig

320 Verzeichniß der Hülfsmittel.

Eßig kochet, und nachdem solche wieder wohl ausgedrückt worden, so warm als zu erleiden, auf die behaftete Derter leget; oder auch in einigen Fällen trocken appliciret.

Nro. 15.

Zu Pulver abgeriebene Myrrhen, Kampfer und Salpeter von jedem 1. Quentchen, Egyptiakfalbe ein Loth, reinen Honig 4. Loth, alles wohl vermischet, und zu einer Salben gemacht. Die Egyptiakfalbe wird auf folgende Art verfertigt: fein gepulverten Grünspan 2. Loth, Allau 1. Loth, Eßig 3. Loth, Honig 6. Loth, alles zusammen so lang gekochet, bis es zu einer Honigdicken Salben geworden, die eine rothbraune Farbe erlanget hat.

Nro. 16.

Von dem Getränk Nro. 6. zwey Pfund, und Weineßig 8. Loth, werden zusammen vermischet.

Nro. 17.

Rohen Allau 2. Loth, gießet 2. Pfund siedheißes Wasser darauf, und nachdem der Allau zerschmolzen, thut 8. Loth Honig hinzu.

Nro. 18.

Nimm frisches Leinsaamendöl 8. Loth, das Gelbe von 3. frischen Eiern, rühre beides wohl durch

Verzeichniß der Hülfsmittel. 321

durcheinander, und mische hernach 4. Loth reines Honig hinzu.

Nro. 19.

Nimm mineralischen Kermes 20. Gran, gereinigten Salpeter 30. Gran, Meerzwiebelhonig 6. Loth, und vermenges alles wohl durcheinander.

Nro. 20.

Nimm Kraut und Wurzel von Eibisch, oder bey deren Ermanglung von Käspappeln, zusammen 2. Handvoll, Leinsaamen ein Loth, lasse es mit 2. Maas Brunnenwasser eine halbe Stunde sieden, hernach seihe es durch Leinwand, und mische unter solches ein halbes Loth Salpeter, und 4. Eßlöffel voll Honig.

Nro. 21.

Nimm vom vorigen Mittel Nro. 20. ein Pfund, thu aber kein Honig darzu, sondern an dessen statt 2. Löffel voll Haarsaamendöl, und gebrauchet solches als ein Klystier.

Nro. 22.

Nimm Baumöl 1. Pfund, rothe Mennig ein halb Pfund, Weinessig 4 Loth, lasse alles zusammen so lang kochen, bis es die Dicke eines Pflasters erlanget, thu alsdann ein Loth gelbes Wachs hinzu, und wenn letzteres zerschmolzen, so nimm es vom Feuer, und mische solchem ein

F

halbes

322 Verzeichniß der Hülfsmittel.

halbes Loth Kampfer, der mit einem Eßffel voll Brandwein vorher aufgelöset worden, bey. Man gießet alsdann dieses Pflaster in Formen von Papier in beliebiger Größe, oder machet solches zu sonst gewöhnlichen Pflasterzapfen. Dieses ist das eigentliche Nürnberger Pflaster, welches unter allen Hauspflastern für Menschen und Vieh das beste ist.

Nro. 23.

Nimm Eibischwurzel ein halb Pfund, Koche sie in 6. Maas Brunnenwasser eine halbe Stund lang, dann thu 1. Loth gequetschten Leinsaamen hinzu, und nachdem solches ferner einen guten Sutt gerhan, so seiget es durch Leinwand, und lasset hierinnen anderthalb Loth Salpeter zerschmelzen, und gebet es zum gehörigen Gebrauch.

Nro. 24.

Nimm von dem fertigen Getränk Nro. 23. ein Pfund, lasse in solchem ein halbes Loth Seife zerschmelzen, und menge ferner 4. Loth Leinsaamenöl hinzu, dann gebrauchet es laulich auf einmal als eine Klystier.

Nro. 25.

Nimm venetianische Seife 2. Loth, lasset solche mit einer halben Maas frischen Kuhmilch bey gelinden Feuer zerschmelzen, tunket dann in solches

ches ein flanelleues Tuch in erforderlicher Größe, und leget es, nachdem dieses vorher wohl ausgedrückt worden, so warm als zu erleiden auf den behafteten Theil.

Nro. 26.

Nimm Schierlingsertract, und gebrauch solchen wie anderwärts gezeigt worden. Die Bereitung des Schierlingsertractes geschieht auf folgende Art: man samlet das Schierlingskraut zu Ende des Monats Juni oder halben Juli, schneidet und stoffet es, dann presset man den Saft davon, und kochet solchen ganz langsam bey dem gelindesten Feuer in einem irdenen Geschirr, bis er die Dicks eines Extractes erlanget, dann verwahret man diesen in einem irdenen und wohlverbundenen Gefäß zum bestimmten Gebrauch.

Nro. 27.

Nimm schwarzen Rauchtoback 2. Loth, koch diesen einige Minuten lang mit anderthalb Pfund Brunnenwasser, dann seihe es durch Leinwand, laß in dem durchgeseihten Wasser 1. Loth Seife zergehen, und thue ferner einen Löffel voll Salz hinzu, welches man alsdann auf einmal als eine Klystier gebrauchet.

℞ 2

Nro. 28.

Nro. 28.

Nimm starken Brandwein 12. Loth, thu in solchen ein halbes Loth Kampfer, und eben so viel venetianische Seife, dann ein Quentchen Salmiak, stelle es zusammen in einem Glas verwahret so lang an einen warmen Ort, bis sich alles bengenüschte in dem Brandwein aufgelöset, und verwahre es alsdann zum Gebrauch. *)

Nro. 29.

Nimm gedörte Zwetschgen 3. Loth, Koche solche mit 2. Pfund Wasser so lang, bis der vierte Theil davon eingesotten, dann seihe es durch Leinwand, und thu ferner 1. Quentchen Alaun, dann 4. Eßlöffel voll Weinessig, und 6. Löffel voll Honig hinzu, und gebrauch solches laulich das Maul auszuwaschen.

Nro. 30.

Nimm Leinsaamen 2. Loth, Koche solchen, nachdem er vorhero zerquetschet worden, mit einer halben Maas Wasser so lang, bis ein dicker Schleim geworden; seihet diesen Schleim durch Leinwand, und thut ferner 4. Löffel voll reines Honig hinzu, dann giesset alle 2. Stund etliche Löffel

*) Will man aber lieber eine Salben zu diesem Gebrauch haben; so dienet hierzu jene, jene, welche S. 136. für die entzündeten Euter beschrieben worden, ungemein gut.

Verzeichniß der Hülfsmittel. 329

Edffel voll von solchem ins Maul, und lasset es hinunterschlingen.

Nro. 31.

Nehmet Mant und Weiskurz von jedem 4. Loth, gemeines Gummi und Milchzucker von jeden 2. Loth. Alles dieses wird zu Pulver gemacht, dann mit so viel reinen Honig vermischt, daß solches Mittel die Dicke des Theriacs erhält; davon man alsdann des Tags drey mal einen Eßlöffel voll mit etwas Wasser verdünnet, eingießet. Die Verfertigung des Milchzuckers geschieht auf folgende Art: Man nimmt 2. Maas Käswasser, das von süßer Kuhmilch gemacht, und rein durchgeseiht worden, kochet solches in einer saubern Pfanne so lange bey gelinden Feuer, bis alle Feuchtigkeit davon gänzlich abgeraucht, und die ruckständige Masse in einer gelbbraunen Gestalt ganz trocken erscheinet, welches der Milchzucker ist.

Nro. 32.

Nimm die trockne Blüthe von Hollunder und Johanneskraut, jedes eine kleine Hand voll, dann Terpentindöl 2. Loth, giese eine Maas siedheißes Wasser darauf, und lasse den aufsteigenden Dampf davon ins Maul und Nase gehen.

Æ 3

Nro. 33.

326 Verzeichniß der Hülfsmittel.

Nro. 33.

Nehmet 1. Pf. Kleben von Weizen, und 4. Eßlöffel voll Honig, kochet beedes eine halbe Stund lang mit 6. Maas Wasser, und gebet 1. Pf. davon auf einmal zu trinken.

Nro. 34.

Nehmet eine Hand voll Hollunderblüthe, gießet eine Maas siedheißes Wasser darauf, und nachdem es so einige Minuten lang gestanden, so seihet es durch Leinwand, und laßet 4. Löffel voll Hollunderlatwerge darinnen zerschmelzen, dann gebet alle 2. Stund ein Trinkglas voll davon laulich.

Nro. 35.

Nehmet ein halbes Loth frischen und etwas zerquetschten Knoblauch, kochet solchen ein paar Minuten lang mit einem Pfund frischer Kuhmilch, dann gießet 2 Eßlöffel voll starken Weinessig hinzu, laßet es noch wenige Augenblicke stehen, dann seihet es durch Leinwand, laßet ferner 1 Loth gereinigten Salpeter darinnen zerschmelzen, und gebet dieses auf einmal laulich zu trinken. Die Reinigung des Salpeters geschieht auf folgende Art: Koche 1 Pfund gemeinen Salpeter mit 3 Pfund frischen Wasser so lang, bis er sich darinnen aufgelöset hat; seihe die Auflösung durch Fließpapier, und laß sie als
dann

dann bis auf die Hälfte einkochen, dann setze die zurückgebliebene Feuchtigkeit an einen kalten Ort, damit solche in Salpeter Krystallen anschließen kann, und wenn solches erfolget, so gießet man das Wasser davon, und läßt die Krystallen auf Fließpapier trocken werden. Wenn man das abgegossene Wasser abermalen auf die Hälfte einkochet, und wie vorher an einen kalten Ort hinstellet, so werden wieder Krystallen anschließen; allein diese zweite Salpeterkrystallen enthalten vieles Kochsalz, und dienen demnach nicht mehr zum medicinischen Gebrauch; sie können aber das Fleisch damit einzusalzen, mit Nutzen gebraucht werden.

Nro. 36.

Nehmet frischgefeiltes und nicht rostiges Eisen 4 Loth, zu Pulver gestossenen Anisfaamen 2 Loth, vermenget es mit so viel Honig als nöthig ist eine dicke Latwerge davon zu machen, von der man im Tage dreymal ein Loth allein, oder mit Wasser verdünnet eingieset.

Nro. 37.

Nimm venetianische Seife 2. Loth Röhrkrautextrakt 1 Loth, thut beedes in ein irdenes Gefäß, und gieße eine Maas Wasser in welchem vorher eine Hand voll Schierlingkraut gekocht worden, siedheiß darauf, und wenn die Seife

4

samt

328 Verzeichniß der Hülfsmittel.

samt dem Extrakt zerschmelzen, so gebet im Tage drey mal eine Kaffeeschaale voll davon. Der Extrakt von Röhrkraut wird eben so, wie der von Schierling gemacht, dessen Verfertigung Nro. 26. angezeigt worden.

Nro. 38.

Nehmet 2 Loth venetianische Seife, lasset solche in einer halben Maas Wasser über gelinden Feuer zerschmelzen, dann thut ferner ein halbes Loth zu Pulver gestoffene Rhabarbara, und einen Eßlöffel voll Honig hinzu.

Nro. 39.

Nehmet weiße Magnesia und preparirten Weinstein von jeden 2 Loth. Rhabarbara ein halb Loth. Machet alles zu Pulver, und reibet es wohl durcheinander.

Nro. 40.

Nehmet Saliterzettel ein Loth, getrocknete und zu Pulver gestoffene Meerzwiebel 2 Quint, Ingwerwurzel 1 Loth, machet alles zu Pulver, und gebet des Tages drey mal 1. Quint davon in frischen Wasser.

Nro. 41.

Nehmet Wermuthkraut 8 Loth, Kalmus Enzian. und Meisterwurzel von jedem 4. Loth, Lorbeer 3. Loth, Wachholzbeer 1 2. Loth, schneidet alles klein, dann gieset 8. Maas kochendes Wasser

Verzeichniß der Hülfsmittel. 329

Wasser darüber, und decket es wohl zu, lasset es so 24. Stund in gelinder Wärme stehen, dann gebet täglich dreyimal ein gutes Triakglas voll davon.

Nro. 42.

Nehmet weiße Magnesia 1. Loth, Rhabarbara und Anisfaamen von jeden 1. Quint, machet es zu Pulver, und gebet es auf einmal mit frischen Wasser.

Nro. 43.

Nehmet 2. Hand voll Käspappeln, oder eben so viel Eibischkraut, und eine Hand voll Chamillenblumen, kochet beedes einige Minuten lang mit einer Maas Wasser, dann seihet es durch Leinwand, lasset ferner darin 2. Loth Salz zerschmelzen, und thut noch ein halbes Pfund Leinsaamenöl oder eben so viel Butter hinzu, und wenn letzteres ebenfalls zerschmolzen, so gebrauchet es auf einmal laulich als ein Klystir.

Nro. 44.

Nehmet Wallwurzel oder Schwarzwurzel ein halbes Pfund, kochet solche eine viertel Stund lang mit 3. Maas Wasser, dann seihet es durch Leinwand, und thut in das durchgeseihete Wasser 4. Loth gemeinen oder auch Kirschengummi, und 2. Loth Salpeter, und wenn die letzten 2.

℞ 5

Stück

330 Verzeichniß der Hülfsmittel.

Stück zerschmolzen, so gebet es zu gehörigen Gebrauch.

Nro. 45.

Nehmet Enzianwurzel, Wermuth und Katobenediktienkraut, Lerchenschwamm von jeden 8. Loth, Usan 1. Loth, machet alles zu groben Pulver, und vermenget es mit 4. Pfund Salz, dann gebet jeden Morgen bis 4. Loth davon mit etwas Wasser angefeuchtet zu lecken.

Nro. 46.

Nehmet Enzianwurzel ein halbes Pfund, Schwefel 8 Loth, Salpeter 3 Loth, Ruß von Rauchfang 3 Loth, machet alles zu Pulver und gebet täglich drey mal einen Löffel voll davon.

Nro. 47.

Nehmet Schwefelblumen ein halbes Pfund, Salpeter 4. Loth, menget es durcheinander und machet es zu einem Pulver, davon man alle Morgen und Abend einen Löffel voll eingiebt.

Nro. 48.

Nehmet zu Pulver gestoffenen Schwefel 8. Loth, und 4 Hand voll Wermuth oder Erdrachtkraut, köchet beedes mit 4 Maas Wasser eine viertel Stund lang, dann seiget es durch Leinwand, und wäschet das Vieh täglich einmal damit.

Nro. 49.

Nro. 49.

Nehmet zu Pulver gestoffenen Schwefel 2. Loth, frischen Butter ein halbes Pfund, menget es durcheinander und machet es zu einer Salbe.

Nro. 50.

Nehmet Quecksilber 1. Quint, zu groben Pulver gestoffenen gemeinen Gummi ein halbes Loth, thut einen halben Eßlöffel voll frisches Wasser hinzu, und reibet es in einem steinernen Mörser so lang, bis von dem Quecksilber keine Kugeln mehr zu sehen, dann thut ferner 1 Loth Schweinen Schmalz hinzu, und machet es zur Salbe, mit der man einen lederten Riemen beschmieret, und solchen den mit Läusen behafteten Vieh um den Hals bindet.

Nro. 51.

Nehmet Leinsaamenöl 2. Loth, Kampfer 20 Gran, zu Pulver gestoffenen Safran 10 Gran, man reibet zuerst den Kampfer mit etlichen Tropfen Leinsaamenöl zu einem Teig, dann thut man das übrige Del samt dem Safran hinzu, und menget es gut durcheinander.

Nro. 52.

Nehmet aus der Apotheke 1 Quint Bleyzucker, reibet solchen zu feinen Pulver, vermischet ihn mit einem Pfund Ratschwasser, und verewahret

wahret es in einem Glas. Die Verfertigung des Kalchwassers geschiehet also: Nehmet lebendigen Kalk 1 Pfund, thut solchen in ein hölzernes Geschirr, und gieset 4 Maas siedheißes Wasser darauf, rühret es öfters um, und wenn es hernach einen Tag ruhig gestanden, und sich der Kalk zu Boden gesehet, so seihet das klare Wasser ab, welches das Kalchwasser ist, das man in einem Glas wohl zugebunden verwahren muß.

Nro. 53.

Zwey Hand voll Tormentilwurzel, eine große Hand voll Schaaßgarbenkraut, und eben so viel Eichenlaub, dann 4 Loth gedörrete Schwarzebeere, oder bey deren Ermanglung gleich viel Schlehenbeer, werden mit einer Maas Wasser und einer halben Maas rothen Wein, eine viertel Stunde lang gekochet, dann durch Leinwand gedruckt, und täglich zwey bis drey mal laulichet in den Tragsack eingesprizet.

Nro. 54.

Zwey Hand voll zerquetschter Leinsaamen wird mit einem Schaff voll Wasser etliche Minuten lang gekochet, dann durch Leinwand geseihet, und in solchen 4 Loth Salpeter aufgelöset, sonach aber laulichet, oder wohl überschlagen nach Durst zu trinken gegeben.

Nro. 55.

Nro. 55.

Chinarinde 4 Loth, und Chamillenblumen ein halbes Loth, werden mit einer Maas Wasser eine halbe Stunde lang gekochet, dann durch Leinwand geseiht, und 2. Eßlöffel voll Honig darinnen zerschmelzen lassen.

Nro. 56.

Zwey Loth Rockenmehl wird mit dem Fla- ren von einem Ey eine zeitlang abgerieben, dann ein starker Eßlöffel voll guter Brandwein, und ein halbes Loth zu Pulver gestossener Mastix dar- unter vermendet.

Nro. 57.

Ein halbes Pfund Tannenharz und eben so viel Wachs, werden bey gelinden Feuer zer- schmolzen, dann ein halbes Pfund zu Pulver gestossene Schwarzwurz hinzu gemischt, und unter beständigen unrühren erkalten lassen. Wenn man dieses Pflaster gebrauchen will, so gieset man etwas siedheißes Wasser darüber, damit solches hierdurch weich gemacht, und in dieser Gestalt auf Leinwand gestrichen werden könne.

Nro. 58.

Lorbeer- und Diegenwurimöl von jedem 4 Loth, Terpentinöl 1 Loth, werden wohl vermendet,

334 Verzeichniß der Hülfsmittel.

get, und in einem zugebundenen Glas zum Gebrauch verwahret.

Nro. 59.

Zwen Loth frisches Tannenpech, und eben so viel Schaafinslit, nebst einem Loth gelben Wachs, werden bey gelinden Feuer zerschmolzen, und ziemlich dick auf starke Leinwand in Gestalt eines Pflasters gestrichen.

Nro. 60.

Tannenpech und gemeine Seife von jeden 4 Loth, Honig 2 Loth, werden bey gelinden Feuer zerschmolzen, ein starker Löffel voll Rockenwehl hinzu gethan, und solches wohl vermengt.

Nro. 61.

Ein Loth zerquetschte Myrrhen wird mit einer Maas alten Wein eine viertel Stunde lang gelinde gekocht, dann durch ein leinernes Tuch geseihet, und ein Löffel voll Honig hinzu gethan.

Nro. 62.

Vier Loth Terpentın, oder nach Kärntnerischer Redensart Oleret, wird mit dem gelben von einem Ey eine halbe viertel Stund lang abgerühret, und zum Gebrauch verwahret.

Nro. 63.

Kalchwasser 1 Maas, Weinessig ein Maßß, venetianische Seife 2 Loth, und Salmiak ein halbes

halbes Loth, werden bey gelinden Feuer zusammen gekocht, bis die Seife zerschmolzen.

Nro. 64.

Zu Pulver gestoffene Fiebrerrinde 3 Loth, Schwefel 2 Loth, Kampfer ein halbes Loth, und Honig so viel als genug ist Kugeln daraus zu machen, davon man 6 Stück verfertiget, und jeden Tage deren drey eingiebet.

Nro. 65.

Zwey Pfund Käßwasser, oder bey dessen Ermanglung eben so viel von dem Getränk Nro. 1. wird mit zwey Löffel voll Honig vermischt, dann laulich als eine Klystier gebraucht.

Nro. 66.

Nehmet ein halb Loth Kampfer, gieset 1 Loth Mirtura Simplex aus der Apotheke darauf, reibet beedes in einem Mörser so lang, bis der Kampfer zergangen, dann mischet 2 Loth zu Pulver gestoffene Fiebrerrinde, nebst 4 Löffel voll reinen Honig, und 24 Loth scharfen Weinessig hinzu. Dieses Mittel muß vor dem Eingeben wohl aufgeschüttelt, und in einem zugemachten Glas verwahret werden.

Nro. 67.

Gerstenschleim 1 Pfund, gereinigten Salpeter 2 Loth, Kampfer ein halb Loth, Vitriolgeist 1 Loth, Weinessig und Honig von jedem 3 Löffel

336 Verzeichniß der Hilfsmittel.

Loffel voll. Der Kampfer und Salpeter werden zuerst abgerieben, dann mit denen übrigen Stücken vermischt.

Nro. 68.

Zu Pulver gestossene Rinde von jungen Eichenbäumen 4 Loth, Salmiak 2 Loth, Kampfer und Vitriolgeist von jeden ein halb Loth, Hollundersulzen so viel als nöthig ist, Kugeln davon zu machen, von denen jede 1 Loth an Gewicht halten soll. Will man aber anstatt Kugeln eine Latwerge haben; so wird erstern Stücken eine grössere Menge Hollundersulzen beigesetzt, dann alles wohl vermischt loffel weis gegeben.



Das



Das Verlangen einiger sowohl in- als auswärtiger Liebhaber, deren gütige Erinnerung ich hoch schätze, zu befriedigen, habe ich nachstehende sämtlich in diesem Werke zum Gebrauch der Krankheiten des Rindviehes angeordnete Heilmittel in einem alphabetischen Verzeichniß mit dem deutschen Namen wiederholt, und solchen zugleich die lateinische Benennung doppelt beygefügt; von welchen beeden der erstere allemal den gewöhnlich Pharmaceutischen, der letzte aber den kinnaischen Namen andeutet.

Arzneyen aus dem Mineralreiche.

Alaun. Alumen crudum.

Bittersalz. Sal amarum.

Bleyweiß. Cérussa alba.

Blutstein. Lapis hæmatis.

Eisenfeil. Limatura martis.

Galmenstein. Lapis calaminaris.

Grünspan. Aerugo. Viride æris.

Quecksilber. Argentum vivum. Mercurius.

Rother Mennig. Minium.

Y

Rother

338 Benennung der Heilmittel.

Rother Bolus. Bolus rubra.
Rus. Fuligo.
Salmiak. Sal ammoniacus.
Salpeter. Nitrum.
Schwefel. Sulphur.
Spießglas. Antimonium crudum.
Silberglätte. Lithargyrium.
Tutie. Tutia.
Weisser Vitriol. Vitriolum album.

Arzneyen aus dem Thierreiche.

Wesekäfer. Millepedes.
Oniscus Asellus.
Musterschaale. Concha.
Honig. Mel.
Apis Mellifica.
Spannische Fliegen. Cantharis.
Meloe Vesicatorius.
Wachs. Cera.
Apis Mellifica.

Arzneyen aus dem Pflanzenreiche.

Mant. Enula.
Inula Helenium.
Aloe. Aloe.
Aloe Perfoliata.

Ange

- Angellfa. Angelica Sativa.
Angelica Archangelica.
Asend. Teufelsdreef. Afa Foetida.
Ferula Afa Foetida.
Arabischer Gummi. Gummi Arabicum.
Baldrian grosser. Valeriana Major:
Valeriana Phu.
Baumöl. Oleum Olivarum.
Olea Europæa.
Bibernell weisse. Pimpinella Alba.
Pimpinella Saxifragia.
Bingelkraut. Mercurialis.
Mercurialis Annuæ.
Bockshörncl. Siliqua Dulcis.
Ceratonia Siliqua.
Bitterklee. Trifolium Fibrinum.
Menyanthes Trifolium.
Brennessel. Urtica Major.
Urtica Dioica.
Campher. Camphora.
Laurus Camphora. Linn.
Chamille. Chamomilla.
Matricaria Chamomilla.
Eichorie, Wegwart. Cichorium.
Cichorium intybus.
Dille. Anethum.
Anethum Graveolens.

340 Benennung der Heilungsmittel.

- Drachensblut. Draconis Sanguis.
Zerocarpus Draco.
Ehrenpreis. Veronica.
Veronica Officinalis.
Eiche. Quercus.
Quercus Robur.
Enzian. Gentiana.
Gentiana Lutea.
Erdrauch. Fumaria.
Fumaria Officinalis.
Eschenbaum. Fraxinus.
Fraxinus Excelsior.
Fiebrerrinde. China Chinæ.
Cinchona Officinalis.
Galgant. Galanga.
Maranta Galanga.
Gerste. Hordeum.
Hordeum Distichum.
Graswurzel. Graminis.
Triticum Repens.
Gundelreben, Sundermann. Hedera Tere-
stris.
Glechoma Hederacea.
Heidnisch Wundkraut. Consolida Sarace-
nica.
Solidago Virgaurea.
Heidelbeere, Myrtillus.
Vacci-

Benennung der Heilmittel. 341

- Vaccinium Myrtillus.
Holzer. Sambucus.
Sambucus Nigra.
Hustlattich. Farfara.
Tussilago Farfara.
Hyssop. Hyssopus.
Hyssopus Officinalis.
Jalappa. Jalappa.
Convolvulus Jalappa.
Ingwer. Zingiber.
Amomum Zingiber.
Johanneskraut. Hypericum.
Hypericum perforatum,
Kalmus. Calamus Aromaticus.
Acorus Calamus Europæus.
Kardubenedikt. Carduus Benedictus.
Centaurea Benedicta.
Kümmel. Carvi.
Carum Carvi.
Kerzfühl, Körnel. Cerefolium.
Scandix Cerefolium.
Krausmünze. Mentha Crispa.
Mentha Crispa.
Lachsenkoblach. Scordium.
Teucrium Scordium.
Lein. Linum.
Linum Usitatissimum.

342 Benennung der Heilmittel.

Leichenschwamm. Agaricus.

Boletus Laricis.

Lorbeerbaum. Laurus.

Laurus Nobilis.

Majoran. Majorana.

Origanum Majorana.

Manna. Manna.

Fraxinus Ornus.

Melisse. Melissa.

Melissa Officinalis.

Meisterwurzel. Imperatoria.

Imperatoria Ostrutum.

Meerzwiebel. Squilla.

Scilla Marina.

Myrrhen. Myrrha.

Myrrha.

Nachtschatten. Solanum.

Solanum Nigrum.

Obermennig. Agrimonia.

Agrimonia Eupatoria.

Pappeln, Käsepappeln. Malva vulgaris.

Malva Rotundifolia.

Petersille. Petroselinum.

Apium Petroselinum.

Quendel. Serpyllum.

Thymus Serpyllum.

Rhabarbara. Rhabarbarum.

Rheum

Rheum Palmatum.

Rhapontika. Rhaponticum.

Rheum Raponticum.

Rute. Ruta.

Ruta Graveolens.

Rhein art. Tanacetum.

Tanacetum Vulgare.

Röhlkraut, Pfaffenröhren. Taraxacum,

Leontodon Taraxacum.

Rosen, rothe. Rosa Rubra.

Rosa Centifolia.

Rosmarin. Rosmarinus Hortensis.

Rosmarinus Officinalis.

Safran. Crocus.

Crocus Sativus.

Salbey. Salvia.

Salvia Officinalis.

Sauerampfer. Acetosa.

Rumex Acetosa.

Scabiose. Scabiosa.

Scabiosa Arvensis.

Schaafergarbe. Millefolium.

Achillea Millefolium.

Schakarille. Cascarilla.

Croton Cascarilla.

Schlehen. Acacia Nostras.

Prunus Spinosa.

9 4

Schier.

344 Benennung der Heilmittel.

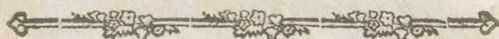
- Schierling. Cicutā vulgaris.
Conium Maculatum.
Schwarzwurzel. Consolida Major.
Symphytum Officinale.
Seifenkraut. Saponaria.
Saponaria Officinalis.
Sennesblätter. Senna.
Cassia Senna.
Spargel. Asparagus.
Asparagus Officin.
Süßwurzel, Engelsfuß. Polypodium.
Polypodium Vulgare.
Steinklee. Melilotus.
Trifolium Melilotus Officinalis.
Tag- und Nachtkraut. Parietaria.
Parietaria Officinalis.
Tamarinden. Tamarindus.
Tamarindus Indica.
Terpentin. Terebinthina Communis.
Thymian. Thymus.
Thymus vulgaris.
Taback. Nicotiana.
Nicotiana Rustica.
Tormentille. Tormentilla.
Tormentilla Erecta.
Welschurz. Iris Florentina.
Iris Florentina.

Wach.

- Wachholzer. Juniperus.
Juniperus Communis.
- Weihrauch. Olibanum.
Juniperus Lycia.
- Wegerich, breiter. Plantago.
Plantago Media.
- Welscher Nußbaum. Juglans.
Juglans Regia.
- Wermuth. Absinthium.
Artemisia Absinthium.
- Wolgemuth. Origanum.
Origanum Vulgare.
- Wulffraut. Himmelbrand. Verbascum.
Verbascum Thapsus.
- Zaunrübe. Bryonia.
Bryonia Alba.
- Zeller. Apium.
Apium Graveolens.
- Zitwerwurzel. Zedoaria.
Kæmpferia Rotunda.
- Zucker. Saccharum.
Saccharum Officinarum.



Anleitung
zur
Erkenntniß und Heilung
der
Krankheiten
bey der
Schaafzucht.



Einleitung.

Ueber die Naturlehre bey der Schaafzucht.

Dohne einer genauen Känntniß der Natur bey den Schaafen wird man bey der Zucht dieses nützlichen Viehes mancherley unwissende Fehler begehen. Dahero eine kurze Betrachtung hierüber den Krankheiten vorzusetzen für diensam fand.

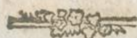
Das Schaaf hat in der oberen Kinnlade keine Vorderzähne. Wenn es dahero graset, reißt es die meisten Kräuter sammt der Wurzel aus der Erde, schlucket sie in den ersten Magen nieder, und wenn sie daselbst etwas mürbe gemacht und aufgelöset sind, bringet es sie wieder herauf und käuert sie zum zweytenmal. Dahero aber, und wegen der Säure, welche diese Thiere

re im Magen haben (welch letztere das blichte Wesen gerinnen machet), verwandelt sich das Fett der Schaaf, wie aller wiederkäuenden Thiere, in Inschlicht.

Gegen das Ende des Augusts fangen sie zwar an hitzig zu werden. Man soll sie aber nicht eher, als nach Michaelis, sich begatten lassen; maßen ansonst die heftige Kälte im Frühjahr den jungen Lämmern vielen Nachtheil, sowohl an dem Wachsthum als an der Gesundheit, zufüget. Für zwanzig Mutter Schaaf ist nur ein Bock nöthig. Sie tragen ihre Junge 150 Tage, und werfen gewöhnlich 1. bis 4. Lämmer.

Man hält dafür, daß die Lämmer, welche den dritten Tag nach ihrer Geburt am Halse etwas röthlicht sind, auch an einigen Stellen des Leibes lang hervorstehende Haare haben und mit starken Knochen versehen sind, zur Zucht am besten taugen.

Ein Schaaf, das zwey Lämmer hat, wird nicht leicht eines allein, wenn das andere nicht auch dabei ist, saugen lassen. Wenn daher eines stirbt und das andere nicht zugleich verhungern soll, muß man um ein fremdes Lamm die noch warme und blutige Haut des todten hängen, und so der Mutter des Nachts oder an einem dunklen Ort zuführen. Sie merket
den



den Betrug nicht, und nimmt es endlich für das eigene an. Ein Schaaf kenne unter einer grossen Heerde ihr Lamm, und eben so das Lamm die Mutter.

Einige glauben, man müsse die erste Milch ausmelken, bevor man die Lämmer trinken läßt; denn sie halten solche, weil sie abführet, für schädlich. Allein sie irren sich; denn diese Abführung dienet ihnen zur größten Gesundheit, und wer es unterläßt, dem muß an einer guten und starken Zucht dieser Art wenig gelegen seyn.

Wenn man den Schaafen ihren Willen läßt, saugen sie die Lämmer bis in den Herbst: als denn aber werden sie wieder hitzig und stossen die Jungen ab. Damit aber die Lämmer die Mutter eher verlassen, binden ihnen die Bauern Stacheln oder eine Ygelhaut ums Maul.

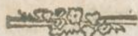
Jährige Schaafte begatten sich schon und lämmern; allein diese Erstlinge bleiben schwach: die von ältern Schaafen fallen, sind besser. Die vom zwayten bis zum siebenten Jahre kann man zur Zucht gebrauchen: die über acht Jahre sind, taugen nicht mehr dazu.

Wenn die Bocklämmer neun Tage alt sind, müssen sie geschnitten werden. Sie werden als denn nicht nur grösser und fetter, sondern bekommen

Kommen auch mehr und weichere Wolle; denn die Brunst macht die Haare steifer.

Man kann an den Zähnen der Schaaf derselben Alter leicht erkennen. Im ersten Jahre haben sie acht spitzige Vorderzähne, diese behalten sie bis zum zweyten. Mittlerweile verlieren sie die beyden mittelsten, und bekommen an ihre Stelle zween breitere und stumpfere. Zween andere Vorderzähne wechseln sie im dritten Jahre: im vierten wieder zween andere, und im fünften endlich die äußersten, die auch immer breiter und stumpfer werden. Diese Zähne behalten sie bis ins achte Jahr; alsdenn fallen ihnen die zwey ersten aus, im neunten die zween folgende, und so ferner alle Jahre zwey. Im eilften Jahre haben sie gar keine Vorderzähne mehr; alsdenn ist es höchste Zeit sie zu schlachten.

Unsere Landesschaaf, auch jene, die wir aus Italien bekommen, werden zweymal im Jahr (welches im Frühjahr und Herbst geschieht) geschoren. Die erste Schur muß allemal mit der Vorsichtigkeit angestellet werden, daß man nichts mehr von der Kälte im Frühjahr zu befürchten habe. Ich habe bey Unterlassung dieser Vorsicht sehr betrübte Fälle mit einer Niederlage fast ganzer Heerden beobachtet. Ehe
sie



sie geschoren werden, müssen sie im reinen Wasser gewaschen seyn: nach vollbrachter Abwaschung müssen sie gleich in einem warmen Ort eingeschlossen werden, damit sie etwas schwitzen: dem dritten Tag darauf werden sie geschoren; durch diese Vorsichtigkeit wird die Wolle fett und läßt sich besser bearbeiten. Die Wolle, die im Frühjahr abgenommen wird, ist stets schlechter, als die im Herbst geschoren worden.

Je schärfer die Schaafe geschoren sind, desto dichter und gefrauster wird die Wolle. Im Heraklea, die uns die beste Wolle schickt, pflegen die Hirten aus dieser Ursach die Wolle mit den Händen auszurupfen. Wie eine Wiese, die nahe an der Erde gemähet wird, dichters und zärteres Gras giebt, so wird die Wolle auf diese Weise dichter und zärter.

Man hat die Gewogenheit, zu einer guten Schaa fzucht sich nur um gute Böcke zu bekümmern, und glaubt, das Lamm richte sich immer nach dem Vater. Es liegt aber vieles daran, daß auch die Mutter von guter Art seye; denn alsdann wird die Zucht geschwinder vollkommen.

In der Güte der Wolle läßt sich kein gewisser Satz festsetzen; denn diese richtet sich nach den

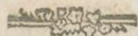


den Arten der Schaafe, des Futters, und nach den Gegenden eines Landes.

Das Schaafffleisch verändert sich gleichfalls nach der Art des Futters. In Engelland werden sie mit Ruben gemästet, und sind unschmackhaft. In Spanien genießten sie viel Rosmarin und Thymian, daher ist ihr Fleisch das schmackhafteste unter allen.

Ob diese Thiere gleich Hörner haben, so sind sie doch furchtsam und wehrlos, und gebrauchen dieselbe nicht leicht gegen andere Thiere. Unter sich fassen sie sich wohl; alsdenn treten sie etwas zurück, und laufen mit denen Hörnern gegen einander. Weil sie sich so wenig auf sich selbst verlassen, suchen sie im laufen ihre Zuflucht, und ein kleiner Hund kann eine ganze Heerde jagen. Denn, wo eines hingehet, folgen alle andere. Wenn sie endlich ein wenig Muth fühlen, drohen sie ihrem Gegner, scharren mit denen Vorderfüßen und lassen ihr Wasser fahren, bis sie sehen, daß es wieder mit ihnen gut ist. Eben dieses thun sie, wenn der Wolf eines von ihnen geholet hat; aber um so leichter kann er sie bekommen.

Der Fuchs raubet auch Lämmer, aber selten Schaafe: der Wolf nimmt beide. Damit nun nicht die ganze Heerde zernichtet werde,
bindet



bindet man den Schaafen einen Faden um den Hals, an dem ein Beutelchen mit Schießpulver hanget; seine Kühnheit gehet alsdenn nicht so weit, daß er eines derselben berühren sollte.

Die bequemsten Gegenden zur Schaafweide sind der Sonnen ausgefeste, trockene und luftige Derter, und dürre Bühel. Diese wählen sie sich selbst, und befinden sich sehr wohl darauf; denn im sonnenreichen und mageren Boden sind die Gräser zwar fein, aber fett und nahrhaft. Brachfelder sind ihnen gleichfalls sehr gedenlich und angenehm; denn sie verachten alsdenn darneben liegende fette Wiesen.

Man kann es nicht genug sagen, wie schädlich feuchte, moosichte und sumpfsichte Derter denen Schaafen zur Weide seyen. Sie sind die Ursach von denen meisten Krankheiten und Sterben derselben. Die Egeln oder Igeltschnecken, welche sich auf dergleichen Weidplätzen befinden, ermorden jährlich nur in Kärnten, nach einem sehr geringen Anschlag, wenigstens 15. bis 20000. derselben. *)

Die

*) Die Herrschaft Gmünd beträgt lang nicht den zosten Theil von Kärnten, und gleichwol belauft sich die jährliche Niederlag der Schaafse aus dieser einzigen Ursache auf mehr dann 500. Stück derselben.

Die vornehmsten Pflanzen für die Schaaf, und die sie auch am liebsten fressen, ist die Schaaffstöppe und die Heide. Beide dienen ihnen zugleich für ihre Gesundheit, und machen sie bald fett.

Im Winter müssen sie mit Heu, das an trocknen und warmen Gegenden gewachsen ist, gefüttert werden. Man kann sie auch mit allerley Laube, das am Ende des Julius gesammelt ist, ernähren. Erbsenstroh, Klee und Hopfen fressen sie ungemein gern. Es gehöret ferner auch das Fahrenkraut unter die gesunden und nützlichen Arten des Schaafffutters. Es wächst dieses Kraut häufig in denen Wäldern, und gelanget fast zu der Höhe einer Staude. Im Fall der Noth, und wenn die trocknen Schaafwiesen in dürren Sommer keine gute Hoffnung zum Winterfutter geben; thut es vortrefliche Dienste. Man schneidet es ab, wenn es noch nicht zu stark ist, etwan im Julio, trocknet es, und bewahret es so zur Wintersütterung für die Schaaf. Der Nutzen davon ist für diese Thier weit grösser, als daß man solches (wie bishero geschehen) in denen Wäldern als unbrauchbar verderben läßt.

Schaaf saufen wenig. Regen und Flußwasser bekommt ihnen am besten: stehendes
3 Wasser



Wasser ist ihnen ein wahres Gift, davon sie mancherley Krankheiten bekommen und häufig sterben. Im regnerischen Sommer haben sie vielerley Krankheiten auszustehen; denn der Schöpfer hat diesem Vieh trockne Speisen bestimmet. Im Winter giebt man ihnen nicht täglich, sondern einen Tag um den andern zu saufen: im Sommer aber, so oft sie dürstet.

Wie die Weidplätze für die Schaafe trocken und lüftig seyn müssen, so können sie eben auch nicht ohne Schaden ihrer Gesundheit in verschlossenen, dumpfichten und heißen Ställen leben. Diejenigen sorgen also zu viel (das ist: schlecht) für ihre Heerden, die ihre Schaafställe gar zu dicht machen, oder an niedrige und feuchte Derter aufbauen.

Man mästet die Schaafe am leichtesten mit einem Theil Erdäpfel und sechs Theile Ruben, welche beyde man zerhackt und miteinander kochen läßt; davon sie gar bald unglaublich fett werden.

Im Herbst erkennet man die gegenwärtige Gesundheit der Schaafe: wenn die Augenlider schön roth sind. Die aber schwarzäugigt und bleich, und wenig Abthe in Augen haben, sind gewiß anstößig und kränklich; man muß
dahero



dahero für ihre Gesundheit sorgen, oder sie müssen geschlachtet werden.

Die Schaafse bekommen mancherley Krankheiten; die gewöhnlichsten davon sind folgende:



Erstes Kapitel.

Von der Schaafraude, oder rappicht seyn der Schaafse.

Feuchte Witterung, sumpsichtes Wasser, Heu und Grasarten, welche auf moosichten Felsen gewachsen, scheinen die eigentliche Ursache dieser Krankheit zu seyn.

Die Kennzeichen davon sind folgende: wenn die Schaafse anfangen auf den hintern Füßen zu hinken; weil sich die Raude zu fest an den Schaamtheilen, so wie auch zwischen den Vorderfüßen und an andern Stellen, die von Wolle entblößt sind, zeigt. Wenn man daselbsten nachfühlet, so findet man zwischen dem Felle gleichsam kleine Kugeln, wie auch aussen auf dem Felle dunkle Flecken, die hernach ausschlagen, und woraus Rauden werden. Die letztern schwellen, und es erfolget am ganzen Leib

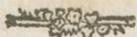
Ein ausgeschlagener Scorfe, der für die übrige Schaafse sehr ansteckend; und, wenn sie nicht sorgfältig von denen gesunden abgesondert werden, so gehet oftmals in kurzer Zeit die ganze Heerde zu Grund.

Unter denen verschiedenen Arzneyen gegen diese Krankheit, ist der orientalische Moschus das gewisseste. Man giebt einem räudigem Schaafse davon zwey Tage hinter einander fünf bis sechs Gran, wodurch es gesund wird. Allein, diese Medicin ist für Arme zu kostbar. Man kann daher an dessen Stelle zu allen bittern Kräutern seine Zuflucht nehmen; worunter das Kardobenediktenkraut vorzüglich gehöret. Folgende Lecke wird ebenfalls den erwünschten Erfolg bewürken:

Nimm Enzianwurzel,
Kardobenediktenkraut,
Wermuth, von jedem ein halbes Pfund.
Schwefel 8. Loth.

Man mache es zu Pulver, vermisch solches hernach mit einem Pfund Salz, und gieb den räudigen Schaafen täglich zweymal ein paar Loth, bis die Gesundheit folget.

Wenn die Augenslieder und Nasenlöcher von der Raude sehr angegriffen sind, so ist eine Blind.



Blindheit und Zusammenwachsung der Nase zu besorgen. Es werden aber diese Uebel verhütet, wenn man besagte Stellen täglich ein paar mal mit süßem Milchraam beschmieret; welcher sowohl kühlet, als erweicht und heilet. Wenn aber allenfalls die bisherige Heilart nicht zureichend seyn sollte; so können die räudigen Schaafe innerlich und äußerlich eben so behandelt werden, wie im 36. Kapitel von der Kräge des Rindviehes gelehret worden.

Die beste Nahrung in dieser Krankheit ist trocknes Heu und weiches Brod. Zum Getränk dienet frisches Quellwasser, worunter etwas Gerstenmehl gemischt worden; und man muß sich im Falle, wenn die Schaafe aus Blindheit ihre Nahrung nicht finden können, oder solche zu sich zu nehmen von der Empfindlichkeit des Mundes gehindert wurden, an letzteres Getränk alleinig halten.



 Zweytes Kapitel.

Von denen Schaafläusen.

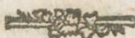
Es ist nicht nöthig eine Naturbeschreibung dieses Ungeziefers beyzusetzen, da sie ohnehin genugsam bekannt sind. Sie sind der Gesundheit und der Wolle der Schaafe nachtheilig; denn aus Mangel der Ruhe, welche durch die Läuse gestöhret wird, können mancherley Krankheiten entstehen, und ihre Wolle wird dabey vielfältig abgerieben.

Die Schaafläuse vertreibt man leicht, wenn man Rauchtoback im Wasser kochet, und die damit geplagte Thiere wäschet, oder zu Pulver gestoffenen Peterfilien Saamen in die Wolle streuet.

 Drittes Kapitel.

Von dem Roke oder Strauchen der Schaafe.

Diese Krankheit äussert sich im Sommer bey lang anhaltender kalt- und regnerischen Witterung, und greift alsdenn ganze Heerden an.



an. Das stillstehende Wasser, welches sich bey solcher Bitterung in jeder Grube sammelt und davon die Schaaf alsdenn trinken, scheineth die einzige Ursach dieser Krankheit zu seyn. Sie ist als Strauche betrachtet von keiner Gefahr; wenn sich aber der zähe Schleim davon auf die Lunge ziehet, so entsteheth alsdenn ein beständiges Husten, und es erfolget die Lungensucht.

Man erkenneth diese Krankheit an dem Rothe und Schleim, welcher denen Schaafen aus der Nase fließt; dabey ihnen zugleich der Kopf und die Nasenlöcher etwas geschwollen sind.

Diese Krankheit wird am leichtesten durch Schleim zerschneidende Arzneyen geheilet; wozu folgende Lecke tauget:

Nimm Mandwurzel,
weiße Pimpernellwurzel, *
das Kraut von Hysop,
Hollerblühe, von jedem ein Pfund,

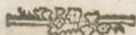
Wenn diese Stück zu Pulver gestossen, werden sie mit etwas Salz vermischet, und für jedes franke Schaaf täglich drey mal ein paar Loth zur Lecke gegeben.

Wenn das Uebel hartnäckig, und Gefahr drohet, so ist rathsam, daß nebst vorigem

3 4

Mittel

*) Diese beyde Wurzeln sind in Kärnten allenthalben häufig zu finden.



Mittel zugleich die Nasenlöcher bey dem Schaafe täglich zweymal mit folgendem Teige beschmiert werden.

Nimm zu Pulver gestossenen Kümmelsaamen 2. Loth.

Kampfer 1. Quintl.

Man befeuchtet beyde Stück mit einem Löffel voll Baumöl, und reibet es in einem Mörstel zum Teige, welcher alsdann nach obiger Vorschrift zu gebrauchen; davon sonach bey dem Athemholen der flüchtige Geruch eingezoget, und der Rog zum Auswurf befördert wird.

Während dieser Krankheit müssen die Schaafe gegen den Regen bewahret bleiben. Trocknes Gebürg, Heu und Brod vom Habermehl ist zur Nahrung am tauglichsten. Man läßt sie auch nach Gefallen Salzsteiner belecken, und man giebt ihnen einen Getrank vom frischen Quellwasser, worunter etwas Gerstenmehl gemengt worden.



Bier



Viertes Kapitel.

Von der Lungen- und Schwindsucht.

Es ist in dem Anfange des vorigen Kapitels gesagt worden, daß die Strauche oder der Noß bey den Schaafen öfters zur Lungensucht Gelegenheit gebe. Aber weit öfter entsteht diese Krankheit bey den Schaafen von dem Staube, den sie beim Fressen, Laufen und sonst mit einschrauben.

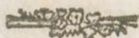
Die Kennzeichen von dieser Krankheit sind folgende: ein beständiges Husten; die Wolle fängt an abzufallen; das Zahnfleisch wird weiß, die Füße warm, und der ganze Leib mager und abgezehrt.

So bald sich die besagten Kennzeichen von dieser Krankheit bey den Schaafen äussern, muß man sogleich ohne Zaudern solche Mittel gebrauchen, welche ihre angegriffene Lungen ausheilen, wozu folgende Lecke tauglich:

Nimm Weiglwurzel,
Mandwurzel, von jedem 8 Loth.
Süßholz,
Kieferküll oder Körbelkraut,
Ehrenpreis, von jedem 2 Loth.

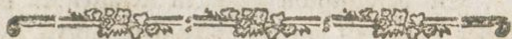
℞ 5

Alles



Alles zu Pulver gemacht, und jedem an dieser Krankheit leidenden Schaaf täglich drey mal, jedesmal ein Löff, zur Lecke gegeben. Wenn die Schaaf diese Lecke nicht von selbst freffen wollen, kann solches mit Wasser vermischet eingegossen werden.

Das beste Futter bey dieser Krankheit ist das Heibelbeer, oder sogenannte Schwarzbeerlaub, imgleichen der Keserfüll, der breite Wegerich, der Ehrenpreis und der Huslatich. Zum trinken tauget ein Theil Râswasser, welches mit vier Theilen frischen Quellwasser vermischet: oder bey dessen Ermanglung Gerstenmehl, das mit siedheissen Wasser angebrühet worden, und nachdem solches erkaltet, zum gewöhnlichen Getränke gegeben.



Fünftes Kapitel.

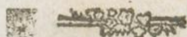
Von den Egelschnecken.

Die Egel, oder Egelschnecken sind kleine Würmer, die eine Art von schwarzen Schnecken sind. Diese Würmer hängen fast in allen kleinen Bächen, Sümpfen und Moosfeldern an

an denen Blättern der Kräuter und Steinen, allwo sie von den Schaafen häufig, sowohl lebendig mit Speis und Trank verschluckt, als auch deren Eyerchen auf diese Art genossen werden. Sie kommen von da durch den Gallengang in die Leber, zernagen sie; worauf Entzündungen, Verstopfungen, tödtliche Geschwüre, Gelb- und Wassersucht erfolgen, und davon jährlich eine unglaubliche Menge Schaafe zu Grund gehen.

Die Kennzeichen, daß die Schaafe mit Egelschnecken behaftet seyen, sind folgende: wenn die Schaafe den Sommer durch auf moosichter Weide ihre Nahrung genommen und sumpsichte Wasser getrunken haben, wenn gegen dem Herbst her bey dem zuschliessen der Augen auf einander passende Ränst der Augendeckel bleich ansieht, wenn die rechte Seite unter denen kurzen Rippen des Bauchs mehr als gewöhnlich sich erhöhet zeigt, und wenn der ganze Bauch etwas grösser als natürlich zu bemerken ist.

Ich eile mit Vergnügen, die Mittel anzuzeigen, welche die Schaafe von dieser verderblichen Krankheit retten können; denn sie ist eine wahre Pest für dieselbe, und raft durch ihre Wuth ungleich mehr, als alle andere Krankheiten, von diesen nützlichen Thieren weg. Jeder Hirt weis
aber,



aber, daß die Schaafse das Salz lieben und darnach Gedenhen haben. Die Wirkung siehet er, aber die Ursach weiß er nicht; denn er glaubt aus diesem Grund, das Salz sey ein Nahrungsmittel und mache fett; da es Gegentheils nur jene schädlichen Kostgänger tödtet, welche den Schaafen die Gesundheit und das fett werden raubeten. Aber eben diese Wirkung ist es, welche das Salz bey der Schaafzucht wichtig macht. Mein in dieser Krankheit zuverlässig geprüfter Rath ist dahero folgender: Man gebe denen Schaafheerden viermal im Jahr so viel Salz, als sie mögen, zu lecken. Dieses wird die Würmer in der Leber bald und gewiß tödten. Es reicht bey diesem Endzweck nicht zu, daß die Schaafse wenig Salz lecken, sondern man muß davon auf einmal so viel, als sie wollen, aber desto seltner geben. Wenn das Volk diesen Vorschlag befolget, so werden jährlich nur in Kärnten mehr als 20000. Schaafse, die nach einem sehr geringen Ueberschlage an dieser Krankheit und deren Folgen zu Grunde gehen, durch dieses Mittel sicher gerettet werden.



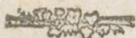
Sechstes Kapitel.

Von der Entzündung der Leber.

Die Entzündung der Leber entstehet sehr oft, und hat fast beständig die im vorigen Kapitel beschriebene Egelschnecken zum Grunde, als welche durch ihr immerwährendes Nageln und Beißen eine Entzündung in diesem Eingeweide verursachen, worauf seltene Besserung und gewöhnlichermassen ein sehr schneller Tod erfolgt. Nur gar wenigmal wird sich dieses Uebel auch von äußerlichen Gewaltthätigkeiten zutragen.

Diese Krankheit giebt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: die Schaafe bekommen einen Frost, wodurch der ganze Leib gebeutelt wird; darauf erfolgt Hitze: der ganze Leib, besonders aber die Ohren, Füße und das Maul werden warm anzufühlen; und, wenn man ihnen mit halb eingebogenen Fingern auf der rechten Seite unter die Rippen drückt, so geben sie einen empfindlichen Schmerzen zu erkennen; sie trinken viel, und haben dabey zum Fressen gute Lust, welches letztere diese Krankheit gemeiniglich sehr spät kennbar, und dahero um so gefährlicher macht; aber der Pulsschlag, den man an denen

Seiten



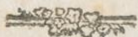
Seiten des Halses fühlen kann, und der alsdann sehr geschwind und stark schlägt, giebt nebst vorigen ein untrügliches Kennzeichen von dem Daseyn dieser Krankheit. Vielmal kommt die Gelb- und Wassersucht dazu, davon die Kennzeichen im nachstehenden achten und neunten Kapitel zu sehen sind.

Die Entzündung der Leber ist nur sehr selten heilbar, sie kann aber nach der Anweisung des vorigen Kapitels leichterdinge abgehalten werden. Wenn aber die Nachlässigkeit und der Geiz des Landmanns hierinfallt nicht gehörige Vorsicht gebraucht, und sich dahero diese Krankheit aus vorigen Anzeigen kennetlich gemacht, so eröffne man unverzüglich diejenige Ader am Kopf, welche auf beyden Seiten vom Aug gegen dem Nasenloch hinzulauft, und die wegen der kurzen Wolle an diesem Theile sehr sichtbar ist.

Es reicht aber hierbey nicht zu, daß man nur wenig Blut lasse; sondern es muß solches wenigstens ein halbes Pfund betragen.

Nach dem Aderlassen gebe man dem Kranken Schaaf häufig ein Getränk von Wasser und etwas Gerstenmehl, in dessen jeder Maas zugleich ein Quincklein gereinigter Salter aufgelöst worden.

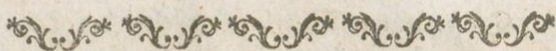
Dieses



Dieses letztere Mittel widerstehet der Entzündung und tödtet zugleich die Egelschnecken, welche durch ihr Magen solche Krankheit hervor gebracht. Nebst diesen solle alle zwey Stund ein halbes Quinterlein vom folgenden Pulver gegeben werden.

Nimm zu Pulver gestoffene Austerschaalen ein Loth, Kampfer zwanzig Gran. Der Kampfer muß mit einer Mandel oder Nußkern abgerieben, und denn mit dem Pulver von Austerschaalen vermischet werden. Man soll zugleich bey dieser Krankheit alle Nahrungsmittel vermeiden, und es ist zu Beybehaltung der Kräfte obiges Getränk von Gerstenmehl eben so hinreichend, als es zugleich der Gesundheit in diesem Fall gedeylich ist.





Siebentes Kapitel.

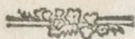
Von der Verstopfung und Verhärtung der Leber.

Die Verstopfung der Leber ist ebenfalls eine bey den Schaafen sich sehr oft äusserende Krankheit, die gleicherdingen die Engelschnecken zur Ursach hat.

Es ist aber nicht zu laugnen, daß besagte Krankheit auch zu Zeiten durch äusserliche Gewalt hervorgebracht werde.

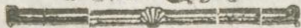
Die Kennzeichen davon sind folgende: man bemerket auf der rechten Seite unter den kurzen Rippen eine Geschwulst, welche beyhm Anfühlen einigen Widerstand und etwas Schmerzen verspüren läßt; das Athemholen wird beschwerlich; der Speichel zähe; und es folget ein immerwährendes Husten; dabey die Schaafe täglich mehr am Leibe abzehren. Zugleich kann das franke Thier fast niemals auf der gesunden, sondern beständig auf der kranken Seite liegen; endlich folget die Gelb- oder Wassersucht, und zu Zeiten beyde zugleich, welche alsdenn einen baldigen Tod hervorbringen.

Wenn



Wenn diese Krankheit nicht zu weit gekommen, so gebe man im Tage drey mal einer Muscatnuß groß venetianische Seife; und man gebrauche solches Mittel so lang, als sich das mindeste Kennzeichen vom vorigen Uebel spüren läßt. Das Pulver von dem stinkenden Schierlingskraut (Cicuta) hatte ebenfalls, im Tage drey mal zu einem halben Quentchen gegeben, etlichemal in dieser Krankheit Wunder gethan. Zum Getränk koche man eine Handvoll Wurzel von Adhrlkraut mit sechs Maasß Wasser einige Minuten lang, und, wenn solches erkaltet, wird es denen Schaafen zum beständigen Getränke gegeben. Wenn sie dieses Getränke so nicht trinken wollen, kann man etwas Salz darinnen zerschmelzen, wo sie es alsdem begierig nehmen.

Zum Essen giebt man den Schaafen frische oder gedörte Pflanzen und bittere Kräuter, die auf trockenen Bergen und durren Dertter gewachsen. Vorzüglich aber ist Adhrlkraut, Eschori und Kardobenedikttenkraut hiezu tauglich.



Achstes Kapitel.

Von der Gelbsucht.

Diese Krankheit ist bey den Schaafen eine Folge von der Verhärtung der Leber. Denn, wenn diese nicht zu rechter Zeit und durch gehörige Mittel zertheilet worden, so wird derjenige Gang, welcher die Galle von der Gallenblase in die Gedärme führen soll, durch die Verhärtung der Leber zusammengedrückt, und somit an der rechtmäßigen Entleerung gehindert; dahero sich die Galle in das Geblüt der Pfortader ergießt, und somit den ganzen Leib, besonders aber das Weiße in den Augen, gelbfärbet.

Ein untrügliches Kennzeichen von dem Daseyn dieser Krankheit giebt die gelbe Farb, die sich in dem Weißen der Augen zeigt, an Tag, und man ist bey dieser einzigen Erscheinung von der Gewißheit der Gelbsucht bey den Schaafen versichert.

Die Kur dieses Uebels ist mit jener von der Verhärtung der Leber, davon sie entstanden, einerley. Denn wird diese gehoben, so höret auch

auch ihre Wirkung auf und es folget die Gesundheit. Beynebens aber ist es nicht unrecht gethan, wenn man dem für selbe Krankheit angezeigten Getrank von Röhrkrautwurzeln an noch die Graswurzeln in gleicher Menge beysetzt.

Neuntes Kapitel.

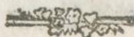
Von der Wassersucht.

Gleichwie die Verhärtung der Leber durch das Zusammendringen des Gallenganges die Gelbsucht bey den Schaafen verursacht; eben so entstehet auch von dem gleichen Uebel, wenn dadurch die Pfortader gedrückt und somit das Gebüt in diesem Gefäße nach Ordnung zu fließen gehemmt wird, ein Aufschwellen der Theile und somit die Wassersucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: der Bauch, die Füße, der Kopf und besonders der untere Rinnbacken sind mehr oder weniger geschwollen; dabey aber dorrt der Leib ab, und das Zahnfleisch wird weiß. Annebst aber haben die Schaafe den gesunden gleich guten Kust zum Essen; und letzterer Umstand ist oft die Ursache, daß der Eigenthümer diese

U a 2

Krank.



Schaafe täglich drey mal zehen bis zwölf Gran schwer in etwas Wasser zerschmolzen davon eingiebt. Dieses Mittel treibt das Gewässer durch den Harn weg und zertheilet die Verhärtung der Leber. Man kann die Wirkung dieser Mafsa auch damit vermehren, wenn man etwas Schwalbenwurzel im frischen Wasser kochet, und solches die Schaafe für ein gewöhnliches Getränk nach Belieben trinken läßt. In der Fütterung hat man sich mit voriger Krankheit gleich zu verhalten; besonders aber sind alle bittere Kräuter vorzüglich nutzbar. Jegliche Erkältung ist zugleich bey dieser Krankheit mit Sorgfalt zu vermeiden.



Zehentes Kapitel.

Von dem Darmgicht.

Das Darmgicht oder Grimmen entstehet bey den Schaafen gleicherdings am meisten von den Egelschnecken; wenn solche nämlich, anstatt durch den Gallengang in die Leber zu kommen, sich vielmehr in den Magen und die Gedärme festsetzen. Es entstehet aber auch diese Krankheit von Würmern, welche sowohl wie

Ka 3

die

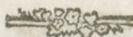
die Egelschnecken durch ihr immerwährendes Dragen und Beißen in diesen empfindlichen Theilen ein Grimmen verursachen, das zu Zeiten sehr schmerzhaft und gefährlich ist; denn wenn forhanem Uebel nicht in Zeiten abgeholfen worden, so entstehet eine Entzündung der Gedärme, welche gar bald in einen Brand dieser Theile übergeheth; wo sodann ein schneller Tod erfolgt.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Anzeigen: die Schaafe scharren mit den Füßen; sie fallen nieder und wälzen sich; die Ohren sind kalt anzufühlen; es zeiget sich eine besänftigende Unruhe; dabey halten sich die Schaafe krumm zusammen gebogen, schwißen am ganzen Leib, und fressen nichts.

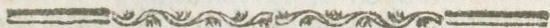
Wenn diese Krankheit noch im Anfang und ohne Entzündung ist, so giebt man dem kranken Schaafe eine Lecke von gleich viel Salz und zu Pulver gestoffenen Wermuth. Ersteres tödtet die Egelschnecken und letzteres die Würmer, und es folget somit baldige Besserung.

Wenn aber allschon eine Entzündung des Magens oder der Gedärme dabey (welches man daran erkennet, wenn diese Krankheit bereits über

über zween Tage gedauert, wenn der Leib hartnäckig verstopft und der Durst groß ist, und wenn der Puls an beiden Seiten des Halses geschwind und stark schlägt,) so sind vorige Mittel gänzlich zu vermeiden: dagegen aber folgende Ordnung genau zu befolgen stehet: Man eröffnet eine Ader am Kopf, und läßt dabey wenigstens ein halbes Pfund Blut fließen. Ferner nimmt man Kraut und Wurzel von Sibisch oder bey dessen Ermanglung von Pappeln 4 Loth, Leinsaamen ein halb Loth: kochet beydes eine halbe Stund lang mit einer Maas Wasser: dann presse es durch Leinwand, und laß in dem durchgesehenen Wasser ein Quentchen gereinigten Salpeter zerschmelzen. Von diesem Trank giebt man alsdann dem kranken Schaaf alle halbe Stund ein Trinkglas voll laulich. Zugleich nimmt man von eben diesem Getränk ein Pfund Baum- oder Leinöl 4 Loth: machet es laulich und gebrauchet solches alle zwey Stund wie eine Klystier. Zum gewöhnlichen Getränk nimmt man eine Handvoll rohe Gerste: kochet solche in drey Maas Wasser so lang, bis solche aufgesprungen: seihet es durch Leinwand, und läßt das kranke Schaaf etwas überschlagen nach Belieben davon trinken. Wenn die Schaaf nach geendigter Krankheit wieder etwas zu Pres-



sen verlangen, so muß man selbigen keine trockne und harte Nahrungsmittel, sondern wohlamgebrühte Gesötter von leicht verdaulich und subtilen Pflanzen mit etwas Gerstemehle in sehr geringer Menge, aber desto öfter davon geben.



Fünftes Kapitel.

Von den Würmern.

Die Würmer entstehen bey den Schaafen von den Eierchen, welche sie bey dem Essen und Trinken in sich schlucken, und die alsdann im Magen ausgebrütet werden. Sie verursachen den Schaafen sehr oft das Darmgicht und entziehen ihnen zugleich die beste Nahrung; daher geschieht es auch, daß die mit diesen Thierchen behaftete Schaafe bey der besten Nahrung immer mager bleiben.

Die Kennzeichen der Würmer überhaupt sind: Wenn die Schaafe sich oft mit der Nase gegen der Erde reiben und damit ein Weissen an diesem Theile zu erkennen geben; sie sind des Morgens früh durstig, unter Tags aber haben sie meistens eine grosse Esbegierde; dabey sie gleich.

auch ihre Wirkung auf und es folget die Gesundheit. Beynebens aber ist es nicht unrecht gethan, wenn man dem für selbe Krankheit angezeigten Getrank von Röhrkrautwurzeln an noch die Graswurzeln in gleicher Menge beysetzt.

Neuntes Kapitel.

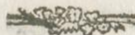
Von der Wassersucht.

Gleichwie die Verhärtung der Leber durch das Zusammendringen des Gallenganges die Gelbsucht bey den Schaafen verursacht; eben so entstehet auch von dem gleichen Uebel, wenn dadurch die Pfortader gedrückt und somit das Gebüt in diesem Gefäße nach Ordnung zu fließen gehemmt wird, ein Aufschwellen der Theile und somit die Wassersucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: der Bauch, die Füße, der Kopf und besonders der untere Rinnbacken sind mehr oder weniger geschwollen; dabey aber dorrt der Leib ab, und das Zahnfleisch wird weiß. Annebst aber haben die Schaafe den gesunden gleich guten Kust zum Essen; und letzterer Umstand ist oft die Ursache, daß der Eigenthümer diese

U a 2

Krank.



Krankheit erst alsdann bemerkt, wenn er die Schaafe todt im Stalle findet. Man hat daher auf die gegebene Anzeige gute Absicht zu tragen, damit man das Uebel nicht zu spät gewahr werde.

Die Wassersucht ist zwar bey den Schaafe[n] nur selten heilbar; denn gemeinlich ist bey einem solchen Grad der Krankheit bereits die Leber größtentheils verdorben. Wenn aber gleichwohl hierinaufalls etwas auszurichten stehet, kann solches mit folgender Massa erhalten werden.

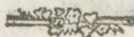
Nimm Schierlingekrautsertract, *)

Venetianische Seife, von jedem 1 Loth.

In der Luft getrocknete frische Meerzwiebel
2 Quentchen.

Man befeuchtet sämmtliche Stück mit etlichen Tropfen Wasser, und stoffet es im Mörser zu einem Teig, den man in einem glazirten Gefäße verwahret, und dem wassersüchtigen Schaafe

*) Der Schierlingsertract wird also gemacht. Die frischen Blätter dieses Krauts werden in einem Mörser zerquetschet, der Saft davon ausgepresset und solcher bey gelindem Feuer zur Consistenz eines dicken Hönigs eingekocht. Dieser Extract wird alsdenn in einem glazirten Gefäße zum Gebrauche vorbehalten.



Schaafe täglich drey mal zehen bis zwölf Gran schwer in etwas Wasser zerschmolzen davon eingiebt. Dieses Mittel treibt das Gewässer durch den Harn weg und zertheilet die Verhärtung der Leber. Man kann die Wirkung dieser Mafsa auch damit vermehren, wenn man etwas Schwalbenwurzel im frischen Wasser kochet, und solches die Schaafe für ein gewöhnliches Getränk nach Belieben trinken läßt. In der Fütterung hat man sich mit voriger Krankheit gleich zu verhalten; besonders aber sind alle bittere Kräuter vorzüglich nutzbar. Jegliche Erkältung ist zugleich bey dieser Krankheit mit Sorgfalt zu vermeiden.



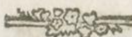
Zehentes Kapitel.

Von dem Darmgicht.

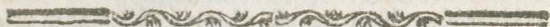
Das Darmgicht oder Grimmen entstehet bey den Schaafen gleicherdings am meisten von den Egelschnecken; wenn solche nämlich, anstatt durch den Gallengang in die Leber zu kommen, sich vielmehr in den Magen und die Gedärme festsetzen. Es entstehet aber auch diese Krankheit von Würmern, welche sowohl wie

Na 3

die



sen verlangen, so muß man selbigen keine trockne und harte Nahrungsmittel, sondern wohlamgebrühte Gesötter von leicht verdaulich und subtilen Pflanzen mit etwas Gerstemehle in sehr geringer Menge, aber desto öfter davon geben.



Fünftes Kapitel.

Von den Würmern.

Die Würmer entstehen bey den Schaafren von den Eierchen, welche sie beyrn Essen und Trinken in sich schlücken, und die alsdann im Magen ausgebrütet werden. Sie verursachen den Schaafen sehr oft das Darmgicht und entziehen ihnen zugleich die beste Nahrung; daher geschieht es auch, daß die mit diesen Thierchen behaftete Schaafe bey der besten Nahrung immer mager bleiben.

Die Kennzeichen der Würmer überhaupt sind: Wenn die Schaafe sich oft mit der Nase gegen der Erde reiben und damit ein Weissen an diesem Theile zu erkennen geben; sie sind des Morgens früh durstig, unter Tags aber haben sie meistens eine grosse Esbegierde; dabey sie gleich.

gleichwohl immer mager bleiben; der Bauch ist gewöhnlich aufgetrieben und es poltert in dem Leibe. Das gewisste Zeichen aber ist, wenn Würmer durch den Hintern abgehen.

Diese Krankheit zu heilen, darf man nur dem kranken Schaaf täglich einen Messersspiz voll gedörte und zu Pulver gestoffene grüne Schaalen von den welschen Nüssen eingeben. Oder man kochet etwas von dieser Schaale im Wasser, und giebt täglich ein paar Löffel voll davon; wodurch die Würmer gar bald sterben werden.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Schwindel.

Der Schwindel oder das Würstigsenn der Schaaf entsteht, wenn sich Wasser zwischen dem Gehirne und dessen Häuten gesammelt hat. Ich gestehe aber frey, daß ich bishero die Quelle von der gelegentlichlichen Ursache dieser Krankheit zu entdecken unvermögend war. Meine eigene Beobachtung und die Erzählungen vorsichtiger Landmänner hatten mich

Na 5

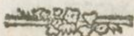
zwar

zwar versichert, daß der Schwindel bey den Schaafen mehrentheils epidemisch sene und sich gemeiniglich nur in denen Hundstagen außere; woraus sich schließen läßt, daß die chaafen bey der zu solcher Jahreszeit gewöhnlichermaßen außerordentlichen Hitze bey Tage übermäßig saufen, bey den kalten Nächten aber (die bey dieser Jahreszeit eben so gewöhnlich) die Ausdünstung gestöhret und daher zu viel wässerichte Theile im Blut zurück behalten werden, welche sich unter der Hirnschaale sammeln und den Schwindel bey den Schaafen somit epidemisch machen. Man könnte zwar dieser Meinung entgegen setzen: Wenn die verhinderte Ausdünstung die eigentliche Quelle dieser Krankheit wäre, so würde sich das Wasser nicht auf einem einzigen und eben diesem Theile, sondern im ganzen Leibe sammeln und gleiche Zufälle hervorbringen? Man erlaube mir aber zu melden, daß die Ausdünstung durch die dichten Gebeine der Hirnschaale weit geringer als an den übrigen Theilen des Leibes, und daß der Zufluß aller Feuchtigkeiten bey sich äußerender Erkältung unter der Hirnschaale allemal am stärksten sey.

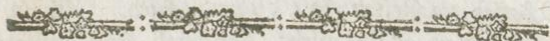
Diese Krankheit erkennet man leicht daran, wenn das Schaaß sich immer nach einer Seite
im

im Kreis herum drehet, dabey auch kraucht und falliet und jählings wieder aufstehet.

Sehr oft kommt es in der Kur bey dieser Krankheit auf eine derbe Maulschelle an, die man dem Schaafe an der Seite giebt, wohin es sich drehet; denn durch eine solche Erschütterung zertheilet sich das im Gehirn gesammelte Wasser zu Zeiten fast augenblicklich. Wenn aber dieses Mittel nicht zureichend seyn sollte, so sind Urin- oder Schweisstreibende Mittel tauglich, damit durch solche Wege das angehäuete Wasser abgeleitet werde. Die Wachholderbeere leisten beyde Wirkungen zugleich, und sind demnach im Tag dreyimal etwas zerquetscht und mit Salz bestreuet, als ein Geleck gegeben, sehr tauglich. Wenn aber auch dieses zu wenig wirksam wäre, so gebrauchte man folgendes Pulver: Nimme zu Pulver gestoffene Wachholderbeere acht Loth, venetianische Seife, welche klein geschaben, ein Loth, präparirte Meerzwiebel ein Quentchen: mische alles unter einander und gebe dem kranken Schaafe im Tag dreyimal ein Quentchen schwer davon. Zugleich kann man den Schaafen Früh und Abends den Kopf mit einem warmen Tuch, das mit Wachholderbeeren beräuchert, wohl reiben. Die Nahrung
in



in dieser Krankheit soll im trocknen Heu bestehen, welches zugleich auf dürren Oertern gewachsen und bey guter Witterung gesammelt worden. Zum Trinken giebt man ein Wasser, worinnen etwas Wachholzbeere gekocht worden, und vermeidet dabey die vermuthlich zu dieser Krankheit Gelegenheit gebende Erkältung.



Dreyzehntes Kapitel.

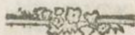
Von den äußerlichen Verletzungen.

Zu den äußerlichen Verletzungen der Schaafe gehören die Quetschungen, Wunden, Beinbrüche und Verrenkungen; welche alle durch eine Gewalt, die von aussen geschieht, beygebracht werden.

Die Quetschungen entstehen vom Fallen, Stossen und schlagen; und sind daher ohne und mit einer Wunde begleitet. Wenn keine Wunden dabey, so hat man nur wegen der Zertheilung des Geblüts zu sorgen, wozu folgender Umschlag tauglich: Nimm eine Hand voll Wermuth, laß solchen ein paar Minuten lange mit einer

ner halben Maas Wasser kochen, dann seihe es durch leinwand, und laß in dem durchgesehenen Wasser zwey loth Seife zerschmelzen und gieß ferners 4. bis 6. Wffel voll scharfen Weinessig dazu. Diese Bähung wird täglich zwey bis drey mal mit vierfacher leinwand, so warm als zu erleiden, jedoch nicht allzuseucht, übergelegt. Durch diesen Umschlag wird das stillstehende Geblüt ungleich geschwinder und sicherer zertheilet, als die in diesem Falle gebräuchliche Pechpflaster zu thun pflegen; durch welche letztere zugleich die Wolle bey den Schaafen vielen Nachrheil leiden. Wenn aber nebst der Quetschung zugleich eine Wunden dabey, so scheeret man die Wolle um diese rein ab, und legt ein Pöhlsteck von gezupfter leinwand, welches mit etwas Hönig bestreichen worden, täglich einmal darauf, und bedeckt solches samt der übrigen Quetschung mit vorigem Umschlag. Auf diese Art verfähret man so lang, bis die Wunden geheilet und die Quetschung zertheilt worden.

Es geschiehet selten, daß die Schaafse durch schneidende Werkzeuge Wunden bekommen; wenn aber dergleichen auf diese Art erfolgen, so ist es genug, wenn man nach abgeschorner Wolle ein Pflaster überlegt, welches aus gleichviel
Wachs



Wachs und Terpentın bestehet, die miteinander zerschmolzen worden.

Sehr oft werden die Füße bey denen Schaa-
fen zerbrochen, und sie werden durch das Se-
hen und Befühlen leicht erkannt. Wenn das
hero diese durch gehöriges Ausdehnen und Ent-
gegenhalten vorhero ordentlich eingerichtet wor-
den, so wäre am besten gethan, und die Hei-
lung würde ungleich geschwinder als durch die
gebräuchliche Pechpflaster erfolgen, wenn man
ein Pöflsterlein von doppelt zusammen gelegter
Leinwand, das man mit jeder Art Brandwein be-
feuchten kann, überlegete. Aber der Landmann
will Pflaster haben; wozu sich dann folgendes
am besten schicket: Nimm weißes Pech 3 Loth,
gelbes Wachs 1 Loth, Terpentın, Schwarz-
wurzel und rothen Bolus, von jedem ein halbes
Loth: man läßt die erstern drey Stücke bey ge-
lindem Feuer zerschmelzen, und rühret alsdann
die letztere zwey zu Pulver gestossen darunter, so
ist das Pflaster fertig, welches man sonach in
einem Topf zum Gebrauch verwahret. Wenn
man dieses Pflaster bedarf, so gießt man ein
paar Finger hoch siedheißes Wasser darüber,
damit es weich werde, und streichet es alsdenn
auf Leinwand. Jedes Pflaster kann 8 Tage
lang

lang auf dem Beinbruch liegen bleiben. Wenn aber bey dem Beinbruch zugleich eine Wunde wäre, so muß in dem leztbesagten Bruchpflaster und durch den ganzen Verband eine Oefnung bleiben, damit man solche Wunden, ohne den ganzen Verband abnehmen zu dürfen, täglich mit dem vorbemeldten Wundpflaster von Wachs und Terpentin bedecken könne. Sollte das Glied nach der Heilung des Beinbruches steif bleiben: so beschmieret man solches täglich einmal mit einer Salbe von gleich viel frischer Blutter und Lorbeeröl, bey einer Blut wohl warm gemacht, ein.

Die Verrenkungen müssen ebenfalls zuerst durch Ausdehnen und Entgegenhalten eingerichtet werden; alsdann gebraucht man den Umschlag, welcher bey Quetschungen angezeigt worden: oder auch an dessen Stelle nur eine Art Brandwein; und verwahret zugleich das Glied durch etliche Tage mit einem schicklichen Verbande.

Man dürfte fodern, daß bey einer Abhandlung dieser Art zugleich eine Beschreibung über die ansteckende Seuchen bey den Schaafen erheischend seye; ich muß aber frey gestehen, daß
ich

ich zum Theil dergleichen Seuchen bishero
hierlandes zu beobachten keine Gelegenheit fand,
und daß anderntheils sothane Seuchen zu be-
schreiben vielmehr eine eigene Abhandlung er-
forderlich seye, die auch bey sich ergeben sollen-
der Gelegenheit zu liefern verspreche.



P.

